



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Goed V, 11277
Schneeberger 55+

557

450,-

64a

~~AA~~

Einleitung
zu seinem
Entwurf eines Systems
der
Naturphilosophie.

Oder:

Uebet den Begriff
der speculativen Physik
und die innere Organisation eines Systems
dieser Wissenschaft.

Von

F. W. J. Schelling.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler.

1799.

§. I.

Was wir Naturphilosophie nennen ist eine im System des Wissens nothwendige Wissenschaft.

Die Intelligenz ist auf doppelte Art, entweder blind und bewußtlos, oder frey und mit Bewußtseyn productiv; bewußtlos productiv in der Weltanschauung, mit Bewußtseyn in dem Erschaffen einer ideellen Welt.

Die Philosophie hebt diesen Gegensatz auf, dadurch, daß sie die bewußtlose Thätigkeit als ursprünglich identisch und gleichsam aus derselben Wurzel mit der bewußten entsprossen annimmt: diese Identität wird von ihr *unmittelbar* nachgewiesen in einer, entschieden zugleich bewußten und bewußtlosen, Thätigkeit, welche in den Productionen des *Genies* sich äußert; *mittelbar*, *aufser* dem Bewußtseyn in den *Naturproducten*, insofern in

A

ih-

ihnen allen die vollkommenste Verschmelzung des Ideellen mit dem Reellen wahrgenommen wird.

Da die Philosophie die bewußtlose, oder, wie sie auch genannt werden kann, reelle Thätigkeit als identisch setzt mit der bewußten oder ideellen, so wird ihre Tendenz ursprünglich darauf gehen, das Reelle überall auf das Ideelle zurückzuführen, wodurch das entsteht, was man Transcendentalphilosophie nennt. Die Regelmäßigkeit in allen Bewegungen der Natur, die erhabne Geometrie z. B., welche in den Bewegungen der Himmelskörper ausgeübt wird, wird nicht daraus erklärt, daß die Natur die vollkommenste Geometrie, sondern umgekehrt daraus, daß die vollkommenste Geometrie das Producirende der Natur ist, durch welche Erklärungsart das Reelle selbst in die ideelle Welt versetzt wird, und jene Bewegungen in Anschauungen, die nur in uns selbst vorgehen, und denen nichts außer uns entspricht, verwandelt werden. Oder daß die Natur da, wo sie ganz sich selbst überlassen ist, in jedem Uebergange aus flüssigem in festen Zustand freywillig gleichsam regelmässige Gestalten hervorbringt, welche Regelmäßigkeit in den Crystallisationen höherer Art, den organischen, sogar noch Zweckmäßigkeit zu werden scheint, oder daß wir im Thierreich, diesem Product blinder Natur-Kräfte, Handlungen, die mit Bewußtseyn geschehen an Regelmäßigkeit gleichkommen, oder selbst äußerlich in ihrer Art vollendete Kunstwerke entstehen sehen

ben -- dies alles wird daraus erklärt, daß es eine bewußtlose, aber der bewußtesten ursprünglich verwandte Productivität ist, deren bloßen Reflex wir in der Natur sehen, und die auf dem Standpunkt der natürlichen Ansicht als ein und derselbe blinde Trieb erscheinen muß, der von der Crystallisation an bis herauf zum Gipfel organischer Bildung, (wo er auf der einen Seite durch den Kunsttrieb wieder zur bloßen Crystallisation zurückkehrt), nur auf verschiedenen Stufen wirksam ist.

Nach dieser Ansicht, da die Natur, nur der sichtbare Organismus unsres Verstandes ist, kann die Natur nichts andres als das Regel- und Zweckmäßige produciren, und die Natur ist *gezwungen*, es zu produciren. Aber *kann* die Natur nichts als das Regelmäßige produciren, und producirt sie es mit Nothwendigkeit, so folgt, daß sich auch in der als selbstständig und reell gedachten Natur und dem Verhältniß ihrer Kräfte wiederum der Ursprung solcher regel- und zweckmäßigen Producte als nothwendig muß nachweisen lassen, *daß also das Ideelle auch hinwiederum aus dem Reellen entspringen und aus ihm erklärt werden muß.*

Wenn es nun Aufgabe der Transcendentalphilosophie ist, das Reelle dem Ideellen unterzuordnen, so ist es dagegen Aufgabe der Naturphilosophie, das Ideelle aus dem Reellen zu erklären; beyde Wissenschaften sind also Eine, nur durch die entgegengesetzten Richtungen ihrer Aufgaben sich unterscheiden-

dende Wissenschaft; da ferner beyde Richtungen nicht nur gleich möglich, sondern gleich nothwendig sind, so kommt auch beyden im System des Wissens gleiche Nothwendigkeit zu.

§. II.

Wissenschaftlicher Charakter der Naturphilosophie.

Die Naturphilosophie als das entgegengesetzte der Transcendentalphilosophie ist von der letztern hauptsächlich dadurch geschieden, daß sie die Natur (nicht zwar in so fern sie Product, aber in so fern sie productiv zugleich und Product ist) als das Selbstständige setzt, daher sie am kürzesten als der *Spinozismus der Physik* bezeichnet werden kann. Es folgt von selbst daraus, daß in dieser Wissenschaft keine idealistischen Erklärungsarten stattfinden, dergleichen die Transcendentalphilosophie wohl geben kann, da ihr die Natur nichts anders als Organ des Selbstbewußtseyns und alles in der Natur nur darum nothwendig ist, weil nur durch eine solche Natur das Selbstbewußtseyn vermittelt werden kann, welche Erklärungsart aber für die Physik und unsere mit ihr auf gleichem Standpunkt stehende Wissenschaft so sinnlos ist, als die ehemaligen teleologischen Erklärungsarten, und die Einführung einer allgemeinen Finalität der Ursachen in die dadurch entstaltete Naturwissenschaft. Denn
je

jede idealistische Erklärungsart aus ihrem eigenthümlichen Gebiet in das der Naturerklärung herübergezogen, artet in den abentheuerlichsten Unsinn aus, wovon die Beyspiele bekannt sind. Die erste Maxime aller wahren Naturwissenschaft, alles auch aus Natur - Kräften zu erklären, wird daher von unserer Wissenschaft in ihrer größten Ausdehnung angenommen, und selbst bis auf dasjenige Gebiet ausgedehnt, vor welchem alle Naturerklärung bis jetzt stillezustehen gewohnt ist, z. B. selbst auf diejenigen organischen Erscheinungen, welche ein Analogon der Vernunft vorauszusetzen scheinen. Denn gesetzt, daß in den Handlungen der Thiere wirklich etwas ist, was ein solches Analogon voraussetzt, so würde, den Realismus als Princip angenommen, nichts weiter daraus folgen, als daß auch das, was wir Vernunft nennen, ein bloßes Spiel höherer uns nothwendig unbekannter Naturkräfte ist. Denn da alles Denken zuletzt auf ein Produciren und Reproduciren zurückkommt, so ist nichts unmögliches in dem Gedanken, daß dieselbe Thätigkeit, durch welche die Natur in jedem Moment sich neu reproducirt, im Denken nur durch das Mittelglied des Organismus reproductiv sey, (ungefähr eben so, wie durch die Einwirkung und das Spiel des Lichts die von ihm unabhängig existirende Natur wirklich immateriell und gleichsam zum zweytenmal geschaffen wird), wobey es natürlich ist, daß, was die Gränze unseres Anschauungsvermögens macht, auch nicht mehr in die Sphäre unserer Anschauung selbst fallen kann.

S. III.

Die Naturphilosophie ist speculative Physik.

Unsere Wissenschaft ist dem bisherigen zufolge ganz und durch ein realistisches, sie ist also nichts anders als Physik, sie ist nur *speculative Physik*; der Tendenz noch ganz dasselbe, was die Systeme der alten Physiker und was in neuern Zeiten das System des Wiederherstellers der Epicurischen Philosophie, *le Sage's* mechanische Physik ist, durch welche nach langem wissenschaftlichem Schlaf der speculative Geist in der Physik zuerst wieder geweckt worden ist. Es kann hier nicht umständlich bewiesen werden, (denn der Beweis dafür fällt selbst in die Sphäre unserer Wissenschaft), daß auf dem mechanischen oder atomistischen Wege, der von *le Sage* und seinen glücklichsten Vorgängern eingeschlagen worden ist, die Idee einer speculativen Physik nicht zu realisiren ist. Denn da das erste Problem dieser Wissenschaft, die *absolute Ursache* der Bewegung, (ohne welche die Natur nichts in sich ganzes und beschlossenes ist), zu erforschen, mechanisch schlechterdings nicht aufzulösen ist, weil mechanisch ins unendliche fort Bewegung nur aus Bewegung entspringt, so bleibt für die wirkliche Errichtung einer speculativen Physik nur Ein Weg offen, der dynamische mit der Voraussetzung, daß Bewegung nicht nur aus Bewegung, sondern selbst aus der Ruhe entspringe, daß also auch in der Ruhe der Natur Bewegung sey, und daß alle

me-

mechanische Bewegung die bloß secundäre und abgeleitete der einzig primitiven und ursprünglichen sey, die schon aus den ersten Factoren der Construction einer Natur überhaupt (den Grundkräften) hervorkommt.

Indem wir dadurch deutlich machen, wodurch unser Unternehmen sich von allen ähnlichen bisher gewagten unterscheidet, haben wir zugleich den Unterschied der speculativen Physik von der so genannten empirischen angedeutet; welcher Unterschied sich hauptsächlich darauf reducirt, daß jene einzig und allein mit den ursprünglichen Bewegungsursachen in der Natur, also allein mit den dynamischen Erscheinungen, diese dagegen, weil sie nie auf einen letzten Bewegungs-Quell in der Natur kommt, nur mit den secundären Bewegungen und selbst mit den ursprünglichen nur als mechanischen (also auch der mathematischen Construction fähigen) sich beschäftigt, da jene überhaupt auf das innere Triebwerk und das, was an der Natur nicht-objectiv ist, diese hingegen nur auf die Oberfläche der Natur, und das, was an ihr objectiv und gleichsam Aussenseite ist, sich richtet.

§. IV.

Von der Möglichkeit einer speculativen Physik.

Da unsere Untersuchung nicht sowohl auf die Naturerscheinungen selbst als auf ihre letzten

Gürnde gerichtet, und unser Geschäft nicht sowohl diese aus jenen, als jene aus diesen abzuleiten ist, so ist unsere Aufgabe keine andere als die: Eine *Naturwissenschaft* im strengsten Sinne des Worte aufzustellen, und um zu erfahren ob eine speculative Physik möglich sey, müssen wir wissen, was zur Möglichkeit einer Naturlehre als Wissenschaft gehöre.

a) Der Begriff des Wissens wird hier in seiner strengsten Bedeutung genommen, und dann ist es leicht einzusehen, daß man in diesem Sinne des Worte eigentlich nur von solchen Objecten *wissend* kann, von welchen man die Principien ihrer Möglichkeit einsieht, denn ohne diese Einsicht ist meine ganze Kenntniß des Objects, z. B. einer Maschine, deren Construction mir unbekannt ist, ein bloßes Sehen, d. h. ein bloßes Ueberzeugtseyn von seiner Existenz, dagegen der Erfinder dieser Maschine das vollkommenste Wissen von ihr hat, weil er gleichsam die Seele dieses Werks ist, und weil sie in seinem Kopfe präexistirt hat, ehe er sie in der Wirklichkeit darstellte.

In die innere Construction der Natur zu blicken wäre nun freylich unmöglich, wenn nicht ein Eingriff durch Freyheit in die Natur möglich wäre. Die Natur handelt zwar offen und frey, aber sie handelt nie isolirt, sondern unter dem Zustromen einer Menge von Ursachen, die erst ausgeschlossen werden müssen,
um

um ein reines Resultat zu erhalten. Die Natur muß also gezwungen werden, unter bestimmten Bedingungen, die in ihr gewöhnlich entweder gar nicht, oder nur durch andere modificirt existiren, zu handeln. — Ein solcher Eingriff in die Natur heißt Experiment. Jedes Experiment ist eine Frage an die Natur, auf welche zu antworten sie gezwungen wird. Aber jede Frage enthält ein verstecktes Urtheil a priori; jedes Experiment, das Experiment ist, ist Prophezeiung; das Experimentiren selbst ein Hervorbringen der Erscheinungen. — Der erste Schritt zur Wissenschaft geschieht also in der Physik wenigstens dadurch, daß man die Objekte dieser Wissenschaft selbst hervorzubringen anfängt.

b) Wir *wissen* nur das selbsthervorgebrachte, das Wissen im *strengsten* Sinne des Worts ist also ein *reines* Wissen a priori. Die Construction vermittelt des Experiments ist noch immer kein absolutes Selbsthervorbringen der Erscheinungen. Es ist nicht davon die Rede, daß vieles in der Naturwissenschaft comparativ a priori gewußt werden kann, wie z. B. in der Theorie der elektrischen, magnetischen, oder auch der Licht-Erscheinungen ein so einfaches in jeder Erscheinung wiederkehrendes Gesetz ist, daß der Erfolg jedes Versuchs vorhergesagt werden kann; hier folgt mein Wissen unmittelbar aus dem bekannten Gesetz, ohne Vermittelung besonderer Erfahrung. Aber woher kommt mir denn das Gesetz selbst? Es ist davon

die Rede, daß alle Erscheinungen in Einem absoluten und *nothwendigen* Gesetze zusammenhangen, aus welchem sie alle abgeleitet werden können, kurz, daß man in der Naturwissenschaft alles, was man weiß, absolut a priori wisse. Daß nun das Experiment niemals auf ein solches Wissen führe, ist daraus einleuchtend, daß es nie über die Naturkräfte, deren es sich selbst als Mittel bedient, hinauskommen kann.

Da die letzten *Ursachen* der Naturerscheinungen selbst nicht mehr erscheinen, so muß man entweder darauf Verzicht thun, sie je einzusehen, oder man muß sie schlechthin in die Natur setzen, in die Natur hineinlegen. Nun hat aber, was wir in die Natur hineinlegen, keinen andern als den Werth einer Voraussetzung, (Hypothese) und die darauf gegründete Wissenschaft muß eben so hypothetisch seyn, wie das Princip selbst. Dies wäre nur in Einem Falle zu vermeiden, wenn nämlich jene Voraussetzung selbst unwillkürlich und eben so nothwendig wäre als die Natur selbst. Angenommen z. B. was angenommen werden muß, daß der Inbegriff der Erscheinungen nicht eine bloße Welt, sondern nothwendig eine Natur, d. h. daß dieses Ganze nicht bloß Produkt, sondern zugleich produktiv sey, so folgt, daß es in diesem Ganzen niemals zur absoluten Identität kommen kann, weil diese ein absolutes Uebergehen der Natur, in so fern sie produktiv ist, in die Natur als Produkt d. h.

eine

eine absolute Ruhe herbeyführen würde; jenes Schweben der Natur zwischen Produktivität und Produkt wird also als eine allgemeine Duplicität der Principien wodurch die Natur in beständiger Thätigkeit erhalten und verhindert wird, in ihrem Produkt sich zu erschöpfen, erscheinen müssen, allgemeine Dualität als Princip aller Naturerklärung aber so nothwendig seyn als der Begriff der Natur selbst.

Diese absolute Voraussetzung muß ihre Nothwendigkeit in sich selbst tragen, aber sie muß noch überdies auf empirische Probe gebracht worden, denn *woferne nicht aus dieser Voraussetzung alle Naturerscheinungen sich ableiten lassen, wenn im ganzen Zusammenhange der Natur eine einzige Erscheinung ist, die nicht nach jenem Princip nothwendig ist, oder ihm gar widerspricht, so ist die Voraussetzung eben dadurch schon als falsch erklärt, und hört von diesem Augenblick an auf, als Princip zu gelten.*

Durch diese Ableitung aller Naturerscheinungen eben aus einer absoluten Voraussetzung verwandelt sich unser Wissen in eine Construction der Natur selbst d. h. in eine Wissenschaft der Natur a priori. Ist also jene Ableitung selbst möglich, welches nur durch die That selbst bewiesen werden kann, so ist auch Naturlehre als Naturwissenschaft, es ist eine rein speculative Physik möglich, welches zu beweisen war.

An

Anmerkung. Es würde dieser Anmerkung nicht bedürfen, wenn nicht die noch immer herrschende Verwirrung an sich deutlicher Begriffe einige Erklärung hierüber nothwendig machte.

Der Satz: die Naturwissenschaft müsse alle ihre Sätze a priori ableiten können, ist zum Theil so verstanden worden: Die Naturwissenschaft müsse der Erfahrung ganz und gar entbehren und ohne alle Vermittelung der Erfahrung ihre Sätze aus sich selbst herausspinnen können, welcher Satz so ungereimt ist, daß selbst Einwürfe dagegen Mitleid verdienen. — *Wir wissen nicht nur dies oder jenes, sondern wir wissen ursprünglich überhaupt nichts als durch Erfahrung, und mittelst der Erfahrung, und insofern besteht unser ganzes Wissen aus Erfahrungssätzen.* Zu Sätzen a priori werden diese Sätze nur dadurch, daß man sich ihrer als nothwendiger bewußt wird, und so kann jeder Satz, sein Inhalt sey übrigens, welcher er wolle, zu jener Dignität erhoben werden, da der Unterschied zwischen Sätzen a priori und a posteriori nicht etwa wie mancher sich eingebildet haben mag, ein ursprünglich an den Sätzen selbst haftender Unterschied, sondern ein Unterschied ist, der bloß *in Absicht auf unser Wissen* und die *Art* unseres Wissens von diesen Sätzen gemacht wird, so daß jeder Satz, der für mich bloß hi-

sto-

atistisch ist, ein Erfahrungssatz, derselbe aber, sobald ich unmittelbar oder mittelbar die Einsicht in seine innere Nothwendigkeit erlange, ein Satz a priori wird. Nun muß es aber überhaupt möglich seyn, jedes ursprüngliche Naturphänomen als ein schlechthin nothwendiges zu erkennen, denn wenn in der Natur überhaupt kein Zufall, so kann auch kein ursprüngliches Phänomen der Natur zufällig seyn, vielmehr schon darum, weil die Natur ein System ist, muß es für alles, was in ihr geschieht, oder zu Stande kommt, einen nothwendigen Zusammenhang in irgend einem die ganze Natur zusammenhaltenden Princip geben. — Die Einsicht in diese innere Nothwendigkeit aller Naturerscheinungen wird freylich noch vollkommner, sobald man bedenkt, daß es kein wahres System giebt, das nicht zugleich ein organisches Ganzes wäre. Denn wenn in jedem organischen Ganzen sich alles wechselseitig trägt und unterstützt, so mußte diese Organisation als Ganzes ihren Theilen präexistiren, nicht das Ganze konnte aus den Theilen, sondern die Theile mußten aus dem Ganzen entspringen. *Nicht also wir kennen die Natur, sondern die Natur ist a priori, d. h. alles einzelne in ihr ist zum Voraus bestimmt durch das Ganze oder durch die Idee einer Natur, überhaupt. Aber ist die Natur a priori, so muß es auch möglich seyn, sie als etwas, das a priori ist, zu erkennen,*

nen, und dies eigentlich ist der Sinn unserer Behauptung.

Eine solche Wissenschaft verträgt wie jede das Hypothetische nicht, noch das bloß wahrscheinliche, sondern sie geht auf das evidente und gewisse. Nun mögen wir zwar wohl gewiß seyn, daß jede Naturerscheinung, sey es auch durch noch so viele Zwischenglieder, zusammenhängt mit den letzten Bedingungen einer Natur; die Zwischenglieder selbst aber können uns unbekannt seyn und noch in den Tiefen der Natur verborgen liegen. Diese Zwischenglieder aufzufinden, ist das Werk der experimentirenden Nachforschung. Die speculative Physik hat nichts zu thun als den Mangel dieser Zwischenglieder aufzuzeigen *); da aber jede neue Entdeckung uns in eine neue Unwissenheit zurückwirft, und indem der eine Knoten sich löst, ein neuer sich schürzt, so ist begreiflich, daß die vollständige Entdeckung aller Zwischenglieder im Zusammenhang der Natur, daß

*) So wird es z. B. durch den ganzen Verlauf unserer Untersuchung sehr klar werden, daß, um die dynamische Organisation des Universums in allen ihren Theilen evident zu machen, uns noch jenes *Central-Phänomen* fehlt, von dem schon *Baco* spricht, das sicher in der Natur liegt, aber noch nicht durch Experimente aus ihr herausgehoben ist.

dafs also auch unsere Wissenschaft selbst eine unendliche Aufgabe ist, — Nichts aber hat den ins unendliche gehenden Progressus dieser Wissenschaft mehr aufgehalten, als die Willkühr in Erdichtungen, womit so lange der Mangel an gegründeter Einsicht verborgen werden sollte. Dieses Fragmentarische unserer Kenntnisse leuchtet erst dann ein, wenn man das bloß hypothetische vom reinen Ertrag der Wissenschaft absondert, und darauf ausgeht, jene Bruchstücke des großen Ganzen der Natur wieder in einem System zu sammeln. Es ist daher begreiflich, dafs *speculative* Physik (die Seele des wahren Experiments) von jeher die Mutter aller großen Entdeckungen in der Natur gewesen ist.

§. V.

Von einem System der speculativen Physik überhaupt.

Bis jetzt ist die Idee einer speculativen Physik abgeleitet und entwickelt worden; ein anderes Geschäft ist, zu zeigen, wie diese Idee realisiert und wirklich ausgeführt werden müsse.

Der Verfasser würde sich hierüber geradezu auf den Entwurf eines Systems der Naturphilosophie berufen, wenn er nicht Ursache hätte, zu erwarten, dafs viele

Je selbst von denen, welche jenen Entwurf ihrer Aufmerksamkeit werth halten können, zum Voraus mit gewissen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgesetzt hat, noch vorausgesetzt wissen will.

Was die Einsicht in die Tendenz jenes Entwurfs erschweren kann, ist (abgerechnet die Mängel der Darstellung) hauptsächlich folgendes:

1) Dafs mancher, vielleicht durch das Wort Naturphilosophie geleitet, transcendente Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verschiedenen Bruchstücken anderwärts existiren, zu finden hofft, und überhaupt die Naturphilosophie als einen Theil der Transcendentalphilosophie ansehen wird, da sie doch eine ganz eigene von jeder andern ganz verschiedene und unabhängige Wissenschaft bildet.

2) Dafs die bis jetzt verbreiteten Begriffe von dynamischer Physik von denjenigen, welche der Verfasser aufstellt, sehr verschieden, und mit ihnen zum Theil im Widerspruch sind. Ich rede nicht von den Vorstellungsarten, welche sich mehrere, deren Geschäft eigentlich das bloße Experiment ist, hierüber gemacht haben; z. B. wo es dynamisch erklärt seyn soll, wenn man ein galvanisches Fluidum läugnet, statt dessen aber gewisse Schwingungen in den Metallen annimmt; denn diese, wenn sie merken, dafs sie von der Sache nichts verstanden, werden von selbst zu ihren ehemaligen, für
sie

sie gemachten Vorstellungen zurückkehren. Ich rede von Vorstellungsarten, welche durch Kant in philosophische Köpfe gebracht worden sind, und welche sich hauptsächlich darauf reduciren, daß wir in der Materie nichts als Raumerfüllung mit bestimmtem Grade, in aller Differenz der Materie also auch bloße Differenz der Raumerfüllung (d. h. der Dichtigkeit), in allen dynamischen (qualitativen) Veränderungen also auch bloße Veränderungen im Verhältniß der Repulsiv- und-Attractiv-Kräfte erblicken. Allein nach dieser Vorstellungsart werden alle Phänomene der Natur nur auf ihrer tiefsten Stufe erblickt, und die dynamische Physik dieser Philosophen fängt eben da an, wo sie eigentlich aufhören sollte. So ist es freylich gewiß, daß das letzte Resultat jedes dynamischen Processes ein veränderter Grad der Raumerfüllung d. h. eine veränderte Dichtigkeit ist; da nun der dynamische Proceß der Natur Einer, und die einzelnen dynamischen Prozesse nur verschiedene Zerfällungen des einen Grundprocesses sind, so werden selbst die magnetischen und electricischen Erscheinungen aus diesem Standort angesehen nicht Wirkungen von bestimmten Materien, sondern Veränderungen des *Bestehens der Materie selbst*, und da dieses von der Wechselwirkung der Grundkräfte abhängt; zuletzt Veränderungen im Verhältnisse der Grundkräfte selbst seyn. Wir läugnen nun freylich gar nicht, daß diese Erscheinungen auf der äußersten Stufe ihrer Erscheinungen Veränderungen im Verhältniß der Grundkräfte seyen; wir

B

läug-

läugnen nur, daß diese Veränderungen *sonst nichts* seyen, vielmehr sind wir überzeugt, daß dieses so genannte dynamische Princip als Erklärungsgrund aller Naturerscheinungen allzu oberflächlich und dürftig ist, um die eigentliche Tiefe und die Mannichfaltigkeit natürlicher Erscheinungen zu erreichen, da vermöge desselben in der That keine qualitative Veränderung der Materie *als* solche (denn die Dichtigkeitsveränderung ist nur das äußere Phänomen einer höhern Veränderung) construierbar ist. Den Beweis für diese Behauptung zu führen, liegt uns nicht ob, ehe von der entgegengesetzten Seite durch die That selbst jenes Erklärungsprincip als die Natur erschöpfend gerechtfertigt, und die große Kluft zwischen jener Art von dynamischer Philosophie und den empirischen Kenntnissen der Physik z. B. in Ansehung der so verschiedenen Wirkungsart der Grundstoffe ausgefüllt ist, welches wir aber, geradezu zu sagen, für unmöglich halten.

Es möge uns also verstattet seyn, an die Stelle der bisherigen dynamischen Vorstellungsart ohne weiteres die unsrige zu setzen, wobey es ohne Zweifel von selbst klar werden wird, wodurch diese von jener sich unterscheidet, und durch welche von beyden die Naturlehre am gewisesten zur Naturwissenschaft erhoben werden könne.

§. VI.

Innere Organisation des Systems der speculativen Physik.

1.

Der Untersuchung über das *Princip* der speculativen Physik müssen Untersuchungen über den Unterschied des Speculativen und des Empirischen überhaupt vorangehen. Es kommt hierbey hauptsächlich auf die Ueberzeugung an, daß zwischen Empirie und Theorie ein solcher vollkommener Gegensatz ist, daß es kein drittes geben kann, worin beyde zu vereinigen sind, daß also der Begriff einer *Erfahrungswissenschaft* ein Zwitterbegriff ist, bei dem sich nichts zusammenhängendes, oder der sich vielmehr überhaupt nicht denken läßt. Was reine Empirie ist, ist nicht Wissenschaft, und umgekehrt, was Wissenschaft ist, ist nicht Empirie. Dieses soll nicht etwa zur Herabsetzung der Empirie, sondern dazu gesagt seyn, um sie in ihrem wahren und eigenthümlichen Lichte darzustellen. Reine Empirie, ihr Object sey welches es wolle, ist Geschichte (das absolut entgegengesetzte der Theorie), und umgekehrt, nur Geschichte ist Empirie. *)

B 2

Die

*) Daß nur jene warmen Lobpreiser der Empirie, die sie auf Kosten der Wissenschaft erheben, dem Begriff der
der

Die Physik als Empirie ist nichts als Sammlung von Thatsachen, von Erzählungen des beobachteten, des unter natürlichen oder veranstalteten Umständen geschehenen. In dem, was man jetzt Physik nennt, läuft Empirie und Wissenschaft bunt durch einander, und eben deswegen ist sie weder jenes noch dieses.

Unser Zweck ist eben, in Ansehung dieses Object's Wissenschaft und Empirie wie Seele und Leib zu scheiden, und indem wir in die Wissenschaft nichts aufnehmen, was nicht einer Construction a priori fähig ist, die Empirie von aller Theorie zu entkleiden und ihrer ursprünglichen Nacktheit wiederzugeben.

Der Gegensatz zwischen Empirie und Wissenschaft beruht nun eben darauf, daß jene ihr Object im *Seyn* als etwas fertiges und zu Stande gebrachtes; die Wissenschaft dagegen das Object im *Werden* und als ein erst zu Stande zu bringendes betrachtet. Da die Wissenschaft von nichts ausgehen kann, was Product d. h. Ding ist, so muß sie von dem un-

be-

der Empirie treu uns nicht ihre eigenen Urtheile und das in die Natur hineingeschlossene, den Objecten aufgedrungene für Empirie verkaufen wollten, denn so viele auch davon reden zu können glauben, so gehört doch wohl etwas mehr dazu, als viele sich einbilden, das Geschehene aus der Natur rein herauszusehen, und treu so wie es gesehen worden, wiederzugeben.

bedingten ausgehen; die erste Untersuchung der speculativen Physik ist die über das unbedingte der Naturwissenschaft.

2.

Da diese Untersuchung im Entwurf aus den höchsten Principien geführt wird, so kann das folgende nur als Erläuterung jener Untersuchungen angesehen werden.

Da alles, von dem man sagen kann, daß es *ist*, bedingter Natur ist, so kann nur das *Seyn selbst* das unbedingte seyn. Aber da das einzelne Seyn als ein bedingtes sich nur als bestimmte Einschränkung der productiven Thätigkeit (des einzigen und letzten Substrats aller Realität) denken läßt, so ist das *Seyn selbst* dieselbe productive Thätigkeit *in ihrer Uneingeschränktheit gedacht*. Für die Naturwissenschaft ist also die Natur ursprünglich nur Productivität, und von dieser als ihrem Princip muß die Wissenschaft ausgehen.

Insofern wir das Ganze der Objecte nur als den Inbegriff des Seyns kennen, ist uns dieses Ganze eine bloße *Welt*, d. h. ein bloßes Product. Es wäre freylich unmöglich, in der Naturwissenschaft sich zu einem höhern Begriff als dem des Seyns zu erheben, wenn nicht alles Beharren (was im Begriff des Seyns gedacht wird) täuschend und eigentlich ein continuirliches und gleichförmiges Wiederentstehen wäre.

Insofern wir das Ganze der Objecte nicht bloß als Product, sondern nothwendig zugleich als productiv setzen, erhebt es sich für uns zur *Natur*, und diese *Identität des Products und der Productivität* und nichts anders ist selbst im gemeinen Sprachgebrauch durch den Begriff der *Natur* bezeichnet.

Die *Natur* als bloßes *Product* (*natura naturata*) nennen wir *Natur* als *Object* (auf diese allein geht alle *Empirie*). Die *Natur* als *Productivität* (*natura naturans*) nennen wir *Natur* als *Subject* (auf diese allein geht alle *Theorie*).

Da das *Object* nie unbedingt ist, so muß etwas schlechthin *Nichtobjectives* in die *Natur* gesetzt werden, dieses absolut *Nichtobjective* ist eben jene ursprüngliche *Productivität* der *Natur*. In der gemeinen Ansicht verschwindet sie über dem *Product*; in der philosophischen verschwindet umgekehrt das *Product* über der *Productivität*.

Jene *Identität* der *Productivität* und des *Products* im ursprünglichen Begriff der *Natur* wird ausgedrückt durch die gewöhnlichen Ansichten der *Natur* als eines Ganzen, das von sich selbst die Ursache zugleich und die Wirkung und in seiner (durch alle Erscheinungen hindurchgehenden) *Duplicität* wieder identisch ist. Ferner stimmt mit diesem Begriff überein die *Identität* des *Ideellen* und *Reellen*, die im Begriff jedes *Naturproducts* gedacht

dacht wird, und in Ansehung welcher allein auch die Natur der Kunst entgegen gesetzt werden kann. Denn wenn in der Kunst der Begriff der That, der Entwurf der Ausführung vorangeht, so sind in der Natur vielmehr Begriff und That gleichzeitig und Eins, der Begriff geht unmittelbar in das Product über und läßt sich nicht von ihm trennen.

Diese Identität wird aufgehoben durch die empirische Ansicht, welche in der Natur nur die *Wirkung* erblickt, (obgleich wegen der beständigen Ausschweifung der Empirie in das Feld der Wissenschaft selbst in der bloß empirischen Physik Maximen gehört werden, die einen Begriff von der Natur als Subject voraussetzen, wie z. B.: die Natur wählt den kürzesten Weg; die Natur ist sparsam in Ursachen, und verschwenderisch in Wirkungen); dieselbe wird aufgehoben durch die Speculation, welche in der Natur nur die *Ursache* erblickt.

3.

Nur von der Natur als Object kann man sagen, daß sie *ist*, nicht von der Natur als Subject, denn diese ist das Seyn oder die Productivität selbst.

Diese absolute Productivität soll in eine empirische Natur übergehen. Im Begriff der absoluten Productivität wird der Begriff einer *ideellen* Unendlichkeit gedacht. Die ideelle Unendlichkeit soll zu einer empirischen werden.

Aber empirische Unendlichkeit ist ein unendliches Werden. — Jede unendliche Reihe ist nichts als Darstellung einer intellectuellen oder ideellen Unendlichkeit. Die ursprünglich unendliche Reihe (das Ideal aller unendlichen Reihen) ist die, worinn unsere intellectuelle Unendlichkeit sich evolvirt, die *Zeit*. Die Thätigkeit, welche diese Reihe unterhält, ist dieselbe, welche unser Bewusstseyn unterhält; das Bewusstseyn aber ist stetig. Die Zeit also, als Evolution jener Thätigkeit kann nicht durch Zusammensetzung erzeugt werden. Da nun alle andern unendlichen Reihen nur Nachahmungen der ursprünglich unendlichen Reihe, der Zeit, sind, so kann keine unendliche Reihe anders als stetig seyn. Das Hemmende in der ursprünglichen Evolution (ohne welches diese mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen müßte), ist nichts anders als die *ursprüngliche Reflexion*; die Nothwendigkeit der Reflexion auf unser Handeln in jedem Moment (die beständige Duplicität in der Identität) ist der geheime Kunstgriff, wodurch unser Daseyn *Dauer* erhält. — Die absolute Continuität existirt also nur für die Anschauung, nicht aber für die *Reflexion*. Anschauung und Reflexion sind sich entgegengesetzt. Die unendliche Reihe ist stetig für die productive *Anschauung*, unterbrochen und zusammengesetzt für die Reflexion. Auf diesem *Widerspruch* zwischen Anschauung und Reflexion beruhen jene Sophismen, womit die Möglichkeit aller Bewegung bestritten wird, und welche
durch

durch die productive Anschauung in jedem Moment gelöst werden. Für die Anschauung z. B. geschieht die Wirkung der Schwerkraft mit vollkommener Continuität; für die Reflexion ruck- und stoßweise. Daher sind alle Gesetze der Mechanik wodurch das, was eigentlich nur Object der productiven Anschauung ist, Object der Reflexion wird, eigentlich nur Gesetze für die Reflexion. — Daher die erdichteten Begriffe der Mechanik; die Zeitatomen, in welchen die Schwerkraft wirkt, das Gesetz, daß das Moment der Sollicitation unendlich klein ist, weil sonst in endlicher Zeit eine unendliche Geschwindigkeit erzeugt würde u. s. f. Daher endlich, daß keine unendliche Reihe in der Mathematik wirklich als stetig, sondern nur als ruck- und stoßweise fortrückend vorgestellt werden kann.

Diese ganze Untersuchung über den Gegensatz zwischen der Reflexion und der Productivität der Anschauung dient nur, um den allgemeinen Satz daraus abzuleiten, daß in *aller* Productivität und nur in ihr absolute *Continuität* sey, welcher Satz wichtig ist für die Betrachtung der ganzen Natur, da z. B. das Gesetz, daß in der Natur kein Sprung, daß eine Continuität der Formen in ihr sey u. s. w. auf die ursprüngliche Productivität der Natur eingeschränkt wird, in welcher allerdings Continuität seyn muß, während auf dem Standpunkte der Reflexion in der Natur alles *gesondert* und *ohne* Continuität, gleichsam neben einander gestellt, erschei-

nen muß, daher wir beyden Recht geben müssen, sowohl denen, welche die Continuität in der Natur, z. B. der organischen behaupten, als denen, welche sie läugnen, nach der Verschiedenheit des Standpuncts, auf welchem sich beyde befinden, womit dann zugleich der Gegensatz zwischen dynamischer und atomistischer Physik abgeleitet ist, indem, wie sich bald zeigen wird, beide sich nur dadurch unterscheiden, daß jene auf dem Standpunct der *Anschauung*, diese auf dem der *Reflexion* steht.

4.

Diese allgemeinen Grundsätze vorausgesetzt können wir tiefer zu unserm Zwecke gelangen und den innern Organismus unsers Systems auseinanderlegen.

a) Im Begriff des Werdens wird der Begriff der Allmähigkeit gedacht. Aber eine absolute Productivität wird empirisch sich darstellen als ein Werden mit unendlicher Geschwindigkeit, wodurch für die Anschauung nichts reelles entsteht.

(Da die Natur als unendliche Productivität eigentlich als in unendlicher Evolution begriffen gedacht werden muß, so ist das Bestehen, das Ruhen der Naturproducte (der organischen z. B.) nicht als ein absolutes Ruhen, sondern nur als eine Evolution mit unendlichkleiner Geschwindigkeit oder mit unendlicher Pardität vorzustellen. Aber bis jetzt ist nicht einmal die Evolution mit endlicher geschweige denn

denn mit unendlichkleiner Geschwindigkeit constructirt).

b) Dafs die Evolution der Natur mit endlicher Geschwindigkeit geschehe und so Object der Anschauung werde, ist nicht denkbar ohne ein ursprüngliches Gehemmtseyn der Productivität.

c) Aber ist die Natur absolute Productivität, so kann der Grund dieses Gehemmtseyns nicht *aufser* ihr liegen. Die Natur ist ursprünglich *nur* Productivität, es kann also in dieser Productivität nichts bestimmtes seyn, (denn alle Bestimmung ist Negation), also kann es auch durch sie nicht zu Producten kommen. — Soll es zu Producten kommen, so muß die Productivität aus einer unbestimmten eine bestimmte, d. h. sie muß *als reines* Productivität aufgehoben werden. Läge nun der Bestimmungsgrund der Productivität aufser der Natur, so wäre die Natur nicht ursprünglich absolute Productivität. — Es soll allerdings in die Natur Bestimmtheit d. h. Negativität kommen, aber diese Negativität muß von einem höhern Standpunkte angesehen wieder Positivität seyn.

d) Aber fällt der Grund jenes Gehemmtseyns *in die Natur selbst*, so hört die Natur auf, *reine Identität* zu seyn. (Die Natur, insofern sie *nur* Productivität ist, ist reine Identität, und es läßt sich in ihr schlechterdings nichts unterscheiden.

Soll

Soll in ihr etwas unterschieden werden, so muß in ihr die Identität aufgehoben werden, die Natur muß nicht Identität sondern Duplicität seyn.

Die Natur muß ursprünglich sich selbst Object werden, diese Verwandlung des *reinen Subjects* in ein *Selbst-Object* ist ohne ursprüngliche Entzweyung in der Natur selbst undenkbar.

Diese Duplicität läßt sich also nicht weiter physikalisch ableiten, denn als Bedingung aller Natur überhaupt, ist sie Princip aller physikalischen Erklärung, und alle physikalische Erklärung kann nur darauf gehen, alle Gegensätze, die in der Natur erscheinen, auf jenen ursprünglichen Gegensatz im Innern der Natur, *der selbst nicht mehr erscheint*, zurückzuführen. — Warum ist kein ursprüngliches Phänomen der Natur ohne jene Dualität, wenn nicht in der Natur ins unendliche fort alles sich wechselseitig Subject und Object, und die Natur ursprünglich schon Product und productiv zugleich ist. —

e) Ist die Natur ursprünglich Duplicität, so müssen schon in der ursprünglichen Productivität der Natur entgegengesetzte Tendenzen liegen (Der positiven Tendenz muß eine andere, die gleichsam antiproduktiv, die Production hemmend ist, entgegengesetzt werden; nicht als die verneinende, sondern als die negative, die reell entgegengesetzte der ersten). Nur dann ist in der Natur des Begrenztseyns unerachtet keine Passivität, wenn auch das
Be

Begrenzende wieder positiv und ihre ursprüngliche Duplicität ein Widerstreit reell entgegengesetzter Tendenzen ist.

f). Damit es zum Product komme, müssen diese entgegengesetzten Tendenzen zusammentreffen. Aber da sie als *gleich* gesetzt werden, (denn es ist kein Grund, sie als ungleich zu setzen), so werden sie, wo sie zusammentreffen, sich wechselseitig an einander vernichten, das Product ist also $= 0$, und es kommt abermals nicht zum Product.

Dieser unvermeidliche obgleich bisher eben nicht sehr bemerkte Widerspruch; (nämlich, daß das Product nur durch die Concurrenz entgegengesetzter Tendenzen entstehen kann, diese entgegengesetzten Tendenzen aber sich wechselseitig vernichten), ist nur auf folgende Art auflösbar:

Es ist schlechterdings kein *Bestehen* eines Products denkbar, *ohne ein beständiges Reproducirtwerden*. Das Product muß gedacht werden *als in jedem Moment vernichtet, und in jedem Moment neu reproducirt*. Wir sehen nicht eigentlich das Bestehen des Products, sondern nur das beständige Reproducirtwerden.

(Es ist ohne Zweifel sehr begreiflich, daß die Reihe $1 - 1 + 1 \dots$ unendlich gedacht weder $= 1$ noch $= 0$ ist. Aber tiefer liegt der Grund warum diese Reihe unendlich gedacht $= \frac{1}{2}$ ist. Es ist Eine absolute

lute Größe ($= 1$) die in dieser Reihe, immer vernichtet, immer wiederkehrt, und durch dieses Wiederkehren nicht sich selbst aber doch das Mittlere zwischen sich selbst und dem Nichts producirt — Die Natur als Object ist das in einer solchen unendlichen Reihe zu Stande kommende und $=$ einem Bruch der ursprünglichen Einheit, wozu die nie aufgehobene Duplicität den Zähler abgiebt).

g) Ist das Bestehen des Products ein beständiges Reproducirtwerden, so ist auch alles *Beharren* nur in der Natur als *Object*, in der Natur als *Subject* ist nur unendliche *Thätigkeit*.

Das Product ist ursprünglich nichts als ein bloßer Punkt, bloße Gränze, erst indem die Natur gegen diesen Punkt ankämpft, wird er zur erfüllten Sphäre, zum Product gleichsam erhoben. (Man denke sich einen Strom, derselbe ist *reine Identität*, wo er einem Widerstand begegnet, bildet sich ein Wirbel, dieser Wirbel ist nichts Feststehendes, sondern in jedem Augenblick Verschwindendes, in jedem Augenblick wieder Entstehendes. — In der Natur ist ursprünglich nichts zu unterscheiden; noch sind gleichsam alle Producte aufgelöst und unsichtbar in der allgemeinen Productivität. Erst wenn die Hemmungspunkte gegeben sind, werden sie allmählig abgesetzt, und treten aus der allgemeinen Identität hervor. — An jedem solchem Punkt bricht sich der Strom (die Productivität wird vernichtet),

tet), aber in jedem Moment kommt eine neue Welle, welche die Sphäre erfüllt).]

Die Naturphilosophie hat nicht das Productive der Natur zu erklären, denn wenn sie dieses nicht ursprünglich in die Natur setzt, so wird sie es nie in die Natur bringen. Zu erklären hat sie das Permanente. Aber *dafs* etwas in der Natur permanent werde, ist selbst nur aus jenem Ankämpfen der Natur *gegen alle Permanenz* erklärbar. Die Producte würden als blofse Punkte erscheinen, wenn die Natur nicht durch ihr Andringen selbst ihnen Umfang und Tiefe gebe, und die Producte selbst würden nur einen Moment dauern, wenn die Natur nicht in jedem Moment gegen sie andränge.

h) Jenes Scheinproduct, das in jedem Moment reproducirt wird, kann nicht ein wirklich unendliches Product seyn, denn sonst würde die Productivität sich in ihm wirklich erschöpfen; gleichwohl kann es auch kein endliches Product seyn, denn es ist die Kraft der ganzen Natur, die sich darein ergießt. Es müßte also endlich und unendlich zugleich seyn, es müßte nur scheinbar endlich aber in unendlicher *Entwicklung* seyn.

Der Punct, wo dieses Product ursprünglich hinfällt, ist der allgemeine Hemmungspunct der Natur, der Punct, von wo aus alle Evolution der Natur beginnt. Aber dieser Punct liegt in der Natur, so wie sie evolvirt ist, nicht da oder dort, sondern überall, wo ein Product ist.

Jenes Product ist ein endliches, aber da die unendliche Productivität der Natur in ihm sich concentrirt, muß es den Trieb zur unendlichen Entwicklung haben. — Und so gelangten wir allmählig und durch alle bisherigen Zwischenglieder zur Construction jenes unendlichen Werdens, der empirischen Darstellung einer ideellen Unendlichkeit.

Wir erblicken in dem, was man Natur nennt (d. h. in dieser Sammlung einzelner Objecte) nicht das Urproduct selbst sondern seine Evolution, (daher der Hemmungspunct nicht *einer* bleiben kann). — Wodurch diese *Evolution* wieder absolut gehemmt ist, was geschehen muß, wenn es zu einem fixirten Product kommen soll, ist noch nicht erklärt. —

Aber durch jenes Product evolvirt sich eine ursprüngliche Unendlichkeit, diese Unendlichkeit kann nie abnehmen. Die Größe, welche in einer unendlichen Reihe sich evolvirt, ist in jedem Punct der Linie noch unendlich, also wird die Natur in jedem Punct der Evolution noch unendlich seyn.

Es ist nur Ein ursprünglicher Hemmungspunct der Productivität, aber es können unzählige Hemmungspuncte

mungspuncte der *Evolution* gedacht werden. Jeder solcher Punct ist uns durch ein Product bezeichnet, aber in jedem Punct der *Evolution* ist die Natur noch unendlich, also ist die Natur in jedem Product noch unendlich, und in jedem liegt der Keim eines Universums. *)

(Wodurch der unendliche Trieb im Product gehemmt, ist noch unbeantwortet. Jene ursprüngliche Hemmung in der *Productivität* der Natur, erklärt nur, warum die *Evolution* mit endlicher Geschwindigkeit, nicht aber, warum sie mit unendlichkleiner geschieht).

i) Das Product evolvirt sich in's unendliche. In dieser *Evolution* kann also nichts vorkommen, was nicht noch Product (*Synthesis*) wäre, und was nicht in neue Factoren zerfallen könnte, deren jeder wieder seine Factoren hat.

Selbst durch eine in's unendliche fortgesetzte *Analysis* also könnte man in der Natur auf nichts kommen, was absolut einfach wäre.

k)

*) Ein Reisender nach Italien macht die Bemerkung, dafs an dem großen Obelisk zu Rom die ganze Weltgeschichte sich demonstriren läfst; — so an jedem Naturproduct. Jeder Mineralkörper ist ein Fragment der Geschichtsbücher der Erde. Aber was ist die Erde? — Ihre Geschichte ist verflochten in die Geschichte der ganzen Natur, und so geht vom Fossil durch die ganze anorgische und organische Natur herauf bis zur Geschichte des Universums — Eine Kette.

C

k) *Denkt* man sich aber die Evolution als vollendet, (obgleich sie *nie* vollendet seyn kann), so könnte die Evolution nicht stillestehen bey etwas, das noch Product ist, sondern nur bey dem rein *productiven*.

Es entsteht die Frage, ob ein Letztes der Art, das nicht mehr Substrat, sondern Ursache alles Substrats, nicht mehr Product, sondern absolut productiv ist, in der Erfahrung — nicht vorkomme, denn dies ist undenkbar, sondern zum wenigsten sich nachweisen lasse?

1) Da es den Character des unbedingten trägt, müßte es sich darstellen als etwas, das, obgleich selbst nicht im Raum, doch Princip aller Raumerfüllung ist. (S. den Entwurf S. 15.)

Was den Raum *erfüllt*, ist nicht die Materie, denn die Materie ist der erfüllte Raum selbst. Was also den Raum erfüllt, kann nicht Materie seyn. Nur was ist, ist im Raum, nicht das *Seyn selbst*.

Es ist von selbst klar, daß von dem, was nicht im Raum *ist*, auch keine positive äußere Anschauung möglich ist. Es müßte also wenigstens *negativ* darstellbar seyn. Dies geschieht auf folgende Art.

Was im Raum ist, ist als solches mechanisch und chemisch zerstörbar. Was weder mechanisch noch chemisch zerstörbar ist, müßte also *jenseits* des Raumes liegen. Etwas der Art aber ist nur der letzte Grund alles

aller *Qualität*, denn obgleich eine *Qualität* durch die andere ausgelöscht werden kann, so geschieht es doch nur in einem dritten *Product C*, zu dessen Bildung und Unterhaltung A und B, (die entgegengesetzten *Factoren* von C) fortwirken müssen.

Aber dieses unzerstörbare, was nur als *reine Intensität* denkbar ist, ist als Ursache alles Substrats zugleich das Princip aller Theilbarkeit in's unendliche, (Ein Körper ins unendliche getheilt, erfüllt mit seinem kleinsten Theil noch in demselbem Grade den Raum).

Was also rein productiv ist, ohne *Product* zuseyn, ist nur der letzte Grund der *Qualität*. Aber jede *Qualität* ist eine bestimmte, die Productivität aber ursprünglich unbestimmt. In den *Qualitäten* erscheint also die Productivität schon als gehemmt, und da sie in ihnen überhaupt am ursprünglichsten erscheint, erscheint sie in ihnen *am ursprünglichsten gehemmt*.

Hier ist der Punct, wo unsere Vorstellungsart von den Vorstellungsarten der insgemein so genannten dynamischen Physik sich trennt.

Unsere Behauptung ist kurz gesagt diese: Wäre die unendliche Evolution der Natur *vollendet*, (was unmöglich ist), so würde sie zerfallen in ursprüng-

sprüngliche und einfache *Actionen*; oder wenn es erlaubt ist, so sich auszudrücken, in einfache Productivitäten. Unsere Behauptung ist also nicht: Es gebe in der Natur solche einfache Actionen, sondern nur sie seyen die *ideellen* Erklärungsgründe der Qualität; diese Entelechien lassen sich nicht wirklich aufzeigen, sie *existiren* nicht. Zu beweisen ist also hier nicht mehr, als behauptet wird, nämlich daß solche ursprüngliche Productivitäten *gedacht* werden müssen als Erklärungsgründe aller Qualität. Dieser Beweis ist folgender:

Daß nichts, was im Raume *ist* d. h. daß überhaupt nichts mechanisch einfach sey, bedarf keines Beweises. Was also wahrhaft einfach ist, kann nicht im Raum sondern muß jenseits des Raumes gedacht werden. Aber jenseits des Raums gedacht wird nur die *reine Intensität*. Dieser Begriff der reinen Intensität wird ausgedrückt durch den Begriff der Action. — Nicht das Product dieser Action ist einfach, wohl aber die *Action selbst* abstrahirt vom Product, und diese muß einfach seyn, damit das Product ins unendliche theilbar sey. Denn wenn auch die Theile dem Verschwinden nahe sind, muß die Intensität noch bleiben. Und diese reine Intensität ist das, was selbst bey der unendlichen Theilung das Substrat erhält.

Wenn also Atomistik die Behauptung ist, welche etwas Einfaches als *ideellen* Erklärungsgrund der Qualität behauptet, so ist unsere Philosophie

Ato-

Atomistik. Aber da sie das Einfache in etwas setzt, das nur productiv ist, ohne Product zu seyn, so ist sie *dynamische Atomistik*.

So viel ist klar, daß wenn man ein absolutes Zertrennen der Natur in ihre Factoren annimmt, das letzte, was übrig bleibt, etwas seyn muß, was allem Zertrennen absolut widersteht, d. h. das Einfache. Aber das Einfache läßt sich nur dynamisch denken, und als solches ist es *gar nicht im Raume*, es ist also auch keine Anschauung davon möglich als durch sein *Product*. Es ist für dasselbe auch kein Maafs gegeben, als sein Product. Denn rein gedacht ist es der bloße *Ansatz* zum Product, (wie der Punkt nur Ansatz zur Linie ist), mit einem Wort reine Entelechie. Aber was nicht an sich selbst, sondern nur in seinem Producte erkannt wird, wird schlechthin *empirisch* erkannt. Muß also jede ursprüngliche Qualität *als* Qualität, (nicht etwa als Substrat, dem die Qualität bloß inhärrt) gedacht werden als reine Intensität, reine *Action*, so sind Qualitäten überhaupt nur das absolut empirische unserer Naturkenntniß, wovon keine Construction möglich ist, und in Ansehung welcher der Naturphilosophie nichts übrig bleibt, als der Beweis, daß sie die absolute Gränze ihrer Construction sind.

Die Frage nach dem Grund der Qualität setzt die Evolution der Natur als vollendet, d. h. sie setzt etwas bloß gedachtes voraus, und kann daher auch nur durch einen ideellen Erklärungsgrund be-

antwortet werden. Jene Frage nimmt den Standpunkt der Reflexion (auf das Product), da die ächte Dynamik immer auf dem Standpunkt der *Anschauung* bleibt. —

(Es muß aber hier sogleich bemerkt werden, daß wenn der Erklärungsgrund der Qualität als ein *ideeller* vorgestellt wird, nur von der Erklärung der Qualität, in so fern sie *absolut* gedacht wird, die Rede ist. Es ist nicht die Rede von der Qualität, insofern sie z. B. im dynamischen Prozesse sich zeigt. Für die Qualität, insofern sie relativ ist, giebt es allerdings einen Erklärungs- und Bestimmungsgrund; die Qualität ist dann bestimmt durch die entgegengesetzte, mit der sie in Conflict gesetzt ist, und diese Entgegensetzung ist selbst wieder bestimmt durch eine höhere Entgegensetzung, und so ins unendliche zurück; so, daß, wenn jene allgemeine Organisation sich auflösen könnte, auch alle Materie in dynamische Unthätigkeit, d. h. absoluten Mangel der Qualität zurücksinken würde. (Die Qualität ist eine höhere Potenz der Materie, zu der sie sich selbst wechselseitig erhebt). Es wird in der Folge bewiesen, daß der dynamische Proceß ein *begrenzter* sey für jede einzelne Sphäre, weil nur dadurch feste Beziehungspunkte für die Qualitätsbestimmung entstehen. Jene Begrenzung des dynamischen Processes, d. h. die eigentliche Qualitätsbestimmung geschieht durch keine andere Kraft, als durch welche die Evolution der Natur überhaupt schlecht-

schlechthin begränzt wird, und dieses *negative* ist das einzige in den Dingen unzerlegbare durch nichts überwältigte. — Die absolute Relativität aller Qualität läßt sich aus dem electricischen Verhältniß der Körper beweisen, da derselbe Körper, welcher mit jenem positiv, mit diesem negativ ist, und umgekehrt. Nun möchte es aber künftig wohl bey dem Satz (welcher auch schon im Entwurf liegt) bleiben: *Alle Qualität ist Electricität*, und umgekehrt *die Electricität eines Körpers ist auch seine Qualität* (denn alle Qualitätsdifferenz ist gleich der Electricitätsdifferenz und alle Qualität ist reducibel auf Electricität.) — Alles, was für uns sensibel ist, (sensibel im engern Sinne des Worts, wie Farben, Geschmack u. s. w.) ist ohne Zweifel für uns sensibel nur *durch* Electricität, und das einzig *unmittelbar* sensible möchte wohl die Electricität seyn *), worauf schon die allgemeine Dualität jedes Sinnes (Entw. S. 185.) führt, da in der Natur eigentlich nur Eine Dualität ist. Im Galvanismus reducirt die Sensibilität als Reagens alle Qualität der Körper, für welche sie Reagens ist, auf Eine ursprüngliche Differenz. Alle Körper, die in einer Kette überhaupt den Geschmacks - oder den Gesichts - Sinn afficiren,

C. 4

ihre

*) *Volta* fragt schon aus Gelegenheit der Sinnesaffection durch Galvanismus: „Könnte das electriche Fluidum nicht die unmittelbare Ursache eines jeden Geschmacks seyn? Könnte es nicht die Ursache der Sensation aller andern Sinne seyn?“

ihre Differenz sey sonst noch so groß, sind alle entweder alcalisch, oder sauer, erregen negativen oder positiven Blitz und hier immer erscheinen sie in einer höhern, als der *blofs* chemischen Potenz thätig.

Die Qualität *absolut* gedacht ist inconstructibel, weil Qualität überhaupt nichts absolutes ist, und es überhaupt keine andere Qualität giebt, als die, welche Körper wechselseitig, in Bezug auf einander zeigen, und alle Qualität etwas ist, vermöge dessen der Körper gleichsam *über sich selbst gehoben wird*.

Alle bisher unternommene Construction der Qualität reducirt sich auf die beyden Versuche: Qualitäten durch *Figuren* auszudrücken, also für jede ursprüngliche Qualität eine eigenthümliche Figur in der Natur anzunehmen, oder aber die Qualität durch *analytische Formeln* (wo Attractiv- und Repulsiv-Kraft die negativen und positiven Größen dazu geben) auszudrücken. Wegen der Nichtigkeit auch dieses Versuchs kann man sich am kürzesten auf die Leerheit der ihm gemäßen Erklärungen berufen. Daher wir uns hier auf die einzige Anmerkung einschränken, daß durch die Construction aller Materie aus den beyden Grundkräften zwar verschiedene Dichtigkeitsgrade, nimmermehr aber verschiedene Qualitäten *als* Qualitäten construirt werden, denn obgleich alle dynamischen (qualitativen) Veränderungen auf ihrer tiefsten Stufe als Veränderungen der Grundkräfte erscheinen, so erblicken wir
auf

auf jener Stufe doch nur das Product des Processes, nicht der *Proceß selbst*, und jene Veränderungen sind *das zu Erklärende*, der Erklärungsgrund also muß ohne Zweifel in etwas höhern gesucht werden). —

Es ist nur ein ideeller Erklärungsgrund der Qualität möglich, weil dieser Erklärungsgrund selbst etwas bloß *ideelles* voraussetzt. Wer nach dem letzten Grund der Qualität fragt, setzt sich in den Anfangspunkt der Natur zurück. Aber wo ist dieser Anfangspunkt, und besteht nicht alle Qualität eben darin, daß die Materie durch die allgemeine Verkettung verhindert wird, in ihre Ursprünglichkeit zurückzukehren?

Von jenem Punkte aus, wo Reflexion und Anschauung sich trennen, welche Trennung aber selbst nur unter Voraussetzung der vollendeten Evolution möglich ist, trennt sich die Physik in die beyden entgegengesetzten Richtungen, in welche sich die beyden Systeme, das atomistische und das dynamische getheilt haben.

Das *dynamische* System läugnet die absolute Evolution der Natur, und geht von der Natur als Synthesis (= der Natur als Subject) zu der Natur als Evolution (= der Natur als Object), das *atomistische* System geht von der Evolution als dem ursprünglichen zu der Natur als Synthesis; jenes vom Standpunkt der Anschauung zu dem der Reflexion, dieses vom Standpunkt der Reflexion zu dem der Anschauung.

Beyde Richtungen sind gleich möglich. Ist nur die Analysis richtig, so kann sich durch die Analysis wieder die Synthesis, so wie durch die Synthesis auch wieder die Analysis finden lassen. Aber ob die Analysis richtig ist, erkennt man nur daran, daß man von ihr wieder auf die Synthesis kommt. Die Synthesis ist und bleibt also das absolut vorausgesetzte.

Die Aufgaben des einen Systems kehren sich in dem andern gerade um; was der atomistischen Physik Ursache der *Zusammensetzung* der Natur ist, ist der dynamischen das *Hemmende der Evolution*. Jene erklärt die *Zusammensetzung* der Natur durch Cohäsionskraft, wodurch doch niemals wahre Continuität in sie kommt; diese erklärt umgekehrt die Cohäsion durch die Continuität der Evolution. (Alle Continuität ist ursprünglich nur in der Productivität.)

Beyde Systeme gehen von etwas bloß Ideellen aus. Die absolute Synthesis ist eben so gut bloß ideell als die absolute Analysis. Das Reelle findet sich erst in der Natur als *Product*, aber die Natur, weder als absolute Involution noch als absolute Evolution gedacht, ist das *Product*; das *Product* ist das zwischen beyden Extremen Begriffene.

Die erste Aufgabe für beyde Systeme ist, das *Product* d. h. das worinn jene Entgegengesetzten reell werden, zu construiren. Beyde rechnen mit bloß ideellen Größen, so lange das *Product* nicht construirt ist; die *Richtungen* nur, in welchen sie dazu
ge-

gelangen, sind sich entgegengesetzt. Beyde Systeme haben, sofern sie bloß mit ideellen-Factoren zu thun haben, gleichen Werth, und eines ist die Probe des andern. — Was in den Tiefen der productiven Natur verborgen ist, muß in der Natur als Natur als Product widerstrahlen, und so muß das atomistische System der beständige Reflex des dynamischen seyn. Es ist in dem Entwurf absichtlich von beyden Richtungen die der atomistischen Physik gewählt worden. Es wird zum Verständniß unserer Wissenschaft nicht wenig beytragen, wenn wir, was dort im *Product* gezeigt worden ist, hier in der *Productivität* aufzeigen.

m) *In der reinen Productivität der Natur ist schlechterdings nichts unterscheidbares jenseits der Entzweiung; nur die in sich selbst entzweite Productivität giebt das Product.*

Da die absolute Productivität nur auf das Produciren an sich, nicht auf das Produciren eines Bestimmten geht, so wird die Tendenz der Natur, vermöge welcher es in ihr zum Product kommt, die *negative* der Productivität seyn.

So wenig in der Natur, insofern sie reell ist, Productivität ohne Product seyn kann, so wenig
Pro-

Product ohne Productivität. Die Natur kann beiden Extremen nur sich annähern, und es muß aufgezeigt werden, *dass* sie beyden sich annähert.

a) Die reine Productivität geht ursprünglich auf Gestaltlosigkeit.

Wo die Natur in Gestaltlosigkeit sich verliert, erschöpft sich die Productivität in ihr. (Dies ist es, was man durch das Latentwerden ausdrückt). — Umgekehrt, wo die Gestalt überwindet, wo also die Productivität *begränzt* wird, tritt die Productivität hervor; sie erscheint nicht etwa als (darstellbares) Product, sondern *als* Productivität, obgleich ins Product übergehende, wie in den Erscheinungen der Wärme. (Der Begriff imponderabler Materien ist nur ein *symbolischer* Begriff).

b) Geht die Productivität auf Gestaltlosigkeit, so ist sie, objectiv angesehen, das absolut Gestaltlose.

(Man hat die Kühnheit des atomistischen Systems nur wenig begriffen. — Die in ihm herrschende Idee eines absolut formlosen, nirgends als bestimmte Materie darstellbaren, ist nichts anders als Symbol der, der Productivität sich annähernden, Natur. — Je näher der Productivität, desto näher der Gestaltlosigkeit.

γ) Die Productivität erscheint als Productivität, nur wo ihr Grenzen gesetzt werden.

Was

Was überall und in allem ist, ist ebendeshwegen nirgends. — Existirt wird die Productivität nur durch die Begränzung. — Die *Electricität existirt* erst in dem Moment, wo die Gränzen gegeben sind, und es ist eine Armseligkeit der Vorstellungsart, in ihren Phänomenen etwas anders als Phänomene der (begränzten) Productivität zu suchen. — Die Bedingung des *Lichts*, ist ein Gegensatz im electricischen und galvanischen, wie im chemischen Proceß, und selbst das Licht, das ohne unser Zuthun uns kommt, (das Phänomen der von der Sonne ringsum ausgeübten Productivität) setzt jenen Gegensatz voraus. *)

δ) Nur die begränzte Productivität giebt den *Ansatz zum Product*. (Die Erklärung des Products muß mit dem Entstehen des festen Puncts anfangen, wo der Ansatz beginnt. — Die *Bedingung aller Gestaltung ist Dualität*. (Dies ist der tiefere Sinn in Kant's Construction der Materie aus entgegengesetzten Kräften).

Die

*) Es ist den vorhandenen *Experimenten* nach wenigstens nicht unmöglich, Licht- und Electricitätserscheinungen als Eines anzusehen, da im prismatischen Bild die Farben als einander entgegengesetzt, und das in der Regel in die Mitte fallende weiße Licht als der Indifferenzpunct wenigstens betrachtet werden kann: und der *Analogie* nach wird man eben diese Construction der Lichterscheinungen für die ächte zu halten versucht.

Die electricischen Erscheinungen sind das allgemeine Schema für die Construction der Materie überhaupt.

s) *In der Natur kann es weder zur reinen Productivität noch zum reinen Product kommen.*

Jene ist absolute Negation alles Products, dieses Negation aller Productivität.

(Annäherung zu jener ist das absolut Decomponible, zu diesem das absolut Indecomponible der Atomistik. Jenes kann nicht gedacht werden ohne zugleich das absolut Incomponible, dieses nicht, ohne zugleich das absolut Componible zu seyn).

Die Natur wird also ursprünglich das Mittlere aus beyden seyn, und so gelangen wir zum Begriff *einer auf dem Uebergang in's Product begriffnen Productivität, oder eines Products, das ins unendliche productiv ist.* — Wir halten uns an die letztere Bestimmung.

Der Begriff des Products (des fixirten) und des Productiven (des freien) ist sich entgegengesetzt. — Da das von uns postulirte schon Product ist, so kann es, wenn es productiv ist, nur auf *bestimmte Art* productiv seyn. Aber bestimmte Productivität ist (active) *Gestaltung*. Jenes dritte müßte also *im Zustand der Gestaltung seyn*.

Aber das Product soll in's unendliche productiv seyn, (jener Uebergang soll nie absolut geschehen);

hen); es wird also zwar in jedem Moment auf bestimmte Art productiv seyn, die Productivität wird bleiben, nicht aber das Product.

(Es könnte die Frage entstehen, wie hier nur überhaupt ein Uebergang von Gestalt in Gestalt möglich sey, wenn keine Gestalt fixirt ist. Allein daß es zu *mómbtananen* Gestalten komme, ist schon dadurch möglich gemacht, daß die Evolution nicht mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen kann, wo also allerdings für jeden Moment wenigstens die Gestalt eine bestimmte ist.)

Das Product wird erscheinen, als *in unendlicher Metamorphose* begriffen.

(Auf dem Standpunkte der Reflexion als beständig auf dem Sprung vom Flüssigen ins Feste, ohne doch, je die gesuchte Gestalt zu treffen. — Organisationen, die nicht im gröbern Element leben, leben wenigstens auf dem tiefen Grund des Luftmeers — viele gehen durch Metamorphosen aus dem Einen Element ins andre über, und was scheint das Thier, dessen Lebensfunctionen fast alle in Contractionen bestehen anders zu seyn, als ein solcher Sprung?)

Die Metamorphose wird nicht *regellos* geschehen können. Denn sie muß innerhalb des ursprünglichen

lichen Gegensatzes bleiben und ist dadurch in Grenzen eingeschlossen. *)

(Diese Regelmäßigkeit wird sich durch nichts anders, als eine innere Verwandtschaft der Gestalten ausdrücken, welche Verwandtschaft wieder nicht denkbar ist ohne einen *Grundtypus*, der allen zu Grunde liegt — und den sie unter mannichfaltigen Abweichungen zwar, aber doch alle ausdrücken.)

Aber auch mit einem solchen Product haben wir nicht was wir suchten, ein Product das, in's unendliche productiv, *dasselbe* bleibt. Dafs das Product *dasselbe* bleibt, scheint undenkbar, weil es ohne absolutes Hemmen, Aufheben der Productivität nicht denkbar ist. — Das Product müfste gehemmt werden, wie die Productivität gehemmt wurde; denn es ist immer noch productiv; gehemmt durch *Entzweigung* und daraus resultirende Begrenzung. Aber es müfste zugleich erklärt werden, wie das productive Product auf einzelnen Bildungsstufen gehemmt werden könne, ohne dafs es aufhöre productiv zu seyn, oder *wie durch die Entzweigung selbst die Fortdauer der Productivität gesichert seye?*

Wir

*) Daher, wo der Gegensatz aufgehoben oder verrückt wird, die Metamorphose unregelmäßig wird. — Denn was ist auch Krankheit, als Metamorphose?

Wir haben den Leser auf diesem Wege bis zur Aufgabe des 4ten Abschnitts des Entwurfs geführt, und überlassen ihm, die Auflösung nebst den Folgesätzen die sie herbeyführt, dort selbst zu suchen. — Wir suchen vorher noch anzudeuten, wie das abgeleitete Product vom Standpunct der *Reflexion* aus erscheinen müsse?

Das Product ist die Synthesis, in welcher die entgegengesetzten Extreme sich berühren, die durch das absolut Decomponible auf der einen, und das Indecomponible auf der andern Seite bezeichnet sind. — Wie in die von ihm vorausgesetzte absolute Discontinuität Continuität komme, versucht der Atomistiker durch Cohäsions-, plastische Kraft u. s. w. zu erklären. Vergebens, denn *Continuität* ist nur die Productivität selbst.

Die Mannichfaltigkeit der Gestalten, welche jenes Product in der Metamorphose annimmt, wurde erklärt durch die Verschiedenheit der Entwicklungsstufen, so daß mit jeder Entwicklungsstufe eine eigenthümliche Gestalt parallel geht. — Der Atomistiker setzt in die Natur gewisse Grundgestalten, und da in ihr alles nach Gestalt strebt, und alles, was nur sich gestaltet, auch seine *eigenthümliche* Gestalt hat, so müssen die Grundgestalten, aber freylich nur als *angedeutet* in der Natur, nicht als *actu* vorhanden, zugegeben werden.

Auf dem Standpunct der Reflexion muß das Werden jenes Products erscheinen als ein beständi-

gos Streben der ursprünglichen Actionen nach Production einer bestimmten Gestalt, und beständige Wiedervernichtung jener Gestalten.

So würde das Product nicht Product einer einfachen Tendenz seyn — es wäre nur sichtbarer Ausdruck einer innern Proportion, eines innern Gleichgewichts der ursprünglichen Actionen, welche sich wechselseitig weder auf absolute Gestaltlosigkeit reduciren, noch auch wegen des allgemeinen Conflicts eine bestimmte und fixirte Gestalt produciren lassen.

Bis hierher, (so lange wir bloß mit ideellen Factoren zu thun hatten), waren entgegengesetzte Richtungen der Untersuchung möglich, von jetzt an, da wir ein reelles Product in seinen Entwicklungen zu verfolgen haben, giebt es nur Eine Richtung.

m) Durch die unvermeidliche Trennung der Productivität in entgegengesetzte Richtungen auf jeder einzelnen Entwicklungsstufe wird das Product selbst in *einzelne Products* getrennt, durch welche aber ebendeshwegen nur verschiedene Entwicklungsstufen bezeichnet sind.

Dafs dies so seye, läßt sich *entweder* in den Producten selbst aufzeigen, welches geschieht, wenn man sie in Ansehung ihrer Gestaltung unter einander vergleicht, und eine Continuität der Bildung aufsucht, welche Idee, weil Continuität nie in den *Producten* (für die Reflexion), sondern immer

mer nur in der *Productivität* ist, sich nicht vollkommen realisiren läßt.

Um die Continuität in der *Productivität* zu finden muß die *Stufenfolge* jenes *Uebergangs der Productivität in's Product* genauer aufgestellt werden, als bisher geschehen ist. — Dadurch daß die *Productivität* *begränzt* wird (S. oben) wird vorerst nur der Ansatz zum *Product*, nur der feste Punct für die *Productivität* überhaupt gegeben. — Es muß gezeigt werden, *wie* die *Productivität* allmählig sich *materialisirt*, und in immer *fixirtere Producte* sich *verwandelt*, welches dann eine *synantische Stufenfolge in der Natur* geben würde, und was auch der eigentliche Gegenstand der Grundaufgabe des ganzen Systems ist.

(Zum voraus mag folgendes als Erläuterung dienen. — Es wird vorerst eine Entzweigung der *Productivität* gefodert, die Ursache, wodurch diese Entzweigung bewirkt wird, bleibt vorerst ganz aus der Untersuchung. — Durch die Entzweigung ist vielleicht ein Wechsel von *Contraction* und *Expansion* bedingt. Dieser Wechsel ist nicht etwas in der *Materie*, sondern *die Materie selbst*, und die erste Stufe der in's *Product* übergehenden *Productivität*. — Zum *Product* kann es nicht kommen als durch Stillstand jenes Wechsels, durch ein *drittes* also, was jenen Wechsel selbst *fixirt*, und so wäre die *Materie* auf der tiefsten Stufe — (in der *ersten Potenz*) — angeschaut, jener Wechsel in Ruhe oder im

Gleichgewicht angeschaut, so wie umgekehrt wieder durch Aufhebung jenes dritten die Materie zu höhern Potenz erhoben werden könnte. — Nun wär' es ja möglich, daß jene so eben abgeleiteten Producte auf ganz *verschiednen Stufen* der Materialität, oder *jenes Ueberganges* stünden, oder daß diese *verschiednen Stufen* in dem Einen sich mehr oder weniger *unterscheiden* ließen, als in dem andern — es wäre also dadurch eine *dynamische Stufenfolge jener Producte* wirklich aufzuzeigen).

n) Bey der *Auflösung* der Aufgabe selbst bleiben wir vorerst, unbekannt wohin sie uns führe, in der bisher genommenen Richtung.

Es sind einzelne (individuelle) Producte in die Natur gebracht; aber in diesen Producten soll sich immer noch die Productivität, *als* Productivität, unterscheiden lassen. Die Productivität soll noch nicht absolut übergegangen seyn in's Product. Das Bestehen des Producte soll eine beständige Selbstreproduction seyn.

Es entsteht die Aufgabe, wodurch jenes absolute Uebergehen — Erschöpfen der Productivität im Product verhindert — oder wodurch sein Bestehen eine beständige Selbstreproduction werde?

Es ist schlechthin undenkbar, wie die überall gegen das Product tendirende Thätigkeit verhindert werde ganz darinn überzugehen, wenn nicht durch *äußere Einflüsse* jener Uebergang verhindert, und

und das Product, wenn es bestehen soll, in jedem Mement genöthigt wird, sich *neu* zu produciren.

Nun ist aber bisjetzt noch keine Spur einer dem Product, (der organischen Natur) entgegengesetzten Ursache aufgefunden — eine solche Ursache kann also vorerst blofs postulirt werden. (Wir glaubten in jenem Product die ganze Natur sich erschöpfen zu sehen, und bemerken erst hier, dafs, um jenes Product zu begreifen, schon *etwas anders* vorausgesetzt werden, und ein neuer Gegensatz in die Natur kommen mufs.

Die Natur war uns bisher absolute *Identität* in der Duplicität — hier kommen wir auf einen Gegensatz, der *innerhalb* jener Identität wieder stattfinden soll. — Jener Gegensatz mufs in dem abgeleiteten Product selbst sich aufweisen lassen, wenn er überhaupt abzuleiten ist).

Das abgeleitete Product ist eine *nach aussen gehende* Thätigkeit — diese läfst sich *als* solche nicht unterscheiden, ohne eine von *aussen nach innen* gehende (auf sich selbst gerichtete) Thätigkeit in demselben Product, und diese Thätigkeit läfst sich wiederum nicht denken, wenn sie nicht von aussen *zurückgedrängt* (reflectirt) wird.

In den entgegengesetzten Richtungen, die durch diese Entgegensetzung entstehen, liegt das Princip für die Construction aller Lebenserscheinungen — jene entgegengesetzten Richtungen aufgehoben, bleibt

das Leben entweder als *absolute Thätigkeit*, oder als *absolute Receptivität* zurück, da es ursprünglich nur als die vollkommenste *Wechselbestimmung* der Receptivität und der Thätigkeit möglich ist.

Wir verweisen den Leser deshab auf den Entwurf selbst, und machen ihn hier nur aufmerksam auf die höhere Stufe der Construction, welche wir hier erreicht haben.

Wir haben oben (g) das Entstehen eines *Products überhaupt* erklärt durch ein Ankämpfen der Natur gegen den ursprünglichen Hemmungspunkt, wodurch dieser Punkt zur erfüllten Sphäre erhoben wird, und so Permanenz erhält. — Hier, da wir ein Ankämpfen einer *äußern* Natur nicht gegen einen *bloßen* Punkt, sondern gegen ein *Product* ableiten, erhebt sich für uns jene erste Construction zur *zweiten* Potenz gleichsam, wir haben ein *doublirtes Product*, (und so möchte sich denn in der Folge wohl zeigen, daß die organische Natur überhaupt nur die höhere Potenz der anorganischen ist, und daß sie eben dadurch über diese sich erhebt; daß in ihr auch das, was schon *Product* ist, *wieder Product* wird.)

Da das *Product*, welches wir als das ursprünglichste abgeleitet haben uns selbst auf eine ihm entgegengesetzte Natur treibt, so ist klar, daß unsere Construction der Entstehung eines *Products überhaupt*

haupt *unvollständig* war, und daß wir unserer Aufgabe — (die Aufgabe der ganzen Wissenschaft ist: das Entstehen eines fixirten Products zu construiren) —, bei weitem noch nicht Genüge geleistet haben.

Ein productives Product kann als solches nur unter dem Einflusse äußerer Kräfte bestehen, weil nur dadurch die Productivität unterbrochen, im Product zu erlöschen verhindert wird. — Für diese äußeren Kräfte muß es nun wieder eine eigenthümliche Sphäre geben; jene Kräfte müssen in einer Welt liegen, die *nicht productiv* ist. Aber diese Welt muß ebendeshwegen eine in jeder Rücksicht fixirte und unveränderlich bestimmte Welt seyn. Die Aufgabe, wie es in der Natur zum Product komme, ist also durch alles Bisherige nur einseitig aufgelöst. „Das Product wird gehemmt durch Entzweiung der Productivität auf jeder einzelnen Entwicklungsstufe.“ Aber dies gilt nur für das *productive* Product, aber hier ist die Rede von einem *nichtproductiven* Product.

Der Widerspruch, dem wir hier begegnen, ist nur dadurch aufzulösen, daß ein *allgemeiner* Ausdruck für die Construction eines *Products überhaupt*, (abgesehen davon, ob es productiv ist, oder aufgehört hat, es zu seyn) gefunden wird.

* * *

Da die Existenz einer Welt, die *nicht productiv* (unorganisch) ist, vorerst bloß postulirt wird, um die productive zu erklären, so können auch die Bedingungen einer solchen nur hypothetisch aufgestellt werden, und da wir dieselbe vorerst überhaupt nur aus dem Gegensatz gegen die productive kennen, so müssen auch jene Bedingungen nur aus diesem Gegensatz abgeleitet werden. — (Es erhellt daraus von selbst, was auch im Entwurf erinnert ist, daß auch dieser zweite Abschnitt, wie der erste, durchgängig bloß hypothetische Wahrheit hat, weil weder die organische noch die anorgische Natur erklärt ist, ohne die Construction beider auf einen gemeinschaftlichen Ausdruck gebracht zu haben, welches aber erst durch den synthetischen Theil möglich ist. — Dieser muß auf die höchsten und allgemeinsten Principien für die Construction einer Natur überhaupt führen, daher wir auch den Leser, dem es um Kenntniß unsres Systems zu thun ist, ganz auf denselben verweisen müssen. — Die hypothetische Deduction einer anorganischen Welt und ihrer Bedingungen können wir hier um so eber übergehen, da sie im Entwurf hinlänglich ausgeführt ist, und eilen zu der allgemeinsten und höchsten Aufgabe unsrer Wissenschaft.

* * *

Die

Die allgemeinste Aufgabe der speculativen Physik läßt sich jetzt so ausdrücken: *die Construction organischer und anorganischer Producte auf einen gemeinschaftlichen Ausdruck zu bringen.*

Wir können nur die Hauptsätze jener Auflösung und auch von diesen hauptsächlich nur jene herausheben, die im Entwurf selbst (3ter Hauptabsch.) nicht vollständig ausgeführt worden sind.

A.

Wir stellen hier gleich zu Anfang als Princip auf, daß, *da das organische Product das Product in der zweiten Potenz ist, die organische Construction des Products wenigstens Sinnbild der ursprünglichen Construction alles Products seyn muß.*

a) Damit die Productivität nur überhaupt an einem Punkte fixirt werde, *müssen Gränzen gegeben seyn.* Da Gränzen die Bedingung der ersten Erscheinung sind, so kann die Ursache, wodurch Gränzen hervorgebracht werden, *nicht mehr erscheinen, sie geht in das Innre der Natur oder des jedesmaligen Products zurück.*

In der organischen Natur wird diese Begrenzung der Productivität gegeben durch das, was wir *Sensibilität* nennen, und was gedacht werden muß, als erste Bedingung der Construction des organischen Products, (Entw. S. 169).

b) Der unmittelbare Effect der begränzten Productivität ist ein *Wechsel von Contraction und Expansion* in der schon gegebenen, und wie wir jetzt wissen, zum zweitenmal gleichsam construirten Materie.

c) Wo dieser Wechsel stillesteht, geht die Productivität in's Product, und wo er wieder hergestellt wird, das Product in Productivität über. — Denn da das Product in's Unendliche productiv bleiben soll, so müssen sich im Product jene drei Stufen der *Productivität unterscheiden lassen*; der absolute Uebergang der letztern in's Product ist der Untergang des Products selbst.

d) So wie diese drei Stufen im *Individuum* unterscheidbar sind, so müssen sie *in der ganzen organischen Natur* unterscheidbar seyn, und die Stufenfolge der Organisationen ist nichts anders als eine Stufenfolge der *Productivität selbst*. — (Die Productivität erschöpft sich bis zu dem Grade c im Prod. A, und kann mit dem Producte B nur da anfangen, wo es mit A aufhörte, d. h. mit dem Grade d, und so herab bis zum *Verschwinden* aller Productivität. — Kennte man den absoluten *Grad* der Productivität, der *Erde* z. B. (der durch ihr Verhältniß zur Sonne bestimmt ist), so wäre die Gränze der Organisation auf ihr dadurch genauer zu bestimmen, als durch die unvollständige Erfahrung, — die schon darum unvollständig seyn muß, weil die Catastrophen der Na-

Natur ohne Zweifel die äußersten Glieder der Kette verschlungen haben. — Die eigentliche Naturgeschichte, die nicht die *Products*, sondern die *Natur selbst* zum Object hat, verfolgt die *Eine* der Freiheit sich gleichsam wehrende Productivität durch alle Wendungen und Krümmungen hindurch bis zu dem Punkt, wo sie im Product zu ersterben endlich gezwungen ist).

Auf jener dynamischen Stufenfolge im Individuum wie in der ganzen organischen Natur beruht die Construction aller organischen Erscheinungen. (Entw. S. 220 — 279).

B.

Diese Sätze zur Allgemeinheit erweitert, führen auf folgende Grundsätze einer allgemeinen Theorie der Natur.

a) Die Productivität soll *ursprünglich* begrenzt werden. Da jenseits der begrenzten Productivität *reine Identität* ist, so kann die Begrenzung nicht gegeben werden durch eine schon vorhandene Differenz, also durch eine *in der Productivität selbst* entstehende *Entgegensetzung*, auf welche, als erstes Postulat wir hier zurückkommen.

b) Diese Differenz, *rein* gedacht, ist die erste Bedingung aller Thätigkeit, die Productivität wird zwischen Entgegengesetzten (den ursprünglichen Grenzen) angezogen und zurückgestoßen,

in

in diesem Wechsel von Expansion und Contraction entsteht nothwendig ein Gemeinschaftliches, aber nur *im Wechsel* bestehendes. — Soll es *ausser* dem Wechsel bestehen, so muß der *Wechsel selbst* fixirt werden. — Das *Thätige* im Wechsel ist die in sich selbst entzweite Productivität.

c) Es fragt sich:

a) Wodurch jener Wechsel überhaupt fixirt werden könne? — Er kann nicht fixirt werden durch irgend etwas, das im Wechsel selbst als *Glied* begriffen ist, also durch ein Drittes.

β) Aber dieses Dritte muß *eingreifen* können in jenen ursprünglichen Gegensatz; aber *ausser* jenem Gegensatz *ist* nichts — es muß also ursprünglich schon in demselben begriffen seyn, als etwas, was durch den Gegensatz, und wodurch hinwiederum der Gegensatz vermittelt ist. Denn sonst ist kein Grund, warum es in jenem Gegensatz ursprünglich begriffen seyn sollte.

Der Gegensatz ist Aufhebung der Identität. Aber die Natur ist *ursprünglich* Identität. — Es wird also *in* jenem Gegensatz wieder ein Streben nach Identität seyn müssen. Dieses Streben ist bedingt *durch* den Gegensatz, denn wäre kein Gegensatz, so wäre Identität, absolute Ruhe und auch kein *Streben* nach Identität. — Wäre
hin-

hinwiederum nicht in dem Gegensatz wieder Identität, so könnte der Gegensatz selbst nicht fortdauern.

Identität aus Differenz hervorgegangen ist Indifferenz, jenes Dritte also ein *Streben nach Indifferenz*, das durch die Differenz selbst, und wodurch hinwiederum diese bedingt ist. — (Die Differenz ist als Differenz gar nicht aufzufassen, und ist nichts für die Anschauung, als durch ein Drittes, was sie erhält — woran der Wechsel selbst haftet).

Jenes Dritte also ist das Einzige, was in jenem ursprünglichen Wechsel das Substrat ist. — Das Substrat aber setzt den Wechsel ebenso gut wie der Wechsel das Substrat voraus — und es ist hier kein Erstes und kein Zweites, sondern Differenz und Streben nach Indifferenz ist der Zeit nach schlechthin Eines und zugleich.

Keine Identität der Natur ist absolut, sondern alle nur Indifferenz.

Da jenes Dritte selbst den ursprünglichen Gegensatz voraussetzt, so kann dadurch nicht der Gegensatz selbst absolut aufgehoben werden, die Bedingung der Fortdauer des Dritten ist die beständige Fortdauer des Gegensa-tzes, so wie umgekehrt, dass der Gegensatz fortdauert durch die Fortdauer des dritten be-dingt ist.

Aber

Aber wie soll denn der Gegensatz als fort-
daurend gedacht werden?

Wir haben Einen ursprünglichen Gegensatz zwischen dessen Gränzen die ganze Natur fallen soll; setzen wir, daß die Factoren jenes Gegensatzes wirklich in einander übergehen, oder in irgend einem dritten absolut zusammentreffen können, so ist der Gegensatz aufgehoben, und mit ihm jenes *Streben*, und damit alle Thätigkeit der Natur. — Daß aber der Gegensatz fortdaure, ist nur dadurch denkbar, daß er *unendlich* ist — daß die äußersten Gränzen in's unendliche auseinandergehalten werden, so daß immer nur *vermittelnde Glieder der Synthesis*, nie die letzte und absolute *Synthesis selbst producirt werden kann*, wobey es nie zum absoluten, sondern immer nur zu *relativen Indifferenzpunkten* kommt; und jede entstandne Indifferenz einen neuen, noch un-
aufgehobnen, Gegensatz übrig läßt, dieser wieder in Indifferenz übergeht, welche abermals den ursprünglichen Gegensatz nur *zum Theil* aufhebt. Durch den ursprünglichen Gegensatz und das Streben nach Indifferenz kommt ein Product zu Stande, aber das Product hebt den Gegensatz nur *zum Theil* auf, durch das Aufheben dieses Theils, d. h. durch das Entstehen des Products selbst, entsteht also ein vom aufgehobnen verschiedner neuer Gegensatz, durch die-

dieses ein vom ersten verschiednes Product, aber auch dieses läßt den *absoluten* Gegensatz aufgehoben, es wird also abermale Dualität und durch diese ein Product entstehen, und so in's Unendliche fort.

Man setze, durch das Product A werden die Gegensätze c und d vereinigt, aber außerhalb jener Vereinigung noch fällt der Gegensatz b und e. Dieser hebt sich auf in B, aber auch dieses Product läßt den Gegensatz a und f aufgehoben — setzt man, daß a und f die äußersten Gränzen bezeichnen, so wird die Vereinigung von diesen eben das Product seyn, zu dem es nie kommen kann.

Zwischen den Aeußersten a und f liegen die Gegensätze c und d, b und e, aber die Reihe dieser Zwischengegensätze ist unendlich, *alle* diese Zwischengegensätze sind begriffen in dem Einen absoluten Gegensatz. — In dem Product A wird von a nur c und von f nur d aufgehoben, was von a übrig bleibt, heiße b, was von f, e, so werden diese zwar kraft des absoluten Strebens nach Indifferenz wieder vereinigt, aber sie lassen einen neuen Gegensatz un aufgehoben — und so bleibt zwischen a und f eine unendliche Reihe mittlerer Gegensätze und das Product, worinn jene sich absolut aufheben, ist nie, sondern *wird* nur.

Die-

Diese in's unendliche fortgehende Bildung ist so vorzustellen. — Der ursprüngliche Gegensatz müßte in dem Urproduct A sich aufheben. Das Product müßte in den Indifferenzpunct von a und f fallen, aber da der Gegensatz ein absoluter ist, der nur in einer unendlich fortgesetzten (nie wirklichen) Synthesis aufgehoben werden kann, so muß A gedacht werden als der Mittelpunkt einer unendlichen Peripherie, (deren Durchmesser die unendliche Linie a f). Da in dem Product, von a und f nur c und d vereinigt sind, so entsteht in ihm die neue Entzweiung b und e, das Product wird also sich nach entgegengesetzten Richtungen trennen, in dem Punct, wo das Streben nach Indifferenz das Usbergewicht erlangt, wird b und e zu einem neuen, von dem ersten verschiedenen Product zusammentreten — aber zwischen a und f liegen noch unendlich viele Gegensätze; der Indifferenzpunct B ist also Mittelpunkt einer Peripherie, die in der ersten begriffen, aber selbst wieder unendlich ist, u. s. f.

Der Gegensatz von b und e in B wird *unterhalten* durch A, weil es ihn *unvereinigt* läßt, so wird der Gegensatz in C durch B *unterhalten*, weil B von a und f abermals *nur einen Theil* aufhebt. Aber der Gegensatz in C wird durch B *unterhalten*, nur insofern A den Gegensatz in B *unterhält*.

hält — was also aus jenem Gegensatz in C und B resultirt, wird *verursacht* durch den gemeinschaftlichen Einfluss von A, so dass B und C, und die unendlich vielen Producte, die nach zwischen a und f als Mittelglieder fallen — in Bezug auf A nur *Ein* Product sind. — Die *Differenz*, welche nach der Vereinigung von c und d in A, übrig bleibt, ist nur *Eine*, in welche dann wieder B, C u. s. w. sich theilen.

Aber die Fortdauer des Gegensatzes ist für jedes Product Bedingung des Strebens nach Indifferenz, also wird durch A ein Streben nach Indifferenz in B und durch B in C unterhalten. — Aber der Gegensatz, den A unaufgehoben lässt, ist nur Einer, also ist auch jene Tendenz in B, in C und so in's Unendliche fort nur bedingt und unterhalten durch A.

Die so bestimmte Organisation ist keine andre als die Organisation des Universums in Gravitationssysteme. — Die *Schwerkraft* ist *einfach*, aber ihre *Bedingung* ist Duplicität. — Indifferenz geht nur aus Differenz hervor. — Die aufgehobne Dualität ist die Materie, insofern sie nur *Masse* ist.

Der *absolute* Indifferenzpunct existirt nirgends, sondern ist auf mehrere *einzelne* gleichsam vertheilt. — Das Universum, das sich

E

vom

vom Centrum gegen die Peripherie bildet, *sucht* den Punct, wo auch die äußersten Gegensätze der Natur sich aufheben; die Unmöglichkeit dieses Aufhebens sichert die Unendlichkeit des Universums.

Von jedem Product A wird der nichtaufgehobne Gegensatz auf ein neues B übertragen; jenes wird dadurch Ursache der Dualität und der Gravitation für B. — (Jenes *Übertragen* ist das, was man Wirkung durch Vertheilung nennt, deren Theorie erst von diesem Punct aus Licht erhält). — So unterhält z. B. die Sonne, weil sie nur *relative* Indifferenz ist, so weit ihre Wirkungssphäre reicht, den Gegensatz, welcher Bedingung der Schwere auf den untergeordneten Weltkörpern ist.

Die Indifferenz wird in jedem Moment aufgehoben, und in jedem Moment wiederhergestellt. Daher wirkt die Schwere in den ruhenden Körper, wie in den bewegten. — Das allgemeine Wiederherstellen der Dualität, und das Wiederaufheben in jedem Moment kann nur als Nisus gegen ein drittes erscheinen; dieses dritte ist, abstrahirt von der Tendenz, nichts, also bloß idealisch, (nur die Richtung bezeichnend) — ein Punct. Die Schwere ist für jedes Totalproduct nur *Eine*, und so auch der relative Indifferenzpunct nur *Einer*. Der Indifferenzpunct des *einzelnen* Körpers bezeichnet
nur

nur die Richtungslinie seiner Tendenz gegen den allgemeinen Indifferenzpunct; daher jener Punct als der Einzige betrachtet werden kann, worinn die Schwere wirkt, so wie das, wodurch die Körper allein Bestand für uns erlangen, nur jene Tendenz nach außen ist. *)

Das vertikale Fallen gegen diesen Punct ist nicht eine einfache sondern eine zusammengesetzte Bewegung, und es ist zu verwundern, daß man dieß nicht eher eingesehen. **)

Die Schwere ist nicht etwa proportional der Masse, (denn was ist diese Masse als ein Abstractum der specifischen Schwere, das ihr nun hypostasirt habt?) sondern umgekehrt die Masse eines Körpers ist nur Ausdruck des Moments, womit der Gegensatz in ihm sich aufhebt.

d) Durch das Bisherige ist die Construction der Materie im Allgemeinen vollendet, nicht aber die der specifischen Differenz der Materie.

Was alle Materie von B C u. s. f. in Bezug auf A unter sich *gemein* hat, ist die durch A nicht aufgehobne Differenz, welche in B und C abermals

*) Baader über das pythagoräische Quadrat. 1798.

**) Ausgenommen den denkenden Verf. einer Recension meiner Schrift *von der Weltseele* in den Würzb. gel. Anz. der einzigen, die ich bis jetzt über diese Schrift kenne.

mals nur *zum Theil* sich aufhebt — also auch die durch jene Differenz vermittelte Schwere.

Was also B und C von A *unterscheidet*, ist die durch A nicht aufgehobne Differenz, welche Bedingung der Schwere für B und C wird. — Ebenso, was C von B unterscheidet, (wenn C ein B untergeordnetes Product ist), ist die durch B nicht aufgehobne Differenz, welche auf C wieder übertragen wird. Die Schwerkraft ist also nicht für den höheren und subalternen Weltkörper dieselbe, und es ist so viel Mannichfaltigkeit in den Centrakräften der Attraction, als in ihren Bedingungen. (vgl. den Entw. S. 119.)

Wodurch in den Producten A, B, C, welche, sofern sie *einander* entgegengesetzt werden, absolut homogene Producte vorstellen, wieder eine Differenz einzelner Producte möglich ist, ist, daß ein verschiedenes Verhältniß der Factoren in der *Aufhebung* möglich ist, so daß in X z. B. der positive Factor, in Y der negative das Uebergewicht hat, (was den Einen Körper positiv, den andern negativ electricisch macht. — Alle Differenz nur Differenz der Electricität).

e) Daß die Identität der Materie nicht *absolute* Identität, sondern nur *Indifferenz* sey, ist beweisbar nur aus der Möglichkeit der Wiederaufhebung der Identität, und den Phänomenen, welche sie begleiten. — Es sey uns erlaubt, jenes Wieder-

deraufheben,, und die daraus resultirenden Phänomene der Kürze halber unter dem Ausdruck: *dynamischer Process* zu begreifen, wobei es, wie sich versteht, noch ganz unentschieden bleibt, ob etwas der Art überall wirklich seye.

Es wird nun gerade so viele Stufen des dynamischen Processes geben, als es Stufen des Uebergangs aus Differenz in Indifferenz giebt.

a) Die erste Stufe wird bezeichnet seyn durch Objecte, in welchen das *Wiederentstehen und Wiederaufheben des Gegensatzes in jedem Moment selbst noch Object der Wahrnehmung ist.*

Das ganze Product wird in jedem Moment neu reproducirt, d. h. der Gegensatz, der in ihm sich aufhebt, entsteht in jedem Augenblick aufs neue, aber dieses Wiederentstehen der Differenz verliert sich unmittelbar in die *allgemeine Schwere*; jenes Wiederentstehen kann also nur wahrgenommen werden an *einzelnen Objecten*, welche *unter sich zu gravitiren* scheinen, indem wenn dem Einen Factor des Gegensatzes sein entgegengesetzter (in einem andern) angeboten wird, *beyde Factoren gegeneinander schwer* werden, wo also die allgemeine Schwere nicht aufgehoben, sondern *innerhalb* der allgemeinen eine *specielle* statt findet. — Solche zwei Producte sind in Bezug auf einander die Erde und die Magnetnadel, in welcher das beständige Wie-

derausheben der Indifferenz an der Gravitation gegen die Pole, das beständige Zurücksinken in Identität an der Gravitation gegen den allgemeinen Indifferenzpunkt unterschieden wird. — Hier wird also nicht das *Object*, sondern das *Reproducirtwerden des Objects selbst Object*.

β) Auf der ersten Stufe erscheint in der Identität des Products wieder seine Duplicität, auf der zweiten Stufe wird der Gegensatz selbst sich trennen, und an verschiedene Körper (A und B) vertheilen. Dadurch, daß der Eine Factor des Gegensatzes in A, der andere in B ein *relatives* Uebergewicht erlangt, wird nach demselben Gesetze wie bei α) eine *Gravitation* der Factoren *gegen einander* und dadurch neue Indifferenz entstehen, welche, wenn das relative Gleichgewicht in jedem wiederhergestellt ist, in *Zurückstossung* ausschlägt. — (Wechsel von Anziehung und Zurückstossung, *zweite Stufe*, auf welcher die Materie erblickt wird) — *Electricität*.

γ) Auf der zweiten Stufe hatte der Eine Factor des Products nur ein *relatives* Uebergewicht, auf der *dritten* wird er ein *absolutes* erlangen — durch die zwei Körper A und B wird der ursprüngliche Gegensatz wieder vollkommen repräsentirt — die Materie wird auf die *erste Stufe* des Werdens zurückkehren.

Auf

Auf der *ersten Stufe* ist noch *reine Differenz*, ohne Substrat, auf der *zweiten Stufe* sind es die einfachen Factoren zweier *Producte*, die sich entgegengesetzt sind, auf der *dritten* sind es die *Producte selbst*, die sich entgegengesetzt sind; hier ist die Differenz in der *dritten Potenz*.

Wenn zwei *Producte* einander absolut entgegengesetzt sind, so muß in jedem einzelnen die Indifferenz der *Schwere*, (durch welche es allein ist), *aufgehoben* werden, und sie müssen *gegeneinander gravitiren*. (Auf der zweiten Stufe war nur ein wechselseitiges Gravitiren der *Factoren* gegen einander — hier ist ein Gravitiren der *Producte*. — Dieser Proceß also greift zuerst auch das *Indifferente des Product*s an, d. h. die *Producte selbst* lösen sich auf.

Wo gleiche Differenz ist, ist auch gleiche Indifferenz, die Differenz der *Producte* also kann auch nur mit einer Indifferenz der *Producte* enden. — (Alle bisher abgeleitete Indifferenz war nur Indifferenz substratloser oder wenigstens einfacher Factoren. — Hier ist die Rede von einer Indifferenz der *Producte*). Jenes Streben wird nicht ruhen, ehe ein gemeinschaftliches Product da ist. Das Product, indem es sich bildet, geht von beiden Seiten durch alle Mittelglieder, die zwischen den beiden Producten liegen

gen hindurch, bis es den Punkt findet, bei welchem es der Indifferenz unterliegt und das Product fixirt wird.

Allgemeine Anmerkung. Vermöge der ersten Construction wird das Product, als Identität aufgestellt, (diese Identität löst sich zwar wieder in einen Gegensatz auf, der aber nicht mehr ein an *Producten* haftender Gegensatz, sondern ein Gegensatz in der *Productivität* selbst ist. — Das Product also als Product ist Identität. — Aber auch in der Sphäre der *Producte* entsteht wieder Duplicität auf der zweiten Stufe, und erst auf der dritten wird auch die Duplicität der *Producte* wieder *Identität* der *Producte*. — Es ist also auch hier ein Fortgang von Thesis zur Antithesis und von da zur Synthesis. — Die letzte Synthesis der Materie, — schließt sich in dem chemischen Proceß, soll sie noch weiter zusammengesetzt werden, so muß auch dieser Kreis wieder sich öffnen.

Wir müssen es unsern Lesern selbst überlassen, zu ermessen, auf welche Schlüsse die hier vorgetragenen Principien führen, und welcher allgemeine Zusammenhang durch sie in die Naturerscheinungen gebracht werde, — Um jedoch Eine Probe zu geben, so ist, wenn in dem chemischen Proceß das Band der Schwere sich löst, die Erscheinung des *Lichts*,
wel-

welche den chemischen Proceß in seiner größten Vollkommenheit (als Verbrennungs-Proceß) begleitet, eine sonderbare Erscheinung, welche weiter verfolgt bestätigt, was im Entw. S. 146. gesagt wird: „die Action des Lichts muß mit der Action der Schwere, welche die Centalkörper ausüben, in geheimem Zusammenhang stehen.“ — Denn, wird nicht jene Indifferenz der Schwere in jedem Moment aufgelöst, da ja die Schwere als immer thätig, ein beständiges Aufheben der Indifferenz voraussetzt? — So bewirkt also die Sonne durch die auf die Erde ausgeübte Vertheilung ein allgemeines Auseinandergehen der Materie in den ursprünglichen Gegensatz (und dadurch die Schwere). Jenes allgemeine *Aufheben der Indifferenz* ist es, was uns (belebten) als *Licht* erscheint, wo also jene Indifferenz sich auflöst (im chemischen Proceß), da *muß* uns Licht erscheinen. — Nach dem vorhergehenden ist es *Ein* Gegensatz, der vom Magnetismus an durch die Electricität endlich in die chemischen Erscheinungen sich verliert. Im chemischen Proceß nämlich wird *das ganze Product* + E oder — E, (der *positiv*-electriche Körper ist bei absolut *unverbrannten* immer auch der *verbrennlichere*, dagegen das *absolut Unverbrennliche* Ursache aller *negativ*-electriche Beschaffenheit ist,) und wenn es erlaubt ist, Einmal die Sache um-

umzukehren, was sind denn die Körper selbst als verdichtete (gehemmte) Electricität? — Im chemischen Proceß löst sich der ganze Körper in $+ E$ oder $- E$ auf. Das Licht ist überall Erscheinung des *positiven* Factors im ursprünglichen Gegensatz, wo daher der Gegensatz hergestellt wird, ist für uns *Licht*, weil überhaupt nur der positive Factor angeschaut, und der negative nur empfunden wird. — Ist nun der Zusammenhang der täglichen und jährlichen Abweichung der Magnetnadel mit dem Licht begreiflich — und, wenn in jedem chemischen Proceß der Gegensatz sich löst, — begreiflich, daß *Licht* Ursache und Anfang alles chemischen Proceßes ist?

f) *Der dynamische Proceß ist nichts anders als die zweite Construction der Materie, und so viele Stufen des dynamischen Proceßes es giebt, so viele Stufen in der ursprünglichen Construction der Materie.*

Dieser Satz ist der umgekehrte des Satzes e) Was im dynamischen Proceß am Product wahrgenommen wird, geschieht *jenseits* des Products mit den einfachen Factoren aller Dualität.

Der erste Ansatz zur ursprünglichen Production ist die Begränzung der Productivität durch den ursprünglichen Gegensatz, der *als* Gegensatz (und als Bedingung aller Construction) nur noch
im

im *Magnetismus* unterschieden wird; die zweyte Stufe der Production ist der *Wechsel* von Expansion und Contraction, der *als* solcher nur noch in der Electricität sichtbar wird; die dritte Stufe endlich ist der Uebergang jenes Wechsels in Indifferenz, der *als* solcher nur noch in den chemischen Erscheinungen erkannt wird.

Magnetismus, Electricität und chemischer Process sind die *Categories* der ursprünglichen Construction der Natur — diese entzieht sich uns und liegt jenseits der Anschauung, jene sind das davon zurückbleibende, feststehende, fixirte — die allgemeinen Schemate der Construction der Materie.

Und — um hier den Kreis in dem Punkte wieder zu schliessen, von dem er anfing, wie in der organischen Natur in der Stufenfolge der Sensibilität, der Irritabilität, und des Bildungstribs in jedem Individuum das Geheimniß der Production der *ganzen organischen Natur* liegt, so liegt in der Stufenfolge des Magnetismus der Electricität und des chemischen Processes, so wie sie auch am einzelnen Körper unterschieden werden kann, das Geheimniß der Production der *Natur aus sich selbst*.

C.

Wir sind jetzt der Auflösung unserer Aufgabe, die Construction der organischen und anorganischen Na-

Natur auf einen gemeinschaftlichen Ausdruck zu bringen, näher gerückt.

Die anorgische Natur ist das Product der *ersten*, die organische das Product der *zweiten* Potenz — (so wurde oben festgesetzt; es wird sich bald zeigen, daß sie Product einer noch höhern Potenz ist); — darum erscheint diese in Bezug auf jene zufällig, jene in Bezug auf diese nothwendig. Die anorgische Natur kann ihren Anfang nehmen aus *einfachen* Factoren, die organische nur aus *Producten*, die wieder zu Factoren werden. Darum wird eine anorgische Natur überhaupt, erscheinen als von jeher gewesen, die organische als *entstanden*.

In der organischen Natur kann es zur Indifferenz auf dem Wege nicht kommen, auf welchem es in der anorgischen dazu kommt, weil das Leben eben in dem beständigen *Verhindern*, *daß es zur Indifferenz komme*, besteht, wodurch freilich nur ein Zustand herauskommen kann, der der Natur gleichsam abgezwungen ist.

Durch die Organisation wird die Materie, die durch den chemischen Proceß schon zum zweitenmal zusammengesetzt ist, noch einmal zurückversetzt in den Anfangspunct der Bildung; (der oben beschriebne Kreis noch einmal geöffnet), es ist kein Wunder, daß die immer wieder in die Bildung zurückgeworfne Materie endlich als das vollkommenste Product wiederkehre.

Die-

Dieselben Stufen, welche die Production der Natur ursprünglich durchläuft, durchläuft auch die Production des organischen Products, nur daß diese auf *der ersten Stufe* schon mit Producten der *einfachen* Potenz wenigstens anfängt. — Auch die organische Production beginnt mit *Begrenzung*, nicht der *ursprünglichen* Productivität, sondern der *Productivität eines Products*, auch die organische Bildung geschieht durch den Wechsel von Expansion und Contraction, wie die ursprüngliche, aber es ist ein Wechsel, der nicht in der einfachen Productivität, sondern in der zusammengesetzten stattfindet.

Aber im chemischen Proceß ist das alles auch, und im chemischen Proceß kommt es doch zur Indifferenz. Der Lebensproceß muß also wieder die höhere Potenz des chemischen seyn, und wenn das Grundschemata von jenem Duplicität, wird das Schema von diesem *Triplicität* seyn müssen. Aber das Schema der *Triplicität* ist das des galvanischen Processes, (*Ritter's Beweis etc. S. 172*), also steht der galvanische Proceß, (oder, der Proceß der Erregung) eine Potenz höher als der chemische und das dritte, was diesem fehlt und was jener hat, verhindert, daß es zur Indifferenz im organischen Product komme. *)

Da

*) Dieselbe Ableitung ist schon im Entw. S. 177. gegeben. — Was die dynamische Action seye, welche nach

Da es die Erregung zur Indifferenz im einzelnen Product nicht kommen läßt, und der Gegensatz doch da ist, (denn noch immer folgt uns jener ursprüngliche Gegensatz *), so bleibt der Natur nichts übrig, als Trennung der Factoren in *verschiednen* Producten. — Die Bildung des *einzelnen* Products kann ebendeshwegen keine vollendete Bildung, und das Product kann nie anfhören, productiv zu seyn **) — Der Widerspruch in der Natur ist der, daß das Product *productiv* (d. h. Product der dritten Potenz seyn), und daß doch das Product *als* Product der dritten Potenz, in Indifferenz übergehen soll.

Die.

nach dem Entwurf auch Ursache der Erregbarkeit ist, ist jetzt wohl klar genug. Es ist die *allgemeine Action* die überall durch Aufhebung der Indifferenz bedingt ist, und die zuletzt gegen Intussusception (Indifferenz der Producte) tendirt, wo sie nicht wie im Proceß der Erregung beständig daran verhindert wird.

*) Der *Abgrund* von Kräften, in den wir hier hinabschauen öffnet sich schon durch die Eine Frage: welchen Grund in der *ersten* Construction unserer Erde es wohl haben möge, daß keine Erzeugung neuer Individuen anders als unter Bedingung entgegengesetzter Potenzen auf ihr möglich ist? Vergl. eine Aeußerung von Kant über diesen Gegenstand; in seiner Anthropologie.

**) Es kommt in dem Product zur Indifferenz der ersten und selbst der zweiten Potenz, (es kommt z. B. durch die

Diesen Widerspruch sucht die Natur dadurch zu lösen, daß sie selbst die Indifferenz durch *Productivität* vermittelt, aber auch dies gelingt nicht, denn der Act der Productivität ist nur der zündende Funke eines neuen Erregungsprocesses; das Product der Productivität ist eine *neue Productivität*. — In diese als ihr Product geht nun freilich die Productivität des *Individuums* über, das Individuum hört also schneller oder langsamer auf, productiv zu seyn, aber eben damit hört es auch auf, Product der dritten Potenz zu seyn, und den Indifferenzpunct erreicht die Natur mit ihm erst, nachdem es zu einem Product der zweyten Potenz herabgekommen ist. *)

Und nun das Resultat von dem allem? — Die Bedingung des organischen, (wie des anorganischen) Products ist Dualität. Allerdings, aber organisches *productives Product* ist es nur dadurch, daß die *Differenz nie Indifferenz wird*.

Es

die Erregung selbst zu einem Ansatz von *Masse*, und selbst zu *chemischen Producten*, aber zur Indifferenz der dritten Potenz kann es nicht kommen, weil diese selbst ein widersprechender Begriff ist.

*) Aus welchen Widersprüchen das Leben hervorgehe, und daß es überhaupt nur ein gesteigerter Zustand *gemeiner* Naturkräfte seye, zeigt nichts mehr, als der Widerspruch der Natur in dem, was sie durch die

F

Ge-

Es ist also *unmöglich*, die Construction des organischen und anorganischen Products auf einen *gemein-*

Geschlechter zu erreichen versucht, ohne es erreichen zu können. — Die Natur *hast* das Geschlecht, und wo es entsteht, entsteht es wider ihren Willen. Die Trennung der Geschlechter ist ein unvermeidliches Schicksal, dem sie, nachdem sie einmal organisch ist, sich fügen muß, und das sie nie verwenden kann. — Durch jenen Haß gegen die Trennung selbst sieht sie sich in den Widerspruch verwickelt, daß sie, was ihr zuwider ist, auf's sorgfältigste ausbilden und auf den Gipfel der Existenz führen muß, als ob es ihr darum zu thun wäre, da sie doch immer nur nach der Rückkehr in die Identität der Gattung verlangt, welche aber an die (nie aufzuhebende) Duplicität der Geschlechter, als an eine unvermeidliche Bedingung gefesselt ist. — Daß sie das Individuum nur gezwungen und der Gattung wegen ausbildet, erhellt daraus, daß ihr, wo sie in einer Gattung das Individuum länger erhalten zu wollen *scheint* (obgleich dies nie der Fall ist), dagegen die Gattung unsicherer wird, indem sie die Geschlechter weiter auseinander halten und gleichsam vor einander flüchten muß. In dieser Region der Natur ist der Verfall des Individuums minder sichtbar, als da wo die Geschlechter sich näher sind, wie in der schnell hinwelkenden Blume, wo sie bey ihrem Entstehen schon in den Einen Kelch, wie in das Brautbett gefaßt sind, wo aber ebendeshwegen auch die *Gattung gesicherter* ist.

Die Natur ist *das trügste Thier*, und verwünscht die Trennung, weil diese allein ihr den Zwang der Thätigkeit auferlegt; sie ist nur thätig um jenes
Zwangs

meinschaftlichen Ausdruck zu bringen, und die Aufgabe ist unrichtig, also auch die Auflösung unmöglich. Die Aufgabe setzt voraus, organisches und anorganisches Product seyen sich *entgegengesetzt*, da doch jenes nur die *höhere Potenz* von diesem und nur durch die höhere Potenz der Kräfte hervorgebracht ist, durch welche auch dieses hervorgebracht wird. — Sensibilität ist nur die höhere Potenz des Magnetismus. Irritabilität nur die höhere Potenz der Electricität, Bildungstrieb nur die höhere Potenz des chemischen Processes. — Aber Sensibilität und Irritabilität, und Bildungstrieb sind alle nur begriffen in jenem *Einem* Process der Erregung. (Der Galvanismus afficirt sie alle). *) Aber sind sie nur die höhern Functionen des Magnetismus, der Electricität u. s. w., so muß es auch für diese wieder eine solche höhere Synthesis in der Natur geben, **) welche aber ohne Zweifel nur in der Natur, insofern

F 2

fern

Zwangs los zu werden. — Die Entgegengesetzten müssen ewig sich fliehen, um sich ewig zu suchen, und sich ewig suchen, um sich nie zu finden; nur in diesem Widerspruch liegt der Grund aller Thätigkeit der Natur.

*) Seine Wirkung auf Reproductionskraft (so wie Rückwirkung besondrer Zustände dieser Kraft auf galvanische Erscheinungen), ist noch weniger beachtet, als wohl nöthig und nützlich wäre. S. den Entw, S. 195.

**) Vergl. oben die Anm. S. 14.

fern sie als Ganzes betrachtet *absolut* organisch ist, gesucht werden kann.

Und dies ist denn auch das Resultat, auf welches jede ächte Naturwissenschaft führen muß, daß nämlich der Unterschied zwischen organischer und anorganischer Natur nur in der Natur als Object *seye*, und daß die Natur als ursprünglich-*productiv* über beiden schwebe.

Es ist noch Eine Bemerkung übrig, die wir machen können, nicht so sehr ihres eignen Interesses wegen, als um das zu rechtfertigen, was wir oben über das Verhältniß unsers Systems zu dem bisher sogenannten dynamischen gesagt haben. — Wenn man nämlich fragt, als was jener ursprüngliche, in dem Product aufgehobne, oder vielmehr fixirte Gegensatz in dem Product auf dem Standpunkt der Reflexion sich zeigen werde, so kann man, was man durch Analysis davon in dem Product findet, nicht besser bezeichnen, als durch *Expansiv*- und *Attractiv*- (oder retardirende) *Kraft*, wozu denn doch immer noch die *Schwerkraft*, als das dritte hinzukommen muß, wodurch jene Entgegengesetzten erst das werden, was sie sind.

Indeß gilt diese Bezeichnung nur für den Standpunkt der Reflexion oder der *Analysis*, und kann zur *Synthesis* gar nicht gebraucht werden und so hört

hört unser System gerade da auf, wo *Kant's* und seiner Nachfolger dynamische Physik anfängt, nämlich bei dem Gegensatz wie er in dem *Product* sich vorfindet.

Und hiermit übergibt der Verfasser diese Anfangsgründe einer speculativen Physik den denkenden Köpfen des Zeitalters, indem er sie bittet, in dieser — *keine* geringen Aussichten eröffnenden Wissenschaft gemeine Sache zu machen, und was ihm an Kräften, Kenntnissen, oder äußern Verhältnissen abgeht, durch die ihrigen zu ersetzen.

Im *Entwurf* sind noch folgende Druckfehler
übersehen worden.

Vorr. S. II. Z. 2. 1. *das System selbst.*

Im Druckfehlerverzeichnis Z. 19. statt *wird* lies; *sind.*

Erster Entwurf
eines Systems
der
Naturphilosophie.

Zum Behuf seiner Vorlesungen

von

F. W. J. Schelling.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler.

1799.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

Natural Philosophy

BY

WILLIAM V. QUINE

REV.

JOHN DEWEY

BY

JOHN DEWEY

AND

REV.

Vorrede.

An eine Schrift, die, wie die gegenwärtige, einzig und allein um als Leitfaden für Vorlesungen zu dienen geschrieben ist, können mit Recht nicht dieselben Forderungen gemacht werden, wie an eine solche, die ursprünglich für das grössere Publicum bestimmt war.

Diese Schrift könnte *erster Entwurf* heissen schon deswegen, weil vor ihr kein Versuch dieser Art existirt hat — (denn noch hat niemand für die *dynamische Philosophie* gewagt, was von *le Sage* für die *mechanische* gethan ist). — Allein diese Aufschrift hat einen andern Sinn.

Der Verfasser hat zu hohe Begriffe von der Grösse seines Unternehmens, um in der gegen-

genwärtigen Schrift, — (weit entfernt, das System der selbst aufzustellen) — auch nur mehr als den ersten Entwurf anzukündigen.

Eines also ist es, was er fordert: der Leser erinnre sich bei seinem Urtheil, daß ihm die Acten noch nicht vollständig gegeben sind. Am wenigsten urtheile, wer nicht einmal weiß, was dem Verf. Naturphilosophie oder speculative Physik bedeutet, sondern, wenn er ja urtheilen muß, erwarte er die Erklärung des Verfassers, welche in einer besondern Schrift über das Fundament und den innern Organismus eines Systems der speculativen Physik binnen Kurzem erfolgen wird. — Indess mag der folgende Grundriß die Stelle einer Einleitung vertreten.

Jena,

den 20ten März.

1799.

F. W. J. Schelling.

Grund-

~~Die Natur ist ein unendliches...~~
... (was ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)

Grundriss des Ganzen.

... (die ...)
... (die ...)
... (die ...)

Erster Hauptabschnitt.

Beweis, dass die Natur, in ihren ursprünglichen Producten, organisch ist.

I. Da über Naturphilosophiren so viel heisst, als die Natur schaffen, so muss vorerst der Punkt gefunden werden, von welchem aus die Natur ins *Werden* gesetzt werden kann. (S. 3 — 6)

Damit aus einer unendlichen (insofern idealen) productiven Thätigkeit eine reelle werde, muss sie gehemmt, *retardirt* werden. Da aber die Thätigkeit eine ursprünglich unendliche ist, so kann es, auch wenn sie gehemmt wird, doch nicht zu endlichen Producten kommen, und wenn es zu solchen kommt, können es bloß *Scheinproducte* seyn, d. h. in jedem einzelnen muss wieder die Tendenz zur unendlichen Entwicklung liegen, jedes Product wieder in Producte zerfallen können. (3 — 14)

II. III. Die Analysis kann also nicht bei irgend etwas stillstehen, was noch Product ist, sondern nur bei

bei dem sein *Productum*. Dieses *absolut Productive* nur, (was kein Substrat mehr hat, sondern Ursache alles Substrats ist), ist das absolut-hemmende aller Analysis, zu welchem aber ebendeswegen die Analysis (die Erfahrung) nie gelangen kann. Es muß *schlechthin* in die Natur *gesetzt* werden, und es ist erstes *Postulat* aller Naturphilosophie. — Es muß das in der Natur (mechanisch und chemisch) *Unüberwindliche* seyn; als solches aber wird nur die Ursache aller *ursprünglichen* Qualität gedacht. (S. 13). Dieses *absolut Productive* wird durch den Begriff der *einfachen Action* bezeichnet. — (Princip einer *dynamischen Atomistik*). — (S. 17 u. f.)

Da in der Natur als Object ein unendliches Product sich evolvirt, so müßte, *wenn* die absolute Analysis als wirklich gedacht würde, eine unendliche Mannichsichtigkeit einfacher Actionen, als der Elemente der Natur, und aller Construction der Materie gedacht werden. (14)

(Es muß hier gleich erinnert werden, daß es zu dieser absoluten Analysis in der Natur nie kommen kann, daß also jene einfachen Actionen auch nur die idealen Factoren der Materie sind).

Diese einfachen Actionen aber können sich durch nichts von einander unterschieden, als die ursprüngliche *Figur*, die sie produciren, (worin wir dem Atomistiker beipflichten. Da es aber zur absoluten Evolution nicht kommt, wegen des allgemeinen, die Natur als *Product* zusammenhaltenden, Zwangs zur Combination (29), so können diese Grundgestalten nicht als existirend gedacht werden, *gegen* den Atomistiker.)* Sie müssen also gedacht werden als sich

*) Wenn man die Natur als Object für *reel*, und nicht als durch Evolution sondern als durch *Synthesis* entstanden, ansieht, (wie man denn auf dem empir-

sich aufhebend; als *ineinandergreifend* (Cohäsion, 23 n. l.) Das ursprünglichste Product dieses Ineinandergreifens ist die *ursprünglichste Flüssigkeit* — das absolut *Incomponible*, ebendeswegen absolut *Decomponible*. — (Ansicht der Wärme - der electrischen und der Lichterscheinungen aus diesem Gesichtspunkt, (30 — 32). — Vermittelst dieses Princip würde es zur Aufhebung aller Individualität — also auch aller *Products*, in der Natur kommen. Diese ist unmöglich. Es muß also ein Gegengewicht in der Natur seyn, dadurch daß die Materie von der andern Seite sich in das absolut *Indecomponible* verliert. Aber dieses kann wiederum nicht existiren, als insofern es zugleich das absolut *Componible* ist. — Die Natur kann weder in das Eine noch das andre Extrem sich verlieren. Die Natur in ihrer Ursprünglichkeit also ein mittleres aus beiden. (S. 35)

Der Zustand der *Gestaltung* also der ursprünglichste in dem die Natur erblickt wird. — Die Natur = einem Product, das von Gestalt in Gestalt übergeht, zwar nach einer gewissen Ordnung, wodurch es aber doch abermals zu keinem bestimmten Producte kommt ohne absolute *Hemmung* der *Bildung*. — Es wird bewiesen, daß eine solche nur dann denkbar ist, wenn der Bildungstrieb nach entgegengesetzten Richtungen sich entzweit, was auf einer tiefern Stufe als *Geschlechtsverschiedenheit* eracheinen wird. (42)

Beweis, daß dadurch die Permanenz verschiedener Entwicklungsstufen in der Natur gesichert ist. (46. u. f.)

a z

Aber

pirischen Standpunkt nicht anders kann), ist die Atomistik nothwendig, sie seye nun mechanisch oder dynamisch. — Durch die transcendente Ansicht, zu welcher die speculative Physik zuletzt sich erhebt, ändert sich alles völlig um.

Aber alle diese verschiedenen Producte = *Einem auf verschiedenen Stufen gehemmtten Product*, Abweichungen von *Einem* ursprünglichen Ideal. *Beweis* aus der Continuität der dynamischen Stufenfolge in der Natur (59. u. f.) und daraus die Grundaufgabe der ganzen Naturphilosophie; *die dynamische Stufenfolge in der Natur abzuleiten.*

IV. Es sind individuelle Producte in die Natur gesetzt worden, aber die Natur geht auf einen *allgemeinen* Organismus. — Ankämpfen der Natur gegen alles Individuelle.

Deduction der nothwendigen *Wechselbestimmung der Receptivität* und der *Thätigkeit in allem Organischen* (was sich tiefer unten als Erregbarkeit darstellt) (S. 72.), und Aufhebung dieser Wechselbestimmung in den entgegengesetzten Systemen

a) der chemischen Physiologie, welche in den Organismus bloße Receptivität (kein Subject) setzt,

b) dem System, das eine absolute (durch keine Receptivität vermittelte) Thätigkeit — eine absolute Kraft zu leben in den Organismus setzt — (S. 82.)

Vereinigung beider Systeme im Dritten (S. 81. ff.)

Aber wenn in den Organismus als das Vermittelnde seiner Thätigkeit nothwendig Receptivität gesetzt wird, so liegt in ihm selbst die Voraussetzung einer ihm entgegengesetzten — *anorganischen* — Welt von bestimmter Einwirkung auf ihn — welche Welt aber ebendeshwegen, weil sie eine bestimmte (unveränderliche) ist, selbst wieder unter unserer Einwirkung stehen, (gleichsam, in erzwungnem Zustand seyn) muß, um so zusammen mit ihrer organischen Welt

Grundrifs des Ganzen.

Welt, wieder gemeinschaftlich ein *Innres* zu bilden.

Diesß müßte sich ableiten lassen aus den Bedingungen einer anorgischen Welt überhaupt.

Zweiter Hauptabschnitt.

Deduction der Bedingungen einer anorgischen Natur.

Deduction der Möglichkeit eines bloßen Neben- und Aufeinander (96). Da ein solches nur als Tendenz zum Ineinander denkbar ist, wird eine Ursache postulirt; die diese Tendenz unterhält.

a) Deduction der allgemeinen Schwere (97 — 98). Entgegengesetzte Systeme, das mechanische, und das metaphysische System der Attraction, (99 — III.)

Drittes aus beiden: System der physischen Attraction, abgeleitet aus der Theorie der allgemeinen Weltbildung (III — 134.)

b) Mit der allgemeinen Schwere ist in die Natur die *Tendenz* zur allgemeinen Intussusception gelegt. Als Hypothese angenommen, daß es zur *wirklichen* Intussusception komme, so wird die Action der Schwere nur der erste Impuls dazu seyn; es wird also um sie *wirklich* zu machen eine von ihr verschiedene Action hinzukommen. — Es wird gefordert eine solche in der Natur aufzuzeigen, (136).

Beweis, daß das Princip alles chemischen Processes einer bestimmten Sphäre nicht wieder Product derselben, sondern einer höhern Sphäre ist. (Deduction des Sauerstoffs) 137 — 39. — *Folgerung*, daß die positive Action in jedem chemischen

vi Grundrifs des Ganzen.

Process der niedern Sphäre von der höhern ausgehen muß.

Beweis, daß das *Licht* in dem uns bekannten Theil des Universums Phänomen einer solchen von den Weltkörpern höherer Ordnung auf die Subalternen ausgeübten dynamischen Action seye. (Verbrennung = einem Uebergang entgegengesetzter Affinitätssphären in einander, 139 — 46).

c) Deduction eines entgegengesetzten Verhältnisses aller Erdsubstanzen zu jener Action — *electriche* Verhältnisse der Körper.

Unterschied des *electriche* und chemischen Processes. Das Princip, das in den Einen unmittelbar eingreift, ist das mittelbar bestimmende des andern (152 — 54.)

d) Verhältniß der Action der Schwere zur chemischen Action (154. u. f.)

Dritter Hauptabschnitt.

Wechselbestimmung der organischen und anorganischen Natur.

I. Der höchste Begriff, wodurch der Zusammenhang des Organismus mit einer anorganischen Welt ausgedrückt wird, ist der Begriff der *Erregbarkeit*. — Duplicität, welche dadurch in den Organismus gesetzt wird, und Ableitung derselben aus der allgemeinen Organisation des Universums. (157 — 61).

Vollständige Vereinigung der entgegengesetzten Systeme, welche den Organismus entweder als bloßes Object oder als bloßes Subject setzen, im dritten, was ihn als *erregbar* setzt, (161. u. f.) — Ableitung einer *Ursache* der *Erregbarkeit*, deren Bedingung Duplicität, die ihrer Tendenz nach chemisch,

misch, ebendeshwegen ursprünglich nichtchemisch, und darauf gegründeter vollständiger Beweis der Möglichkeit eines höhern dynamischen Processes, (dergleichen der Lebensprocess) der, obgleich selbst nicht chemisch, doch dieselbe Ursache, und dieselben Bedingungen hat, wie der chemische Process, (— 169.)

II. *Ableitung der einzelnen organischen Functionen aus dem Begriff der Erregbarkeit.*

a) Da die Erregbarkeit Duplicität voraussetzt, — kann die Ursache von jener nicht wieder Ursache von dieser seyn. Es wird also eine Ursache postulirt, die Duplicität nicht mehr voraussetzt — eine Ursache der Sensibilität, als organischen Thätigkeitsquelle. (— 175.)

b) Bestimmung der Thätigkeit, deren Quell sie ist, und der Bedingungen dieser Thätigkeit (im Galvanismus) — *Irritabilität* (— 187).

c) Erlöschen dieser Thätigkeit im Product — *Productionskraft* mit allen ihren Zweigen, (Nahrung 188 — 90. Secretion 91 — 95 Wachstum 96., Kunsttrieb (thierische Instinkte überhaupt) 197 — 215. — Metamorphose, Zeitungstrieb, 216 — 19.)

III. *Folge aus dem Vorhergehenden,*

a) Dafs die organischen Functionen eine der andern untergeordnet, dafs sie sich *entgegengesetzt* in Ansehung ihres *Erscheinens* (Hervortretens) im Individuum sowohl als der ganzen organischen Natur.

b) Dafs durch diese Entgegensetzung, (weil die höhere Function durch das Uebergewicht der untergeordneten verdrängt wird), eine *dynamische* *Stufenfolge* in der Natur begründet ist.

c) Beweis dieser dynamischen Stufenfolge (220 — 22) aus.

aa) einer Wechselbestimmung der Sensibilität und Irritabilität (222 — 31.)

bb) — — der Sensibilität und Productionskraft (31 — 32)

cc) — — Irritabilität und Productionskraft (— 33.) durch die ganze organische Natur.

Schlussfolge: dass es Ein und dasselbe Princt ist, was von der höchsten Stufe der Sensibilität endlich in die Reproductionskraft der Pflanze sich verliert.

d) Beweis, dass in der allgemeinen und der anorganischen Natur dieselbe dynamische Stufenfolge herrsche wie in der organischen, 236 — 54.

Allgemeines Schema dieser Stufenfolge

Organische	Allgemeine	Anorganische Natur.
Bildungstrieb	Licht	Chemischer Process.
Irritabilität	Electricität	Electrischer Process.
Sensibilität	Ursache des Magnetismus?	Magnetismus? *)
	Magnetismus?	

e) Höchste Aufgabe der Naturphilosophie: Welche Ursache aus der allgemeinen Identität der Natur die erste Duplicität (von der alle andern Gegensätze bloße Abkömmlinge sind) hervorgebracht? (254).

An-

*) Da die untergeordneten Kräfte in der allgemeinen, wie in der organischen Natur eine ursprüngliche Heterogenität schon voraussetzen, so wird eine Heterogenität (aus Homogenität) hervorbringende Ursache postulirt, an deren Stelle vorerst bloß hypothetisch die Ursache des allgemeinen Magnetismus gesetzt wird.

(Anhang zu III: Theorie der Krankheit, abgeleitet aus der dynamischen Stufenfolge in der Natur 254 — 79.)

IV. Nicht, nur die untergeordneten Funktionen des Organismus, sondern auch die ihnen entsprechenden allgemeinen Kräfte (Electricität, chemischer Process) setzen eine ursprüngliche Heterogenität voraus — die Auflösung jener Aufgabe, (welches die Ursache der ursprünglichen Heterogenität?), ist also zugleich eine Theorie des chemischen Processes und umgekehrt.

Allgemeine Theorie des chemischen Processes, S. 280 — 311.

a) Begriff des chemischen Processes 280 — 84.

b) Materielle Bedingungen des chemischen Processes. — Beweis, daß im chemischen, wie im electricischen Process nur Ein Gegensatz herrsche (284 — 295)

c) Da aller chemische (und electriche) Process vermittelt ist durch Eine erste Heterogenität, so hat diese für die allgemeine Natur dieselbe Function, wie die Sensibilität für die Organische. — Vollständiger Beweis, daß es der Magnetismus ist, der für die allgemeine Natur das ist, was die Sensibilität für die organische, daß ihm, wie dieser alle organischen, alle dynamischen Kräfte des Universums nahegeordnet sind — daß er, wie die Sensibilität in der organischen, allgemein ist in der anorganischen Natur, (und aufgehoben, wo er es ist, nur für die Erscheinung). — Schluß auf die Identität der letzten Ursache der Sensibilität und des Magnetismus. (— 306.)

d) Vollständige Construction des chemischen und alles dynamischen Processes. 306 — 311.)

aa) Da eine Intussusception zwischen heterogenen Körpern möglich ist, nur insofern das

Grundrifs des Ganzen.

Homogene selbst, in sich entzweit wird, so kann kein homogener Zustand absolut, sondern nur Indifferenzzustand seyn. Um diesen zu erklären, muß im Universum eine allgemeine von Product zu Product sich fortpflanzende Wirkung durch (magnetische) Vertheilung, als das allgemein bestimmende aller Qualität, (und darum der Magnetismus als allgemein) angenommen werden (— 309.)

tb) Ferner, um Heterogenität in die einzelne dynamische Sphäre und dadurch die Möglichkeit einer Aufhebung des dynamischen Indifferenzzustandes zu bringen — eine *Mittheilung* zwischen der höhern und niedern Affinitätssphäre (durch das Medium des Lichts (— 311.) Durch die letztere ist die *äußere* Bedingung des dynamischen Processes, Heterogenität), durch jene die *innere*, (Entzweilung in *Homogenen selbst*) gegeben.

V. Die jetzt abgeleitete *dynamische Organisation* setzt das Universum als *Gerüste* voraus.

Deduction der Kräfte, durch welche (unter Voraussetzung einer ursprünglichen Duplicität in der Natur), die Evolution des Universums bedingt ist.

der expansiven

— retardirenden, und

der Schwerkraft, welche (in ihrer Unabhängigkeit von einander), allein die Natur als ein für jeden Moment der Zeit wie des Raums bestimmtes Product und eine reelle *Construction der Materie* möglich machen. (311 — 321.)

Erster Entwurf
eines Systems

der

Naturphilosophie.

Für Vorlesungen.

A

I.

Welcher Gegenstand Object der Philosophie seyn soll, derselbe muß auch als schlechthin *unbedingt* angesehen werden. Es fragt sich, inwiefern der Natur *Unbedingtheit* könne zugeschrieben werden?

1) Vorerst müssen wir uns des Begriffs des Unbedingten zu versichern suchen: dazu aber bedürfen wir einiger Sätze, die aus der Transcendentalphilosophie als bekannt vorausgesetzt werden.

Erster Satz. Das Unbedingte kann überhaupt nicht in irgend einem einzelnen Ding, noch in irgend etwas gesucht werden, von dem man sagen kann, daß es ist. Denn was ist, nimmt nur an dem Seyn Theil, und ist nur eine einzelne Form oder Art des Seyns. — Umgekehrt kann man vom Unbedingten niemals sagen, daß es ist. Denn es ist das Seyn selbst, das in keinem endlichen Producte sich ganz darstellt. und wovon alles Einzelne nur gleichsam ein besondrer Ausdruck ist.

Erläuterung. Was durch diesen Satz behauptet wird, gilt ganz allgemein und für das Unbedingte in jeder Wissenschaft. Denn obschon zum Absolut-Unbedingten im menschlichen Wissen nur die Transcendentalphilosophie sich erhebt, so muß diese doch selbst erweisen, daß jede Wissenschaft, die nur *Wissenschaft* ist, ihr Unbedingtes hat. Der obige Satz gilt also auch für die Naturphilosophie; „es kann in keinem einzelnen Naturding, als *solchem* das Unbedingte der Natur gesucht werden,“ vielmehr offenbart sich in jedem Naturding ein *Princip des Seyns*, das *nicht selbst ist*. — Daß nun aber das Unbedingte überhaupt nicht unter dem Prädicat des *Seyns* gedacht werden könne, folgt von selbst daraus, daß es als Princip alles Seyns an keinem höhern Seyn theilnehmen kann. Denn, wenn alles, was *ist*, nur gleichsam die Farbe des Unbedingten ist, so muß das Unbedingte selbst — gleich dem Licht, das keines höheren Lichtes bedarf, um sichtbar zu seyn — überall durch sich selbst offenbar werden.

Was ist nun aber der Transcendentalphilosophie das *Seyn selbst*, von dem alles einzelne Seyn nur eine besondere Form ist? — Wenn nach Principien derselben alles, was ist, Construction des Geistes ist, so ist das *Seyn selbst*, nichts anders als *das Construiren selbst*, oder da Construction überhaupt nur als Thätigkeit vorstellbar ist, nichts anders, als die *höchste construierende Thätigkeit*, die, obgleich selbst nie Object, doch Princip alles Objectiven ist.

Die:

Diesemnach weiß die Transcendentalphilosophie von keinem *ursprünglichen Seyn*. Denn wenn das *Seyn selbst* nur *Thätigkeit* ist, so kann auch das einzelne *Seyn* nur als eine bestimmte Form oder Einschränkung der ursprünglichen Thätigkeit angesehen werden. — Das *Seyn* soll nun ebensowenig etwas Ursprüngliches seyn in der *Naturphilosophie*,

„*der Begriff des Seyns als eines Ursprünglichen soll aus der Naturphilosophie, (ebenso wie aus der Transcendentalphilosophie) schlechthin eliminirt werden.*“

Dies und nichts anders sagt das Obige: „Die Natur soll als unbedingt angesehen werden.“

Nun ist aber nach allgemeiner Uebereinstimmung die Natur selbst nichts anders, als der Inbegriff *alles Seyns*; es wäre daher unmöglich, die Natur als ein Unbedingtes anzusehen, wenn nicht im Begriff des Seyns selbst die verborgne Spur der Freiheit entdeckbar wäre. *Darum* behaupten wir: Alles Einzelne (in der Natur) sey nur eine Form des Seyns selbst, das *Seyn selbst* aber = absoluter Thätigkeit. Denn, wenn das *Seyn selbst* = Thätigkeit ist, so kann auch das einzelne *Seyn* nicht absolute *Negation* der Thätigkeit seyn. Das Naturproduct selbst müssen wir uns allerdings unter dem Prädicat des Seyns denken. Aber dieses *Seyn selbst* ist von einem höhern Standpunkt angesehen nichts anders, als eine *continuirlich-wirksame Naturthätigkeit*, die in ihrem Producte erloschen ist. — Ursprüng-

lich aber ist für uns in der Natur überhaupt kein einzelnes Seyn, (als ein zu Stande gekommenes) vorhanden, denn sonst ist unser Thun nicht Philosophie, sondern Empirie. — Wir müssen, was Object ist, in seinem ersten Ursprung erblicken. Vorerst also ist alles, was in der Natur ist, und die Natur, als Inbegriff des Seyns; selbst für uns gar nicht vorhanden. Ueber die Natur philosophiren heißt die Natur schaffen. Jede Thätigkeit aber erstirbt in ihrem Producte, denn sie gieng nur auf dieses Product. Die Natur als Product kennen wir also nicht. Wir kennen die Natur nur als thätig — denn philosophiren läßt sich über keinen Gegenstand, der nicht in Thätigkeit zu versetzen ist. Philosophiren über die Natur heißt, sie aus dem todtten Mechanismus, worinn sie befangen erscheint, herausheben, sie mit Freiheit gleichsam beleben, und in eigne freie Entwicklung versetzen — heißt, mit andern Worten, sich selbst von der gemeinen Ansicht losreißen, welche in der Natur nur, was geschieht — höchstens das Handeln als Factum, nicht das Handeln selbst im Handeln — erblickt.

2) Die erste Frage, wie der Natur Unbedingtheit zugeschrieben werden könne, haben wir durch die Behauptung beantwortet, die Natur müsse als schlechthin thätig angesehen werden. Diese Antwort aber treibt uns von selbst auf die neue Frage: wie kann die Natur als schlechthin thätig angesehen werden, oder deutlicher: in welchem Lichte muß uns die ganze Natur erscheinen, wenn sie absolut thätig ist?

Die-

Diese Frage zu beantworten, muß uns der folgende Satz dienen.

Zweiter Satz. Absolute Thätigkeit ist nicht durch ein endliches, sondern nur durch ein unendliches Product darstellbar.

Erläuterung. Die Naturphilosophie, damit sie nicht in ein leeres Spiel mit Begriffen ausarte, muß für alle ihre Begriffe eine entsprechende *Anschauung* nachweisen. Es fragt sich daher, wie eine absolute Thätigkeit, wenn eine solche in der Natur ist, empirisch, d. h. im Endlichen sich darstellen werde?

— Möglichkeit der Darstellung des Unendlichen im Endlichen — ist höchstes Problem aller Wissenschaften Die untergeordnete n Wissensschaften lösen dieses Problem für *besondere Fälle*. Die Transcendentalphilosophie hat es in der höchsten *Allgemeinheit* aufzulösen. — Diese Auflösung wird, ohne Zweifel auf folgendes Resultat hinauskommen

Der Schein, der die ganze Untersuchung über das Unendliche in allen Wissenschaften umgiebt, rührt von einer Amphibolie dieses Begriffs selbst her. — Das *empirisch - Unendliche* ist nur die äußere Anschauung einer *absoluten (intellectuellen) Unendlichkeit*, deren Anschauung ursprünglich in uns ist, die aber nie zum Bewußtseyn käme ohne äußere, empirische Darstellung; der Beweis davon ist, daß diese Anschauung gerade dann eintritt, wenn die empirisch-unendliche Reihe vor der Ein-

Grundrifs des Ganzen.

c) Beweis dieser dynamischen Stufenfolge (220 — 22) aus.

aa) einer Wechselbestimmung der Sensibilität und Irritabilität (222 — 31.)

bb) — — der Sensibilität und Produktionskraft (31 — 32)

cc) — — Irritabilität und Produktionskraft (— 33.) durch die ganze organische Natur.

Schlussfolge: dass es Ein und dasselbe Product ist, was von der höchsten Stufe der Sensibilität endlich in die Reproduktionskraft der Pflanze sich verliert.

d) Beweis, dass in der allgemeinen und der anorganischen Natur dieselbe dynamische Stufenfolge herrsche wie in der organischen, 236 — 54.

Algemeines Schema dieser Stufenfolge

Organische	Allgemeine	Anorganische Natur.
Bildungstrieb	Licht	Chemischer Process.
Irritabilität	Electricität	Electrischer Process.
Sensibilität	Ursache des Magnetismus?	Magnetismus? *)

e) Höchste Aufgabe der Naturphilosophie: Welche Ursache aus der allgemeinen Identität der Natur die erste Duplicität (von der alle andern Gegensätze blöfse Abkömmlinge sind) hervorgebracht? (254).

An-

*) Da die untergeordneten Kräfte in der allgemeinen, wie in der organischen Natur eine ursprüngliche Heterogenität schon voraussetzen, so wird eine Heterogenität (aus Homogenität) hervorbringende Ursache postulirt, an deren Stelle vorerst blofs hypothetisch die Ursache des allgemeinen Magnetismus gesetzt wird.

(Anhang zu III: Theorie der Krankheit, abgeleitet aus der dynamischen Stufenfolge in der Natur 254 — 79.)

IV. Nicht nur die untergeordneten Funktionen des Organismus, sondern auch die ihnen entsprechenden allgemeinen Kräfte (Electricität, chemischer Process) setzen eine ursprüngliche Heterogenität voraus — die Auflösung jener Aufgabe, (welches die Ursache der ursprünglichen Heterogenität?), ist also zugleich eine Theorie des chemischen Processes und umgekehrt.

Allgemeine Theorie des chemischen Processes,
S. 280 — 311.

a) *Begriff des chemischen Processes* 280 — 84.

b) *Materielle Bedingungen des chemischen Processes.* — Beweis, daß im chemischen, wie im electricischen Process nur *Ein* Gegensatz herrsche (284 — 295).

c) Da aller chemische (und electriche) Process vermittelt ist durch *Eine erste* Heterogenität, so hat diese für die allgemeine Natur dieselbe Function, wie die Sensibilität für die Organische. — Vollständiger Beweis, daß es der *Magnetismus* ist, der für die allgemeine Natur das ist, was die Sensibilität für die organische, daß ihm, wie dieser alle organischen, alle *dynamischen* Kräfte des *Universums* untergeordnet sind — daß er, wie die Sensibilität in der organischen, *allgemein* ist in der anorganischen Natur, (und *aufgehoben*, wo er es ist, nur für die *Erscheinung*). — Schluß auf die Identität der letzten Ursache der Sensibilität und des Magnetismus (— 306.)

d) *Vollständige Construction des chemischen und alles dynamischen Processes.* 306 — 311.)

aa) Da eine Intussusception zwischen heterogenen Körpern möglich ist, nur insofern das

Grundrifs des Ganzen.

Homogene selbst, in sich entzweit wird, so kann kein homogener Zustand *absolut*, sondern nur *Indifferenzzustand* seyn. Um diesen zu erklären, muß im Universum eine allgemeine von Product zu Product sich fort-pflanzende Wirkung durch (magnetische) Vertheilung; als das allgemein bestimmende aller Qualität, (und darum der Magnetismus als allgemein) angenommen werden (— 309.)

bb) Ferner, um Heterogenität in die einzelne dynamische Sphäre und dadurch die Möglichkeit einer Aufhebung des dynamischen Indifferenzzustandes zu bringen — eine *Mittheilung* zwischen der höhern und niedrern Affinitätssphäre (durch das Medium des Lichts (— 311.) Durch die letztere ist die *äußere* Bedingung des dynamischen Processes, Heterogenität), durch jene die *innere*, (Entzweilung im *Homogenen* selbst) gegeben.

V. Die jetzt abgeleitete *dynamische Organisation* setzt das Universum als *Gerüste* voraus.

Deduction der Kräfte, durch welche (unter Voraussetzung einer ursprünglichen Duplicität in der Natur), *die Evolution des Universums bedingt ist.*

der expansiven

— retardirenden, und

der Schwerkraft, welche (in ihrer Unabhängigkeit von einander), allein die Natur als ein für jeden Moment der Zeit wie des Raums bestimmtes Product und eine reelle *Construction der Materie* möglich machen. (311 — 321.)

Erster Entwurf
eines Systems

der

Naturphilosophie,

Für Vorlesungen.

A

I.

Welcher Gegenstand Object der Philosophie seyn soll, derselbe muß auch als schlechthin *unbedingt* angesehen werden. Es fragt sich, inwiefern der Natur *Unbedingtheit* könne zugeschrieben werden?

1) Vorerst müssen wir uns des Begriffs des Unbedingten zu versichern suchen: dazu aber bedürfen wir einiger Sätze, die aus der Transcendentalphilosophie als bekannt vorausgesetzt werden.

Erster Satz. Das Unbedingte kann überhaupt nicht in irgend einem einzelnen Ding, noch in irgend etwas gesucht werden, von dem man sagen kann, daß es ist. Denn was ist, nimmt nur an dem Seyn Theil, und ist nur eine einzelne Form oder Art des Seyns. — Umgekehrt kann man vom Unbedingten niemals sagen, daß es ist. Denn es ist das Seyn selbst, das in keinem endlichen Producte sich ganz darstellt, und wovon alles Einzelne nur gleichsam ein besondrer Ausdruck ist.

Erläuterung. Was durch diesen Satz behauptet wird, gilt ganz allgemein und für das Unbedingte in jeder Wissenschaft. Denn obschon zum Absolut-Unbedingten im menschlichen Wissen nur die Transcendentalphilosophie sich erhebt, so muß diese doch selbst erweisen, daß jede Wissenschaft, die nur *Wissenschaft* ist, ihr Unbedingtes hat. Der obige Satz gilt also auch für die Naturphilosophie; „es kann in keinem einzelnen Naturding, als *solchem* das Unbedingte der Natur gesucht werden“ vielmehr offenbart sich in jedem Naturding ein *Princip des Seyns*, das *nicht selbst ist*. — Daß nun aber das Unbedingte überhaupt nicht unter dem Prädicat des *Seyns* gedacht werden könne, folgt von selbst daraus, daß es als Princip alles Seyns an keinem höhern Seyn theilnehmen kann. Denn, wenn alles, was *ist*, nur gleichsam die Farbe des Unbedingten ist, so muß das Unbedingte selbst — gleich dem Licht, das keines höheren Lichtes bedarf, um sichtbar zu seyn — überall durch sich selbst offenbar werden.

Was ist nun aber der Transcendentalphilosophie das *Seyn selbst*, von dem alles einzelne Seyn nur eine besondere Form ist? — Wenn nach Principien derselben alles, was ist, Construction des Geistes ist, so ist das *Seyn selbst*, nichts anders als *das Construiren selbst*, oder da Construction überhaupt nur als Thätigkeit vorstellbar ist, nichts anders, als die *höchste construirende Thätigkeit*, die, obgleich selbst nie Object, doch Princip alles Objectiven ist.

Die:

Diesemnach weiß die Transcendentalphilosophie von keinem *ursprünglichen Seyn*. Denn wenn das *Seyn selbst* nur *Thätigkeit* ist, so kann auch das einzelne *Seyn* nur als eine bestimmte Form oder Einschränkung der ursprünglichen Thätigkeit angesehen werden. — Das *Seyn* soll nun ebensowenig etwas Ursprüngliches seyn in der *Naturphilosophie*,

„*der Begriff des Seyns als eines Ursprünglichen soll aus der Naturphilosophie, (eben so wie aus der Transcendentalphilosophie) schlechthin eliminirt werden.*“

Dies und nichts anders sagt das Obige: „Die Natur soll als unbedingt angesehen werden.“

Nun ist aber nach allgemeiner Uebereinstimmung die Natur selbst nichts anders, als der Inbegriff *alles Seyns*; es wäre daher unmöglich, die Natur als ein Unbedingtes anzusehen, wenn nicht im Begriff des Seyns selbst die verborgne Spur der Freiheit entdeckbar wäre. *Darum* behaupten wir: Alles Einzelne (in der Natur) sey nur eine Form des Seyns selbst, das *Seyn selbst* aber = absoluter Thätigkeit. Denn, wenn das *Seyn selbst* = Thätigkeit ist, so kann auch das einzelne *Seyn* nicht absolute *Negation* der Thätigkeit seyn. Das Naturproduct selbst müssen wir uns allerdings unter dem Prädicat des Seyns denken. Aber dieses *Seyn selbst* ist von einem höhern Standpunkt angesehen nichts anders, als eine *continuirlich-wirksame Naturthätigkeit*, die in ihrem Producte erloschen ist. — Ursprüng-

lich aber ist für uns in der Natur überhaupt kein *einzelnes Seyn*, (als ein zu Stande gekommenes) vorhanden, denn sonst ist unser Thun nicht Philosophie, sondern Empirie. — Wir müssen, was *Object* ist, in seinem *ersten Ursprung* erblicken. Vorerst also ist alles, was in der Natur ist, und die Natur, als Inbegriff des *Seyns*; selbst für uns gar nicht vorhanden. Ueber die Natur philosophiren heißt die Natur *schaffen*. Jede Thätigkeit aber erstirbt in ihrem *Producte*, denn sie gieng nur auf dieses *Product*. Die *Natur als Product* kennen wir also nicht. Wir kennen die Natur nur als *thätig* — denn philosophiren läßt sich über keinen *Gegenstand*, der nicht in Thätigkeit zu versetzen ist. Philosophiren über die Natur heißt, sie aus dem todtten Mechanismus, worinn sie befangen erscheint, herausheben, sie mit Freiheit gleichsam beleben, und in eigne freie Entwicklung versetzen — heißt, mit andern Worten, *sich selbst* von der gemeinen Ansicht losreißen, welche in der Natur nur, was geschieht — höchstens das Handeln als *Factum*, *nicht das Handeln selbst* im Handeln — erblickt.

2) Die erste Frage, wie der Natur Unbedingtheit zugeschrieben werden könne, haben wir durch die Behauptung beantwortet, die Natur müsse als *schlechthin thätig* angesehen werden. Diese Antwort aber treibt uns von selbst auf die neue Frage: wie kann die Natur als schlechthin thätig angesehen werden, oder deutlicher: *in welchem Lichte muß uns die ganze Natur erscheinen, wenn sie absolut thätig ist?*

Die-

Diese Frage zu beantworten, muß uns der folgende Satz dienen.

Zweiter Satz. Absolute Thätigkeit ist nicht durch ein endliches, sondern nur durch ein unendliches Product darstellbar.

Erläuterung. Die Naturphilosophie, damit sie nicht in ein leeres Spiel mit Begriffen ausarte, muß für alle ihre Begriffe eine entsprechende *Anschauung* nachweisen. Es fragt sich daher, wie eine absolute Thätigkeit, wenn eine solche in der Natur ist, empirisch, d. h. im Endlichen sich darstellen werde?

— Möglichkeit der Darstellung des Unendlichen im Endlichen — ist höchstes Problem aller Wissenschaften. Die untergeordneten Wissenschaften lösen dieses Problem für *besondere Fälle*. Die Transcendentalphilosophie hat es in der höchsten *Allgemeinheit* aufzulösen. — Diese Auflösung wird, ohne Zweifel auf folgendes Resultat hinauskommen

Der Schein, der die ganze Untersuchung über das Unendliche in allen Wissenschaften umgiebt, rührt von einer Amphibolie dieses Begriffs selbst her. — Das *empirisch - Unendliche* ist nur die äußere Anschauung einer *absoluten (intellectuellen) Unendlichkeit*, deren Anschauung ursprünglich in uns ist, die aber nie zum Bewußtseyn käme ohne äußere, empirische Darstellung; der Beweis davon ist, daß diese Anschauung gerade dann eintritt, wenn die empirisch-unendliche Reihe vor der Ein-

bildungskraft vernichtet wird, (*Sich tilge sie, und du liegst ganz vor mir*). Wenn nämlich nur das Endliche äußerlich angeschaut werden kann, so kann das Unendliche in der äußern Anschauung gar nicht dargestellt werden, als durch eine *Endlichkeit*, die nie vollendet, d. h. *selbst unendlich* ist, mit andern Worten, durch das *unendlich werdende*, wo dann die Anschauung des Unendlichen in keinem einzelnen Moment liegt, sondern nur in einem endlosen *Progressus erzeugt werden soll*, — in einem *Progressus*, den aber keine Einbildungskraft aushält, daher dann die Vernunft sich bestimmt, die Reihe entweder zu vernichten, oder, was der Mathematiker thut, wenn er eine GröÙe als unendlich-groß oder klein annimmt, eine idealische Gränze der Reihe anzunehmen, die aber so weit hinausgerückt wird, daß man im praktischen Gebrauch niemals über sie hinaus zu gehen kann genöthigt werden.

Wie muß man sich nun aber eine unendliche Reihe vorstellen, wenn sie nur die äußere Darstellung einer *ursprünglichen Unendlichkeit* ist? Muß man glauben, daß das Unendliche in ihr durch *Zusammensetzung* erzeugt werde, oder vielmehr muß man sich jede solche Reihe in *Continuität*, als Eine in's Unendliche fließende Function vorstellen? — Daß in der Mathematik unendliche Reihen aus GröÙen zusammengesetzt werden, beweist nichts für jene Annahme. Die *ursprünglich-unendliche* Reihe, wovon alle einzelnen (in der Mathematik) nur
Nach-

Nachahmungen sind, entsteht nicht durch *Zusammensetzung*, sondern durch *Evolution*, durch *Evolution Einer*, in ihrem *Anfangspuncte* schon *unendlichen* GröÙe, die durch die ganze Reihe hindurchfließt; in dieser *Einen* GröÙe ist ursprünglich die ganze *Unendlichkeit* concentrirt, die *Successionen* in der Reihe bezeichnen nur gleichsam die einzelnen *Hemmungen*, welche der *Ausbreitung* jener GröÙe in eine *unendliche* Reihe (einen *unendlichen* Raum), welche sonst mit *unendlicher* *Geschwindigkeit* geschehen und keine *reale* *Anschauung* *verstatten* würde, *continuirlich* *Schranken* *setzen*.

Der *eigentliche* *Begriff* also für eine *empirische* *Unendlichkeit* ist der *Begriff* einer *Thätigkeit*, die *ins* *Unendliche* *fort* *gehemmt* *ist*, wie könnte sie aber doch *ins* *Unendliche* *gehemmt* *werden*, wenn sie nicht *ins* *Unendliche* *flöÙe*, und wenn nicht in *jedem* *einzelnen* *Punct* der *Linie*, die sie *beschreibt*, noch ihre *ganze* *Unendlichkeit* *läge*?

Folgesätze für die Naturphilosophie.
(die zugleich als *Beantwortung* *unsrer* *zweiten* *obigen* *Frage* *anzusehen* *sind*);

Erster Folgesatz. *Ist* *die* *Natur* *absolute* *Thätigkeit*, *so* *muß* *diese* *Thätigkeit* *als* *ins* *Unendliche* *gehemmt* *erscheinen.* *Der* *ursprüngliche* *Grund* *dieser* *Hemmung* *aber* *muß*, *da* *die* *Natur* *schlechthin* *thätig* *ist*, *doch* *nur* *wieder* *in* *ih* *selbst* *gesucht* *werden.*

Zweiter Folgesatz: Die Natur existirt als Product nirgends. alle einzelnen Producte in der Natur sind nur Scheinproducte, nicht das absolute Product, in welchem die absolute Thätigkeit sich erschöpft, und das immer wird und nie ist.

Dem ersten Satz zufolge muß in der Natur eine *ursprüngliche Dualität* schlechthin vorausgesetzt werden. Denn weiter ableiten läßt sie sich nicht, weil sie die Bedingung ist, unter welcher allein ein Unendliches überhaupt endlich darstellbar, d. h. unter welcher überhaupt eine *Natur* möglich ist: Durch diesen ursprünglichen Gegensatz in ihr selbst wird nun die Natur eigentlich erst in sich selbst ganz und beschlossen.

Da sie sich selbst ihre Sphäre giebt, so kann keine fremde Macht in sie eingreifen; alle ihre Gesetze sind immanent, oder: *die Natur ist ihre eigne Gesetzgeberin*, (Autonomie der Natur).

Was in der Natur geschieht, muß sich auch aus den thätigen und bewegenden Principien erklären lassen, die in ihr selbst liegen, oder: *die Natur ist sich selbst genug*, (Autarkie der Natur).

Zusammenfassen läßt sich beides in den Satz: *die Natur hat unbedingte Realität*; welcher Satz eben das Princip einer Naturphilosophie ist.

Die absolute Naturthätigkeit soll als ins Unendliche gehemmt erscheinen. Diese Hemmung der all-

allgemeinen Naturthätigkeit, (ohne welches es nicht einmal zu Scheinproducten käme), läßt sich nun allerdings als das Werk entgegengesetzter Tendenzen in der Natur vorstellen! (Man denke sich Eine von Einem Mittelpunct nach allen Richtungen ausströmende, ursprünglich in sich selbst unendliche Kraft, so wird diese in keinem Punct des Raums einen Moment verweilen, den Raum also leer lassen, wenn nicht eine entgegenwirkende (retardirende) Thätigkeit ihrer Expansion eine endliche Geschwindigkeit giebt). Allein so bald man unternimmt, aus jenen entgegengesetzten Tendenzen die Construction eines endlichen Products zu Stande zu bringen, begegnet man einer unauflöselichen Schwierigkeit. Denn man setze, daß beide an Einem und demselben Puncte zusammentreffen, so werden sich ihre Wirkungen wechselseitig gegen einander aufheben, und das Product wird = 0 seyn. Ebendeshalben aber muß behauptet werden, daß kein Product in der Natur das Product seyn kann, worin jene entgegengesetzten Thätigkeiten absolut zusammentreffen, d. h. in welchem die Natur selbst zur Ruhe gelangte. Man muß mit Einem Worte alle *Permanenz* in der Natur selbst schlechthin *läugnen*. Man muß behaupten, daß alles *Beharren* nur in der Natur als *Object* statt findet, während die Thätigkeit der Natur, als *Subjects*, unaufhaltsam fortgeht, und während sie selbst aller *Permanenz* continuirlich entgegenarbeitet. Das Hauptproblem der Naturphilosophie ist nicht, das *Thätige* in der Natur, (denn das ist ihr sehr begreiflich, weil es ihre erste

erste Voraussetzung ist), sondern das *Aukende, Permanente* zu erklären. Zu dieser Erklärung aber gelangt sie eben durch jene Voraussetzung, daß das Permanente für die Natur eine Schranke ihrer eigenen Thätigkeit sey. Denn, wenn dies ist, so wird die rastlose Natur gegen jede Schranke ankämpfen; dadurch werden die *Hemmungspuncte* ihrer Thätigkeit in der Natur, als Object, *Permanenz* erhalten. Die Hemmungspuncte werden für den Philosophen durch Producte bezeichnet sey; jedes Product dieser Art wird eine bestimmte Sphäre vorstellen, welche die Natur immer neu erfüllt, und in welche sich unaufhörlich der Strom ihrer Kraft ergießt.

Wenn man nun aber fragt, (und das ist die Hauptfrage): wie es überhaupt möglich sey, alle diese einzelnen Producte in der Natur nur als Scheinproducte anzusehen, so findet sich folgende Antwort: Offenbar ist jedes (endliche) Product nur ein *scheinbares* Product, wenn in ihm selbst wieder die *Unendlichkeit* liegt, d. h. wenn es selbst wieder einer unendlichen Entwicklung fähig ist, denn wenn es zu dieser Entwicklung käme, so würde es überhaupt kein permanentes Daseyn haben; jedes Product, das jetzt in der Natur *fixirt* erscheint, würde nur einen Moment existiren, und in continuirlicher Evolution begriffen, stets wandelbar, nur erscheinend vorüberschwinden. Die oben gegebene Antwort auf die Frage: wie die Natur als schlechthin thätig könne angesehen werden, reducirt sich also jetzt auf folgenden

Satz.

Satz. Die Natur ist schlechthin thätig, wenn in jedem ihrer Producte der Trieb einer unendlichen Entwicklung liegt.

Unsern weitem Untersuchungen ist der Gang damit vorgezeichnet. Es fragt sich nämlich zunächst: Wie muß ein Product beschaffen seyn, das einer unendlichen Entwicklung fähig ist, und findet sich wirklich ein solches Product in der Natur vor? — Man bemerke wohl, daß wir mit dieser Frage zugleich auch eine andre beantworten, die schlechterdings beantwortet werden muß, diese nämlich: warum es in einem solchen Product doch nur bei der *Tendenz* zur unendlichen Entwicklung bleibt, warum es dieser Tendenz unerachtet als fixirt erscheint, und nicht ins Unendliche sich verliert?

Anmerkung. Der Satz: daß in jedem Individuum der Natur das *Ganze* — das Unendliche — sich spiegle, ist in der Transcendentalphilosophie eher als in der Naturphilosophie gehört worden. Denn jene hat ganz dieselbe Schwierigkeit zu erklären: wie entgegengesetzte Thätigkeiten in der Anschauung des Endlichen zusammentreffen, ohne sich wechselseitig aufzuheben. Man wird läugnen müssen, daß sie in irgend einem Producte absolut zusammentreffen, man wird behaupten, daß der Geist überhaupt in keinem einzelnen Producte — daß er überhaupt nicht in der Vereinigung, sondern in dem unendlichen *Auseinanderhalten* seiner entgegengesetzten Thätigkeiten, (die nur durch die-

see

ses Auseinanderhalten selbst vereinigt sind), eine Anschauung seiner selbst habe. Man wird behaupten müssen, daß ebendesswegen jede *einzelne* Anschauung nur *scheinbar-einzeln*, und daß eigentlich in jeder einzelnen zugleich die Anschauung des ganzen Universums enthalten sey. Der ursprüngliche Streit des Selbstbewusstseyns — für die transcendente Schöpfung ebendas, was der ursprüngliche Streit der Elemente für die physische — muß wie das Selbstbewußtseyn selbst unendlich seyn; er kann sich daher nicht in irgend einem einzelnen Product, sondern nur in einem Product, das immer *wird*, und nie *ist*, und in jedem Moment des Selbstbewußtseyns neu geschaffen wird, enden. — Um absolut Entgegengesetzte zu vereinigen dehnt die productive Einbildungskraft ihr wechselseitiges Aufheben in eine unendliche Reihe aus; durch dieses unendliche Ausdehnen — dieses unendliche Hinausrücken der absoluten Negation kommt allein das Endliche zu Stande.

II.

Ein Product ist nur *scheinbares* Product, wenn in ihm selbst wieder die Unendlichkeit liegt, d. h. wenn in ihm die Fähigkeit zu unendlicher Entwicklung ist. Es kann aber diese Fähigkeit in ihm nicht statt finden, ohne unendliche Mannichfaltigkeit ursprünglich in ihm vereiniger Tendenzen.

A.

A, Es fragt sich, wodurch diese Tendenzen in der Natur überhaupt sich offenbaren?

Lehrsatz. Die ursprünglichsten Hemmungspuncte der allgemeinen Naturthätigkeit sind in den ursprünglichen Qualitäten zu suchen.

Beweis. — Es ist eine unnachlässliche Forderung, welche unsre Wissenschaft zu erfüllen hat, daß sie ihren Constructionen a priori entsprechende äußere Anschauungen beigeselle, denn sonst würden diese Constructionen für uns nicht mehr Sinn haben, als die Theorie der Farben für den Blindgeböhrnen. Nun wurde im Vorhergehenden behauptet, eine absolute Thätigkeit könne empirisch nur unter unendlichen Negationen erscheinen. Es müssen also in der Natur unendliche Negationen Einer und derselben ursprünglichen Thätigkeit durch Analysis gefunden werden.

In diesen Negationen müßte ein *Unbedingtes* sich offenbaren. Nun ist aber von dem Unbedingten keine *positive* äußere Anschauung möglich. Es müßte also wenigstens eine *negative* Darstellung desselben in der äußern Erfahrung versucht werden.

Das Unbedingte nun haben wir bestimmt durch dasjenige, was, obgleich Princip alles Seyns, doch selbst *nie ist*. Alles äußere Seyn nun ist ein Seyn im Raume. Es müßte also in der Erfahrung etwas vorkommen, das, obgleich selbst nicht im Raume, doch Princip aller Raumerfüllung wäre.

1) *Es soll selbst nicht im Raume seyn.* — Was im Raume ist, auf dasselbe kann auch durch physische

sche Kraft gewirkt werden, es ist mechanisch oder chemisch zerstörbar. Ein Princip also, das nicht selbst im Räume ist, müsste schlechterdings weder mechanisch noch chemisch überwältigt werden können. Es findet sich aber in der Erfahrung nichts der Art vor, aufser den *ursprünglichen* Elementen (Principien) aller *Qualität*.

2. *Es soll Princip aller Raum - Erfüllung seyn.* — Es müsste sonach dasjenige seyn, was, wenn auch die (mechanische) Theilung der Materie in's Unendliche geht, doch jeden noch so kleinen Theil der Materie für weitere Theilung erhält, kurz dasjenige, was die unendliche Theilbarkeit der Materie *möglich macht*. Wäre nun die unendliche Theilbarkeit der Materie unmöglich, so müsste man beim Theilen irgend einer Materie endlich auf einen Theil kommen, den man nicht mehr für einen *Theil* jener Materie, d. h. nicht mehr als *homogen* mit derselben erkennen könnte. Da also die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche geht, so muss jede Materie, so weit sie auch getheilt wird, ins Unendliche *homogen* bleiben. Die Homogenität ins Unendliche aber erkennt man allein an der Permanenz der Qualitäten, also ist die Permanenz der Qualitäten Bedingung der Möglichkeit der mechanischen Theilung ins Unendliche, sonach auch die Principien der Qualitäten Principien der Raum-Erfüllung selbst.

Die ursprünglichen Qualitäten sind also die ursprünglichsten negativen Darstellungen des Un-
be-

bedingten in der Natur. Da nun das Unbedingte überall = absoluter Thätigkeit ist, absolute Thätigkeit aber empirisch nur als eine ins Unendliche gehemmte Thätigkeit erscheinen kann, so sind die ursprünglichsten Hemmungspuncte der allgemeinen Naturthätigkeit durch die ursprünglichen *Qualitäten* für uns bestimmt.

Folgesätze. I. Die Theilbarkeit der Materie muß also in Einer Rücksicht endlich seyn, ebendesswegen, weil sie in der andern unendlich ist.

Der Atomistiker versteht es nur darinn, daß er mechanische Atomen, d. h. die Endlichkeit der *mechanischen* Theilbarkeit behauptet. Denn in jedem materiellen Raum muß wie in dem mathematischen kein Theil der absolutkleinste seyn, was *im Raum ist*, ist im Raum nur vermittelt einer *continuirlich-thätigen* RaumErfüllung; in jedem Theil des Raums ist also bewegende Kraft, sonach auch *Beweglichkeit*, daher *Trennbarkeit* jedes noch so kleinen Theils der Materie von allen übrigen ins Unendliche. Die ursprünglichen Actionen aber *sind* nicht selbst *im Raum*, sie können nicht als *Theile* der Materie angesehen werden. Unsre Behauptung kann sonach Princip der *dynamischen Atomistik* heißen. Denn jede ursprüngliche Action ist für uns ebenso, wie der Atom für den *Corpuscularphilosophen*, wahrhaft *individuell*, jede ist in sich selbst ganz und beschlossen, und stellt gleichsam eine *Natur-Monade* vor.

2. Jede Qualität ist eine Action von bestimmtem Grad, für die es kein andres Maass giebt, als ihr Product.

a. Sie ist Action überhaupt, also nicht selbst Materie. Denn wäre sie selbst Materie — Stoff, wie die populäre Chemie sich ausdrückt, so müsste sie auch im Raume selbst darstellbar seyn. Im Raum aber ist nur ihre Wirkung darstellbar, sie selbst ist eher als der Raum (extensione prior). — (Warum hat die Chemie noch keinen ihrer Stoffe rein — isolirt von allen Materien — dargestellt?). — Sie ist ebensowenig etwas blofs der ursprünglichen Materie (den Atomen, wie der Atomistiker lehrt) Inhärirendes, wie die Figur; noch auch etwas, das aus der Zusammenwirkung der Atomen resultirt. Denn, wenn diese selbst keine Qualitäten haben, wie soll eine solche durch ihre Zusammenwirkung erzeugt werden?

b. Sie ist Action, für die man kein Maass hat, als ihr Product selbst. Dadurch soll soviel gesagt werden: die Action selbst, abstrahirt von ihrem Producte, ist nichts. Denn sie ist ja nichts anders, als das Product selbst, aus einem höhern Standpunct angesehen. Man kann also nicht erwarten, in das Innere jener Action selbst einen Blick thun, und die Gröfse (den Grad) der Action etwa durch mathematische Formeln bestimmen zu können. Alle Versuche, dies zu thun, haben bis jetzt zu nichts Reellem geführt. Denn jenseits des Products

reicht

reicht unsre Erkenntniß nicht, und für die Größe der Action kann es keinen andern Ausdruck geben, als das *Product selbst*. Die Naturphilosophie hat weiter nichts zu thun, als daß sie das unbedingt-Empirische in diesen Actionen anerkennt. Denn der Empirismus zur Unbedingtheit erweitert ist ja Naturphilosophie.

Zusatz. Wir haben durch das Bisherige zwar die Construction der Materie im *Allgemeinan* zu Stande gebracht. Denn da die Identität einer Materie allein an der Permanenz ihrer Qualitäten erkannt wird, so ist sie von diesen in nichts verschieden; jede Materie ist also nichts anders als ein *bestimmter Grad von Action*, keine Materie ist ursprünglich *mechanisch zusammengesetzt*; denn wäre dies, so müßte sie, die unendliche Theilbarkeit vorausgesetzt, in *nichts* auflösbar, und aus *nichts* ursprünglich constrüirt seyn. *Darum* — (ne res ad nihilum redigantur funditus omnes) — muß, wer die Materie mechanisch entstehen läßt, sie aus *Atomen* zusammensetzen, (deren Annahme noch in eine Menge andrer beschwerlicher Folgen verwickelt).

Allein daß deswegen niemand glaube, wir haben damit schon die *specifische Differenz* der Materie abgeleitet, oder ableiten wollen. Allerdings ist jede Materie ein bestimmter Grad von Action, aber diese Action kann *höchst zusammengesetzt* seyn, so wie, nach Newton, das weiße Licht aus

7 einfachen, und diese 7 vielleicht aus andern noch einfachern Actionen zusammengesetzt sind. Es ist in der That wahrer Unsinn, die unendliche Mannichfaltigkeit der Materien in der Welt durch verschiedene Grade Eines und derselben — einfachen — Action erklären zu wollen. Folgt daraus, daß die ursprünglichen Qualitäten als einfache Actionen zu betrachten sind, daß nun jede — auch abgeleitete — Qualität, gleichfalls eine einfache Action sey? Wie, wenn sich erweisen ließe, daß in der Erfahrung gar keine ursprüngliche Qualität vorkommt noch vorkommen kann? — Doch wozu philosophische Gründe, wo die Erfahrung laut dagegen spricht! Wäre jene Meinung in der Wahrheit gegründet, so müßte die Differenz der Qualitäten der Differenz der specifischen Gewichte und Dichtigkeiten vollkommen parallel gehen; man darf aber nur eine Tafel der letztern ansehen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Und wie will man endlich jene ganz eigenthümlichen — nicht durch specifische Schwere und Dichtigkeit, sondern durch ihre innerste Mischung eigenthümlichen — Producte der Natur in ihren organischen Operationen erklären, oder glaubt man etwa, daß auch hier die Natur nichts thut, als Dichtigkeit und specifische Schwere vermindern und vermehren.

Es muß hier endlich noch bemerkt werden, daß, da unsre Wissenschaft von einem unbedingten Empirismus, als Princip ausgeht, gar nicht von ei-

einer transcendentalen, sondern lediglich von einer empirischen Construction der Materie die Rede seyn kann, *Wie Materie überhaupt ursprünglich erzeugt werde?* Dies eben wird durch unsre folgenden Untersuchungen klar werden.

B. Qualitäten = Actionen; dieser Satz ist erwiesen. *In allen diesen einzelnen Actionen aber ist Eine und dieselbe ursprüngliche Naturthätigkeit gehemmt.* Dies ist nicht denkbar, ohne daß diese Actionen Einem und demselben, gemeinschaftlich darzusteilenden, Product entgegenstreben, denn auf ein absolutes Product geht alle Naturthätigkeit. Dazu wird erfordert, daß verschiedene Actionen in einem und demselben gemeinschaftlichen Product sich combiniren können, kurz, daß es zusammengesetzte Actionen gebe. Combiniren aber können sie sich nicht ohne wechselseitige *Receptivität* für einander zu haben. Eine Action muß in die andre eingreifen können. Je für zwei verschiedene Actionen muß es einen gemeinschaftlichen Punct geben, in welchem sie sich vereinigen, — (dieser Punct eben wird — freilich auf einer viel tiefern Stufe — chemisches Product genannt). Es entsteht also die

Aufgabe. Da eine unendliche Mannichfaltigkeit von Actionen zusammen Ein absolutes Product darstellen soll, *den Punct zu finden, in welchem diese unendliche Mannichfaltigkeit verschiedener Actionen in der Natur sich vereinigen könne.*

Es muß aber nothwendig die Einschränkung hinzugefügt werden, daß die *Individualität* keiner Action dabei zu Grunde gehe. Denn sonst wäre die Mannichfaltigkeit vernichtet. Die Einheit soll nicht auf Kosten der Mannichfaltigkeit erreicht werden. *Die Mannichfaltigkeit soll bleiben, und doch ein gemeinschaftliches Product herauskommen, das eben jene unendliche Mannichfaltigkeit zusammenhält.*

(Man bemerke, daß, wenn ein solches Product in der Natur wirklich vorkommt, in Ansehung desselben die Materie auch *dynamisch* ins Unendliche — nicht sowohl *theilbar* — als *wirklich getheilt* ist, da in jenem Ganzen keine Individualität ausgelöscht werden soll. Daß man aber die Fortdauer *jeder* Individualität in diesem Producte voraussetzt, wird sich in der Folge als sehr wichtig zeigen).

Auflösung. Je zwei Actionen schränken sich durch Wechselwirkung wechselseitig ein auf den *gemeinschaftlichen Effect*. (Nur dieser gemeinschaftliche Effect ist das *Tertium*, in dem sie sich berühren können. Für die Wechselwirkung beider giebt es abermals keinen andern Ausdruck, als diesen Effect). Das Streben aller ursprünglichen Tendenzen geht nun überhaupt

a) auf *Erfüllung des Raums*, ihr Eingreifen in einander ist also Streben nach Erfüllung eines *gemeinschaftlichen Raums*, so daß in jedem noch so kleinen Theil einer gegebenen Ma-

Materie noch alle Tendenzen anzutreffen wären. (Man sieht hiéaus, im Vorbeigehn zu erinnern, wie es mit der dynamischen Theilbarkeit eigentlich beschaffen ist. Nämlich die *Quantität* der Materie ist dabei völlig gleichgültig; im größten wie im kleinsten Theil derselben Materie müssen noch dieselben Tendenzen angetroffen werden. Es kann also selbst durch eine ins Unendliche fortgesetzte mechanische Theilung nicht zur allgemeinen Homogenität kommen. Man kann aber auch hier gleich sehen, daß eine zusammengesetzte Action in der Natur nicht ursprünglich, sondern selbst schon durch besondere Naturoperationen, dergleichen wir noch an den chemischen Durchdringungen wahrnehmen; zu Stande kommt). Durch dieses Streben nach Erfüllung eines gemeinschaftlichen Raths müßte ein solcher wirklich continuirlich neu erfüllt werden. — Daher Ruhe nicht absolute Negation der Bewegung, sondern vielmehr gleichförmige Tendenz zur Raumerfüllung, und das Beharren der Materie selbst = einem beständigen Reproducirtwerden. — Ferner, der erfüllte Raum ist nur das Phänomen eines Strebens, dessen Princip selbst nicht im Raume ist, der Raum wird also gleichsam *von innen heraus* erfüllt; ein sehr wichtiger Begriff. (Das Innere nämlich im Gegensatz gegen das Aeußere heißt immer das, was *Princip* aller Raumerfüllung ist). Dieses Streben nach Erfüllung

eines gemeinschaftlichen Raums würde sich in der Erfahrung durch Widerstand gegen Aufhebung der gemeinschaftlichen Raum-Erfüllung ankündigen; dies würde das Phänomen von Zusammenhang — *Cohäsion* — geben. Die Kraft, mit der jener Aufhebung widerstanden würde, hieße die *Cohäsionskraft*.

Anmerkung. Die Cohäsionskraft ist also eine zusammengesetzte Kraft, nicht eine einfache, wie die Anziehungskraft. — Schwierigkeiten der gewöhnlichen Erklärung der Cohäsion durch bloße Anziehungskraft, da ja in den meisten Materien, die wir kennen, das Verhältniß der Cohäsionskraft ihrer kleinsten Theile zum Quadrat ihrer Distanz von einander ein ganz anderes seyn müßte, als es dem Gesetz der allgemeinen Anziehung nach seyn sollte. Davon nichts zu sagen, daß diese Hypothese atomistische Begriffe voraussetzt, und die Verschiedenheit der Cohäsionskräfte unter jener Voraussetzung beinahe unerklärbar wäre. — Ferner in Bezug auf die allgemeine Anziehungskraft gilt aller durch den unendlichen Raum verbreitete, in Weltkugeln geballte, Stoff = Einer Materie, jene allgemeine Anziehung geht also ins Unendliche, und in Ansehung ihrer kann kein Raum als *leer* gedacht werden. Dagegen strebt ja die Cohäsion der Allgemeinheit der Anziehungskraft entgegen, denn sie *individualisirt* beständig, und läßt den Raum außerhalb der Sphäre, innerhalb welcher sie allein wirkt, *leer*, (unerfüllt von ihrer Kraft). Eigentliche Cohäsion

sion findet nur innerhalb eines *Körper-Individuums* statt. Daher muß sie auch genau unterschieden werden von Adhäsion, und von jener besondern Art der Anziehung, die zwischen *verschiedenen* Materien, z. B. Wasser und Glas in der Berührung statt findet.)

b) Ferner, jede Tendenz ist eine völlig individuelle und bestimmte, d. h. ein Streben, den Raum auf *bestimmte Art* zu erfüllen. Dies würde sich durch Bestimmtheit (Individualität) der *Figur* verrathen. In der Natur ist eine continuirliche Bestimmtheit der Figur vom Crystall an bis zum Blatt, und vom Blatt bis zur menschlichen Gestalt. Daher wir dem Atomistiker auch abgesehen davon, daß er der ursprünglichen Figur der Atomen zur möglichen Construction specifisch verschiedener Materien bedarf, — darin Recht geben, daß er den Elementen ursprüngliche Figur beilegt; wir behaupten nur, daß es bei den ursprünglichen Actionen nie zur Production dieser ursprünglichen Figur kommt, noch kommen kann, daß also jene ursprünglichen Gestalten in der Natur nirgends existiren, weil keine einfache Action in der Natur anzutreffen ist, (was wir hier freilich noch nicht beweisen können).

Nun soll aber jede Action durch die Unendlichkeit aller übrigen eingeschränkt seyn, alle zusammen also werden wechselseitig in ihren Productionen sich

2)

B 5

stö-

stören, keine wird es bey der andern zur Production der ursprünglichen Figur kommen lassen, d. h. sie werden sich wechselseitig auf *Gestaltlosigkeit* reduciren.

Das Gestaltlose \equiv dem Flüssigen. Das Flüssige (der zweyten Ordnung wenigstens, das seine Fluidität einem höhern Princip verdankt) ist — nicht das absolut - formlose, (= dem $\mu\eta\ \sigma\upsilon$ der alten griechischen Physiker), sondern das *jeder Gestalt Empfängliche*, ebendeshwegen *Gestaltlose*, ($\alpha\mu\omicron\rho\theta\epsilon\alpha\upsilon$). Das Flüssige überhaupt muß definirt werden, als eine *Masse, worin kein Theil vom andern durch Figur sich unterscheidet*. Aus dieser Definition wenigstens lassen sich alle andern bisher versuchten, so weit sie richtig sind, ableiten. Ebenso lassen sich daraus — die absolute Continuität, die Abwesenheit aller Reibung in allem Flüssigen, und die Hauptgesetze der Hydrostatik deduciren. Das Hauptprincip ist: *die Gleichheit der Actionen* (sonach auch der Attractionen) *im Flüssigen nach allen Richtungen*.

Die ursprünglichste und absoluteste Combination entgegengesetzter Actionen in der Natur muß sonach die *ursprünglichste Flüssigkeit* hervorbringen; die, weil jene Combination beständig vor sich geht, (der Actus der Organisation beständig im Gange ist), als ein allgemein verbreitetes Wesen sich darstellen wird, das der Nichtflüssigkeit (der Starrheit) schlechthin entgegenwirkt, und continuirlich bestrebt ist, alles in der Natur zu *fluidisiren*.

(Die-

(Dieses Princip wird *Wärmeprincip* genannt, das sonach keine einfache Substanz, überhaupt keine Materie, sondern immer nur Phänomen der beständig verminderten *Capacität* (der ursprünglichen Actionen für einander) und daher in der Natur Beweis des beständig fortdauernden Organisationsprocesses ist. — Neue Theorie der Wärme nach diesen Grundsätzen).

Wäre nun in der Natur nichts, was dem fluidisirenden Princip das Gegengewicht hielte, so würde die ganze Natur in eine allgemeine Continuität sich auflösen. Dieser *Verallgemeinerung* aber widerstrebt die *Individualität* der ursprünglichen Actionen. Auch soll in dem absoluten Product zugleich mit der vollkommensten Combination die allgemeine Individualität aller Actionen erhalten werden.

Da nun in der Natur alles — oder vielmehr, da eben jenes absolute Product — continuirlich *im Werden* begriffen ist, so wird es in demselben weder zur absoluten Flüssigkeit noch zur absoluten Nichtflüssigkeit (Starrheit) kommen können. Dies wird das Schauspiel eines *Kampfs zwischen der Form und dem Formlosen* geben. Jenes immer werdende Product wird continuirlich auf dem Sprung vom Flüssigen in's Feste, und umgekehrt auf dem Rückgang vom Festen in's Flüssige begriffen seyn.

Es wird, da jener Kampf (zwischen der Form und dem Formlosen) endlos ist, alle innerhalb der Sphä-

Sphäre, die es begreift, möglichen Gestalten durchlaufen, und in alle, gleich einem immer wechselnden Proteus, sich verwandeln.

Es wird allmählich alle Qualitäten, so unendlich mannichfaltig sie seyn mögen, assimilirend, in seinen Kreis ziehen, und gleichsam durch unendlich viele Versuche hindurch die Proportion suchen, in welcher jene allgemeine Vereinigung aller individuellen Actionen der Natur in einem gemeinschaftlichen Producte erreichbar ist. Durch diesen Trieb aber, alles *Individuelle* in der Natur in sich zu vereinigen, wird auch zum voraus ein gewisser Kreis möglicher Gestalten für dasselbe bestimmt seyn. Man wird daher versucht werden, zu glauben, daß bei allen verschiedenen Gestaltungen, welche es durchwandelt, der schöpferischen, in ihr wirksamen, Natur ein gemeinschaftliches Ideal vorgeschwebt habe, dem das Product allmählich sich annähert; die verschiedenen Formen, in die es sich begiebt, selbst werden nur als *verschiedene Stufen der Entwicklung Einer und derselben absoluten Organisation* erscheinen.

III.

1) Die ganze Natur, nicht etwa nur ein *Theil* derselben soll einem immer *werdenden* Producte gleich seyn. Die gesammte Natur also muß in beständiger Bildung begriffen seyn, und alles muß in jenen allgemeinen Bildungsprocess eingreifen.

Alles, was in der Natur ist, muß angesehen werden, als ein *Gewordnes*. *Keine Materie der Natur ist primitiv*, denn es existirt eine unendliche Mannichfaltigkeit urprünglicher Actionen, (wie diese entsteht, wird eben das letzte Problem der Naturphilosophie seyn). — Diese Actionen zusammen sollen nur *Ein* absolutes Product darstellen. Die Natur also muß sie combiniren. Es muß daher ein *allgemeiner Zwang zur Combination* durch die ganze Natur statt finden, denn man sieht nicht ein, wie und warum er Schranken haben sollte, er ist unbedingt. In jeder Materie also ist Combination, keine Materie also *primitiv*.

Da aber jede Materie sich von der andern unterscheidet, so ist *jede Materie Product einer besondern Naturoperation*. Diese verschiedenen Naturoperationen müssen a priori abgeleitet werden, um die Möglichkeit einer specifischen Verschiedenheit der Materie einzusehen.

2) *Keine Materie der Natur ist einfach*. Denn da ein allgemeiner Zwang zur Combination der Elementar-Actionen in der Natur herrscht, so kann keine Action für sich eine Form oder Gestalt produciren, jede Materie ist durch Combination entstanden. Aus der Erfahrung läßt sich dagegen nichts aufbringen, denn daß es *indecomponible* Materien giebt, werden wir selbst als nothwendig ableiten.

3) *Al-*

3) *Alle Verschiedenheit der Naturproducte kann nur von der verschiedenen Proportion der Actionen herrühren.* Alle Mannichfaltigkeit der Natur ist allein in den Elementar-Actionen zu suchen, die Materie ist überall *Eine*, nur die Proportionen der ursprünglichen Combination sind verschieden. Da der Zwang zur Combination durch die ganze Natur statt findet, so muß in jedem Product die ganze Natur ursprünglich sich durchdringen. In jeder Materie sind alle ursprünglichen Actionen *ursprünglich* enthalten. Aber nur zum *Absolutflüssigen* können alle ursprünglichen Actionen, ihrer Individualität unbeschadet, sich vereinigen. Das *Absolutflüssige* aber kann sein *Daseyn nicht anders als durch Decomposition offenbaren*. Indecomponirt ist es für die Empfindung = 0, denn in ihm heben alle Actionen sich wechselseitig auf, so, daß keine die andere bis zu irgend einem sensibeln Effect kommen läßt. Aber *das Absolutflüssige ist seiner Natur nach das decomponibelste*, denn es ist in ihm das vollkommenste Gleichgewicht der Actionen, das sonach durch die leiseste Veränderung gestört wird. — Es leuchtet ferner von selbst ein, daß das Absolutflüssige nur *decomponibel*, aber nicht *componibel* ist.

Als das ursprüngliche Phänomen der absoluten Flüssigkeit ist uns die Feuer- oder Wärmematerie bekannt. Diese scheint zu entstehen oder zu verschwinden, wo eine bloß *quantitative* Verminderung oder

oder Vermehrung der Capacität (Vergrößerung oder Verkleinerung des Volums) vorgeht. Die Wärme materie erscheint als *einfach*, und man hat bei ihr noch keine Dualität, oder Decomposition in entgegengesetzte Actionen, wie z. B. bei der Electricität, wahrnehmen können. Dies eben ist der Beweis, daß in dieser ursprünglichsten aller Flüssigkeiten die vollkommenste Combination noch *ungestört* erscheint.

Dagegen bringt auch die leiseste Berührung heterogener Körper (beim Galvanismus, und in andern neuerdings angestellten Versuchen) Phänomene von *Electricität* hervor, und da Wärme sowohl als Electricität durch Reibung (beständig wiederholte und verstärkte Berührung) erregt wird, so scheint es, daß bei jedem Zusammenstoßen verschiedener Körper die absolute Flüssigkeit, die sie alle durchdringt — (weil sie alles zu fluidisiren bestrebt ist) — beides, mechanisch aus dem Gleichgewicht, und dynamisch aus ihrer ursprünglichen Combination gesetzt werde. Jenes giebt das Phänomen freier Wärme, dieses das Phänomen erregter Electricität. Es kommt auch wirklich beinahe kein chemischer Proceß vor, bei welchem Wärme entsteht oder verschwindet, welcher nicht auch Spuren erregter Electricität zeigte, genauere Aufmerksamkeit wird hier noch vieles lehren. Davon nichts zu sagen, daß Electricität in sehr vielen Fällen, dieselben Wirkungen wie Wärme äußert, und daß die

Kör-

Körper in Ansehung ihrer Leitungskunst für beide sich gleich verhalten.

Indes muß man bei den electricischen Experimenten noch besonders in Betrachtung ziehen, daß sie unter höchst complicirten Umständen angestellt werden, daher auch bei den Phänomen derselben manches vorkommen kann, was der Electricität ursprünglich nicht wesentlich ist; so z. B. das Torricellische Vacuum leuchtet nicht, und zuverlässig werden electricische Versuche in luftleerem Raum und in verschiedenen Medien angestellt verschiedene Phänomene zeigen. Gleichwohl gelingen die Galvanischen Experimente beinahe in allen Medien, die man bisher versucht hat, und im luftleeren Raum so vollkommen, als in der Luft selbst.

Was soll man endlich von dem *Licht* sagen? — Möge es nach *Newton* ursprünglich schon in eine Menge von einander verschiedner einfacher Action zersetzt seyn, deren Total-Eindruck nur das weiße Licht ist — oder möge es ursprünglich einfach seyn nach *Göthe*, auf jeden Fall ist die Polarität der Farben in jedem Sonnenbild Beweis einer in den Phänomenen des Lichts herrschenden Dualität, deren Ursache noch zu erforschen ist.

4) Es kann keine Materie den Zustand der absoluten Flüssigkeit verlassen, ohne daß irgend eine *Action*

Aktion das Uebergewicht erlange. Es kann aber keine Aktion das Uebergewicht erlangen, ohne dass eine andre dagegen unterdrückt, oder völlig ausgelöscht werde. Je größer daher der Zustand der Starrheit, (Festigkeit), desto *scheinbar einfacher* die Substanz, (Erden, Metalle u. s. w.) Aber keine Substanz ist einfach. Jede scheinbar einfache, d. h. indecomponible Substanz ist das *Residuum* des allgemeinen Bildungs-Processes, und obgleich wir der Mittel entbehren, ihre Elemente wieder in wechselseitige Unabhängigkeit, und die in ihnen unterdrückten Aktionen in Freiheit zu setzen, so könnte doch die Natur Mittel haben, es zu bewerkstelligen, und so diese todten Materien aufs neue in den allgemeinen Organisations-Process aufzunehmen. Indess ist es a priori demonstrabel, dass es *indecomponible* Substanzen in der Natur geben muss, denn der allgemeine Bildungs-Process der Natur ist nur in so fern *unendlich*, als er continuirlich *in sich selbst* zurückläuft. Es muss also allerdings in diesem Process zu *letzten Produkten* kommen, welche die Natur in der ursprünglichen Richtung nicht weiter ausbilden kann, mit denen sie daher genöthigt ist, den umgekehrten Weg einzuschlagen, und sie in der entgegengesetzten Richtung zu bearbeiten.

Daran erkennt man auch allein die eigentlichen indecomponibeln Substanzen. Es sind Materien, die nur *componibel* sind. Zum voraus kann man daher z. B. schliessen, dass die *Erden* unmög-

C

lich

lich indecomponibel seyn können, und daß die Vermuthung sich noch bestätigen werde, daß sie die Trümmer des großen und allgemeinen Verbrennungsprocesses seyen, welcher in den Sonnen, und selbst auf der Oberfläche der Erde, noch jetzt gewissermaßen fort dauert.

Es findet aber keine Composition indecomponibler Materien statt, ohne daß in ihnen gebundene Aktionen frei werden. So wie die Natur die absolut incomponibele Substanzen durch Decomposition componibel macht, so wird sie umgekehrt die absolut indecomponibeln Substanzen, durch Composition wieder in den allgemeinen Kreislauf der Materie versetzen. Denn die Composition kann nicht vorgehen, ohne daß die ursprüngliche Combination der Elementar-Aktionen in solchen Substanzen wieder verändert werde, und da in jeder einzelnen Substanz alle Aktionen ursprünglich sich durchdringen, so wird die Natur auch Mittel besitzen, aus allem alles hervorzubringen.

Es ist daher wahrscheinlich, daß im Großen wieder derselbe Gegensatz in der Natur statt findet, der im Kleinen bemerklich ist, nämlich daß die Natur von der Einen Seite das indecomponible durch Composition, und das incomponible durch Decomposition bildsam macht. Es ist möglich, daß z. B. auf den Sonnen im Ganzen der umgekehrte Proceß von dem, welcher auf den Planeten stattfindet, im Gange ist. Wenn nach allgemeiner Erfahrung

rung

nung die indecomponibeln Substanzen die specifisch schwersten sind, so ist zu erwarten, daß in jedem einzelnen System das indecomponibelste im Centrum liege. Das Leuchten der Sonnen verräth einen beständigen Combinationsproceß, dagegen dasselbe Licht, das durch einen solchen Proceß in der Sonnen-Atmosphäre entwickelt wird, auf den dunkeln Weltkörpern beständige Decombinationsprocesse unterhält, denn weder Vegetation noch Leben ist etwas anders als ein beständiges Wecken schlummernder Thätigkeiten, ein beständiges Decombiniren gebundner Actionen.

6) Wir kennen jetzt zweierley Klassen von Naturproducten, deren Eine die absolut incomponibele, die andre die absolut indecomponibeln Substanzen in sich begreift. Aber die Natur kann weder diese, noch jene dulden, denn überhaupt duldet die Natur kein *letztes Product*, nichts Permanentes, auf immer Fixirtes. Die Richtung aller Naturthätigkeit wird also auf *mittlere Producte* (aus jenen beiden Entgegengesetzten), auf Materien; die absolut componibel und absolut indecomponibel zugleich sind, gehen, und in der Natur (als Object) werden *permanente Processe* erscheinen, durch welche das Incomponible beständig decomponirt, und das Indecomponible beständig componirt wird. Diese Processe, weil sie *permanent* sind, weil also auch ihre *Bedingungen* beständig existiren, werden den Schein von *Producten* haben. Es fragt sich, welcher Art diese *Producte* seyn werden?

C 2

7) Die

die *Combination selbst*, d. h. die Proportion der Combination zu finden.

Da jede Action höchst individuell ist, und da jede sich bestrebt zu produciren, was sie ihrer Natur nach produciren muß, so wird dies das Schauspiel eines Streits geben, in welchem keine Kraft ganz siegt, oder ganz unterliegt. Der Egoismus jeder einzelnen Action wird sich dem aller übrigen fügen müssen, das was auch zu Stande kommt, ist Produkt der Unterordnung aller unter Eins und Eines unter alle, d. h. der vollkommensten *wechselseitigen* Subordination. Keine einzelne Potenz würde für sich das Ganze hervorbringen, wohl aber alle zusammen. Das Produkt liegt nicht im *Einzelnen*, sondern es liegt in *allen zusammen*, denn es ist ja selbst nichts anders, als das äufre Phänomen oder der sichtbare Ausdruck jener beständig unterhaltenen Combination und Decombination der Elemente.

Das Produkt, da es ein gemeinschaftliches ist aus vielen verschiedenen zusammenwirkenden Thätigkeiten, hat den Schein des *Zufälligen*, und ist doch, da bei dieser bestimmten ursprünglichen Intensität jeder individuellen Aktion, und bei dieser bestimmten Proportion ihrer Vereinigung nur ein solches hervorkommen kann, *blindes* Naturprodukt. Es ist also in ihm *Zufälliges* und *Nothwendiges* ursprünglich vereinigt.

In

In jeder einzelnen Action ist eine Thätigkeit, die sich *frei* — ihrer Natur gemäß — zu *entwickeln* strebt. In dieser Tendenz zur *freien Entwicklung* ihrer eignen Natur liegt eigentlich ihre *Receptivität* für — oder ihre Beschränkbarkeit durch alle übrigen, weil sie zu derselben nicht gelangen kann, ohne Ausschluss aller übrigen von ihrer Sphäre. Dadurch, dass fremde Actionen in ihre Sphäre greifen, ist sie genöthigt, zugleich in die Sphäre jeder andern einzugreifen. Es wird also ein *allgemeines* Eingreifen jeder Action in die andre statt haben. Zu derjenigen Entwicklung also, die *ihrer Natur gemäß* ist, kann keine Action in diesem Antagonismus kommen. Die Elemente eines solchen Ganzen werden alle gleichsam eine andre Natur angezogen zu haben scheinen, und ihre Wirkungsart wird von der, welche sie auferhalb dieses Antagonismus zeigen, ganz verschieden erscheinen. Indefs liegt doch in jeder die Tendenz zur naturgemäßen Entwicklung, die in diesem Antagonismus nur als ein *Trieb* erscheinen wird. Dieser Trieb wird in seiner Richtung nicht *frei* seyn, seine Richtung ist ihm durch die allgemeine Unterordnung bestimmt, es ist ihm also eine Sphäre gleichsam vorgeschrieben, über deren Grenzen er nie schreiten kann, und in welche er beständig zurückkehrt.

Diese Sphäre aber wird selbst wieder unendlich seyn. Denn da es überhaupt nicht zum Produkt kommen kann, ohne dass die Aktionen sich in

wechselseitigen Zwang erhalten, jede einzelne Action aber diesem Zwang widerstrebt, so wird erst durch unendlich viele Versuche hindurch diejenige Proportion gefunden werden, in welcher neben der größten Freiheit der Actionen zugleich die vollkommenste wechselseitige Bindung möglich ist.

Für die Proportion der Actionen überhaupt aber haben wir keinen andern Ausdruck als die producirte Gestalt. Wenn nun das Product alle möglichen Gestaltungen vermittelt steter Uebergänge producirt, und von Proportion in Proportion durch unmerkliche Nüancen übergieng; so würde ein beständiges Verfließen einer Form oder Gestalt in die andre, eben deswegen aber nichts Entschiedenens, Fixirtes, nicht einmal Etwas, das scheinbares Product wäre, in der Natur vorkommen.

Nun soll aber jene unendliche Naturthätigkeit, die in allen einzelnen Actionen sich regt, empirisch sich darstellen. Es ist also nothwendig, daß jenes unendliche Product *auf jeder Stufe des Werdens* fixirt werde.

Das Product aber ist nichts anders, als die auf bestimmte Art wirksame Natur selbst, das Hemmen des Products also zugleich ein Hemmen der Natur selbst, die Natur aber ist *nur thätig*. Sie kann daher nicht gehemmt werden, ohne daß dieses Gehemmtwerden in andrer Rücksicht selbst wieder = *thätigkeit* seye.

IV.

Es entsteht die

Aufgabe anzugeben, wie die Natur ihr Product auf einzelnen Entwicklungsstufen hemmen könne, ohne dass sie selbst aufhöre; thätig zu seyn?

Auflösung.

1) Die Entwicklung des absoluten Products, in welchem die Naturthätigkeit selbst sich erschöpfen würde, ist nichts anders, als eine *Bildung ins Unendliche*. Bildung aber ist nichts anders als *Gestaltung*. Die verschiedenen Stufen der Entwicklung sind also nichts anders als verschiedene *Stadien* der *Bildung* oder der *Gestaltung*. Jedes einzelne Naturproduct (dies muss angenommen werden) durchläuft bis zu dem Punkt, bei welchem es gehemmt wird, alle mögliche Gestaltungen, nur dass es zur wirklichen Production bei keiner derselben kommt. Jede Gestaltung aber ist selbst nur das Phänomen einer bestimmten Proportion, welche die Natur zwischen entgegengesetzten, wechselseitig sich einschränkenden Actionen erreicht. So vielerlei Proportionen dieser Actionen möglich sind, so vielerlei verschiedene Gestaltungen und eben so vielerlei Entwicklungsstufen.

Jede Stufe der Entwicklung hat also einen eigenthümlichen Charakter. *Auf jeder Stufe der*

Entwicklung ist die bildende Natur auf eine bestimmte — einzig mögliche — Gestalt eingeschränkt, in Ansehung dieser Gestalt ist sie völlig gebunden, in der Production dieser Gestalt wird sie gar keine Freiheit zeigen.

2) Nun fragt sich aber eben: wie die unendlichthätige Natur auf eine solche bestimmte Gestalt könne eingeschränkt werden?

Der Natur ist das Individuelle zuwider, sie verlangt nach dem Absoluten, und ist continuirlich bestrebt, es darzustellen.

Sie sucht die allgemeinste Proportion, in welcher alle Aktionen ihrer Individualität unbeschadet vereinigt werden können. Die individuellen Produkte also, bei welchen ihre Thätigkeit stille steht, könnten nur als *mislungne Versuche* eine solche Proportion zu erreichen, angesehen werden.

Es fragt sich, ob in der Natur etwas sich finde, das uns zu einer solchen Annahme berechtigt?

A) Hätte die Natur die wahre Proportion für die Vereinigung einer Mannichfaltigkeit von Aktionen gefunden oder getroffen, so müßte sie diese Aktionen, so entgegengesetzter Natur sie übrigens auch seyn möchten, in einem *gemeinschaftlichen* Produkte darstellen können. Der Beweis also, daß sie eine solche Proportion nicht getroffen, wäre, wenn in dem Produkte, sobald es auf einer gewissen Stufe der Bildung an-

ge-

gekommen ist, eine *Entzweiung* der Aktionen vorgeht, oder da die gemeinschaftliche Thätigkeit der Aktionen als *Bildungstrieb* sich offenbart, wenn auf einer gewissen Stufe der Bildung der im Produkt rege Bildungstrieb in entgegengesetzte Tendenzen sich trennt, so daß die Natur genöthigt wäre, ihr Produkt nach entgegengesetzten Richtungen auszubilden.

Anmerkung.

Absolute Geschlechtslosigkeit ist nirgends in der ganzen Natur demonstrabel, und ein regulatives Princip a priori fordert, überall in der organischen Natur auf Geschlechtsverschiedenheit auszugehen.

a) Daß die sogenannten cryptogamischen Gewächse, wie die Schwämme, Conferven, Tremellen u. s. w. bloß knospentragende Pflanzen sonach absolut geschlechtslos seyen, ist vorerst eine bloße Annahme, für welche die Unmöglichkeit, *Geschlechtstheile* an jenen Pflanzen zu demonstriren kein Beweis ist.

b) Eben so wenig ist Geschlechtslosigkeit im Thierreich demonstrirt, denn selbst an Geschlechtsfunctionen der Polypen ist seit *Pallas* Entdeckung nicht zu zweifeln. Wo wirklich Geschlechtslosigkeit ist, ist doch eine *andre, individuelle* Richtung des Bildungstrieb. Bei den meisten Insekten, ehe sie ihre Metamorphosen durchgegangen sind, tritt als Aequivalent des Geschlechtstrieb der *Kunsttrieb*

trieb ein. Die geschlechtslosen Bienen sind allein auch die produktiven, und ohne Zweifel doch nur die Mittelglieder, durch welche die Bildung der Einen weiblichen Biene (in welcher der Bildungstrieb aller übrigen concentrirt scheint) erreicht wird. Die meisten Insekten verlieren nach der Geschlechts-Entwicklung allen Kunsttrieb.

Die Geschlechtsverschiedenheit selbst übrigens, so große Mannichfaltigkeit in Ansehung derselben zu herrschen scheint, reducirt sich am Ende auf wenige Varietäten. Die Trennung in verschiedene Geschlechter geschieht nur auf verschiedenen Bildungsstufen, und eben dies ist der Beweis für die Behauptung, daß jede Organisation eine Stufe der Bildung hat, auf welcher jene Trennung *nothwendig* ist. Die Natur hat entgegengesetzte Geschlechter entweder in Einem und demselben Produkte vereinigt, und dieses zugleich nach verschiedenen Richtungen ausgebildet, wie bei manchen Würmerarten, wo die Begattung immer doppelt ist, und bei den meisten Pflanzen, oder sie hat, wie bei einigen Pflanzen und den meisten Thieren die entgegengesetzten Geschlechter an verschiedene Stämme (Individuen) vertheilt. Hier wird die Geschlechts-Einseitigkeit wiederum nur auf verschiedenen Entwicklungsstufen sich hervorthun.

Die Pflanzen überhaupt, auch diejenigen, deren Blüten *beide* Geschlechter vereinigen, gelangen zu der Geschlechts-Entwicklung gleich den
In-

Insecten nur durch Verwandlungen. Die Geschlechts-Entwicklung selbst ist nur der höchste Gipfel der Bildung überhaupt, denn sie geschieht durch denselben Mechanismus, durch welchen auch das allmählig fortschreitende Wachsthum geschieht.

Bei den Insecten herrscht nun dasselbe Gesetz, nämlich das auf der ersten Stufe ihrer Bildung (z. B. im Zustand der Raupe) keine Geschlechtsverschiedenheit sich zeigt, und das die Metamorphosen, welche sie durchlaufen, beinahe einzig dazu bestimmt sind, das Geschlecht in ihnen zu entwickeln, oder vielmehr, das die Revolutionen ihrer Metamorphose nur Phänomene der Geschlechts-Entwicklung selbst sind. Denn sobald ihre Metamorphose vollendet ist, ist Verschiedenheit der Geschlechter, und mit derselben der Geschlechtstrieb da. — Bei Blumen sowohl als Insecten ist das auch der höchste Gipfel der Bildung, den sie erreichen können; denn die Blüthen fallen ab, und das verwandelte Insect stirbt, ohne irgend einen andern Trieb geäußert zu haben, sobald die Befruchtung vollbracht ist.

Iene allgemeine Trennung in entgegengesetzte Geschlechter muß nun aber nach einem bestimmten Gesetz geschehen, und zwar sollte kein Geschlecht entstehen können, ohne das andre zugleich mit entstünde. Denn wo beide Geschlechter in Einem Individuum vereinigt sind, entstehen sie durch eine und dieselbe Bildung. Man muß also das Gesetz,
das

das bei diesen beobachtet wird, über die ganze Natur erweitern.

So wie unsren Principien zufolge die Produktion der verschiedenen Gattungen und Arten in der Natur nur *Eine* auf verschiedenen Stufen begriffene Produktion ist, so müssen auch die Bildungen entgegengesetzter Geschlechter *derselben* Gattung und Art nur *Eine* Bildung, *Eine* Naturoperation seyn, so daß die verschiedenen Individuen derselben Gattung nur *Einem*, aber nach entgegengesetzten Richtungen, ausgebildeten Individuum gleichgelten. Damit stimmt überein die im Thierreich wenigstens — (denn im Pflanzenreich fehlt es an Beobachtungen) — allgemein sichtbare Proportion, welche die Natur zwischen beiden Geschlechtern erhält, nicht zwar, als ob die Individuen bei beiden Geschlechtern an *Zahl* gleich wären, sondern so, daß die Natur die geringere Zahl der Individuen Eines Geschlechts durch höhere Intensität des Bildungstribs, und umgekehrt die geringere Intensität des Bildungstribs in dem Einen Geschlechte durch die Zahl seiner Individuen ersetzt.

B) Es muß *Bewiesen* werden, daß die Trennung in verschiedene Geschlechter eben die Trennung seye, welche wir als den Grund der Hemmung in den Productionen der Natur angegeben haben, d. h. es muß gezeigt werden, *daß die Natur durch diese Trennung wirklich in ihren Productionen*

tionen gehemmt werde, ohne dass sie deswegen aufhöre, thätig zu seyn.

1) Vom Moment der Entzweigung an wird das Product den Character der Entwicklungsstufe, auf welcher es stand, nicht mehr *vollständig* ausdrücken. Es wird also kein *vollendetes* Product, kein Product seyn, auf welches zu wirken die Natur *aufhören* könnte, obgleich allerdings seine weitere Entwicklung durch jene Trennung gestört und also auf dieser Stufe gehemmt ist. Welche Thätigkeit wird nun die Natur in diesem Producte ausüben?

Vorerst wenn einmal das Product in entgegengesetzte Richtungen sich trennt, oder in eine einseitige Richtung ausschlägt, wird die Natur, die nie aufhören kann, thätig zu seyn, entweder nach beiden, oder nach Einer dieser Richtungen hin, die Bildung des Products bis aufs Aeufserste verfolgen, so, dass das Product nach jeder Richtung hin sich vom allgemeinen Character seiner Entwicklungsstufe so weit als möglich entfernt. Mit andern Worten: die Natur wird die Individualisirung des Products nach beiden Richtungen aufs höchste treiben. Daher der höchste Moment der Individualisirung jeder Organisation auch der höchste Moment der Natur-Thätigkeit in ihr.

2) Wäre die höchste Stufe der Individualität nach beiden Richtungen hin erreicht, so könnte die Organisation allerdings ferner nicht *Objekt* der Naturthätigkeit, wohl aber *Mittel* und *Instrument* seyn.

Ist

Ist jene höchste Stufe erreicht, so sind beide Richtungen, als entgegengesetzte anzusehen, sie verhalten sich zu einander, wie positive und negative Größen. Allein weder die Eine noch die andre dieser Richtungen könnte das seyn, worinn die Naturthätigkeit sich erschöpfte, denn dieser ist überhaupt das Individuelle zuwider.

Die entgegengesetzten Naturthätigkeiten, welche in dem Produkt nach entgegengesetzten Richtungen wirksam sind, werden immer unabhängiger von einander; je unabhängiger von einander sie werden, desto mehr wird das Gleichgewicht innerhalb der bestimmten Natursphäre, welche durch sie beschrieben wird, gestört. Sind sie auf dem höchsten Gipfel der wechselseitigen Unabhängigkeit angekommen, so ist auch der höchste Moment des gestörten Gleichgewichts erreicht.

Allein in der Natur ist der höchste Moment des gestörten Gleichgewichts mit dem der Wiederherstellung des Gleichgewichts Einer und derselbe. Zwischen beiden verfließt keine Zeit. Iene entgegengesetzten Thätigkeiten also müssen nach einem nothwendigen und allgemeinen Naturgesetze sich combiniren. Das Produkt wird ein *Gemeinschaftliches* aus den beiden entgegengesetzten Richtungen (des Bildungstribs) seyn, die Natur wird so durch einen Kreislauf wieder zu dem Punkte zurückgekommen seyn, welchen sie verlassen hatte, das Product

dukt wird gleichsam selbst zurückgekehrt seyn, und den allgemeinen Charakter seiner Entwicklungsstufe wieder angenommen haben.

Von diesem Augenblick an, da das *Gemeinschaftliche* gesichert ist, wird die Natur das *Individuelle* verlassen, wird aufhören, in ihm thätig zu seyn, oder vielmehr, sie wird anfangen, darauf *entgegengesetzte* Wirkung auszuüben; von nun an wird das Individuelle eine *Schranke* ihrer Thätigkeit seyn, welche sie zu zerstören arbeitet.

Das Individuum also muß Mittel, die Gattung Zweck der Natur scheinen — das Individuelle untergehen und die Gattung bleiben — wenn es wahr ist, daß die einzelnen Produkte in der Natur, als mißlungne Versuche, das Absolute darzustellen, angesehen werden müssen.

3) Das gemeinschaftliche Product wird wieder dieselben Entwicklungsstufen vom Flüssigen an durchlaufen, bis zu derjenigen Stufe, auf welcher es abermals für Eine bestimmte Richtung sich entscheiden muß, oder in zwei entgegengesetzte Richtungen ausschlägt, von welchem Moment an die Natur ihre vorige Handlungsweise wieder annimmt, — (Man bemerke: daß es für jedes Naturproduct eine Stufe der Bildung gebe, auf welcher, wenn das Product sie erreicht hat, (denn viele erreichen sie nicht), *entgegengesetzte* Richtungen des Bildungstriebes unvermeidlich werden, dies ist eine Behauptung, auf welche wir uns getrieben sahen, ohne daß wir sie vorerst selbst wieder rechtfertigen konnten.

D

ten.

ten. Es ist genug, daß sie im Zusammenhang un-
rer bisherigen Untersuchungen *nothwendig* ist, ob-
gleich sie selbst wieder ein Problem ist, das wir in
der Folge werden auflösen müssen. Wir müssen
vorerst den Hauptfaden unsers Raisonnements fest-
halten, und erwarten, daß in einer consequenten
Untersuchung jedes unaufgelöst gebliebene Problem
endlich seine Auflösung finden werde).

Es war vorerst nur darum zu thun, die Hem-
mung in der Production der Natur als *nothwendig*
darzuthun. Nothwendig aber wäre sie nicht, wenn
nicht entgegengesetzte Richtungen des Bildungs-
triebs auf jeder Entwicklungsstufe *nothwendig*
wären.

Die Verschiedenheit der Geschlechter also,
behaupten wir, ist der eigentliche und einzige
Grund, warum (organische) Naturproducte über-
haupt fixirt erscheinen. (Aber sie *sind* ja nicht ein-
mal fixirt. Das Individuum geht vorüber, nur die
Gattung bleibt, die Natur hört deswegen nie auf
thätig zu seyn. Nur, da sie *unendlich* thätig ist,
und da diese unendliche Thätigkeit durch endliche
Producte sich darstellen muß, muß sie durch einen
endlosen *Kreislauf* in sich selbst zurückkehren).
Wir können jenen Satz nicht verlassen, ohne die
Folgerungen zu erwägen, die aus ihm fließen.
Der wichtigste daraus hervorgehende

Folgesatz ist dieser: die *Verschieden-*
heit der Organisationen reducirt sich zuletzt al-
lein

lein auf die Verschiedenheit der Stufen, auf welchen sie in entgegengesetzte Geschlechter sich trennen.

Denn da die Organisationen überhaupt nur als *Eine* auf verschiedenen Entwicklungsstufen gehemmte Organisation anzusehen sind, diese Hemmung aber allein durch jene Trennung bewirkt wird, so hängt alle Verschiedenheit der Organisationen von den verschiedenen Stufen ab, auf welchen jene Trennung erfolgt. — Es wird also auch die Bildung jeder Organisation bis zu der Stufe auf welcher jene Trennung bei ihr geschieht, mit der Bildung aller übrigen ganz gleichförmig geschehen, die *individuelle* Bildung jeder Organisation fängt erst mit der Ausbildung des Geschlechts an.

Auf welcher Stufe aber jene Trennung geschehe, kann allein von der Proportion der Actionen, welche in jeder Organisation ursprünglich getroffen ist, abhängen. Jede Organisation also drückt den Charakter einer gewissen Entwicklungsstufe nicht nur, sondern auch einer bestimmten Proportion der ursprünglichen Actionen aus. Aber sie drückt diesen Charakter nicht *vollständig* aus, weil sie auf jener Stufe nicht gehemmt werden konnte, ohne sich in entgegengesetzte Richtungen zu trennen. Das *Gemeinschaftliche* nun, das kein *einzelnes* Individuum *ganz*, aber doch *alle zusammen* ausdrücken, heißt die *Gattung*. In organi-

ganischen Naturprodukten ist also nothwendig
Gattung und Individuum.

Ein neuer *Folgesatz* aus dem obigen ist:
dafs *Organisationen, welche auf derselben Entwick-
lungsstufe gehemmt sind, auch in Ansehung ihrer
zeugenden Kräfte homogen seyn müssen.*

Daher man mit Recht im empirischen Nach-
forschen die gemeinschaftliche Fruchtbarkeit
verschieden geglaubter Arten als einen Beweis,
dafs sie blofs *Abartungen* derselben Gattung
oder Art seyen, gebrauchen, und jene Einheit
der zeugenden Kraft vorerst sogar zum Prinzip
eines Natursystems erheben kann.

Es wird behauptet, jedes gehemmte Produkt
sey auf eine bestimmte Bildungssphäre einge-
schränkt. Aber die Natur organisirt *ins Un-
endliche*, d. h. jede Sphäre, auf welche die Na-
tur beschränkt ist, muß selbst wieder eine Un-
endlichkeit enthalten, es werden also innerhalb
jeder Sphäre wieder andre Sphären sich bilden,
und in diesen Sphären wieder andre und so ins
unendliche.

Dies wird den Anschein von freien Richtun-
gen des bildenden Triebs innerhalb jener allge-
meinen Sphäre der Gattung geben. Da man
bei der *Naturgeschichte* (im eigentlichen Sinn
des Worts) bis zu den Individuen aufsteigen
muß, wie sie unmittelbar aus der Hand der
Natur kamen, so muß man annehmen, dafs in
den

den ersten Individuen jeder Gattung jene Richtungen des Bildungstribs noch nicht angedeutet waren, denn sonst wären sie nicht *frei* gewesen. So wäre also jedes erste Individuum seiner Art, obgleich es selbst den Begriff seiner Gattung nicht vollständig ausdrückte, in Bezug auf die später erzeugten Individuen selbst wieder *Gattung* gewesen. (Zur Erläuterung diene, was *Kant* sehr wahr sagt, in der Abhandl. über die Menschenracen, "wie die Gestalt des ersten Menschenstammes, in Ansehung der *Farbe* beschaffen gewesen seyn möge, ist jetzt unmöglich zu errathen; selbst der Charakter der *Weisheit* ist nur die *Entwicklung* einer der ursprünglichen Anlagen, die nebst den übrigen in jenen anzutreffen waren.")

Der Bildungstrieb war in Ansehung jener Richtungen *frei*, weil sie *alle gleich möglich* waren, nicht aber, als ob es etwa vom Zufall abgehängt hätte, welche dieser Richtungen er in irgend einem Individuum nehmen würde. Es mußte also ein äußerer Einfluß auf die Organisation hinzukommen, um die Organisation zu Einer derselben zu bestimmen. Was nun durch äußern Einfluß *entwickelt*, (aber deswegen nicht *hervorgebracht*) wird, heißt *Keim* oder *Anlage*. Iene Determinationen des Bildungstribs, innerhalb der Sphäre des allgemeinen Gattungsbegriffes, werden daher als *ursprüngliche Anlagen* oder *Keime*, die in dem Urindividuum alle vereinigt waren — (so doch,

dafs die geschehene Entwicklung des Einen die Entwicklung des andern unmöglich machte) — vorgestellt werden können.

(Dadurch wird jene in einer gründlichen Naturwissenschaft nicht zu ertragende Oberflächlichkeit der Erklärung, als ob nämlich die klassischen Unterschiede bei organischen Wesen derselben Art ihnen lediglich durch Einflüsse der äufsern Natur, oder gar der Kunst allmählig eingedrückt wären, verbannt, indem bewiesen wird, dafs in der Organisation derselben ursprünglich schon die Disposition einer solchen eigenthümlichen Beschaffenheit gelegen, und nur auf den entwickelnden Einflufs äufserer Ursachen gewartet habe).

Die Organisation tritt mit Entwicklung jener ursprünglichen organischen Anlagen, in eine engere Sphäre zwar, deswegen aber doch nicht aus der Sphäre des Gattungsbegriffs selbst, oder aus der Sphäre ihrer ursprünglichen Entwicklungsstufe, und da organische Wesen, welche in Ansehung ihrer Entwicklungsstufe sich gleich sind, auch in Ansehung ihrer zeugenden Kräfte homogen sind (oben S. 52.), so werden Individuen derselben Entwicklungsstufe so sehr sie auch sonst klassisch von einander verschieden seyn mögen, zusammen fruchtbar seyn.

Sie werden daher nicht als verschiedene *Arten*, sondern nur als verschiedene *Abartungen* oder *Ra-*

• ~~Razee~~ desselben Stamms können angesehen werden. (Am allgemeinsten sind diese Abartungen im Pflanzenreich, wo man die fruchtbare Vermischung scheinbar verschiedener Arten außerordentlich weit getrieben hat, und wo selbst für manche jetzt vorhandne Organisationen die ursprüngliche Gattung nicht mehr ausfindig zu machen ist. — Im Thierreich geht die Abartung bei einigen Gattungen nicht minder weit. Sie erstreckt sich übrigens bei weitem nicht nur, wie es auf den ersten Blick beim Menschen der Fall zu seyn scheinen könnte, auf äufsre Eigenthümlichkeiten z. B. die Farbe der Haut, (obgleich jene selbst wieder Werk einer eigenthümlichen Organisation dieses Aussonderungsorgans ist), sondern bei weitem mehr auf den innern Bau des Körpers, hauptsächlich den Knochenbau des Kopfs, und so wohl zuletzt auf den Bau des Gehirns selbst) —

Da aber jene klassischen Unterschiede Entwicklungen ursprünglicher in der Organisation selbst liegender Tendenzen des Bildungstrieb sind, so werden sie, einmal entwickelt, in continuirlichen Zeugungen innerhalb derselben Abart sich auch continuirlich und unausbleiblich forterben, ohne daß sie in jedem einzelnen Individuum derselben Klasse nöthig hätten aufs neue entwickelt zu werden. Individuen verschiedener Klassen werden einen Mittelschlag erzeugen, der nur dann, wenn er immer mit der-

selben Klasse sich vermischt, zuletzt ganz in die letztere übergeht.

Was unausbleiblich anerbt, ist entweder so bestimmt, daß es alle Varietät ausschließt, wie z. B. die schwarze Farbe, oder es verstattet der Natur noch einen weitem Spielraum, wie die weiße Farbe, die noch mehrere Varietäten zuläßt. Ist dies, so kann die Varietät nicht durch den Racenunterschied selbst schon *bestimmt* seyn, (z. B. das blonde Haar durch die weiße Hautfarbe) denn sonst würde sie aufhören *Varietät* zu seyn. Sie wird eben deswegen auch nicht zugleich mit dem Racenunterschied sich forterben, sondern eher als ein *Spiel* der Natur erscheinen, daher Varietäten nicht verschiedene Racen, sondern nur verschiedene Spielarten begründen. (*Kant* in der angeführten Abhandlung, und in der Abhandlung über den Gebrauch teleologischer Principien).

Zuletzt gehen die immer engern Beschränkungen der organischen Bildung (innerhalb der allgemeinen Sphäre des Gattungsbegriffs) hauptsächlich bei der Menschengattung ins Unendliche, und die Natur scheint in der Mannichfaltigkeit immer neuer äußerer sowohl als innerer Charaktere, die sie auf dieselbe ursprüngliche Form propft, wahrhaft unerschöpflich zu seyn.

Zu-

~~_____~~
Zusätze.

1) Das Produkt ist auf einer bestimmten Entwicklungsstufe gehemmt, heißt nicht soviel, als es hört schlechthin auf, thätig zu seyn, sondern: es ist in Ansehung seiner Produktionen beschränkt, es kann in's unendliche nichts reproduciren als *sich selbst*. Da es nun fortgehend thätig ist, so wird es nur thätig seyn *für sich selbst*, d. h. es wird nicht nur sich selbst als Individuum, sondern zugleich sich selbst der Gattung nach in's unendliche reproduciren, (Wachsthum und Zeugung).

Sich selbst der *Gattung* nach reproduciren kann aber keine Organisation, welche die Stufe der Trennung in entgegengesetzte Geschlechter nicht erreicht hat. Die Fortpflanzung der Pflanzen, und pflanzenähnlicher Thiere durch Knospen oder Absenker ist nicht Zeugung, sondern nur Wachsthum, das durch äufsre Einflüsse ins unendliche getrieben werden kann.

Da jede Organisation auf eine bestimmte Form beschränkt ist, so muß alle ihre Thätigkeit auf Production und Reproduction dieser Form gerichtet seyn. Der Grund also, warum jede Organisation ins Unendliche fort nur sich selbst reproducirt, ist, in der *ursprünglichen* Beschränktheit ihres bildenden Triebs, nicht aber etwa in *präformirten Keimen* zu suchen, für deren Wirklichkeit man auch nicht einen Schatten von Beweis hat. Die

ersten Keime aller organischen-Bildung sind selbst schon Producte des Bildungstrieb's. Auch hat man keinen Grund anzunehmen, daß in einem solchen Keim alle Theile des Individuum im unendlich-kleinen — (individuell präformirt) — vorhanden sind, sondern nur daß in demselben eine Mannichfaltigkeit von Tendenzen enthalten ist, die sich, sobald sie — (jede einzelne) — in Thätigkeit gesetzt werden, nach allen zum voraus schon bestimmten Richtungen entwickeln müssen. (*"Omnes corporis partes non actu quidem sed potentia insunt germinati."* *Harveus de gen. an.*). Denn alle Mannichfaltigkeiten von Organen und Theilen zeigt doch nichts anders, als die Mannichfaltigkeit der *Richtungen* an, in welchen der Bildungstrieb auf dieser bestimmten Entwicklungsstufe zu wirken gezwungen ist. *Alle Bildung geschieht daher durch Epigenesis.*

2) Die Hoffnung, welche mehrere Naturforscher schon gehegt zu haben scheinen, den Ursprung aller Organisationen als *successiv*, und zwar als allmähige Entwicklung Einer und derselben ursprünglichen Organisation vorstellen zu können, verschwindet durch unsre Ansicht, denn das allgemeine Produkt konnte auf verschiedenen Stufen nicht gehemmt werden, ohne zugleich in entgegengesetzte Geschlechter sich zu trennen. Sobald aber in einer Organisation entgegengesetzte Geschlechter sind, ist auch alle weitere Bildung unterbrochen, und sie kann

kann in's Unendliche fort nur sich selbst reproduciren.

Ferner, die Verschiedenheit der Stufen, auf welchen wir jetzt die Organisationen fixirt erblicken, setzt offenbar eine eigenthümliche Proportion der ursprünglichen Actionen für jede einzelne voraus: woraus folgt, daß die Natur jedes Produkt, das uns fixirt erscheint, von vorne, d. h. mit einer ganz neuen Anlage angefangen haben muß. (Dabei bleibt es aber eine Aufgabe für den Naturforscher, diese ursprünglichen Anlagen genau ausfindig zu machen, damit er nicht etwa bloße Abartungen von einer ursprünglichen Anlage für verschiedene Arten rechne).

Die Behauptung also, daß wirklich die verschiedenen Organisationen durch allmälige Entwicklung aus einander sich gebildet haben, ist Mißverständniß einer Idee, die wirklich in der Vernunft liegt. Nämlich: alle einzelnen Organisationen zusammen sollen doch nur Einem Produkt gleich gelten; dies wäre nur dann denkbar, wenn die Natur bei ihnen allen Ein und dasselbe Urbild gleichsam vor Augen gehabt hätte.

Dieses Urbild wäre das Absolute, *Geschlechtslose*, welches weder Individuum mehr ist, noch Gattung, sondern *beides zugleich*, in welchem also Individuum und Gattung zusammenfallen. Diese absolute Organisation könnte daher nicht durch ein einzelnes Product, sondern nur durch eine Unendlich-

lichkeit einzelner Producte — die *einzelnen* betrachtet vom Ideal ins Unendliche abweichen, im *Ganzen* genommen aber mit ihm congruiren — dargestellt werden. *Dafs* nun also die Natur ein solches absolutes Original durch alle Organisationen zusammen ausdrücke, liesse sich allein dadurch beweisen, das man zeigte, alle Verschiedenheit der Organisationen seye nur eine Verschiedenheit der Annäherung zu jenem Absoluten, welches dann für die Erfahrung dasselbe seyn würde, als ob sie ursprünglich nur verschiedene Entwicklungen Einer und derselben Organisation wären.

Da nun jenes absolute Produkt nirgends existirt, (sondern selbst immer nur *wird*, also nichts Fixirtes ist), so kann die grössere oder geringere Entfernung einer Organisation von demselben (als dem Ideal) auch nicht durch Vergleichung mit ihm bestimmt werden. Da aber in der Erfahrung solche Annäherungen zu einem gemeinschaftlichen Ideal dasselbe Phänomen geben müssen, welches verschiedene Entwicklungen Einer und derselben Organisation geben würden, so ist der Beweis für die erstere Ansicht gegeben, wenn der Beweis für die *Möglichkeit* der letztern gegeben ist.

Dieser Beweis könnte nun entweder durch Vergleichung der Aehnlichkeiten und stufenweise zunehmenden Verschiedenheiten, theils im *äussern Bau* der Organisationen, theils in der *Struktur ihrer Organe* geführt werden, welches das Werk einer

ver-

vergleichenden Anatomie (Anatomia comparata) ist. Vermittelst derselben müßte man allmählig zu einer weit natürlicheren Anordnung des organischen Natursystems gelangen, als durch die bisherigen Methoden möglich gewesen ist. Allein da die *äußere Gestalt* selbst nur Phänomen der ursprünglich inneren Proportion der organischen Funktionen ist, so hat man an Aufsuchung dieser Proportionen, welches eine bisher noch nicht versuchte *vergleichende Physiologie* (Physiologia comparata) geben würde, ein weit einfacheres Princip der Specification, als an der Verschiedenheit der Gestalt und organischen Struktur, obgleich diese wenigstens als Leitfaden, zur Aufsuchung jener dienen kann.

Ehe wir nun diese Idee, welche uns am kürzesten zum Ziel zu führen verspricht, weiter verfolgen können, bedarf es einiger nothwendig vor auszuschickender Erläuterungen.

* * *

a) Jede Organisation ist selbst nichts anders als der gemeinschaftliche *Ausdruck* für eine Mannichfaltigkeit von Actionen, die sich wechselseitig auf eine bestimmte Sphäre beschränken. Diese Sphäre ist etwas Perennirendes — nicht bloß etwas als Erscheinung vorüberschwindendes — denn sie ist das im Conflict der Actionen *Entstandne*, gleichsam das Monument jener in einander greifenden Thätigkeiten, also der *Begriff jenes Wechsels selbst,*

selbst, der also im Wechsel das einzige beharrende ist. Bei aller Gesetzlosigkeit der Actionen, die sich continuirlich unter einander stören, bleibt doch das *Gesetzmäßige des Produkts selbst*, welches (und kein andres) hervorzubringen sie sich unter einander selbst nöthigen, wodurch dann jene Ansichten der Organisation, als eines Produkts, welches, was es ist, *durch sich selbst ist*, — das sonach von sich selbst zugleich die Ursache und die Wirkung — Mittel und Zweck ist — als naturgemäfs gerechtfertigt werden.

b) Dieser Conflict von Actionen nun, in welchem eigentlich jedes organische Wesen (als der permanente Ausdruck desselben), zu Stande kommt, wird in gewissen nothwendigen Handlungen sich äußern; welche, da sie aus dem organischen Conflict nothwendig resultiren, als Funktionen des Organismus selbst angesehen werden müssen.

c) Da diese Funktionen aus dem Wesen des Organismus nothwendig hervorgehen, so werden sie allen organischen Naturen *gemein* seyn. Alle Verschiedenheit im organischen Naturreich könnte also allein aus einer *verschiednen Proportion* dieser Funktionen in Ansehung ihrer Intensität hervorgehen.

d) Aber eine verschiedene Proportion dieser Funktionen der Intensität nach könnte nicht stattfinden, wenn diese Funktionen überhaupt in *geradem* Verhältniß zu einander stünden, so dafs, wie die

die eine an Intensität steigt, auch die andre steigen müßte und umgekehrt, denn so könnte nur die *absolute* Intensität der Funktionen ins Unendliche vermehrt, nicht aber ihre Proportion selbst verändert werden. Die Funktionen also müßten im *umgekehrten Verhältniß der Intensität* unter einander stehen, so daß, wie die Eine an Intensität zunähme, die andre abnehmen, und umgekehrt, so wie die Eine an Intensität abnähme, die andre zunehmen müßte. Kurz: die Funktionen müßten einander *entgegengesetzt seyn*, und sich wechselseitig im Gleichgewicht halten, welches an sich schon mit dem Begriff einer Organisation zusammenstimmt.

e) Es könnte also in einer einzelnen Organisation entweder eine dieser Funktionen die *herrschende* seyn; in dem Grade aber als die Eine herrschend wäre, müßte ihre entgegengesetzte unterdrückt seyn. Oder diese Funktionen könnten in Einer Organisation sich das *Gleichgewicht* halten. Allein da diese Funktionen sich entgegengesetzt sind, sonach die Eine die andre ausschließt, so ist es unmöglich, daß sie in *Einem* und demselben Individuum vereinigt seyen. Es müßte also die *Eine* Organisation, in welcher sie *alle* vereinigt wären; gleichsam in mehrere einzelne Individuen auseinandergehen, und an diese Individuen müßten jene verschiedenen Funktionen gleichsam vertheilt seyn. Diese Individuen aber müßten durch ihre *Zusammenwirkung* doch nur wieder jene Organisation

sation produciren, und umgekehrt, nur innerhalb dieses Organismus müßte die Ausübung ihrer Funktionen möglich seyn. Sie würden sich also zur ganzen Organisation zugleich wie Ursache und Wirkung ihrer Thätigkeit verhalten. Was aber zur Organisation (als einem Ganzen) sich so verhält, heißt *Organ*. Es müßten also, wo in einer Organisation entgegengesetzte Funktionen vereinigt sind, diese Funktionen an verschiedene *Organe* vertheilt seyn. Je mehr daher im organischen Naturreich die Mannichfaltigkeit der Funktionen zunimmt, desto mannichfaltiger müßte das System der Organe — (zum Theil Gefäß-System genannt, was ganz falsch ist, denn innerhalb der Organisation ist nichts bloß *Gefäß*) — sich entwickeln. Insofern diese Organe jedes seine eigenthümliche Funktion, ausübte, käme ihnen ein *eignes Leben* (*vita propria*) — insofern aber die Ausübung dieser Funktion doch nur innerhalb jenes ganzen Organismus möglich wäre, nur gleichsam ein *geborgtes Leben* zu, und so muß es dem Begriff der Organisation nach seyn. Wenn also die möglichen mannichfaltigen Proportionen der organischen Funktionen a priori abgeleitet werden könnten, so würde, weil von dieser Proportion selbst die organische Struktur abhängt, damit zugleich die ganze Mannichfaltigkeit möglicher Organisationen abgeleitet seyn.

f) Man versteht nun das Problem: die verschiedenen organischen Funktionen, und ihre verschiedenen

nen

nen möglichen Proportionen a priori, zu bestimmen. — Gelänge es, dieses Problem aufzulösen, so wäre damit nicht nur eine *dynamische Stufenfolge* überhaupt in die Natur gebracht, sondern man hätte zugleich auch die Stufenfolge in der Natur selbst a priori abgeleitet, und die *bisherige Naturgeschichte* würde dadurch zum *Natursystem* erhoben.

Anmerkung.

Die *Naturgeschichte* ist bis jetzt eigentlich *Naturbeschreibung* gewesen, wie *Kant* sehr richtig angemerkt hat. Er selbst bringt den Namen *Naturgeschichte* für einen besondern Zweig der Naturwissenschaft, nämlich die Kenntniss der allmäligen Veränderungen, welche die verschiedenen Organisationen der Erde durch Einflüsse der äußern Natur, durch Wanderungen von einem Klima in das andre u. s. w. erlitten, in Vorschlag. Allein wenn die oben aufgestellte Idee ausführbar wäre, so würde der Namen *Naturgeschichte* eine viel höhere Bedeutung bekommen, denn alsdann würde es wirklich eine *Geschichte* der Natur selbst geben, nämlich, wie sie durch continuirliche Abweichungen von einem gemeinschaftlichen Ideal — insofern also frei — deswegen aber doch nicht *gesetzlos* bildend — weil sie doch beständig innerhalb der Grenzen ihres Ideals bleibt — die ganze Mannichfaltigkeit ihrer Produkte allmälig hervor-

E

vor-

vorbringt, und so das Ideal zwar nicht im Einzelnen, aber doch im Ganzen realisiert.

Nun fragt sich noch überdies, welches Princip der Anordnung auch die bloße Naturbeschreibung, (welche sich alsdann zur Naturgeschichte im angegebenen Sinn des Worts ungefähr ebenso verhalten würde, wie Anatomie zur Physiologie) befolgen sollte. Da die Continuität der Arten (*continuitas formarum*), so lange man sie bloß nach äußern Merkmalen aufsucht, in der Natur nicht angetroffen wird, so müßte sie entweder wie bisher die Naturkette mit continuirlichen Unterbrechungen darstellen; oder sich der vergleichenden Anatomie, oder endlich, wie man auch schon versucht hat, jener *Continuität der organischen Functionen* als Princip der Anordnung bedienen. Die letztere ist das Object der folgenden Aufgabe, in welcher leicht alle Probleme der Naturphilosophie vereinigt seyn dürften, und für welche eben deswegen der *allgemeinste* Ausdruck gewählt ist.

V.

Aufgabe.

Man soll eine dynamische Stufenfolge in der Natur überhaupt a priori ableiten.

Auflösung.

In dem Vorhergehenden ist zwar abgeleitet worden, warum es nothwendig seye, daß das absolute

solute Produkt auf einzelnen Entwicklungsstufen gehemmt werde, auch ist abgeleitet worden, wie diese Hemmung selbst geschehe (III. IV.). Allein es ist nicht gezeigt worden, wie diese Hemmung *permanent* seyn könne — wie diese individuellen Naturen, die von der allgemeinen Natur gleichsam sich losgerissen haben, eine individuelle Existenz behaupten können, da doch alle Thätigkeit der Natur auf einen *absoluten* Organismus gerichtet ist.

Die Aufgabe nun; eine dynamische Stufenfolge in der Natur abzuleiten, setzt die Permanenz individueller Naturen voraus. Zur Auflösung jener Aufgabe können wir also nicht gelangen, ehe eine andre

Aufgabe gelöst ist, diese nämlich: *Wie in der Natur das Individuelle überhaupt sich erhalte?*

Auflösung. Vorausgesetzt, daß die gesammte Natur = Einer Organisation ist, so kann innerhalb der Natur nichts zu Stande kommen, was nicht in diesen allgemeinen Organismus sich fügte, oder ihm unterworfen wäre, kurz es kann in der Natur nichts Individuelles bleiben,

Näher bestimmt also lautet unsre Aufgabe so: *Wie irgend eine individuelle Natur gegen den allgemeinen Organismus sich behaupten könne?*

Der allgemeine Organismus wirkt absolut assimilirend, d. h. er läßt innerhalb seiner Sphäre keine Production zu, die nicht in diese Sphäre pas-

te; nur was zum absoluten Product sich fügt, läßt er bestehen.

Keine Individualität der Natur also kann *als* solche sich behaupten, ohne dafs sie gerade wie der absolute Organismus darauf ausgehe, alles sich zu assimiliren, alles in der Sphäre ihrer Thätigkeit zu begreifen. Damit sie nicht assimilirt *werde*, muß sie *assimiliren*, damit sie nicht organisirt *werde*, muß sie organisiren.

In dieser Handlung (der Entgegensetzung) scheidet sich für sie *Innres* von *Außrem*. Sie ist eine Thätigkeit, die *von Innen nach Außen* wirkt. Aber wie ließe doch diese Richtung anders sich unterscheiden, als im Gegensatz gegen eine andre Thätigkeit, die auf sie als auf ein *Außres* wirkt? Und hinwiederum, wie könnte diese auf sie als auf ein *Außres* wirken, wenn sie sich nicht selbst gegen die Aufnahme in jene Thätigkeit setzte, (der Identification mit der allgemeinen Naturthätigkeit widerstrebe)?

Durch dieselbe Handlung also, durch welche sie die gesammte äußere Natur von ihrer Sphäre ausschließt, macht sie auch sich selbst in Bezug auf die gesammte Natur zu einem *Außern*.

Die (für sie) äußere Natur wird gegen sie ankämpfen, aber nur insofern sie hinwiederum gegen die äußere Natur ankämpft. *Ihre Empfänglichkeit für das Außere ist also durch ihre*
Thä-

Thätigkeit gegen dasselbe bedingt. Nur insofern sie der äußern Natur widerstrebt kann die äußere Natur auf sie, als auf ein Inneres einwirken.

Das Außere kann sonach in sie gar nicht aufgenommen werden, als insofern sie es *aufnimmt*. Das Außere ist für sie so gut als gar nicht da — es hat für sie keine Realität als inwiefern sie ihre Thätigkeit dagegen richtet.

Aber nicht allein ihre Receptivität für das Außere *überhaupt* ist bedingt durch ihre Thätigkeit gegen das Außere, sondern auch die Art *wie* das Außere auf sie einwirkt, ist bedingt durch die *Art* der Thätigkeit, welche sie gegen das Außere ausübt.

Das Außere wirkt auf das Innere, nicht wie Außeres auf Außeres, (Todtes auf Todtes). Ein Außeres wirkt auf ein Inneres überhaupt nur, insofern es in die positive Thätigkeit desselben negativ, oder (was dasselbe ist), in die negative Thätigkeit desselben positiv eingreift. Aber auch umgekehrt, das Innere *nimmt* das Außere nur dadurch in sich *auf*, daß seine Thätigkeit in Bezug auf dasselbe positiv oder negativ wird.

Man setze also, eine äußere Thätigkeit = X wirke auf das Innere ein, (Man abstrahire von aller mechanischen Einwirkung, denn eine solche ist hier überhaupt noch nicht abgeleitet, und auf ein Inneres als solches kann überhaupt nicht mecha-

nisch gewirkt werden. Es ist von einer dynamischen Thätigkeit die Rede.

Ueberhaupt bemerke man, daß ausdrücklich festgesetzt wurde, es soll auf das Innere *als solches* eingewirkt werden. Die Wirkung, welche jene Thätigkeit ihrer Natur nach ausübt *seye = A*. Allein sie kann mit *A* auf das Innere *als solches* nicht wirken, ohne daß dieses ihr eine Thätigkeit = — *A* entgegensetze. In diesem — *A* liegt die *Receptivität* des Absolut Innern für die äußere Thätigkeit = *A*.

(z. B. *X* *seye* die Thätigkeit des Wärmestoffs. Seine Wirkung = *A*. In Bezug auf dieses Princip, (den Wärmestoff) ist nun nichts ein *Innes*, als was dieses Princip *in sich selbst* erzeugt. Auf ein *Innes als solches* kann also der Wärmestoff auch nicht die Wirkung = *A* ausüben, als insofern die *eigene* Thätigkeit des Innern in Bezug auf den Wärmestoff als ein *Außres*, = — *A* ist. Beide Wirkungen (*A* und — *A*) sind *positiv*. Sie sind nur positiv und negativ in Bezug auf einander, insofern sie sich wechselseitig das Gleichgewicht halten. Aber auch umgekehrt, die Thätigkeit = — *A* erlischt, ohne eine äußere, die in Bezug auf sie = *A* ist, der sie das Gleichgewicht hält, und die gleichsam ihr Object ist.)

Der

Der unmittelbare Effect also, welcher auf die Wirkung $= A$ im Innern erfolgt, ist der *negative* (d. h. nicht der verneinende, sondern der gerade entgegengesetzte dieser Wirkung $= - A$. (Die eigene Wärmethätigkeit des Körpers ist in Bezug auf die äußere Einwirkung des Wärmestoffs $= - A$).

Mittelbar, [durch diese Thätigkeit $= - A$ werden im Innern neue Veränderungen hervorgebracht werden. Diese Veränderungen seyen $= Z$, so wird Z die Wirkung seyn, sowohl von A als von $- A$. — Nämlich X kann auf das Innere als solches nicht mit der Wirkung $= A$ wirken, als insofern die eigne Thätigkeit des Letztern in Bezug auf jene $= - A$ ist, also wird auch Z der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt seyn durch die Art und den Grad der Thätigkeit $= - A$.

(Zur Erläuterung! — Es wirke auf den animalischen Körper ein Gift. Inwiefern ist es Gift, und warum ist es Gift? Ist es etwa Gift an sich? Nichts weniger. Z. B. das Blatterngift ist für jeden nur einmal Gift, das Viperngift ist für die Viper kein Gift. Gift überhaupt ist nicht Gift, als insofern es der Körper dazu macht. Für das Gift als Gift hat der Körper keine Receptivität, als insofern er dagegen thätig ist. Das Gift greift nicht ihn an, sondern er greift das Gift an. Der letzte Effect des Gifts also $= Z$ ist der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt durch die Art und den Grad

der Thätigkeit, welche der Organismus ihm entgegensezt, also eigentlich nicht Effect des Gifts, sondern Effect der Thätigkeit — A).

Aber umgekehrt auch, das Innre übt keine Thätigkeit = — A aus, als insofern es Receptivität für eine Thätigkeit = A hat. Also ist die Thätigkeit des Innern = — A selbst wieder Effect der Thätigkeit des Aeußern = A, mittelbar also wird auch Z der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt seyn durch die Art und den Grad der Thätigkeit = A.

(Der Körper wird gegen das Gift nicht thätig seyn, als insofern das Gift gegen ihn thätig ist. Die Form und der Grad seiner Thätigkeit ist bestimmt durch die Form und den Grad der Thätigkeit des Giftes).

Also sind A und — A selbst wechselseitig von einander Ursache und Wirkung.

In der Thätigkeit, welche das Absolut - Innere dem Aeußern entgegensezt, liegt seine Receptivität für das Aeußere, und umgekehrt von seiner Receptivität für das Aeußere hängt seine Thätigkeit ab. Weder was die Thätigkeit des Organismus, noch was seine Receptivität an sich ist, kann rein erkannt werden. Denn jede erlischt ohne Object, gegen welches sie ankämpft, und umgekehrt, nichts ist Object für sie, als insofern sie dagegen thätig ist.

Zu-

~~_____~~
Zusatz

In dem so eben aufgestellten synthetischen Satze sind zweien entgegengesetzte Sätze vereinigt.

a) *Erster Satz* Die Thätigkeit des Organismus ist bestimmt durch seine Receptivität. Die organische Thätigkeit ist also ganz und gar abhängig von dem Einfluß äußerer (materieller) Principien. Materie aber kann nur auf Materie, und nur nach unveränderlichen Gesetzen wirken. Die Einwirkung äußerer Ursachen auf den Organismus, sowohl als die dadurch unterhaltenen Functionen des letztern geschehen daher ganz und durchgängig nach Gesetzen der Materie. Materie wirkt aber auf Materie entweder durch Repulsivkraft (Stoß) oder durch Attractivkraft (Schwanz). Weder aus dieser noch aus jener Wirkungsart ist der Einfluß äußerer Ursachen auf den Organismus, noch auch die dadurch bewirkte Thätigkeit des letztern erklärbar — also aus beiden zusammengenommen, oder aus der Wechselwirkung jener beiden Kräfte. Diese Wechselwirkung producirt, was man chemische Phänomene nennt. Der Einfluß äußerer Ursachen auf den Organismus sowohl als die organische Thätigkeit selbst ist sonach *chemischer Art*. Alle Functionen des Organismus erfolgen nach chemischen Gesetzen der Materie, das Leben selbst ist ein *chemischer Process*.

Anmerkung.

(Dieser Theorie scheint die Erfahrung selbst entgegen zu kommen, wie aus dem folgenden erhellt. *)

*) Organisation und Leben sind ganz von chemischen Bedingungen abhängig. Schon von Ferne her, in der sogenannten anorganischen Welt macht die Natur die ersten chemischen Entwürfe zu den Bildungen, die sie in der organischen producirt. Die allgemeinen Naturoperationen, und jene Prozesse, welche beständig im Gange sind, müssen als die ersten Rudimente aller Organisation angesehen werden. Alles ist in Einen chemischen Process verschlungen. Die Erhaltung des Luftkreises z. B. in einer gleichen Proportion der Mischung ist für die gesammte organische Natur von der höchsten Wichtigkeit. Selbst täglich neu organisirt enthält die Atmosphäre schon den ersten Ansatz zur allgemeinen Organisation. Die meteorologischen Phänomene sind ohne Zweifel alle zusammen Phänomene von Operationen, durch welche sie immer neu verjüngt und wiederhergestellt wird. Denn das wir z. B. die Aërisation des Wassers, und die Deaërisation, welche dem Re-

*) Man wird leicht bemerken, das das chemische System in der Darstellung idealisirt ist, allein ich fand dies nothwendig.

Regen vorherzugehen scheint, aus unsern chemischen Kenntnissen vorerst nicht zu erklären wissen, beweist nichts gegen die Behauptung, daß beides nicht auf chemische Art geschehe. Die Natur setzt nicht zusammen, wie der Chemiker zusammensetzt. Natur und Chemie verhalten sich zu einander wie Sprache und Grammatik. — Da in der Atmosphäre beständig dieselben Stoffe combinirt und decombinirt werden, deren Combination und Decomposition auch das animalische und vegetabilische Leben unterhält, so müssen die Prozesse, welche die immer gleiche chemische Beschaffenheit im allgemeinen Medium des Lebens erhalten, die ersten Anfänge zur allgemeinen Organisation seyn. In die Perpetuität jener Proportion, im Ganzen, wobei es doch nie zur chemischen Verbindung der beiden Stoffe kommt noch kommen darf, ist nicht anders, als aus der Perpetuität einer beständig unterhaltenen chemischen Decomposition zu erklären.

Die meisten jener indecomponibeln Substanzen, welche Hauptbestandtheile der organischen Materie sind, verrathen auch in der anorganischen Natur die stärkste Tendenz zur Combination. Keiner dieser Stoffe ist einzeln darstellbar, man kennt sie entweder nur in ihrer Combination mit dem Absolutflüssigen

gen (als Luftarten), oder in Verbindung mit festen Substanzen. Sie stehen also schon zwischen absolut decomponibeln und indecomponibeln Substanzen in der Mitte, und gehören, wie die organische Materie selbst, zu keiner von beiden.

Welche Stoffe in der organischen Natur besonders thätig sind, dieselben zeichnen schon in der anorganischen Natur sich aus; und umgekehrt, welche Stoffe in der anorganischen die wirksamsten sind, sind auch in der organischen die thätigsten. Die überall verbreitete Wärmematerie durch einen continüirlich unterhaltenen phlogistischen Proceß im thierischen Körper, ohne Zweifel selbst in Pflanzen, erzeugt, durchströmt alles Lebendige. Die electriche Materie giebt dem Muskelsystem, und der reizbaren Pflanzenfaser ihre Schnellkraft. Neuern Beobachtungen zufolge ist es nicht unmöglich, daß im Auge eine freie Lichtentwicklung statt hat. Pflanzen ziehen den größten Theil ihrer Substanz aus dem überall verbreiteten Wasser, die Hauptbestandtheile der thierischen Materie sind in der atmosphärischen Luft niedergelegt. In den Knochen der Thiere sind die Erden verhärtet, und ihre Adern führen metallischen Gehalt.

Der

Der Grund aller Erscheinungen organisirter Körper ist daher in der organischen Materie, in der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, in der besondern Proportion ihrer Mischung — in den chemischen Veränderungen, welche durch Auflösung, gleichfalls chemische Einflüsse in derselben hervorgebracht werden, zu suchen. Die Zusammensetzung der organischen Materie geht in's Unendliche, weil jedes Organ in's Unendliche wieder organisirt, wieder auf eigenthümliche Art gemischt und gebildet ist, jedes vom andern durch besondere Qualitäten sich unterscheidet. — Was ist aber Qualität selbst? Wäre sie nach der gemeinen Vorstellungsart *tochter Stoff*, so bedürfte auch die vollkommenste Zusammensetzung mannichfaltiger Stoffe wiederum einer neuen Thätigkeit, welche sie alle in Wechselwirkung und ihre todtten Kräfte in ein freies Spiel versetzte. Aber, was uns als Qualität erscheint, ist selbst schon Thätigkeit, und jede besondere Qualität ein besonderer Grad von Thätigkeit. Ist es zu verwundern, daß eine Verbindung von so mannichfaltigen Qualitäten, welche noch überdies durch den Einfluß fremder Actionen, (Licht, Wärme u. s. w.) continuirlich verändert werden, so mannichfaltige und eigenthümliche Thätigkeiten hervorbringen, als wir in der organischen Natur wahrnehmen.

Zu

Zu Erklärung der organischen *Gestalt* bedarf es auch nur jener Vereinigung mannichfaltiger Thätigkeiten, die alle auf Production einer ursprünglichen Figur gehen. Denn da die Tendenz zum Gleichgewicht jeder Materie ursprünglich beiwohnt, und diese Tendenz in der Materie unbedingt ist, so wird dieselbe jede Form ergreifen, unter welcher sie zum Gleichgewicht gelangt. In diese eigentümliche Form wird sich jede einzelne organische Materie freiwillig gleichsam begeben, weil diese allein die Bedingung des möglichen Gleichgewichts der Kräfte ist.

Diesemnach wird auch aller Unterschied der Organisationen allein auf die Verschiedenheit der Stoffe, welche in ihnen vereinigt oder getrennt werden, und die Verschiedenheit ihrer Functionen allein auf die verschiedenen chemischen Einflüsse, für welche sie empfänglich sind, reducirt werden. Die streitige Frage über den Unterschied zwischen Pflanze und Thier beantwortet sich leicht und natürlich vom chemischen Standpuncte aus.

Die beiden entgegengesetzten Hauptprocesse der Natur sind in Pflanzen und Thieren zur Permanenz gediehen. Alle Mannichfaltigkeit der Materie in der Welt reducirt sich auf ihr Verhältniß zu jener Substanz; welche in
uns-

unsrer Atmosphäre wenigstens das Element des Lichts gefesselt hält, und deren allgemeiner Sitz die leuchtenden Körper des Welt-systems zu seyn scheinen. Alle Materien sind entweder verbrannte oder verbrennende, oder solche, die wieder verbrennlich werden. Die Hauptprocessé der Natur sind wie im Großen — (daher der Gegensatz zwischen Sonnen und Planeten) — so im Kleinen Combustions - und Decombustionsprocessé. Die organische Natur hat sich in beide getheilt.

Das Thier zersetzt die Atmosphäre vor sich her, und erhält, vermehrt und bewegt sich selbst, gleich der beweglichen, wachsenden Flamme. Die Pflanze giebt einer verbrannten, überall verbreiteten Substanz die Verbrennlichkeit, und der Atmosphäre jenen Stoff zurück, welcher das Verbrennen möglich macht. — Dieser Unterschied zwischen Pflanze und Thier ist der ursprünglichste, in der Natur selbst gegründete, von welchem erst alle andern Verschiedenheiten beider abstammen. Dieser Unterschied selbst aber rührt wieder allein von der verschiednen chemischen Beschaffenheit der animalischen und vegetabilischen Materie her, daher, daß diese, größtentheils wenigstens, des Stoffes entbehrt, der jene fähig macht, jenes Princip in sich zurückzuhalten.

So sind Thiere sowohl als Pflanzen permanente chemische Prozesse, die durch äußern chemischen Einfluß unterhalten werden. Die äußere Bedingung des Lebens für die Pflanze ist *Licht*, für das Thier *phlogistisch*er Stoff. Alle ihre Functionen greifen in jenen chemischen Proceß ein, und gehen aus ihm hervor“).

Der Satz: Die organische Thätigkeit ist durch ihre Receptivität bestimmt, ist sonach Princip eines *physiologischen Materialismus*.

b) *Zweiter Satz. Die Receptivität des Organismus ist bedingt durch seine Thätigkeit.*

Ist die Receptivität des Organismus bedingt durch seine Thätigkeit, so ist es auch die Wirkung der Materie auf ihn. Die reine Wirkung irgend einer Materie als solcher, im — und auf den Organismus kann man also durch kein Mittel erfahren, denn die Wirkung ist der Art sowohl als dem Grade nach, bestimmt durch die Thätigkeit des Organismus, die Materie kann im Organismus nicht ihren Kräften gemäß frei und ungehindert wirken, die Bande der gemeinen chemischen Verwandtschaft sind durch den Organismus gelöst, neue Verwandtschaften gestiftet. Was in die Sphäre des Organismus tritt, nimmt von diesem Augenblicke an eine neue ihm-fremde Wirkungsart an, die es nicht verläßt,

ist; ehe es der anorganischen Natur wiedergegeben ist.

Anmerkung.

(Auch dieses System beruft sich auf die Erfahrung.

„Das Organische erhält sich selbst in einer ganz eigenthümlichen, in der übrigen Natur beispiellosen Mischung. Zwar nennt die Chemie die Hauptbestandtheile dieser Mischung. Aber wenn *diese* Stoffe nur, und diese Stoffe nur so, wie die Chemie es nachweisen kann, in der organischen Natur thätig sind, wie könnte aus den verschiedenen Proportionen der Mischung dieser einfachen Stoffe die große Mannichfaltigkeit organischer Produkte hervorgehen? Der organische Körper behält seinen eignen Wärmegrad in jeder Temperatur. Aus bloßer Luft und Wasser erzeugt das Pflanzenreich — und mittelbar durch das Pflanzenreich auch das animalische die verschiedenartigste Materie, dergleichen durch keine chemische Kunst hervorgebracht werden kann. Die chemischen Kräfte der außern Natur anstatt daß sie die organische Materie der todten verähnlichen sollten, haben, so lange das Leben dauert grad' entgegengesetzte Wirkung. Sobald das Leben gewichen ist, kehrt die organische Materie in

F

den

dem allgemeinen Kreislauf, aus welchem sie hinweggenommen war, zurück — um so schneller zurück, je weniger ihre Elemente nach den in der tödtlichen Natur herrschenden Gesetzen der Affinität gemischt waren u. s. w.“).

Die Ursache nun, welche im Organismus die chemischen Kräfte und Gesetze der Materie aufhebt zum Theil, und zum Theil verändert, kann nicht wiederum eine *materielle* seyn, da jede Materie selbst dem chemischen Proceß unterworfen ist — also ein *immaterielles* Princip, das mit Recht *Lebenskraft* genannt wird.

Der Satz: *Die Receptivität des Organismus ist durch seine Thätigkeit bestimmt*, ist also das Princip eines *physiologischen Immaterialismus*.

c) Keines von beiden Systemen ist wahr, denn sie widerlegen sich wechselseitig. Gleichwohl ist in beiden etwas Nothwendiges, sie sind also *beide* zugleich wahr, oder vielmehr das wahre ist ein drittes aus beiden.

α) Das Princip des Lebens zeigt sich, *wo* es sich äußert, als eine Thätigkeit, die jeder Anhäufung des Stoffs von außen, jedem Andrang äußerer Kraft sich widersetzt; aber diese Thätigkeit *äußert* sich nicht, ohne durch äußern Andrang erregt zu *seyn*, die negative Bedingung des Lebens also ist *Erregung*
durch

durch äufere Einflüsse. Das Leben, wo es zu Stande kommt, kommt gleichsam wider den Willen der äußern Natur (*invita natura externa*), durch ein Losreißen von ihr, zu Stande. Die äußere Natur also wird gegen das Leben ankämpfen; die meisten äußern Einflüsse, die man für lebensbefördernd hält, sind eigentlich destructiv für das Leben, z. B. der Einfluß der Luft, der eigentlich ein Verzehrungsproceß — ein beständiger Versuch ist, die lebende Materie chemischen Kräften zu unterwerfen.

- β) Allein eben dieses Ankämpfen der äußern Natur erhält das Leben, weil es immer aufs neue die organische Thätigkeit aufregt, den ermattenden Streit wieder anfacht; so wird jeder äußere Einfluß auf das Lebende, welcher es chemischen Kräften zu unterwerfen droht zum *Irritament* d. h. er bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung von der, welche er seiner Natur nach hervorbringen sollte, wirklich hervor. Eine Wechselbestimmung der Receptivität und der Thätigkeit eigentlich ist es also was durch den Begriff der *Reizbarkeit* ausgedrückt werden muß, welcher Begriff (in seiner höchsten Allgemeinheit — man vergesse ganz die *Hallersche* Reizbarkeit) — eben die Synthesis ist, welche jene entgegengesetzten Systeme vereinigt.

Die Lebensthätigkeit erlischt ohne Object, sie kann nur durch äußern Einfluss erregt werden. Aber dieser äußere Einfluss ist selbst wieder bestimmt durch die organische Thätigkeit, daher wirkt keine äußere Thätigkeit im organischen Körper ihrer eigenthümlichen Natur gemäß, chemisch, darum scheinen die chemischen Kräfte in Ansehung desselben aufgehoben. Aber keine Thätigkeit kann aufgehoben werden, als durch eine entgegengesetzte. Diese entgegengesetzte liegt im organischen Körper, als einem geschlossenen System. Denn gegen jede äußere Einwirkung veranstaltet das organische System in jedem Augenblick einen Antagonismus, der jener das Gleichgewicht hält. (z. B. der lebende Körper behält in der höchsten Temperatur seinen eignen Wärmegrad, nicht als ob die allgemeinen Gesetze der Wärmemittheilung in Ansehung seiner *aufgehoben* wären, (dies ist unmöglich), sondern weil er durch entgegengesetzte Operationen — (z. B. dadurch, daß er die Capacität der in ihm cirkulirenden Flüssigkeiten vermehrt; daß er Prozesse, welche viel Wärmestoff absorbiren, beschleunigt) — den von außen eindringenden Kräften das Gleichgewicht hält. Daß ein äußerer Einfluss die organische Thätigkeit unterhält ist wahr, auch daß jeder solcher Einfluss eine bestimmte Wirkung im Organischen hervor-

vor-

vorbringt, aber diese *Wirkung* ist selbst wieder Product der organischen Thätigkeit; z. B. allerdings wirkt das Opium narcotisch, aber es hat diese Wirkung nicht als *Opium*, vergebens würde man den Grund dieser Wirkung in seiner chemischen Beschaffenheit suchen. Die Wirkung welche es hervorbringt, bringt es nur *indirect* hervor, d. h. diese Wirkung ist selbst wieder Wirkung der organischen Thätigkeit. Allgemein ausgedrückt: *Jede äussre Wirkung auf den Organismus ist Indirecte Wirkung.*

(*Darum* allein eigentlich wirkt keine Substanz auf den Körper chemisch, zu welchem Behuf man der Fiktion einer Lebenskraft gar nicht bedarf, denn entweder versteht man darunter eine *einfache* — ursprüngliche — Kraft, dergleichen z. B. die Anziehungskraft, so müfste sie auch eben so allgemein wirken, wie diese. Oder es ist eine *zusammengesetzte* Kraft, so muß man eine Construction derselben versuchen (z. B. sie gienge aus dem Antagonismus, der in der organischen Materie selbst statt hat, hervor, so müfste man ein Princip finden, das diesen Antagonismus beständig unterhält, und es nicht zur chemischen Verbindung der Elemente kommen läßt, oder das den chemischen Tendenzen jene eigenthümliche Richtung giebt,

die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Dies könnte nur die Funktion eines Principes seyn, das in den chemischen Proceß, selbst nicht eingeht, wie z. B. die *absolute Materie*, deren Existenz im Vorhergehenden erwiesen ist, weil diese schlechthin incompabil ist, und weil ihre Bedingungen überall gegenwärtig sind, wo sie decomponirt wird, in jedem Moment neu componirt werden muß. *)

Allein man bedarf dieser Voraussetzungen nicht. Das ganze Geheimniß beruht auf jenem Gegensatz zwischen *Innrem* und *Außrem*, den man zugeben muß, wenn man in der Natur überhaupt etwas Individuelles zugiebt.

Denn

- *) Es war also eine viel zu voreilige Behauptung, die man viel zu voreilig eingeräumt hat, daß es keine Materie geben könne, die, durch den chemischen Lebensproceß inalterabel, den chemischen Kräften die besondere Richtung geben könne, die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Darum habe ich in der Schrift *von der Weltseele* die Hypothese einer absoluten Materie, (deren *nothwendige* Existenz in der Natur nun bewiesen ist), der Behauptung, daß zu Erklärung jener eigenthümlichen Richtung ein *immaterielles* Princip erfordert werde, entgegengesetzt. Man hat die Hypothese für *Behauptung* genommen — man hat sogar die *Möglichkeit* einer solchen Materie geläugnet — mit welchem Grund, wird man nun einsehen,

Denn nun wird gegen jede innere Thätigkeit, d. h. gegen jede Thätigkeit, die sich selbst zum Mittelpunkt constituirte, die äußere Natur ankämpfen. Durch diesen Antagonismus wird die innere Thätigkeit selbst zu produciren genöthigt werden, was sie ohne denselben nicht producirt hätte. Die organische Gestalt und Structur z. B. wohin auch die Mannichfaltigkeit einzelner Organe gehört, deren jedes sich seine besondere Funktion nimmt, ist die einzige Form, unter welcher die innere Thätigkeit gegen die äußere sich behaupten kann. Die Bildung derselben ist also selbst schon eine Wirkung jener allgemeinen organischen Eigenschaft, der Reizbarkeit (der Erregbarkeit durch äußere Einflüsse), womit auch die Erfahrung übereinstimmend befunden wird. Umgekehrt auch wird das äußere durch organische Reaction zu einer höhern Wirkungsart, gleichsam gesteigert, und so allein erhebt sich das Organische über das Tödtliche.

Folgesätze,

Die Thätigkeit des Organismus ist bestimmt durch seine Receptivität und umgekehrt. Weiter seine Thätigkeit, noch seine Receptivität ist an sich etwas Reflexes, Realität erlangen beide nur in dieser Wechselbestimmung.

So sind Thiere sowohl als Pflanzen permanente chemische Prozesse, die durch äußern chemischen Einfluß unterhalten werden. Die äußere Bedingung des Lebens für die Pflanze ist *Licht*, für das Thier *phlogistische* Stoff. Alle ihre Functionen greifen in jenen chemischen Proceß ein, und gehen aus ihm hervor“).

Der Satz: Die organische Thätigkeit ist durch ihre Receptivität bestimmt, ist sonach Princip eines *physiologischen Materialismus*.

b) *Zweiter Satz. Die Receptivität des Organismus ist bedingt durch seine Thätigkeit.*

Ist die Receptivität des Organismus bedingt durch seine Thätigkeit, so ist es auch die Wirkung der Materie auf ihn. Die reine Wirkung irgend einer Materie als solcher, im — und auf den Organismus kann man also durch kein Mittel erfahren, denn die Wirkung ist der Art sowohl als dem Grade nach, bestimmt durch die Thätigkeit des Organismus, die Materie kann im Organismus nicht ihren Kräften gemäß frei und ungehindert wirken, die Bande der gemeinen chemischen Verwandtschaft sind durch den Organismus gelöst, neue Verwandtschaften gestiftet. Was in die Sphäre des Organismus tritt, nimmt von diesem Augenblicke an eine neue ihm-fremde Wirkungsart an, die es nicht verläßt,

ist, ohne es der anorganischen Natur wiedergegeben ist.

Anmerkung.

(Auch dieses System beruft sich auf die Erfahrung.

„Das Organische erhält sich selbst in einer ganz eigenthümlichen, in der übrigen Natur beispiellosen Mischung. Zwar nennt die Chemie die Hauptbestandtheile dieser Mischung. Aber wenn *diese* Stoffe nur, und diese Stoffe nur *so*, wie die Chemie es nachweisen kann, in der organischen Natur thätig sind, wie könnte aus den verschiedenen Proportionen der Mischung dieser einfachen Stoffe die große Mannichfaltigkeit organischer Produkte hervorgehen? Der organische Körper behält seinen eignen Wärmegrad in jeder Temperatur. Aus bloßer Luft und Wasser erzeugt das Pflanzenreich — und mittelbar durch das Pflanzenreich auch das animalische die verschiedenartigste Materie, dergleichen durch keine chemische Kunst hervorgebracht werden kann. Die chemischen Kräfte der außern Natur anstatt daß sie die organische Materie der todten verähnlichen sollten, haben, so lange das Leben dauert grad' entgegengesetzte Wirkung. Sobald das Leben gewichen ist, kehrt die organische Materie in

F

den

der Thätigkeit, welche der Organismus ihm entgegensezt, also eigentlich nicht Effect des Gifts, sondern Effect der Thätigkeit — A).

Aber umgekehrt auch, das Innre übt keine Thätigkeit = — A aus, als insofern es Receptivität für eine Thätigkeit = A hat. Also ist die Thätigkeit des Innern = — A selbst wieder Effect der Thätigkeit des Außern = A, mittelbar also wird auch Z der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt seyn durch die Art und den Grad der Thätigkeit = A.

(Der Körper wird gegen das Gift nicht thätig seyn, als insofern das Gift gegen ihn thätig ist. Die Form und der Grad seiner Thätigkeit ist bestimmt durch die Form und den Grad der Thätigkeit des Giftes).

Also sind A und — A selbst wechselseitig von einander Ursache und Wirkung.

In der Thätigkeit, welche das Absolut - Innere dem Außern entgegensezt, liegt seine Receptivität für das Außere, und umgekehrt von seiner Receptivität für das Außere hängt seine Thätigkeit ab. Weder was die Thätigkeit des Organismus, noch was seine Receptivität an sich ist, kann rein erkannt werden. Denn jene erlischt ohne Object, gegen welches sie ankämpft, und umgekehrt, nichts ist Object für sie, als insofern sie dagegen thätig ist.

Zu-

~~_____~~
Zusatz

In dem so eben aufgestellten synthetischen Satze sind zween entgegengesetzte Sätze vereinigt.

a) *Erster Satz. Die Thätigkeit des Organismus ist bestimmt durch seine Receptivität.* Die organische Thätigkeit ist also ganz und gar abhängig von dem Einflusse äußerer (materieller) Principien. Materie aber kann nur auf Materie, und nur nach unveränderlichen Gesetzen wirken. Die Einwirkung äußerer Ursachen auf den Organismus sowohl als die dadurch unterhaltenen Functionen des letztern geschehen daher ganz und durchgängig nach Gesetzen der Materie. Materie wirkt aber auf Materie entweder durch Repulsivkraft (Stoß) oder durch Attractivkraft (Schwartz). Weder aus dieser noch aus jener Wirkungsart ist der Einfluß äußerer Ursachen auf den Organismus, noch auch die dadurch bewirkte Thätigkeit des letztern erklärbar — also aus beiden zusammengenommen, oder aus der Wechselwirkung jener beiden Kräfte. Diese Wechselwirkung producirt, was man chemische Phänomene nennt. Der Einfluß äußerer Ursachen auf den Organismus sowohl als die organische Thätigkeit selbst ist sonach *chemischer Art*. Alle Functionen des Organismus erfolgen nach chemischen Gesetzen der Materie, das Leben selbst ist ein *chemischer Proceß*.

Anmerkung.

(Dieser Theorie scheint die Erfahrung selbst entgegen zu kommen, wie aus dem folgenden erhellt. *)

*) Organisation und Leben sind ganz von chemischen Bedingungen abhängig. Schon von Ferne her, in der sogenannten anorganischen Welt macht die Natur die ersten chemischen Entwürfe zu den Bildungen, die sie in der organischen producirt. Die allgemeinen Naturoperationen, und jene Prozesse, welche beständig im Gange sind, müssen als die ersten Rudimente aller Organisation angesehen werden. Alles ist in Einen chemischen Process verschlungen. Die Erhaltung des Luftkreises z. B. in einer gleichen Proportion der Mischung ist für die gesammte organische Natur von der höchsten Wichtigkeit. Selbst täglich neu organisirt enthält die Atmosphäre schon den ersten Ansatz zur allgemeinen Organisation. Die meteorologischen Phänomene sind ohne Zweifel alle zusammen Phänomene von Operationen, durch welche sie immer neu verjüngt und wiederhergestellt wird. Denn das wir z. B. die Aërisation des Wassers, und die Desaërisation, welche dem Re-

*) Man wird leicht bemerken, das das chemische System in der Darstellung idealisirt ist, allein ich fand dies nothwendig.

Regen vorherzugehen scheint, aus unsern chemischen Kenntnissen vorerst nicht zu erklären wissen, beweist nichts gegen die Behauptung, daß beides nicht auf chemische Art geschehe. Die Natur setzt nicht zusammen, wie der Chemiker zusammensetzt. Natur und Chemie verhalten sich zu einander wie Sprache und Grammatik. — Da in der Atmosphäre beständig dieselben Stoffe combinirt und decombinirt werden, deren Combination und Decomposition auch das animalische und vegetabilische Leben unterhält, so müssen die Prozesse, welche die immer gleiche chemische Beschaffenheit im allgemeinen Medium des Lebens erhalten, die ersten Anfänge zur allgemeinen Organisation seyn. In die Perpetuität jener Proportion, im Ganzen, wobei es doch nie zur chemischen Verbindung der beiden Stoffe kommt noch kommen darf, ist nicht anders, als aus der Perpetuität einer beständig unterhaltenen chemischen Decomposition zu erklären.

Die meisten jener indecomponibeln Substanzen, welche Hauptbestandtheile der organischen Materie sind, verrathen auch in der anorganischen Natur die stärkste Tendenz zur Combination. Keiner dieser Stoffe ist einzeln darstellbar, man kennt sie entweder nur in ihrer Combination mit dem Absolutflüssigen

gen (als Luftarten), oder in Verbindung mit festen Substanzen. Sie stehen also schon zwischen absolut decomponibeln und indecomponibeln Substanzen in der Mitte, und gehören, wie die organische Materie selbst, zu keiner von beiden.

Welche Stoffe in der organischen Natur besonders thätig sind, dieselben zeichnen schon in der anorganischen Natur sich aus; und umgekehrt, welche Stoffe in der anorganischen die wirksamsten sind, sind auch in der organischen die thätigsten. Die überall verbreitete Wärmematerie durch einen continuirlich unterhaltenen phlogistischen Proceß im thierischen Körper, ohne Zweifel selbst in Pflanzen, erzeugt, durchströmt alles Lebendige. Die electriche Materie giebt dem Muskelsystem, und der reizbaren Pflanzenfiber ihre Schnellkraft. Neuern Beobachtungen zufolge ist es nicht unmöglich, daß im Auge eine freie Lichtentwicklung statt hat. Pflanzen ziehen den größten Theil ihrer Substanz aus dem überall verbreiteten Wasser, die Hauptbestandtheile der thierischen Materie sind in der atmosphärischen Luft niedergelegt. In den Knochen der Thiere sind die Erden verhärtet, und ihre Adern führen metallischen Gehalt.

Der

Der Grund aller Erscheinungen organisirter Körper ist daher in der organischen Materie, in der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, in der besondern Proportion ihrer Mischung — in den chemischen Veränderungen, welche durch äufere, gleichfalls chemische Einflüsse in derselben hervorgebracht werden, zu suchen. Die Zusammensetzung der organischen Materie geht in's Unendliche, weil jedes Organ in's Unendliche wieder organisirt, wieder auf eigenthümliche Art gemischt und gebildet ist, jedes vom andern durch besondere Qualitäten sich unterscheidet. — Was ist aber Qualität selbst? Wäre sie nach der gemeinen Vorstellungsart *totter Stoff*, so bedürfte auch die vollkommenste Zusammensetzung mannichfaltiger Stoffe wiederum einer neuen Thätigkeit, welche sie alle in Wechselwirkung und ihre todten Kräfte in ein freies Spiel versetzte. Aber, was uns als Qualität erscheint, ist selbst schon Thätigkeit, und jede besondere Qualität ein besonderer Grad von Thätigkeit. Ist es zu verwundern, daß eine Verbindung von so mannichfaltigen Qualitäten, welche noch überdies durch den Einfluß fremder Actionen, (Licht, Wärme u. s. w.) continuirlich verändert werden, so mannichfaltige und eigenthümliche Thätigkeiten hervorbringen, als wir in der organischen Natur wahrnehmen.

Zu

Zu Erklärung der organischen *Gestalt* bedarf es auch nur jener Vereinigung mannichfaltiger Thätigkeiten, die alle auf Production einer ursprünglichen Figur gehen. Denn da die Tendenz zum Gleichgewicht jeder Materie ursprünglich beiwohnt, und diese Tendenz in der Materie unbedingt ist, so wird dieselbe jede Form ergreifen, unter welcher sie zum Gleichgewicht gelangt. In diese eigentümliche Form wird sich jede einzelne organische Materie freiwillig gleichsam begeben, weil diese allein die Bedingung des möglichen Gleichgewichts der Kräfte ist.

Diesemnach wird auch aller Unterschied der Organisationen allein auf die Verschiedenheit der Stoffe, welche in ihnen vereinigt oder getrennt werden, und die Verschiedenheit ihrer Functionen allein auf die verschiedenen chemischen Einflüsse, für welche sie empfänglich sind, reducirt werden. Die streitige Frage über den Unterschied zwischen Pflanze und Thier beantwortet sich leicht und natürlich vom chemischen Standpuncte aus.

Die beiden entgegengesetzten Hauptprocesse der Natur sind in Pflanzen und Thieren zur Permanenz gediehen. Alle Mannichfaltigkeit der Materie in der Welt reducirt sich auf ihr Verhältniß zu jener Substanz; welche in
uns-

unserer Atmosphäre wenigstens das Element des Lichts gefesselt hält, und deren allgemeiner Sitz die leuchtenden Körper des Weltsystems zu seyn scheinen. Alle Materien sind entweder verbrannte oder verbrennende, oder solche, die wieder verbrennlich werden. Die Hauptprocessé der Natur sind wie im Großen — (daher der Gegensatz zwischen Sonnen und Planeten) — so im Kleinen Combustions - und Decombustionsprocessé. Die organische Natur hat sich in beide getheilt.

Das Thier zersezet die Atmosphäre vor sich her, und erhält, vermehrt und bewegt sich selbst, gleich der beweglichen, wachsenden Flamme. Die Pflanze giebt einer verbrannten, überall verbreiteten Substanz die Verbrennlichkeit, und der Atmosphäre jenen Stoff zurück, welcher das Verbrennen möglich macht. — Dieser Unterschied zwischen Pflanze und Thier ist der ursprünglichste, in der Natur selbst gegründete, von welchem erst alle andern Verschiedenheiten beider abstammen. Dieser Unterschied selbst aber rührt wieder allein von der verschiednen chemischen Beschaffenheit der animalischen und vegetabilischen Materie her, daher, daß diese, größtentheils wenigstens, des Stoffes entbehrt, der jene fähig macht, jenes Princip in sich zurückzuhalten.

So

So sind Thiere sowohl als Pflanzen permanente chemische Prozesse, die durch äußern chemischen Einfluß unterhalten werden. Die äußere Bedingung des Lebens für die Pflanze ist *Licht*, für das Thier *phlogistische* Stoff. Alle ihre Functionen greifen in jenen chemischen Proceß ein, und gehen aus ihm hervor“).

Der Satz: Die organische Thätigkeit ist durch ihre Receptivität bestimmt, ist sonach Princip eines *physiologischen Materialismus*.

b) *Zweiter Satz. Die Receptivität des Organismus ist bedingt durch seine Thätigkeit.*

Ist die Receptivität des Organismus bedingt durch seine Thätigkeit, so ist es auch die Wirkung der Materie auf ihn. Die reine Wirkung irgend einer Materie als solcher, im — und auf den Organismus kann man also durch kein Mittel erfahren, denn die Wirkung ist der Art sowohl als dem Grade nach, bestimmt durch die Thätigkeit des Organismus, die Materie kann im Organismus nicht ihren Kräften gemäß frei und ungehindert wirken, die Bande der gemeinen chemischen Verwandtschaft sind durch den Organismus gelöst, neue Verwandtschaften gestiftet. Was in die Sphäre des Organismus tritt, nimmt von diesem Augenblicke an eine neue ihm-fremde Wirkungsart an, die es nicht verläßt,

ist; ehe es der anorganischen Natur wiedergegeben ist.

Anmerkung.

(Auch dieses System beruft sich auf die Erfahrung.

„Das Organische erhält sich selbst in einer ganz eigenthümlichen, in der übrigen Natur beispiellosen Mischung. Zwar nennt die Chemie die Hauptbestandtheile dieser Mischung. Aber wenn *diese* Stoffe nur, und diese Stoffe nur *so*, wie die Chemie es nachweisen kann, in der organischen Natur thätig sind, wie könnte aus den verschiedenen Proportionen der Mischung dieser einfachen Stoffe die große Mannichfaltigkeit organischer Produkte hervorgehen? Der organische Körper behält seinen eignen Wärmegrad in jeder Temperatur. Aus bloßer Luft und Wasser erzeugt das Pflanzenreich — und mittelbar durch das Pflanzenreich auch das animalische die verschiedenartigste Materie, dergleichen durch keine chemische Kunst hervorgebracht werden kann. Die chemischen Kräfte der außern Natur anstatt daß sie die organische Materie der todten verähnlichen sollten, haben, so lange das Leben dauert gerad' entgegengesetzte Wirkung. Sobald das Leben gewichen ist, kehrt die organische Materie in
F den

dem allgemeinen Kreislauf, aus welchem sie hinweggenommen war, zurück — um so schneller zurück, je weniger ihre Elemente nach den in der tödten Natur herrschenden Gesetzen der Affinität gemischt waren u. s. w.”).

Die Ursache nun, welche im Organismus die chemischen Kräfte und Gesetze der Materie aufhebt zum Theil, und zum Theil verändert, kann nicht wiederum eine materielle seyn, da jede Materie selbst dem chemischen Proceß unterworfen ist — also ein immaterielles Princip, das mit Recht *Lebenskraft* genannt wird.

Der Satz: *Die Receptivität des Organismus ist durch seine Thätigkeit bestimmt*, ist also das Princip eines *physiologischen Immaterialismus*.

c) Keines von beiden Systemen ist wahr, denn sie widerlegen sich wechselseitig. Gleichwohl ist in beiden etwas Nothwendiges, sie sind also *beide* zugleich wahr, oder vielmehr das wahre ist ein drittes aus beiden.

α) Das Princip des Lebens zeigt sich, wo es sich äußert, als eine Thätigkeit, die jeder Anhäufung des Stoffs von außen, jedem Andrang äußerer Kraft sich widersetzt; aber diese Thätigkeit *äußert* sich nicht, ohne durch äußern Andrang erregt zu seyn, die negative Bedingung des Lebens also ist *Erregung durch*

durch äufere Einflüsse. Das Leben, wo es zu Stande kommt, kommt gleichsam wider den Willen der äußern Natur (*invita natura externa*), durch ein Losreißen von ihr, zu Stande. Die äußere Natur also wird gegen das Leben ankämpfen; die meisten äußern Einflüsse, die man für lebensbefördernd hält, sind eigentlich destructiv für das Leben, z. B. der Einfluss der Luft, der eigentlich ein Verzehrungsprocess — ein beständiger Versuch ist, die lebende Materie chemischen Kräften zu unterwerfen.

- β) Allein eben dieses Ankämpfer der äußern Natur erhält das Leben, weil es immer aufs neue die organische Thätigkeit aufregt, den ermattenden Streit wieder anfacht; so wird jeder äußere Einfluss auf das Lebende, welcher es chemischen Kräften zu unterwerfen droht zum *Irritament* d. h. er bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung von der, welche er seiner Natur nach hervorbringen sollte, wirklich hervor. Iene Wechselbestimmung der Receptivität und der Thätigkeit eigentlich ist es also was durch den Begriff der *Reizbarkeit* ausgedrückt werden muß, welcher Begriff (in seiner höchsten Allgemeinheit — man vergesse ganz die *Hallersche* Reizbarkeit) — eben die Synthesis ist, welche jene entgegengesetzten Systeme vereinigt.

Die Lebensthätigkeit erlischt ohne Object, sie kann nur durch äußern Einfluß erregt werden. Aber dieser äußere Einfluß ist selbst wieder bestimmt durch die organische Thätigkeit, daher wirkt keine äußere Thätigkeit im organischen Körper ihrer eigenthümlichen Natur gemäß, chemisch, darum scheinen die chemischen Kräfte in Ansehung desselben aufgehoben. Aber keine Thätigkeit kann aufgehoben werden, als durch eine entgegengesetzte. Diese entgegengesetzte liegt im organischen Körper, als einem geschlossnen System. Denn gegen jede äußere Einwirkung veranstaltet das organische System in jedem Augenblick einen Antagonismus, der jener das Gleichgewicht hält. (z. B. der lebende Körper behält in der höchsten Temperatur seinen eignen Wärmegrad, nicht als ob die allgemeinen Gesetze der Wärmemitheilung in Ansehung seiner aufgehoben wären, (dies ist unmöglich), sondern weil er durch entgegengesetzte Operationen — (z. B. dadurch, daß er die Capacität der in ihm cirkulirenden Flüssigkeiten vermehrt; daß er Prozesse, welche viel Wärmestoff absorbiren, beschleunigt) — den von außen eindringenden Kräften das Gleichgewicht hält. Daß ein äußerer Einfluß die organische Thätigkeit unterhält ist wahr, auch daß jeder solcher Einfluß eine bestimmte Wirkung im Organischen hervor-

vorbringt, aber diese *Wirkung* ist selbst wieder Product der organischen Thätigkeit; z. B. allerdings wirkt das Opium narcotisch, aber es hat diese Wirkung nicht als *Opium*, vergebens würde man den Grund dieser Wirkung in seiner chemischen Beschaffenheit suchen. Die Wirkung welche es hervorbringt, bringt es nur *indirect* hervor, d. h. diese Wirkung ist selbst wieder Wirkung der organischen Thätigkeit. Allgemein ausgedrückt: *Jede äussere Wirkung auf den Organismus ist indirecte Wirkung.*

(*Darum* allein eigentlich wirkt keine Substanz auf den Körper chemisch, zu welchem Behuf man der Fiktion einer Lebenskraft gar nicht bedarf, denn entweder versteht man darunter eine *einfache* — ursprüngliche — Kraft, dergleichen z. B. die Anziehungskraft, so müßte sie auch eben so allgemein wirken, wie diese. Oder es ist eine *zusammengesetzte* Kraft, so muß man eine Construction derselben versuchen (z. B. sie gienge aus dem Antagonismus, der in der organischen Materie selbst statt hat, hervor, so müßte man ein Princip finden, das diesen Antagonismus beständig unterhält, und es nicht zur chemischen Verbindung der Elemente kommen läßt, oder das den chemischen Tendenzen jene eigenthümliche Richtung giebt,

die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Dies könnte nur die Funktion eines Principes seyn, das in den chemischen Proceß, selbst nicht eingeht, wie z. B. die *absolute Materie*, deren Existenz im Vorhergehenden erwiesen ist, weil diese schlechthin incomponibel ist, und weil ihre Bedingungen überall gegenwärtig sind, wo sie decomponirt wird, in jedem Moment neu componirt werden muß. *)

Allein man bedarf dieser Voraussetzungen nicht. Das ganze Geheimniß beruht auf jenem Gegensatz zwischen *Imrem* und *Außrem*, den man zugeben muß, wenn man in der Natur überhaupt etwas Individuelles zugiebt.

Denn

- *) Es war also eine viel zu voreilige Behauptung, die man viel zu voreilig eingeräumt hat, daß es keine Materie geben könne, die, durch den chemischen Lebensproceß inalterabel, den chemischen Kräften die besondere Richtung geben könne, die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Darum habe ich in der Schrift *von der Weltseele* die Hypothese einer absoluten Materie, (deren *nothwendige* Existenz in der Natur nun bewiesen ist), der Behauptung, daß zu Erklärung jener eigenthümlichen Richtung ein *immaterielles* Princip erfordert werde, entgegengesetzt. Man hat die Hypothese für *Behauptung* genommen — man hat sogar die *Möglichkeit* einer solchen Materie geläugnet — mit welchem Grund, wird man nun einsehen,

Denn nun wird gegen jede *innere* Thätigkeit, d. h. gegen jede Thätigkeit, die *sich selbst* zum Mittelpunkt constituirte, die äußere Natur ankämpfen. Durch diesen Antagonismus wird die innere Thätigkeit selbst zu produciren genöthigt werden, was sie ohne denselben nicht producirt hätte. Die organische Gestalt und Structur z. B. wohin auch die Mannichfaltigkeit einzelner Organe gehört, deren jedes sich seine besondere Funktion nimmt, ist die einzige Form, unter welcher die innere Thätigkeit gegen die äußere sich behaupten kann. Die Bildung derselben ist also selbst schon eine Wirkung jener allgemeinen organischen Eigenschaft, der *Reizbarkeit* (der Erregbarkeit durch äußere Einflüsse), womit auch die Erfahrung übereinstimmend befunden wird. Umgekehrt auch wird das äußere durch organische Reaction zu einer höhern Wirkungsart, gleichsam gesteigert, und so allein erhebt sich das Organische über das Tode.

Folgesätze,

Die Thätigkeit des Organismus ist bestimmt durch seine Receptivität und umgekehrt. Weder seine Thätigkeit, noch seine Receptivität ist an sich etwas Reflexes, Realität erlangen beide nur in dieser Wechselbestimmung.

Aber Thätigkeit und Receptivität verhalten sich überhaupt zu einander wie Entgegengesetzte, (+ und —). Also muß, wie der Eine Factor steigt, der andre fallen und umgekehrt.

1) Der Anfang des Lebens ist Thätigkeit, ist ein Losreißen von der allgemeinen Natur. Aber jene Thätigkeit ist selbst wieder Receptivität, denn nur das Minus von Thätigkeit ist überhaupt Receptivität.

Thätigkeit und Receptivität entstehen also zugleich in Einem und demselben untheilbaren Moment, und nur diese Simultaneität von Thätigkeit und Receptivität constituirt das Leben.

Organische Thätigkeit ist nicht *Thätigkeit*, ohne äußeren Andrang. Aber der äußere Andrang gegen innere Thätigkeit hat die gerade *entgegengesetzte* Wirkung, d. h. er *vermindert* die Receptivität, in dem er die Thätigkeit *erhöht*. *Das Maximum der Receptivität*, (das man beim Lebensanfang annehmen kann), geht also, vermöge des Gesetzes der Wechselbestimmung, *erst in ein Minus, endlich in ein Minimum von Receptivität über*. In dem Grade, als die Thätigkeit steigt, muß die Receptivität fallen, bis beide in die vollkommenste Wechselbestimmung kommen, wo sie einander das Gleichgewicht halten, welches dann gleichsam der Mittagspunkt des Lebens ist.

Aber

Aber jene vollkommene Wechselbestimmung ist nur *momentan*, die organische Thätigkeit ist im *Steigen*, die Receptivität im *Sinken*, so rollt das Rad des Lebens nach der entgegengesetzten Seite ab. Immer mehr wird die organische Thätigkeit gegen das Minimum der Receptivität steigen, aber, da Receptivität, so lange sie einen *Grad* hat, selbst nur Thätigkeit ist, geht sie, vermöge des unverbrüchlichen Gesetzes der Wechselbestimmung, sobald sie *unter* allen Grad sinkt, d. h. *vom Minimum unmittelbar in das Maximum* (absoluter Receptivität) *über*, die höchste Thätigkeit ist = der Negation aller Thätigkeit, das Maximum der Thätigkeit = dem Maximum der Capacität.

So hat das Leben zween höchste Punkte, zwischen denen es gleichsam pulsiert, und von deren Einem es unmittelbar in den andern übergeht. Das Maximum der Thätigkeit = dem Minimum der Receptivität, aber das Minimum der Receptivität auch = dem Minimum der Thätigkeit, d. h. dem Maximum der Receptivität, und so ist es begreiflich, wie jedes Maximum in der organischen Natur unmittelbar in sein Entgegengesetztes, das Minimum, und umgekehrt, übergeht.

(Man kann hier leicht zwei Bemerkungen machen. — *Erstens*, welche transcendente Bedeutung dieses Naturgesetz des unmittelbaren

ren Uebergangs vom Minimum ins Maximum hat, und umgekehrt. Denn eben dieses ist das Gesetz aller Thätigkeit, nämlich: daß eine Thätigkeit, die kein *Object* mehr hat, nirgamer *in sich selbst* zurückkehrt, und umgekehrt, daß es für eine Thätigkeit, die aufgehört hat, *in sich selbst zurückzukehren*, auch kein *Object* mehr giebt; daß so der höchste Moment aller Thätigkeit unmittelbar an das Erlöschen derselben gränzt. So beginnt das organische Leben, wie das höhere mit dem Reflex einer Thätigkeit durch ein *Object* und das *Object selbst* fällt für die organische, wie für die höhere Thätigkeit nur in den *Punct des Reflexes*. Liegt dieser Punct unendlich weit, so wird die Thätigkeit nicht mehr reflectirt, sie hat keine Intensität mehr, und verliert sich ins Unendliche. Liegt er unendlich nahe, so hat sie keine Extension mehr und verliert sich *in sich selbst*.

Zweitens bietet diese Ansicht Analogien dar für eine höhere Ansicht mancher andern Naturprocesse, z. B. die Aehnlichkeit des Lebens mit dem Verbrennungsprocesse wird dadurch erst einleuchtend. Die Wirkung der Hitze auf den verbrennlichen Körper ist Erregung seiner Thätigkeit, die man sich als Zurückstossungskraft gegen die Wärme — (Erhitzung) — denken kann, und die sobald sie bis zum Maximum

imum

mum gelangt ist, unmittelbar in das Minimum übergeht. Daher das Maximum der Erregung oder der Thätigkeit bei jedem phlogistischen Körper = dem Maximum der Capacität. Dieser gählinge erfolgende Uebergang vom Maximum der Zurückstossungskraft (der Thätigkeit) in das Maximum der Capacität, (der Receptivität), ist eigentlich das Phänomen des Verbrennens).

2) Es ergeben sich hieraus einige Grundgesetze des organischen Lebens.

a) Es erhellt, daß jeder Reitz nur Reitz ist, inwiefern er die Receptivität *vermindert*, oder die Thätigkeit *erhöht*. Dadurch allein ist er Reitz, daß er sein (reell-) Entgegengesetztes (Thätigkeit) hervorbringt.

b) Da aber die Function des Reizes überhaupt nur in dem Hervorbringen seines Entgegengesetzten liegt, so erhellt, daß der Reiz selbst entgegengesetzter Art, d. h. positiv oder negativ seyn kann, je nachdem er die Thätigkeit erhöht oder herabstimmt. Aber *positiv* kann ein Reiz nur wirken bei einem gewissen Grad der Receptivität, negativ nur bei einem gewissen Grad der Thätigkeit, weil er in jenem Fall die Receptivität, in diesem die Thätigkeit herabstimmen soll. Bei einem hohen Grade der *Capacität* für einen negativen Reiz kann durch diesen die Thätig-

tigkeit nicht vermindert, so wie bei einem hohen Grad von *Thätigkeit* durch positiven Reiz nicht vermehrt werden. (Daher allein das Phänomen der Abstumpfung gegen den Reiz durch Gewohnheit.)

c) Man setze zwey Individuen, die Reizbarkeit des Einen verhalte sich zu der des andern wie 1: 2, beide sollen zu gleicher Höhe der Thätigkeit gesteigert werden, so werden sich die Reize, welche auf beide wirken in Ansehung der Intensität wie 2: 1 verhalten müssen, d. h. die einfache Reizbarkeit bei doppelter Intensität des Reizes, hält der einfachen Intensität des Reizes bei doppelter Reizbarkeit das Gleichgewicht.

d) Es erhellt endlich aus diesem Begriff des Reizes, (dass er sein Entgegengesetztes hervorbringe, wärm aller Reiz endlich mit absoluter Erschöpfung der Reizbarkeit endet, und wie so die Natur in Ansehung jeder Organisation endlich ihren Zweck erreicht.

Sie erreicht ihn auf dem gerad' entgegengesetzten Wege von dem, worauf sie es versuchte, die Lebensthätigkeit ist die Ursache ihres eignen Erlöschens. Sie erlischt, sobald sie von der äußern Natur unabhängig, d. h. für äußere Reize unempfänglich zu werden anfängt, und so ist das Leben selbst nur die Brücke zum Tode.

3) Die

3) Die Aufgabe war, zu erklären, wie das Individuelle in der Natur sich gegen das Allgemeine behauptet? Die Auflösung wurde darin gefunden, daß das Individuelle selbst nur durch Andrang einer äußern Natur besteht. Aber Innres und Aeußres scheidet sich nur im Act der Entgegensetzung, es muß also zwischen dem Individuellen und seiner äußern Natur eine wechselseitige Entgegensetzung seyn, d. h. wenn jenes in Bezug auf diese *organisch* ist, muß diese in Bezug auf jenes *anorgisch* seyn. Also: keine organische Natur, keine anorgische. Keine anorgische, keine organische.

Aber wenn so Organisches und Anorgisches nothwendig coëxistirt, so können auch die *Functionen des Organismus* nicht anders als nur *im Gegensatz gegen jenes Anorgische abgeleitet werden.*

Aber umgekehrt auch, wenn die Functionen des Organismus nur unter der Bedingung einer bestimmten Außenwelt möglich sind, muß die Organisation und ihre Außenwelt wieder *gemeinschaftlichen Ursprungs*, d. h. sie müssen wieder *Einem* Produkte gleich seyn. (Nämlich populär ausgedrückt, es muß zwischen beiden eine relative Zweckmäßigkeit seyn. Diese relative Zweckmäßigkeit nun etwa durch einen Verstand erklären, der Eines dem Andern angepaßt habe, ist das Grab aller gesunden
Phi-

Philosophie; Z. B. "wie weise ist es nicht, daß die Lebensluft in der Atmosphäre nicht rein vorhanden ist, weil sonst die Lebenskraft der Thiere schnell wie eine Flamme sich verzehren würde. Aber wenn die Atmosphäre reine Lebensluft wäre, so müßten ganz *nothwendig*, und aus derselben Ursache warum die Atmosphäre reine Lebensluft wäre, auch die Organisationen der Erde verhältnißmäßig anders beschaffen, d. h. einer reinern Luft empfänglich seyn. Das wechselseitige Zusammentreffen der organischen und der anorganischen Natur kann also nur aus einem *gemeinschaftlichen physicalischen Ursprung* beider, d. h. daraus erklärt werden, daß beide ursprünglich nur *Ein Product* sind).

Aber sie sind sich *entgegengesetzt*. Entgegengesetzte aber können sich nicht vereinigen, als nur insofern sie einem *dritten* höheren wieder *gemeinschaftlich* entgegengesetzt sind. Aber im Act der Entgegensetzung scheidet sich Innres von Außersres. Es müßte also die Organisation und ihre Außenwelt in Bezug auf ein andres Außersres zusammen wieder ein *Innres*, d. h. wieder Ein Organisches seyn. Dieß wäre aber nur auf folgende Art vorstellbar. — Das Organische setzt eine Außenwelt, und zwar eine *Außenwelt* voraus, die eine bestimmte, perma-

manente Thätigkeit gegen das Organische ausübt. Nun könnte ja aber diese Thätigkeit der Außenwelt selbst wieder eine *erregte* seyn, und daß sie *permanent* ist, ist sogar nicht anders erklärbar, als durch ein beständiges Erregtwerden. — Also setzte die anorgische Außenwelt selbst wieder eine andre Außenwelt voraus, in Bezug auf welche sie ein *Innres* wäre. Da nun die Thätigkeit des ursprünglich Organischen allein durch die entgegensehende Thätigkeit seiner Außenwelt erregt wird, diese selbst aber wiederum durch eine (in Bezug auf sie) *äußere* Thätigkeit unterhalten wird, so wäre das ursprünglich Organische zusammen mit der Außenwelt, welcher es sich unmittelbar entgegensezt, wieder gemeinschaftlich *entgegengesetzt* einem dritten, d. h. wieder *gemeinschaftlich ein Innres*, in Bezug auf ein drittes *Außeres*.

Das ursprünglich Organische nun ist unmittelbar bedingt durch *seine* anorgische Außenwelt, dieses also treibt uns nicht weiter auf ein drittes. Es müßte sich also zeigen lassen, daß das *Anorgische als solches*, seiner *Natur* nach nicht bestehen kann ohne ein *Außeres*, das auf ihn Einfluß hat, auch müßte die Art dieses Einflusses selbst bestimmt werden. Dies ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung.

Die

Die Natur des Anorganischen muß durch den Gegensatz gegen die Natur des Organischen bestimmbar seyn. Wenn wir nun von allem, was wir dem Organischen zugeschrieben haben, dem Anorganischen das Gegentheil beilegen, so erhalten wir folgende Bestimmungen.

Wenn in der organischen Natur nur die Gattung fixirt ist, so muß in der anorganischen gerade umgekehrt das Individuelle fixirt seyn. Aber das Individuelle ist selbst nur bestimmbar im Gegensatz gegen die Gattung, es wird also auch nichts wahrhaft Individuelles in ihr seyn können. Es wird keine Reproduction der Gattung durch das Individuum stattfinden. Die Extreme werden in ihr nicht wie in der organischen Natur sich berühren, sondern sich fliehen. Die Materie in ihr wird sich auf der Einen Seite in das absolut Indecomponible, auf der andern in das absolut Incomponible verlieren. Aber es soll zwischen ihr und der organischen Natur eine unmittelbare Berührung möglich seyn. Es werden also in ihr gewisse Zwischenmaterien seyn, in welchen das Indecomponible mit dem Incomponibeln, (dem *Absolutflüssigen*) verbunden ist, aber diese Materien müssen ohne alle *Gestaltung* seyn, denn auf das Organische kann nur das *Gestaltlose* (das Gestaltbare) unmittelbar einfließen (Luftarten, überhaupt Flüssigkeiten). Es wird also in ihr eine Mannichfaltigkeit von Materien

terien seyn, aber zwischen diesen Materien wird ein bloßes Neben- und Aufereinander statt finden. Kurz: die anorgische Natur ist bloß *Masse*.

Aber diese Materien, ebendeswegen, weil keine wechselseitige Verschmelzung (keine Intussusception) zwischen ihnen möglich ist, müssen doch durch irgend eine *äußere Ursache* zusammengehalten werden; dies wäre nicht möglich, als wenn etwa eine *äußere Ursache* in diesen Materien bis auf ihre kleinsten Theile herab eine wechselseitige Tendenz zur Intussusception unterhalte, (wo es aber doch immer nur bei der *Tendenz* bliebe). Eine *äußere Ursache* müßte es seyn, weil in diesen Materien keine *eigne* (organische) Tendenz zur wechselseitigen Intussusception seyn kann.

Aber so wäre diese anorgische Masse in Bezug auf jenes *Äußere*, das jene Tendenz unterhielt, selbst wieder ein *Innes*, sonach ein *Organisches*, d. h., ein — wenn nicht *actu*, doch *potentia* — Organisches, das nämlich immer organisirt *wird*, und nie organisirt *ist*, (weil es bei der bloßen Tendenz bleibt).

Aber was in Bezug auf das Organische ein *Äußeres* ist, ist ein *Anorganisches*. Also müßte jene *äußere Ursache*, selbst wieder *anorgisch*, d. h., selbst wieder nur *Masse* seyn.

Aber damit sie *Masse* d. h., ein Neben- und Aufereinander ohne wirkliche Verbindung sey, bedarf es wiederum einer andern *äußern Ursache*, die

G

durch

durch ihren Einfluss in allen ihren Theilen die Tendenz zur wechselseitigen Combination unterhält, ohne dafs es doch je zur Combination selbst käme, und so in's Unendliche fort.

Ins Unendliche fort also soll eine Masse so auf die andre influiren, dafs ihre Theile alle eine gemeinschaftliche Tendenz gegen einander haben, diese Influenz mufs sich also bis auf die kleinsten Theile der Materie erstrecken, oder ihre Intensität mufs durchaus der *Masse* proportional seyn.

Aber jede Influenz ist auch nothwendig eine *bestimmte* in Ansehung ihrer Intensität, oder, (weil der Grad der Intensität einer Ursache durch die *Extension* gemessen wird, in der sie wirkt,) sie kann nur innerhalb eines *bestimmten Raums* mit einem gewissen *Grad* wirksam seyn, dieser Raum kann nun so grofs oder so klein angenommen werden, als man will, nur dafs es, wenn er immerfort erweitert würde, zu einer Ausdehnung kommen könnte, bei welcher der Grad der Wirkung jener Influenz ein evanescirender wäre.

Soll also Masse auf Masse mit einem gewissen Grade influiren, so mufs auch das Raumverhältnifs dieser Massen gegen einander bestimmt seyn, d. h. sie müssen in einer gewissen Nähe oder Ferne von einander erhalten werden.

Dieses Raumverhältnifs nun zu erklären, lassen sich zwei einander entgegengesetzte Systeme denken.

*

Erstes

Erstes System.

1) Entweder werden jene Massen durch einen äußern Impuls gegen einander getrieben. Was sie treibt, könnte nicht selbst zu der anorganischen Masse gehören. Es müßte das Erste in der Natur seyn. Man denke sich also den leeren Raum ursprünglich erfüllt, mit den einfachsten Elementen, welche weiter zu zerlegen keine Naturkraft Gewalt genug hat. — Diese letzten Elemente seyen in ursprünglicher Bewegung, und zwar bewegen sie sich nach allen Richtungen, aber nur in *gerader* unveränderter Richtung, (zu dieser Annahme wird man getrieben durch die Analogie der sichtbaren Materien, in welchen eine ursprüngliche Bewegung ist, (des Lichts z. B., der positiven electrischen Materie u. a.).

Nun schwebe in dem Raume in irgend einem beliebigen Punkt eine jener Massen, sie seye sphärisch, natürlich daß sie unendlich größer ist, als irgend eines der Elemente. Auf sie treffe der Strom der ersten Körperchen, der Strom wird aufgehalten. Da gegen die Masse eine unendliche Menge anstößt, so wird sie eine gewisse Geschwindigkeit erlangen — aber die Elemente bewegen sich nach allen Richtungen, jedem Strom kommt ein andrer entgegen. Die Masse also, von entgegengesetzten Seiten gleich stark

G 2

ange.

angestossen, wird ruhen. Aber man setze in den Raum die andere große Masse, so dienen sich beide wechselseitig als Schirm gegen den Atomenstrom, jede trifft nur *Ein* Strom, jede von der der andern entgegengesetzten Seite, sie werden also gegen einander getrieben werden, und so gegen einander *gravitiren*; nun setze man, daß jede Masse ursprünglich eine eigne Bewegung habe, vermöge welcher sie sich in gerader Linie fortbewegen würde, so wird aus beiden Bewegungen, der ursprünglichen und der mitgetheilten eine dritte entstehen, und die Massen werden in gewisser Entfernung von einander in Kreislinien sich bewegen.

— Von metaphysischen Einwürfen gegen diese Lehre wird beim zweiten System die Rede werden. Hier nur von solchen, die *physicalisch* sind! —

„Die Atomen treffen die Massen wie Hagelkörner, d. h. nur die Oberfläche, allein ihre Gravitation gegen einander soll durchaus der *Masse* proportional seyn.“ — Aber wenn nun jeder einzelne Atom der Masse unter den Atomen der schwermachenden Materie sein Element hätte, das ihn trafe und treffen müßte — wenn so die Materie bis auf ihre äußersten Theile herab vom Strom getroffen würde? Die *Möglichkeit* kann nicht geläugnet werden, da *sichtbare* Materien Körper bis auf ihre kleinsten Elemente durchdringen

gen, wie Wärmestoff u. a., und die härtesten Substanzen für viele Materien, das Licht z. B., durchsichtig sind. Nun wird überdies nicht behauptet, daß für die schwermachende Materie irgend ein Körper durchsichtig sey, sondern vielmehr, daß jeder Atom des Körpers für irgend einen der schwermachenden Materie *undurchsichtig* sey, es wird also weniger postulirt, als eingeräumt wird. — „Aber so müßte jeder Körper endlich an Masse zunehmen also auch schwerer werden.“ — Wozu die durch die Impenetrabilität der Körper aufgehaltenen schwermachenden Körperchen verwandt werden, wissen wir nicht; an der Oberfläche der ganzen Erde, die auf jedem Punkte magnetisch ist, vielleicht zum Magnetismus. Vielleicht daß sie allen Körpern die electriche Beschaffenheit giebt, so wie es scheinen könnte, daß von der Oberfläche der Sonne der schwermachende Strom als Lichtstrom zurückkehre. Gesetzt aber auch endlich — aber welches endlich! die Erde z. B. wachse an Masse, so wächst jede andre Masse verhältnißmäsig. — „Aber die Intensität der Schwerkraft“! — Aber die Quantität der Bewegung ist auch das Produkt der Geschwindigkeit in die Masse, wie der Masse in die Geschwindigkeit. Die Geschwindigkeit der Ströme aber kann als einer unendlichen nahe angenommen werden. — „Aber jenes Gesetz hat Grenzen, z. B. das Licht, so schnell es sich bewegt, hat kein Moment des

Stoßes". Aber die Geschwindigkeit der Lichtaction die in bestimmten Zahlen sich ausdrücken läßt, ist incommensurabel mit der Geschwindigkeit der Action der Schwere, (wie an jedem Hebel sich beweisen läßt).

Wie wenn nun noch überdies aller Körperelemente ursprünglichste Affinität die Affinität gegen jenes Princip wäre, und wenn alle andre Affinitäten bloß *abgeleitete* — und die letzte Ursache der Schwere auch die letzte Ursache aller *chemischen Affinität* wäre —

(Dieser große Gedanke liegt wirklich in *le Sage's* System. Zwar sagt er an einer Stelle: „Die allgemeine Gravitation könne die Erscheinungen der Verwandtschaften nicht vollkommen erklären, man müsse daher die wahren chemischen Verwandtschaften, die nicht von Gesetzen noch von der Ursache der allgemeinen Schwere abhängig sind, von den ideo eigentlich sogenannten Verwandtschaften, die nur besondere Fälle des allgemeinen Phänomens der Anziehung seyen oder wenigstens denselben Gesetzen, wie dieses, folgen, wohl unterscheiden.“ Allein — nur, daß die Ursache der Schwere nicht *unmittelbar* Ursache der chemischen Affinitäten seye, folgt daraus. Denn *diese* sucht *le Sage* in einem secundären Fluidum, dem Aether und seinen Agitationen, die ihm doch durch das schwermachende Princip eingedrückt werden.)

so würde der schwermachende Strom jeden einzelnen Atom jedes einzelnen Körpers treffen was beim Lichte nicht der Fall ist.

Aber woher jener unerschöpfliche Strom, von wem kommt er, und was unterhält ihn beständig? Hier muß es dem Physiker erlaubt seyn, die allgemeine Unwissenheit in Ansehung der letzten Ursachen anzuklagen — und so endet dieses System mit dem Unerklärbaren, indest es innerhalb seiner Grenzen alle Phänomene und die Gesetze der allgemeinen Gravitation so gut erklärt und so evident ableitet als irgend ein anders:

Zweites System.

2) Es existirt überhaupt kein materielles Princip der Gravitation. das Princip der Schwere ist ein immaterielles, eine Grundkraft aller Materie.

Da diese Theorie der Newtonianer, (denn *Newton* war unentschieden), keine physikalischen Gründe für sich haben kann, so müssen es *metaphysische* seyn, die es doch erst neuerdings erhalten hat.

Es sind folgende.

Zur Construction jeder Materie gehören ursprünglich entgegengesetzte Kräfte. Denn das die Materie einen Raum erfüllt, kann nur aus einer

nach allen Dimensionen repulsiven Kraft, begriffen werden. Allein wenn dieser Repulsion nicht eine andere Kraft Einhalt thäte, so würde die Materie in's unendliche sich zerstreuen, so daß in jedem gegebenen Raume nur ein unendlich kleines Quantum von Materie, oder, weil die Repulsivkraft im umgekehrten Verhältnisse ihrer Ausbreitung abnimmt, nur eine unendlich kleine Resistenz angetroffen würde. Jener Einhalt kann nun nicht abermals durch eine in entgegengesetzter Richtung kommende Repulsion geschehen. Denn wo es Richtung — wo es also ein *von wo* und ein *wohin* giebt, ist schon eine eingeschränkte Kraft. Es muß also eine zweite, von der ersten specifisch verschiedene Kraft angenommen werden, welche in *absolut* entgegengesetzter Richtung der repulsiven wirkt, welche die unendliche Ausbreitung unmöglich macht — Anziehungskraft.

Die Anziehungskraft ist also eine aller Materie als solcher, vermöge der bloßen Construction ihres Begriffs nothwendige Kraft.

Da sie alle Materie, als bestimmte Raumerfüllung, sonach auch etwas Berührbares, erst möglich macht, enthält sie auch den Grund der Berührung selbst. Sie muß also vor der Berührung vorhergehen, also von ihr unabhängig seyn, d. h. ihre Action hängt nicht von der Berührung.

rührung ab, sondern sie ist Wirkung durch den leeren Raum.

Da die Anziehungskraft auch über die Berührungsfläche hinauswirkt, so ist sie eine *durchdringende* Kraft.

Die Wirkung der Anziehungskraft in die Ferne kann zwar ins unendliche abnehmen, aber nie ganz verschwinden. Ihre Wirkung erstreckt sich also auf jeden Theil der Materie durch den ganzen Weltraum ins unendliche.

Die allgemeine Wirkung der Anziehungskraft, die sie auf jeden Theil der Materie in's Unendliche ausübt, ist die Gravitation, die Action der Anziehungskraft in einer bestimmten Richtung heißt die Schwere.

Die allgemeine Gravitation ist also ein ursprüngliches Phänomen, und die Anziehung aller Materie unter sich *reel*, nicht bloß scheinbar, etwa vermittelt des Stoßes einer andern Materie. Denn man nehme an, diese Materie sey selbst nicht *schwer*, so wird keine Kraft ihren Repulsivkräften Widerstand leisten, und sie wird in alle Unendlichkeit sich verstreuen. Da sie gleich wohl von der andern Materie nur gradweise verschieden ist, könnte sie durch Herabsetzung auf tiefere Stufen der Materie allmählig so schwer werden als irgend eine andre Materie, und umgekehrt die *specifisch schwerste* Materie könnte zuletzt in jene *negativschwere* übergehen, was

Widerspricht! Oder man setze, daß sie selbst schwer seye, so bedarf man zur Erklärung der Möglichkeit einer solchen selbst wieder einer ursprünglichen Anziehungskraft.

Es sind in diesem Systeme hauptsächlich folgende Sätze enthalten.

1) Zur ursprünglichen Construction der Materie bedürfte man ursprünglicher Grundkräfte. — Ich behaupte aber, daß man mit dieser Construction aus ursprünglichen Grundkräften nur in der Mechanik (im weitern Sinn des Worts, d. h. insofern man die Materie bloß als Raumerfüllung überhaupt betrachtet), — aber nicht, um die *Bildung* auch nur *Einer* Materie begreiflich zu machen, ausreichen könne, weil man nämlich in jenem Fall von aller specifischen Differenz der Materie abstrahirt, und keine andre Verschiedenheit derselben als die der verschiedenen Grade ihrer *Dichtigkeit* (d. h. ihrer Raumerfüllung) in Betrachtung zieht, wie das auch in *Kant's* Naturmetaphysik der Fall ist. Kant geht nämlich in diesem Werk von dem Produkt so wie es als bloße Raumerfüllung gegeben ist aus. Da es nun als solches keine andre Mannichfaltigkeit, als die der verschiedenen *Grade* der Raumerfüllung darbietet, so kann es natürlich auch nicht anders construirt werden, als aus zweien Kräften, deren variables Verhältniß verschiedene *Dichtig-*

tig-

tigkeitsgrade giebt. Denn eine andre specifische Differenz der Materie kennt die Mechanik nicht, welche Construction dann auch recht gut seyn mag, zu erklären, warum eine Materie specifisch schwerer ist als die andre, nicht aber um das *Productive* in der Materie begreiflich zu machen, daher denn auch diese Principien in der Anwendung ein wahres Bley für die Naturwissenschaft sind.

(Uebrigens hat Kant in seiner Dynamik den Begriff der Materie lediglich analytisch behandelt; und sich wohl enthalten, die Möglichkeit einer Construction der Materie aus jenen beiden Kräften begreiflich zu machen; vielmehr scheint er diese, mehrern Aeußerungen nach, selbst für unmöglich zu halten).

Unsre Philosophie geht den gerade entgegengesetzten Gang. Vom *Produkt* weifs sie ursprünglich nichts, es ist für sie gar nicht da. Ursprünglich weifs sie nur von dem rein *Productiven* in der Natur. — (Der Corpuscularphilosoph hat vor dem sogenannten dynamischen Philosophen dadurch doch unendlich viel voraus, daß er durch seine Atomen, deren jeder eine ursprüngliche Figur hat, etwas ursprünglich Individuelles in die Natur bringt, nur daß diese Atomen, da sie selbst schon *Product* sind, als *Erstes* oder *Letztes* in der Natur un-

unmöglich können eingeräumt werden, daher (die Naturphilosophie an ihre Stelle *einfache Actionen* d. h. das *Letzte* in der Natur setzt, was rein *produktiv* ist, ohne *Produkt* zu seyn — (hoffentlich hat man durch die transcendente Betrachtungsart so viel wenigstens gelernt, eine Thätigkeit *ohne Substrat*, und *vor allem Substrat* zu denken) — welches (rein Produktive) in der Natur freilich nur *ideell* existirt, da es in der unendlichen Evolution der Natur nie bis zum Einfachen kommen kann, vielmehr Alles — in's Unendliche noch Produkt ist).

Um nun zu erklären, wie die Production der Natur ursprünglich auf ein *Bestimmtes* gerichtet sey — wie also jede ursprüngliche Action auf bestimmte Art productiv seye, welches sich äußerlich durch Bestimmtheit der Figur offenbaren würde — muß allerdings in jener unendlich-productiven Thätigkeit etwas *Negatives* angenommen werden, welches nun, wenn etwa (vom höchsten Standpunkt angesehen) alle productive Thätigkeit der Natur nur unendliche Evolution aus Einer ursprünglichen Involution wäre, dasjenige seyn müßte, was die Evolution der Natur *hemmt*, was sie hindert bis zum *Letzten*, das
nicht

nicht mehr *Product* ist, zu kommen, kurz wie wir es oben (6, 11.) bezeichnet haben, ein ursprünglich *Retardirendes*.

Dieses *Retardirende* nun — oder, daß die Natur überhaupt mit *endlicher Geschwindigkeit* sich *evolvirt*, und so überall bestimmte *Products* (von bestimmter *Synthesis*) zeigt, zu erklären, wird allerdings als die höchste Aufgabe der Naturphilosophie erscheinen. Aber nur auf dem tiefsten Standpunkt, dem der Betrachtung des *Products*, als bloßer Raumerfüllung, wird jenes *Retardirende* als Anziehungskraft erscheinen. Können nun dient aber überdies dieses Princip nur um das Endliche, das Bestimmte in der Naturproduction überhaupt zu erklären, nicht aber zu erklären, wie Ein Naturobject in Bezug auf das andere endlich ist, wie z. B. die Erde gegen die Sonne schwer ist, indem jene Aufgabe, das Endliche in der Naturproduction überhaupt zu erklären, schon eine transcendente Aufgabe ist, (wo man von der Idee der Natur, als eines Ganzen, zum Einzelnen in ihr herabsteigt), diese aber, wodurch die Erde z. B. gegen die Sonne schwer werde, eine rein-physicalische Aufgabe ist, wo man vom einzelnen in der Natur zum Ganzen aufsteigt, welches Aufsteigen aber ein unendliches Aufsteigen ist, so daß man nie genöthigt ist, bis zum Letzten, was die Natur überhaupt endlich macht,

macht, vorzudringen, indem die Aufgabe immer eine *bestimmte* ist, anzugeben nämlich, wie diese bestimmte Anzahl Körper sich zu einem gemeinschaftlichen Syssem organisirt habe, was freilich nicht möglich wäre, ohne ein letztes Princip, das die Evolution der Natur überhaupt *kennt*, oder ihr eine endliche Geschwindigkeit giebt.

Und hier kommen wir auf den zweiten Satz des Systems, nämlich:

b) daß die Anziehungskraft welche zur Construction jeder endlichen Materie gehört, dieselbe sey, welche noch auferhalb ihrer Sphäre in's unendliche wirke. Denn, sollte man denken, da dieser Grad der Anziehungskraft verwandt wird, um die Repulsivkraft auf diesen bestimmten Theil des Raums einzuschränken, so wird sie an dieser Repulsivkraft sich erschöpfen, und nicht auf andre Materie aufer ihrer Sphäre noch anziehende Wirkung ausüben, eine Schwierigkeit des Systems, die unauflöslich ist.

(Man müßte denn alle Gradverschiedenheit allein in die Repulsivkraft setzen und die Attractivkraft in *jedem Punkte* des Raums als *gleich* annehmen; so daß sie durch keinen Grad der Repulsivkraft absolut erschöpft würde, welche Vorstellungsart aber, wenigstens aus

aus Kants Dynamik, nicht kant. begreiflich gemacht werden, wovon späterhin ein Mehreres!)

Drittes mögliches System.

3) Wenn überall das entgegengesetzte zum dritten wahren sich verhält, muß es auch hier möglich seyn.

Ein materielles Princip, das durch Stoß die Gravitation bewirkt, kann man sich nicht denken, weil man für ein solches Princip in der Naturwissenschaft keine Categorie hat, (da es selbstschwer und nichtschwer zugleich seyn müßte). Dafs eine immaterielle Kraft die Erde z. B. gegen die Sonne ziehe, davon ist abermals kein verständlicher Begriff möglich. — (Nämlich dafs zuletzt in der Natur etwas existire, wie Anziehungskraft sind wir weit entfernt zu läugnen. Aber wir behaupten jede Anziehung in der Erfahrung sey eine *bestimmte* und empirisch *bestimmbare*).

Es könnte aber in dem Phänomen der Schwere allerdings etwas materielles empirisch, bestimmbares seyn, wenn die Schwere — (von dem Letzten, was die Natur überhaupt im Innersten — zusammenhält, ist hier überall nicht die Rede). wenn die Schwere der Erde z. B. gegen die Sonne bedingt wäre durch die wechselseitig *specifische* Beschaffenheit der Materien beider Massen.

Es

Es wäre aber zugleich etwas Immaterielles an diesem Phänomen, insofern man zur Erklärung desselben aufser jener *allgemeinen* specifischen Beschaffenheit keines besondern schwermachenden Principis bedürfte, sondern alle Materien der Erde bloß vermöge einer ihnen *gemeinschaftlichen* — aber im Gegensatz gegen die Materien andrer Weltkörper *specifischen* Beschaffenheit gegen die Sonne gravitirten, obgleich vielleicht diese Beschaffenheit selbst nur durch eine materielle Influenz der Sonne *unterhalten* würde, welche Influenz aber dann nur *mittelbar* Ursache der Schwere wäre.

Nun ist oben festgesetzt worden das was eine Masse als ein bloßes Aggregat aufser und neben einander sich befindender Materien, zusammenhalte, müsse eben eine solche Influenz einer Masse aufser ihr seyn, die allen Theilen eine wechselseitige Tendenz gegen einander gebe. Diese wechselseitige Tendenz aller Theile gegen einander aber läßt sich wirklich, weil es doch immer bei der *Tendenz* bleibt, und nie zur Vereinigung kommt nicht anders erklären, als durch eine *gemeinschaftliche* Tendenz *aller* zur Vereinigung mit einem *dritten*, wo denn ihre wechselseitige Tendenz gegen *einander* nur *scheinbar* wäre, ungefähr so, wie der Magnet den Eisenfeilstäubchen gegen einander eine regelmäßige Stellung giebt. Diese gemeinschaftliche

Eine Tendenz zur Vereinigung mit einem dritten nur ist dann das bindende, was alle Theile zusammenhält. Dieses dritte müßte nun nothwendig etwas *außer* der Masse seyn, es müßte also bei der Erde z. B. die Sonne seyn. (So ist es auch nach der gemeinen Vorstellungsart, nämlich, daß eine und dieselbe Ursache die Theile der Erde gegen einander und gegen die Sonne schwer macht).

Es müßte also behauptet werden: die Sonne influire so auf die Erde, daß in allen Theilen der letztern eine gemeinschaftliche Tendenz gegen alle Theile der Sonne entstehe. Wie eine solche Tendenz selbst möglich seye, wäre dann ein neues Problem, dessen Auflösung aber vorerst in's Unendliche zurückgeschoben werden kann. Denn daß die Sonne durch ihre Influenz eine solche gemeinschaftliche Tendenz in allen Theilen der Erde hervorbringt muß gerade wieder so erklärt werden, wie die gemeinschaftliche Tendenz aller Theile der Erde gegen *einander* erklärt wurde, nämlich durch die Influenz einer dritten Masse auf die der Sonne, in Bezug auf welche dann die Sonne sammt der Erde (und ihren übrigen Trabanten) nur Einer Masse gleich gilt die unter sich nur durch die gemeinschaftliche Tendenz zur Vereinigung mit einem dritten zusammengehalten wird, (so wie alle verschiedenen Materien der Erde in Bezug auf die Sonne

H

ne

ne, nur *einer* Masse gleich gelten, wodurch dann die Anziehung in's Unendliche nur scheinbar wird, da es eigentlich immer nur die gemeinschaftliche Tendenz zur Vereinigung mit einem Höhern ist, was Materien unter sich zusammenhält, und ob sie gleich nur *neben und außer* einander existiren, doch zu *Einem* Ganzen organisiert.

Was nun die letzte Ursache dieser in's Unendliche gehenden Tendenz aller Materien gegen einander seye, davon können wir hier füglich abstrahiren. Nur soviel müssen wir ausmachen. Die Action, welche jene gemeinschaftliche Beschaffenheit unterhält, muß der Fortpflanzung fähig seyn, z. B. die Masse A. influire auf B., so muß damit A. und C. mittelbar gegen einander gravitiren, die Influenz von A. auf C durch B. fortgepflanzt werden können. Ferner: daß *alle* Materien der Erde bis auf ihre letzten Theile, (d. h. in's Unendliche) die Tendenz gegen alle Theile der Sonne haben, ist nicht erklärbar, ohne eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit in ihnen allen anzunehmen, in Ansehung welcher alle ihre sonstige spezifische Differenz verschwindet und die selbst nur im Gegensatz gegen die Materien andrer Weltkörper eine *spezifische* ist. Aber wie sich die Theile der Erde in Bezug auf die Sonne gegen einander verhalten, so verhalten sich wiederum die Theile der

Erde

Erde und der Sonne gegen einander in Bezug auf ein höheres Drittes, d. h. auch die Theile der Erde und der Sonne wieder müssen in Bezug auf dieses Höhere eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit haben, oder zu einer gemeinschaftlichen *Affinitätssphäre* *) gehören und so in's Unendliche fort.

(Nur denke man hierbei noch gar nicht an eigentlich *chemische* Affinität, (zuletzt freilich möchten die chemische Affinität und jene höhere Affinität eine gemeinschaftliche Wurzel haben) es ist aber hier nur von einer Affinität, die das *Neben- und Aufeinanderseyn* zur Folge hat, die Rede, denn das Problem eben war, wie eine Menge von Materie des bloßen *Coëxistirens* unerachtet zur Einheit sich bilde?)

H 2

(Nun

*) Ich finde diesen Ausdruck schon vom Herrn Hofrath *Lichtenberg* gebraucht. Dieser vortreffliche Naturforscher macht in seinen neuesten *Neuigkeiten vom Himmel* darauf aufmerksam, daß schon die Einwirkung des Lichts auf unsre Erde und deren Atmosphäre ein Beweis seye, von unsrer Eintauchung in eine Affinitätssphäre, und Schicht der Sonne, die mit der allgemeinen Schwere nichts zu thun habe. — Wenn nun aber die Schwere der Erde gegen die Sonne selbst schon eine Wirkung davon wäre, daß 1) alle Theile der Erde zu der höhern Affinitätssphäre der Sonne, und 2) beide die Erde und die Sonne gemeinschaftlich zu einer noch höhern Affinitätssphäre gehörten? —

Nun könnte man aber, daß alle Theile der Erde in's Unendliche *Eine* gemeinschaftliche Beschaffenheit haben, nur daraus erklären, daß sie alle zusammen *gemeinschaftlichen Ursprungs*, d. h. aus einer und derselben ursprünglichen Synthesis gleichsam niedergeschlagen wären, und daß die Materien der Erde mit denen der Sonne wieder *Eine* gemeinschaftliche Beschaffenheit haben, müßte wieder auf dieselbe Art erklärt werden, nämlich daß die Sonne mit allen ihren Trabanten ein *gemeinschaftlicher Niederschlag aus Einer höhern Zusammensetzung* wäre, und so in's Unendliche fort.

(Oder man denke sich, daß alle Wehkörper nur die Splitter *Einer* unendlichen Masse, und die verschiedenen Materien auf ihnen selbst wieder nur Splitter dieser Einen Masse sind, zu der sie gehören. — Da ich dieser Vorstellungsart nur im Vorbeigehn erwähne, so kann ich mich wohl auch auf das noch unerklärte berufen, wie nämlich das bloße *Berührt haben* zweier verschiedenen Körper ihnen auf immer oder auf lange Zeit wenigstens eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit mittheilt, wie beim Galvanismus ein Metall dem andern, und noch weit auffallender — wie der unendlich fruchtbare Magnet dem Eisen, wo gleichsam ein Contagium im Spiel ist, das die Alten bedeutend das *Göttliche* genannt haben, weil es wie ein Zauber wirkt.) —

Ueber

Ueberhaupt wenn die Gravitation zweier Massen gegen einander in einem ihnen *gemeinschaftlichen* Princip liegt, so muß dieses Gemeinschaftliche bis in's Unendliche (so weit die mechanische Theilung geht) sich erstrecken. weil sonst die Proportion der Masse und der Gravitation unerklärt bleibt. Dafs nun in einer unendlichen Menge von Materie eine gemeinschaftliche, bis in's unendliche gehende Beschaffenheit aller Theile *überhaupt möglich* seye, (denn dafs sie *nothwendig* ist, möchte sich a priori beweisen lassen,) kann man nicht aus Erfahrungsgründen bezweifeln, denn der Magnet z. B. wie der neu gefundene magnetische Serpentinsteine zeigen bis in's Unendliche Polarität. Es ist nicht zu läugnen, dafs der Magnetismus unsre Erdkugel bis auf das kleinste Stäubchen durchdringt — (Man richte in unsrer Hemisphäre eine eiserne Stange perpendicular über der Erde auf, und lasse sie eine Zeitlang in dieser Stellung, so erhält sie an dem der Erde zugekehrten Ende den Südpol, an dem entgegengesetzten den Nordpol. Das umgekehrte wird in der südlichen Hemisphäre geschehen) — und doch würden wir vom Magnetismus nichts wissen, wenn nicht (warum? ist unerforcht) zwei einzelne Substanzen aus dieser allgemeinen Sphäre des Magnetismus herausträten, und einen besondern Magnetismus unter sich bildeten.

So wie nun der Magnetismus von der allgemeinen Anziehungskraft in allen Systemen der Physik unterschieden, und als eine *empirische* also auch empirisch - *bestimmbare* Beschaffenheit der Materie angenommen wird, kann nicht ebenso eine noch höhere, deswegen aber immer noch von der *allgemeinen* Anziehungskraft weit entlegene, d. h. immer noch *empirische* Bestimmung aller Materie unserer Erde, die bis auf jeden Atom sich erstreckt, Ursache ihrer Gravitation gegen die Sonne seyn?

Es ist schon anderwärts bemerkt worden, (v. der Welt S. S. 175.), daß der durch Sonneinfluss erregte Magnetismus der Erdkugel der einzige Schimmer von Hoffnung seye, auch die Gravitation der Erde gegen die Sonne noch materiell zu machen, nicht als ob ich geglaubt hätte, daß die Ursache des Magnetismus *identisch* mit der Ursache der Schwere seye, (obgleich einen Zusammenhang beider zu vermuthen sehr natürlich ist), sondern weil ich darinn etwas Analoges, nämlich eine *aller* Materie unserer Erde bis in's Unendliche eigne, doch immer noch empirische Bestimmung erkannte.

Nun ist es aber auch sehr begreiflich, daß ebendeswegen, weil nach der Voraussetzung selbst, jene empirische Beschaffenheit der Materie, welche Ursache der Schwere ist, in's Unendliche geht, sonach auch kein Körper existirt, dem man diese

Be-

Beschaffenheit erst mittheilen könnte, als welches notwendig dazu gehört, um eine Beschaffenheit mit Experimenten zu erforschen, über die Ursache der Schwere unsrer Erde gegen die Sonne oder der Theile der Erde gegen sich selbst, niemals etwas auf empirischem Wege kann ausgemacht werden).

Ogleich, daß überhaupt die Schwere, z. B. in unserem Planetensystem, empirische Bedingungen habe, gar wohl bewiesen werden könnte, da bereits allgemeine Phänomene bekannt sind, die solche empirische Bedingungen der Attraction andeuten, wie z. B. daß alle Nebenplaneten ihren Hauptplaneten immer dieselbe Seite zukehren. Der Blick in den innersten Bau des Himmels hat *Herschell* auf den Gedanken gebracht, daß sehr mannichfaltige Centralkräfte (nicht Eine Kraft nur) dem Universum seine Ordnung gegeben haben. — Wenn selbst der Unterschied der Weltgegenden, z. B. von Süden und Norden, aufhört ein bloß mathematischer Unterschied zu seyn und man allmählig auf die Idee kommt, daß eine physische allgemein durch das ganze Sonnensystem wirkende Ursache diesen Unterschied zuerst gestiftet, *) warum sollte nicht

H. 4. end-

*) Eine Idee von *Franklin*, den darauf wohl zuerst das Phänomen des Magnetismus gebracht hat. Eine Idee die nun (nach einer neuern Bemerkung) durch die

endlich auch die Attraction aus einem bloß mathematischen in ein *physicatisches* Phänomen übergehen?

Dem Ursprung der Schwere also würde vorerst historisch, d. h. in der Geschichte der allgemeinen Weltbildung, nachgeforscht werden müssen. Hier hat man nun volle Freiheit den ursprünglichsten Zustand der Natur entweder als eine allgemeine Auflösung der Weltmaterie in dunstartiger Gestalt anzunehmen, wie *Kant*, wobei man doch das Universum auf gewisse Art als präformirt annehmen kann, indem man theils in den ursprünglichen Elementen eine unendlich mannichfaltige Verschiedenheit voraussetzt, theils in bestimmte Weiten von einander — (z. B. in die Sonnenweiten des jetzigen Systems) die dichtesten Elemente setzt, um welche (als Kern) sich die Materie bei den ersten Regungen der allgemeinen Affinität anlegen und zu Centrikkörpern verdichten konnte. Allein es erhebet diesem System des mechanischen Weltursprungs nicht besser als dem Alt-Epicurischen mit dem *Clinamen* der Atomen; denn es kann weder den *Anfang* der Centrifugalbewegung, (noch auch die Regelmäßigkeit derselben, daß z. B. alle Planeten Eine und dieselbe Richtung genommen haben,

großen Verschiedenheiten der beiden Halbkugeln auf unsrer Erde nicht nur, sondern auch im Monde und zweien andern Planeten große Bestätigung erhält.

ben, befriedigend erklären. *Kant's* Vorstellungsart hierüber ist folgende. Erstens, daß die senkrechte Bewegung der zum Mittelpunkt fallenden Partikeln überhaupt in eine Seitenbewegung ausschlug kommt von den zurückstossenden Kräften der Materie her, welche allein durch ihren Streit mit den Anziehungskräften ein dauerhaftes Leben in die Natur bringen. Durch diese Zurückstossungskräfte, die sich z. B. in der Elasticität der Dünste u. s. w. äußern, werden die sinkenden Elemente wechselseitig durch einander von der geradlinichten Bewegung seitwärts gelenkt, und der senkrechte Fall schlägt in Kreisbewegungen aus, die den Mittelpunkt der allgemeinen Senkung umfassen. — Allein man bemerkt leicht, daß in diesen zurückstossenden Kräften bei weitem nicht jene Regelmäßigkeit liegt, die in den Centrifugalbewegungen der Weltkörper bemerkt wird, und durch Wirkung derselben sollten sich eher *entgegengesetzte* Seitenbewegungen, als Bewegungen nach *Einer* bestimmten Richtung (z. B. von Abend gegen Morgen) gebildet haben. Nun läßt sich wohl denken, daß, wenn um den Mittelpunkt der Senkung in größern oder geringern Entfernungen Wirbel sich gebildet haben, in welchen jedes Theilchen für sich eine krumme Linie beschrieb, diese Theilchen durch ihre Bewegungen unter einander sich so lange einschränken konnten, bis sie alle nach *Einer* Richtung fortgiengen,

allein es ist hier dem Zufall zuviel eingeräumt, indem jene Gleichheit der Richtung wenigstens in unserm Planetensystem, (ausgenommen die Bewegungen der Cometen) eine viel bestimmtere und mächtigere Ursache voraussetzt, die ihnen diese Bewegung eingedrückt hat.

Aber auch abgesehen davon, so ist mit mechanischen Erklärungen des Weltursprungs überhaupt nichts auszurichten, wenn die Natur ins unendliche als *Product* muß angesehen werden, in welchem Fall ihre Bildung durchaus nur organischer Art seyn kann. Da wir aber hier in der Region der bloßen Möglichkeiten uns befinden, so wollen wir so lange, bis wir unsre Möglichkeiten an Wirklichkeiten anknüpfen, und so auf diesem weiten Meer von Meinungen uns orientiren können, unsre Gedanken hierüber auch als blöse Möglichkeiten vortragen.

Es entsteht also die Frage, ob man sich den Ursprung des Weltsystems nicht mehr *organisch* als *mechanisch*, durch einen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung, als wodurch alle organische Bildung geschieht, denken sollte? Man könnte annehmen daß durch Eine, von *Einem* Punkte ausgehende, durch einen unermesslich großen Theil des Raums, worinn der Urstoff der Welt verbreitet war, zugleich sich erstreckende Zusammenziehung der erste Anfang zur Bildung

ge-

geschehen, daß aber zugleich mit dieser allgemeinen *Aneignung*, welche jener *Eine Punkt* auf die gesammte in einem unendlichen Raum verbreitete Materie ausübte, eine entgegengesetzte Wirkung eintrat; nämlich, daß er Materien von entgegengesetzter Beschaffenheit aus seiner Bildungssphäre stiefs, und daß auf solche Art der allgemeine Proceß der Bildung, gleich an mehrern Punkten zugleich begann. Da überhaupt keine Aneignung ohne Aussonderung möglich ist, und beides in jeder organischen Bildung eigentlich nur *Eine* Operation ist, so könnte man sich vorstellen, daß jener *Eine Punkt*, in dem Verhältniß, in welchem er sich selbst durch Aneignung bildete, zugleich ganze Massen ausgestossen habe mit einer Gewalt, die man den ersten, noch jugendlichen und unverbrauchten Kräften der Natur als proportional annehmen kann. Zwischen der ursprünglichen, und den ausgestossenen Massen nun müßte eine *gemeinschaftliche* Affinität stattgefunden haben, weil sie sonst nie gegen Einen Punkt sich hätten zusammenziehen können, aber die ursprüngliche Masse bildete (indem sie einen Theil ihrer Materie ausstiefs,) sogleich eine *engere* Affinitätssphäre. Aber ist dies, mußte dann nicht jene Bildung immer engerer Sphären der Affinität in's Unendliche gehen, und ist nicht eben diese in's Unendliche gehende Organisation der Ursprung des ganzen Weltsystems?

Um

Um diese Idee weiter zu verfolgen, betrachte man die erste sich bildende Masse als das ursprünglichste *Product*, als ein *Product* also, das in's unendliche fort in neue *Producte* zerfallen kann, welches ohnehin die Eigenschaft jedes Naturproduct's ist: — (Auch könnte man alle durch den Weltraum verbreitete Materie erst durch diese Masse, (gleichsam als das Feuer), gehen lassen, damit sie die gemeinschaftliche Beschaffenheit erlangte, welche nachher die Ursache der allgemeinen Tendenz aller Materie gegen einander seyn wird, obgleich man dieser Hypothese nicht bedarf). — Eine ursprüngliche Masse wird also als das erste Naturproduct (nach den Gesetzen aller Synthesis) zunächst in entgegengesetzte *Factoren* zerfallen, die aber nothwendig selbst wieder *Producte* sind. So werden sich anfänglich drei ursprüngliche Massen, als der erste Entwurf des nur noch im Keim vorhandenen Universums bilden, aber drei Massen sind es auch, welche allein unter sich ein *System* der Gravitation bilden können; denn setzen wir etwa zwei ursprüngliche Massen, die einander gleich seyn, so werden sie sich (vorausgesetzt, daß ihnen noch keine Centrifugalbewegung eingedrückt ist, die auch noch nicht abgeleitet ist,) wechselseitig einander nähern und in Eine Masse übergehen, oder setzen wir beide ungleich, so wird die eine die andere in ihre Sphäre ziehen, und bei-

beide werden abermals in Eine Masse zusammenschwinden. Setzen wir dagegen drei ursprüngliche Massen A, B, C, wovon die eine A, gleich ist der Summe der beiden übrigen Massen (dergleichen etwas den wahrscheinlichsten Berechnungen nach in unserm Sonnensystem wirklich Statt hat), so wird in einem solchen System ein Gleichgewicht möglich, es wird aber auch in demselben allein jene zugleich mittelbare und unmittelbare Wechselwirkung möglich seyn, die zu jedem geschlossnen System gehört. Denn indem z. B. die Wirkung von A auf B durch C gestört wird, wird hinwiederum die Wirkung von C auf A durch B und in demselben untheilbaren Augenblick die Wirkung von B auf C wieder durch A gestört, wo dann jener Kreislauf neu, von vorne, beginnt, ohne das man sagen könnte, wo er angefangen habe noch wo er ende. (Id. z. Ph. d. N. S. 98).

(Man kann auch zum voraus wohl sagen, das wenn die Natur überhaupt nicht durch Zusammensetzung, sondern durch Evolution entsteht, und wenn überall erst aus dem Product seine Bestandtheile entspringen, durch die ganze Natur ein solches allgemeines Zerfallen jeder Einheit in entgegengesetzte Factoren statt finden muß. — Beim Galvanismus ist jene nothwendige Dreiheit nun sogar als Gesetz aufgestellt).

Die

Die erste Masse also mußte in dem Verhältniß, als sie sich bildete, einen Antagonismus des Gleichgewichts veranstalten, d. h. sie mußte in ihre entgegengesetzten Factoren sich trennen, und nur das *Gemeinschaftliche* für beide behalten. Aber war es etwa anders mit diesen beiden? (Man bezeichne sie durch B und C). Jeder dieser Factoren ist selbst wieder Product, jeder also muß wieder in entgegengesetzte Factoren zerfallen. Man bezeichne die Factoren von B durch a, b, so waren a und b wechselseitig sich entgegengesetzt in Bezug auf die niedrigere Bildungssphäre, die sie einnahmen, aber einander *gleich* in Bezug auf ihr gemeinschaftliches Princip, das in B als dem Höhern lag. Aber ebenso ist es auch mit B und C. Beide sind sich wechselseitig entgegengesetzt unter einander, aber sich *gleich* in Bezug auf das höhere A, ihre gemeinschaftliche Synthesis. Aber wo wird endlich jenes Zerfallen in entgegengesetzte Factoren aufhören? — Und so wüßten wir denn vorerst, inwiefern alle Materie *Eines* Systems eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit hat. Nämlich, je zwei Producte derselben Bildungssphäre sind sich *untereinander entgegengesetzt*, aber sich *gleich* in Bezug auf die *höhere* Bildungssphäre, aus der sie abstammen. Das gemeinschaftliche Princip ist also weder im Einen noch im Andern, (denn sie sind sich entgegengesetzt), wohl aber in *beiden zusammen* d. h. in ihrer gemeinschaftlichen Synthesis — (ih-

(Ihrer Sonne z. B., in welche sie einst beide zurückkehren werden) — enthalten. Und so wäre denn auch durch eine ganz nothwendige Schlußfolge, (nämlich weil wir unter keiner andern Bedingung das Universum als organisirt, und organisch entstanden, uns denken können) abgeleitet, woher die *allgemeine Dualität* in der Natur abstamme, nämlich sie ist durch die allgemeine Gravitation in die Natur gekommen, (also nicht ihre Ursache); und dies ist denn auch eine von den Wirklichkeiten, woran wir unsere ersten Möglichkeiten anknüpfen, und so herzhafter fortschließen können.

Wir behaupten also, das Universum habe zuerst von Einer in Bildung begriffnen, Masse zu einem System von drei ursprünglichen Massen, und von diesen aus, durch eine in's Unendliche gehende Organisation (oder Bildung immer engerer Verwandtschaftsphären) vermittelt einer immer fortgehenden Explosion sich selbst hervorgebracht. Wurde nun jeder aus der Centralmasse gestofsne Körper seiner Natur nach und nothwendig, wieder ein Centralkörper, der in entgegengesetzte Producte sich zersetzen müßte, so muß auch jedes System im Universum, auf drei ursprüngliche Massen sich reduciren lassen. Dafs das System mehrere, bei Sonnensystemen unendlich mehr Körper zählt, muß aus der ungleichen Kraft, womit die Explosion gesche-

schehen erklärt werden, welcher Satz — wenn er nur durch die Betrachtung unsers Sonnensystems Bestätigung erhält, die Analogie, d. h. einen allgemeingültigen Grund für sich hat.

Wenn man also annimmt, daß die vom Centralpunct entferntesten Körper durch die erste Kraft der Sonne explodirt wurden, so sind offenbar die drei entferntesten Planeten unsers Sonnensystems von gemeinschaftlicher, Mars aber, dessen Abstand von Jupiter so unverhältnißmäßig groß ist, von der zweiten, minder kräftigen, Explosion. — Aber jener Abschnitt zwischen Jupiter und Mars ist nicht bloß durch den Zwischenraum beider, sondern durch eine noch weit auffallendere Verschiedenheit gemacht. Die Excentricität der Bewegungen nämlich muß offenbar abnehmen im umgekehrten Verhältniß der Sonnennähe, weil im Verhältniß der größeren Entfernung die durch Explosion einem Körper eingedrückte Centrifugalbewegung immer mütter werden muß. Die einzigen Ausnahmen machen Mars und Mercur. Die Bewegung des Mars ist bei weitem excentrischer als die des Jupiter. Aber nach der Voraussetzung sind beide auch von verschiedner Explosion. Auf den Mars hat offenbar nicht dieselbe Kraft, die auf Jupiter, sondern diejenige Kraft gewirkt, die der Erde und der Venus ihre Centrifugal-Bewegung eingedrückt hat, daher seine Centrifugal-Be-

we-

wegung auch schon matter seyn muß als die der weit nähern Erde und Venus, so wie unter den drei entferntesten Planeten der erste (von der Sonne aus gezählt) die geringste Excentricität hat, der dritte die größte. — Merkur endlich, der unter *allen* die größte Excentricität hat, ist ohne Zweifel die letzte Kraft der Sonne, (obgleich man auch darauf Rücksicht nehmen muß, daß die Dichtigkeit seiner Masse, und die große Sonnennähe, seiner Centripetalkraft ein großes Uebergewicht geben mußten, denn daß seine Excentricität mehr von dem Uebergewicht der letztern als von der Mächtigkeit der erstern herrühre, erhellt aus der *Geschwindigkeit* seiner Schwungbewegung.) — Aber noch eine andre Analogie streitet dafür, daß je drei Planeten unsers Sonnensystems von *gemeinschaftlicher* Explosion seyen, denn wenn man die drei äußersten mit den übrigen der Sonne näheren vergleicht, so sind sie ihnen an *Masse* offenbar überlegen vergleicht man sie aber *unter einander*, so ist Jupiter z. B. dem Saturn überlegen, woyon man keinen Grund einsehen kann, als daß alle drei durch Eine und dieselbe Kraft explodirt worden, wo dann natürlich der größere Theil der Masse der Centripetalkraft eher unterliegen mußte, als der kleinere. (Denn etwa mit Kant sagen, „Mars ist kleiner, weil ihm der mächtige Jupiter zu viel Stoff aus seiner Bildungssphäre entzogen“, heißt doch offenbar im Girkel erklären,

denn „Jupiter ist dem Mars durch seine Anziehungskraft überlegen“ heisst gerade ebensoviel, als „Mars ist an Masse geringer als Jupiter,“ welches man eben erklärt haben wollte). Aber dieselbe auffallende Analogie zeigt sich wiederum bei den drei nähern Planeten, denn unter diesen hat die der Sonne nähere Venus mehr Masse als die Erde; die Erde mehr als Mars, warum anders, als weil Eine und dieselbe Kraft sie aus der Sonne geworfen hat? Und Merkur endlich (die letzte Explosion) hat die geringste Masse; wären näher als er der Sonne noch zwei Planeten sichtbar, so würde er unter diesen wieder die grösste haben. —

Da diese Ansicht des Weltursprungs durch das Bisherige hinlänglich bestätigt scheint, so muss ich mich hier enthalten, zu zeigen, wie mit derselben noch mehrere Analogien übereinstimmen, z. B. die analogische Verschiedenheit in den Dichtigkeiten der Planeten, da offenbar die minder dichten Massen der *Zeit* nach von der *ersten* Explosion und alsb schon deswegen die entferntesten vom Centrankörper — (Cometen) — seyn mussten, wie ferner dieselben Materien wegen der geringern Wirkung der Centripetalkraft auf sie am spätesten zu der krummlinigten Bewegung umgelenkt werden mussten, und wie so die Dichtigkeiten der Weltkörper allgemein in umgekehrtem Verhältniss mit der Sonnene Entfernung

nung abnehmen müssen *). Nur zwei Bemerkungen gehören zu unserm Zweck.

Erstens, daß man den Ursprung der Centrifugalbewegung besonders in Ansehung ihrer Richtung nicht mehr weder von einer unmittelbaren göttlichen Wirkung mit *Newton* abzuleiten, noch auch mit *Kant* dem Zufall zu überlassen braucht, sondern von einem in der Centralmasse selbst liegenden Grund, der ohne Zweifel noch viel weiter sich erstreckt, ableiten kann.

Zweitens, wie durch diese Theorie die beständige organische Metamorphose des Universums erklärbar wird, da es eigentlich (denn was ist unser Zeitmaas gegen die Perioden, die auch nur Ein Sonnensystem zu seiner Zusammenziehung braucht?) nur in einem continuirlichen Wechsel von Expansion und Contraction fortdauert.

Wir haben bis jetzt nur die Bildung Eines Systems in Betrachtung gezogen, wir haben die Bildung an Einem Punkte des Raums anfangen und auf eine zwar unbestimmbar große, aber doch nicht unendliche Weite sich erstrecken lassen. Aber diese Voraussetzung hindert uns nicht, anzunehmen, daß solche Bildungen von einem ge-

I 2

mein-

*) Auch auf die Bildung der Monde und mehrere andre Gegenstände kann sich unsre Untersuchung hier nicht ausdehnen. Diese ganze Theorie wird ihre Ausführung anderswo erhalten.

meinschaftlichen Punkte aus immer fort geschehen, und das so das Universum, weil eine vollendete Unendlichkeit ein Widerspruch ist, in unendlichem Werden begriffen seye. Wir müssen den Gesetzen der Analogie gemäß voraussetzen, das zwischen jenen durch den unendlichen Raum in unermesslicher Entfernung von einander ausgestreuten Punkten, wo der erste Ansatz zu neuen Bildungen (vielleicht doch vermittelt einer durch den Raum in's unendliche forteilenden (wie electricen) Regung — geschieht, abermals in's Unendliche fort eine wechselseitige Beziehung sich einfinden werde, und zwar eine Beziehung durch Gravitation, welches schon, (wenn man auch keine gemeinschaftliche Ursache der ersten Regung annehmen will) dadurch begreiflich wird, das jene Centralmassen neuer Systeme alle durch Zusammenziehung aus einem in gemeinschaftlicher Solution begriffenen Stoffe sich bilden, und zugleich, indem sie sich bilden sich wechselseitig ausschliessen. — Einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt des ganzen Universums, von welchem alle Bildung ausgegangen, annehmen, hiesse das Universum endlich machen. Wenn aber die Welt nicht unendlich ist (sondern nur wird), und man annimmt, das Eine Action, die erste Ursache der allgemeinen Regung von Einem ersten Punkt aus, nach allen Punkten fortgepflanzt wird, die einer selbstständigen Bildung fähig sind, und so

in's

in's Unendliche fort, so wird jener erste Punkt wenigstens der Mittelpunkt der werdenden Schöpfung seyn. Allein die ursprünglichen, *selbstständigen* Bildungen werden dann doch zusammen nur ein *idealisches* Centrum habendeswegen, weil jede einzelne *selbstständig* d. h. durch *eigne* Formation sich gebildet hat, und in dem Verhältniß als jene Bildungen fortschreiten, wird auch jenes (in den leeren Raum fallende) Centrum immer in einen neuen Punkt verlegt werden.

Kehren wir indess unsern Blick auf *Ein* selbstständiges System, d. h. auf *Ein* Ganzes von Systemen, die alle von Einem pulsirenden Punkt aus sich gebildet haben, zurück, so werden wir die einzelnen Systeme, die dazu gehören, zugleich in drei verschiedenen Zuständen erblicken können; nämlich einige im Zustand der größten Ausdehnung, wo die ihnen eingedrückte Centrifugal-Bewegung noch unvermindert der Centripetal-tendenz das Gleichgewicht hält, während das andre schon in einem mittlern Zustand der Zusammenziehung, andre endlich im Zustand der höchsten Contraction befindlich, ihrem Verfall nahe sind. — Fragt man nun, in welchem Verhältniß zur Entfernung vom Mittelpunkt diese verschiedenen Zustände stehen werden, so sieht man leicht ein, daß dem Mittelpunkt am nächsten die Contraction am schnell-

sten geschehen muß, daß also z. B. jene Stellen des Himmels, wo die Gestirne gegen Einen Punkt zusammengedrängt erscheinen, ihrem Centrum, (vielleicht dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt aller Sonnen — denn daß alle Welten, deren Continuität mit uns das *Licht* unterhält zu *Einem* System gehören, werde ich in der Folge beweisen.) — am nächsten; jene Stellen dagegen, wo die Zwischenräume von Sternen leerer sind, am entferntesten vom Mittelpunkt, in der Mitte zwischen beiden aber Systeme von mittlerer Expansion seyn müssen, obgleich das Zurückkehren des dem Mittelpunkt nächsten Systems in seinen Ursprung den Ruin der andern mit accelerirter Geschwindigkeit nach sich ziehen würde.

Nehmen wir ein solches allgemeines Zurückfallen jedes Systemes in sein Centrum an, so wird nach demselben Gesetz, nach welchem dieses bei seiner ersten Bildung in ein System sich organisirte, jedes System verjüngt aus seinen Ruinen wieder hervorgehen, und so haben wir mit jener durch das ganze Universum gehenden ewigen Metamorphose zugleich jenes beständige *Zurückkehren der Natur in sich selbst*, welches ihr eigentlicher Charakter ist, abgeleitet.

Es

Es läßt sich aus dem Bisherigen ohne Mühe vollständig ableiten, daß und warum die anorgische Natur in Systeme von Körpern sich organisiren *muß*, welche durch die Verbindung von entgegengesetzten Bewegungen genöthigt sind, regelmäßige Laufbahnen um gemeinschaftliche Mittelpunkte zu beschreiben. Allein wir können uns dieser Ausführung füglich überheben, um sogleich wichtigere Folgesätze in Betrachtung zu ziehen.

Folgesätze.

A.

a) Die Tendenz, welche durch Sonneneinfluß in allen Theilen der Erde hervorgebracht wird, ist eine Tendenz zur wechselseitigen *Intussusception*. — (Das *Produkt* dieser allgemeinen Tendenz muß etwas allen Theilen der Erde *Gemeinschaftliches* seyn. — Man kann sich indels, ehe die Sache besonders untersucht wird, darunter den *allgemeinen Magnetismus* vorstellen, der sonach selbst schon *Produkt*, nicht *Ursache* jener allgemeinen Tendenz wäre). — Aber die Action der Schwere, bringt die bloße *Tendenz* hervor, über die Tendenz hinaus kommt es nicht. — Man nehme nun inleß aus der Erfahrung als gewiß an, daß *Intussusception* *wirklich* seye, wovon wir oben (S. 21) wenigstens die *Möglichkeit* postulirt haben, so wird

allerdings zwar die Action der Schwere der erste Impuls aller Intussusception seyn — (und so ist die Ursache der Schwere, wie *Lichtenberg* schon ahndet, das Letzte, was die ganze Natur *beseelt*) — aber soll es zur wirklichen Intussusception kommen, so muß zu der Influenz der Schwere noch eine *besondere* von ihr *verschiedne* aber mit ihr in Zusammenhang stehende *Action* hinzukommen.

b) *Aufgabe*: diese *Action* zu finden.

Auflösung,

- a) Intussusception ist nur im chemischen Proceß. Nun ist es a priori gewiß, daß, was *Princip* des chemischen Processes, wohlzumerken, in einer *bestimmten* Sphäre ist, nicht wieder *Product* des chemischen Processes derselben Sphäre seyn kann, (obgleich es ohne allen Zweifel in einer höhern Verwandtschaftesphäre selbst wieder chemisches Product ist). Das Princip alles chemischen Processes, der zwischen Materien der Erde statt hat, kann daher nicht wieder Product der Erde seyn. Es muß also unter den Principien der Verwandtschaften ein *einzelnes* vorkommen, das allen andern *entgegengesetzt* ist, und das eben dadurch den chemischen Proceß der Erde *begränzt*. Dieses Princip muß *Mittelglied* aller chemischen Verwandtschaften seyn. Alle andern Materien müssen sich nur dadurch chemisch

misch verwandt seyn, daß sie gemeinschaftlich nach Verbindung mit diesem *Einen* streben. — Dieses Princip ist, wie aus der Erfahrung erhellt, das, was wir *Sauerstoff* nennen. (Id. z. Ph. d. N. S. 88. fl.) Der Sauerstoff also kann nicht wieder chemisches Product aus der Verwandtschaftssphäre der Erde seyn.

(Gewöhnlich verweist man auf den Sauerstoff als letztes Princip, und die chemische Erklärung, die Einmal bei ihm angelangt — auf ihn reducirt ist, hat das Recht, stille zu stehen. — Aber was ist denn dieser Sauerstoff selbst? An diese Frage hat man noch gar nicht gedacht, und dadurch den Untersuchungskreis schlechthin beschränkt. Daß man diese Frage aufzuwerfen berechtigt ist, erhellt aus dem Vorhergehenden. Der Sauerstoff ist kein Product der Erde mehr. Allerdings; aber in einer höhern Sphäre muß er selbst wieder in die Reihe der Producte treten. Der Sauerstoff ist *für uns* unzerlegbar, und nur in sofern er dies ist, kann er Mittelglied aller chemischen Affinitäten der Erde seyn, und den chemischen Proceß der Erde *begränzen*. Aber in einer höhern Sphäre hat er selbst wieder ein Unzerlegbares, auf das er reducibel ist. — (Sieht man nun ein, wie in der Natur indecomponible Substanzen existiren können, ohne daß einfache existiren? S. oben. Doch es ist hier nicht der Ort, dies allgemein zu erklären.

Wir beschränken uns hier auf Betrachtung dieses *Einen* Princip). — Der Sauerstoff ist *dadurch* allen andern Stoffen der Erde entgegengesetzt, daß *mit* ihm alle andre verbrennen, während er mit keinem andern verbrennt. Aber anderwärts schon ist bemerkt worden, daß der Begriff der Verbrennlichkeit ein bloß relativer Begriff ist, woraus folgt, daß in einer höhern Sphäre der Sauerstoff oder ein Element desselben (wenn er selbst schon eine *verbrannte* Substanz ist) in die Kategorie der verbrennlichen, d. h. chemisch componibeln Stoffe selbst wieder herabsinken muß.

Nun wende man nicht ein, daß der Sauerstoff ein chemisches Product der Erde sey, da wir ihn aus einer Menge Substanzen entbinden können. Es ist von einer *ursprünglichen* Erzeugung des Sauerstoffs selbst die Rede. Vielmehr ist das *Daseyn* des Sauerstoffs in vielen Substanzen der Erde Beweis unsrer Theorie von der Erde, als einem Product der Sonne, wodurch eine ganz eigne Ansicht der specifischen Differenz aller Materien unsrer Erde entsteht, indem alle Varietät sich darauf reducirt, daß welche *verbrannt*, andre in der Reduction — (das Phänomen dieser Reduction ist die Vegetation; auf der niedersten Stufe die Vegetation der Metalle, die durch die innre Gluth der Erde unterhalten wird, auf einer höhern die Vegetation der Pflanzen) — andre in permanentem Verbrennen — (das Phä-

Phänomen dieses permanenten Verbrennungsprocesses ist das animalische Leben) — begriffen sind. Auch folgt hieraus nothwendig, daß keine Substanz auf der Erde vorkommen kann, die nicht entweder verbrannt *wäre* oder verbrannt *würde*, oder *verbrennlich wäre*.

- β) Dies vorausgesetzt, ergeben sich folgende Schlüsse. — Der Sauerstoff hat bei allen chemischen Processen der Erde die *positive* Rolle. Nun ist aber der Sauerstoff ein der Erde fremdes Princip, ein Erzeugniß der Sonne. Die positive Action in jedem chemischen Process muß also von der Sonne ausgehen, eine Influenz der Sonne seyn. Es wird also außer der Action der Schwere, welche die Sonne auf die Erde ausübt noch eine *chemische Influenz* der Sonne auf die Erde postulirt, Es muß aber in der Erfahrung irgend ein Phänomen aufgezeigt werden, wodurch jene chemische Action der Sonne auf die Erde sich darstellt, dieses Phänomen behauptete ich, ist das *Licht*.

Satz: Das Phänomen der chemischen Action der Sonne auf die Erde ist das Licht.

Beweis. Zu demselben können wir nur durch mehrere Zwischensätze gelangen.

1) Vorerst muß eingeräumt werden, daß wenn in der Natur überhaupt kein *Zufall* statuirt werden darf,

darf auch der Lichtzustand der Sonne ihr nicht zufällig seyn kann, sondern, daß sie, so *nothwendig*, als sie der Mittelpunkt der Schwere in unserm System ist, auch die Quelle des Lichtes seyn muß. Es werden also damit zum Voraus alle Erklärungen ausgeschlossen, welche jenen Zustand der Sonne von etwas Zufälligem, oder gar bloß Hypothetischem abhängen lassen.

(z. B. Wenn man das Licht nur für Wärmestoff von höherer Intensität nimmt, und die Sonnen in Lichtzustand gerathen läßt, weil sie als die größten Massen jedes Systems beim Niederschlag aus dem gemeinschaftlichen Auflösungs- mittel, und allmählichen Übergang in festen Zustand die meiste elastische Materie freigemacht haben. — Oder auch wenn man in den Sonnen eine Flamme wüthen läßt, von der man nicht zeigen kann, wie sie auf allen Sonnen entstehen *mußte*, noch wodurch sie unterhalten wird. — Die Hypothese vom Licht als einer *atmosphärischen* Entwicklung der Sonne wäre allein dadurch von der Zufälligkeit zu retten, daß man der Sonne eine reine Sauerstoffatmosphäre, von einem hohen Grad der Elasticität zuschriebe, und die Sonnen überhaupt als den ursprünglichsten Sitz des Sauerstoffs betrachtete. Das Letztere möchte sich zwar von der Sonne unsers Systems, nicht aber von den Sonnen überhaupt erweisen lassen). —

Mit

Mit Verlassung aller Hypothesen, stelle ich daher folgenden Satz auf: *Wenn die positive Action in allem chemischen Process eine Action der Sonne ist, so ist die Sonne im Gegensatz gegen die Erde überhaupt in positivem Zustand.* Dasselbe wird von allen Sonnen gelten, nämlich, daß sie im Gegensatz gegen ihre Subalternen nothwendig positiv sind.

Die Sonnen müssen vermöge ihres positiven Zustandes eine positive (chemische) Influenz auf ihre Subalternen ausüben, und das Phänomen dieser positiven Influenz (nicht die Influenz selbst) behaupte ich seye das Licht. (Ich könnte hinzusetzen, Licht, das in geraden Linien ausströmt, seye überhaupt Zeichen eines positiven Zustandes. Ich könnte aber diesen Satz vorerst nur durch die Analogie des positiv-elektischen Lichts beweisen. — Diesemnach wären die Sonnen durch den Weltraum ausgestreute (für uns) positive Punkte, ihr Licht vielleicht + E; das sogenannte Tageslicht, das man durch eine zufällige Zerstreung des Sonnenlichts nach allen Seiten gar nicht begreiflich machen kann, und durch welches auch dunkle Weltkörper sichtbar sind, — ähnlich dem als leuchtender Punkt, erscheinenden — E.) Ich behaupte also nur im Allgemeinen, Licht überhaupt seye Phänomen des positiven Zustandes überhaupt. Nun sind alle Sonnen als Princip aller chemischen Verwandtschaft, im Gegensatz gegen ihre Subalternen nothwendig in positivem, also auch nothwendig in ur-

sprün,

sprünglichem Lichtzustand, (ohne daß aller Sonnen Verhältniß zu ihren Subalternen deswegen gerade *das-selbe*, wie das der Sonne zur Erde, seyn müßte. Das allgemeine Princip der Verwandtschaften muß in verschiedenen Systemen auch ein verschiedenes seyn. Vielleicht sogar ist es der Sauerstoff nur für die Erde, und die Planeten von gemeinschaftlicher Explosion mit ihr. Jenes Mittelglied also ist variabel, nicht aber das positive Verhältniß der Sonnen selbst). — Ferner: unter Licht wird natürlich *positives* Licht verstanden, (wie z. B. bei dem Hunter'schen Blitzversuch nur der Blitz desjenigen Auges positiv ist, das positiv armirt ist).

Aber das Licht der Sonnen ist *positiv* nur im Gegensatz gegen *unsere negativen* Zustand. Aber die Sonnen selbst sind wieder Subalternen eines *höhern* Systems, ihr Licht also *negativ* in Bezug auf die höhere, *positive* Influenz, welche sie selbst in Lichtzustand versetzt. — Dies eben ist, was eine Organisation des Universums in's Unendliche möglich macht, daß, was in Bezug auf ein Höheres *negativ* ist, in Bezug auf ein Niedreres wieder *positiv* wird u. umg. Das Licht selbst ist *ursprünglich* Phänomen eines *negativen* Zustandes, der einen höhern positiven als Ursache voraussetzt. Es eröffnet sich dadurch eine neue Welt, wohin nur Schlüsse, nicht aber die Anschauung reicht; das Licht ist es, was unsre Anschauung absolut begränzt, was *jenseits* des Lichts und der Lichtwelt liegt, ist für unsern Sinn

Sinn ein verschlossenes Land, und in ewiger Dunkelheit begraben. Die chemische Action wodurch die Sonne selbst wieder in Lichtzustand versetzt wird, ist für uns nur mittelbar erkennbar.

(Man wird die hier vorgetragene Behauptung nicht mit einer Frage *Lamberts* verwechseln, welcher zweifelhaft war, ob der von ihm angenommene Centrankörper unsers Systems nicht ein dunkler Körper seyn müsse? Der Hauptgrund, den er dafür anführt, ist, weil ein selbstleuchtender Körper von so ausgezeichnete Masse vor aller andern in die Augen fallen müßte. Ich behaupte aber, daß nicht nur der Centrankörper unsers Systems, sondern ein ganzes Universum jenseits unsers Systems für uns dunkel seye, und daß sonach alle selbstleuchtenden Körper nur zu *Einem* System gehören, und insgesamt von gemeinschaftlicher Formation seyen.)

Diese Begriffe vorausgesetzt, kann ich nun den Satz: *daß das Licht Phänomen einer chemischen Action der Sonne auf die Erde ist*, in der Erfahrung nachweisen.

Der Beweis kann am kürzesten dadurch geführt werden, daß man zeigt, gewisse Erfahrungen lassen sich aus jenem Satze a priori ableiten.

a) Wenn der Sauerstoff bei allen chemischen Processen die positive Rolle hat, so müssen Körper, die gegen den *Sauerstoff negativ* sich verhalten, auch

auch gegen die *Lichtaction* der Sonne *negativ* sich verhalten.

(Der Körper, der gegen die Lichtaction der Sonne *schlecht hin positiv* sich verhält, muß für den Gesichtssinn *absolut aufgehoben*, und aus der Reihe der Dinge wie hinweggenommen seyn, weil nur das negative Verhältniß zu jener Action ihm überhaupt Existenz für diesen Sinn giebt. Aber auch kein phlogistischer Körper ist absolut durchsichtig, und umgekehrt jeder wahrhaft durchsichtige Körper verhält sich *positiv* gegen den Sauerstoff),

b) Wenn das Licht Phänomen einer positiven in jedem chemischen Proceß thätigen Action der Sonne ist, so muß das Licht hervortreten, wo ein Uebergang aus dem absolut-negativen in den absolut-positiven Zustand geschieht.

(Alle phlogistischen Körper verhalten sich *negativ* gegen den Sauerstoff. Jeder wahre Verbrennungsproceß ist daher ein solcher Uebergang. Zum wahren Verbrennungsproceß gehört aber die *absolute Entgegensetzung*, d. h. der Körper muß *absolut-unverbrannt* seyn, (was z. B. die Salpeterluft, die Erden, das Schwefelalcali u. s. w. nicht sind), ferner, nur der *Sauerstoff selbst* verhält sich gegen phlogistische Körper *absolut-positiv*, nicht aber eine Säure, worin er mit einer verbrennlichen Substanz verbunden ist.

Fol-

Folgesatz. Lichterscheinungen nur, wo ein absoluter Gegensatz! — daher: Das Licht, das beim Verbrennen erscheint, kein Bestandtheil weder der Sauerstoffluft, noch des Körpers, sondern unmittelbares Produkt der alles durchdringenden, nie ruhenden, chemischen Influenz der Sonne! — Die Sonne, also oder ihr Licht vielmehr tritt überall hervor, wo nur ein positiver Zustand hervortritt. Jene Action der Sonne erstreckt sich auf jeden Punkt des Raums, und die Sonne ist überall, wo ein Lichtprocels ist).

c) Wenn die Lichtaction der Sonne positiv wirkt im chemischen Procels, so müssen Körper, indem sie sich mit dem Sauerstoff verbinden, aufhören, gegen die Lichtaction der Sonne negativ sich zu verhalten.

(Das Maximum der Opacität ist der Glanz, das Reflectiren des Lichts von der Oberfläche in gerader Linie, ein Minus von Opacität das Reflectiren nach allen Richtungen, welches nur geschieht, wenn der Körper Farben zu spielen anfängt. Aber die Farben steigen, wie der positive Zustand des Körpers steigt. Das Minimum der Opacität, d. h. relative Durchsichtigkeit ist dem (relativ-) höchsten Grad der Oxydation. Nicht sobald ist der opakste Körper in Säuren aufgelöst, als auch die Lichtaction ihn zu durchdringen anfängt. Eben so, wenn er auf trockenem Wege verbrannt wird).

K

Rc

Resultat: Die Action, deren Phänomen das Licht ist, wirkt positiv im chemischen Proceß. Viele Wirkungen also, die man dem Licht zugeschrieben hat, gehören eigentlich der Influenz, deren Phänomen es ist. Dafs der grösste und vornehmste Theil der Weltkörper zu Lichtprocessen bestimmt ist, weist nicht auf etwas Zufälliges, sondern auf ein allgemeines, höheres und weitergreifendes Naturgesetz. Die Action des Lichts mufs mit der Action der Schwere, welche die Centalkörper ausüben in geheimem Zusammenhang stehen. Jene wird den Dingen der Welt die dynamische, wie diese die statische, Tendenz geben. Aber dies wird sich a priori aus der Möglichkeit eines dynamischen (chemischen) Processes überhaupt erweisen lassen. Denn überhaupt ist kein chemischer Proceß constructibel, ohne eine Ursache, die chemisch wirkt, aber dem chemischen Proceß selbst nicht unterworfen ist, wovon zu seiner Zeit!

B.

a) *Wenn alle Materien der Erde zu jener chemischen Action positiv oder negativ sich verhalten, so werden sie auch wechselseitig unter einander sich so verhalten.*

b) *Je zwei specifisch verschiedene Körper werden sich wechselseitig zu einander positiv und negativ verhalten, und ihre Qualitätsdifferenz wird sich*

sich durch dieses positive oder negative Wechselverhältniß ausdrücken lassen.

(Es ist damit abgeleitet, daß es überhaupt etwas, wie *Electricität* in der Natur gebe. Empirisch ausgedrückt lautet der Satz so: Alle Qualitätsdifferenz der Körper läßt sich ausdrücken durch die entgegengesetzten *Electricitäten*, welche sie im wechselseitigen Conflict annehmen).

c) Aber das negative und positive Verhalten der Körper überhaupt ist bestimmt durch ihr entgegengesetztes Verhältniß zum Sauerstoff. Also wird auch das negative und positive Verhältniß der Körper unter einander bestimmt seyn durch ihr entgegengesetztes Verhältniß zum Sauerstoff.

Anmerkung.

Daß das electricische Verhältniß der Körper überhaupt bestimmt seye durch ihr chemisches Verhältniß zum Sauerstoff, dieser vom Verfasser zuerst aufgestellte Satz bleibt wahr, obgleich die daraus gezogenen Folgerungen wegfallen müssen. Nämlich nicht etwa, weil die *Electricität* selbst ein *Erzeugniß des Sauerstoffs*, (wofür man nun auch die electricischen Lichterscheinungen nicht mehr als Grund anführen kann, da (nach S. 145) die Quelle des Lichts überhaupt nicht in der Sauerstoffluft gesucht werden kann), sondern weil der Sauerstoff überhaupt das *Qualitätsbestimmende* ist im chemischen Proceß der Erde, ist die

Electricität der Körper bestimmt durch ihr Verhältniß zum Sauerstoff.

Als Princip aller Theorie des electricischen Processes muß der Satz aufgestellt werden, *dass im electricischen Process derjenige Körper, welcher positiv ist, die Function, welche der Sauerstoff beim Verbrennungsprocess hat, übernimmt.* Aber ist der Körper nur positiv, insofern er die Function des Sauerstoffs übernimmt, d. h. insofern der Sauerstoff in Bezug auf ihn positiv ist, so ist dagegen der Sauerstoff in Bezug auf ihn *positiv* nur insofern er in Bezug auf dieses Princip *negativ* ist. Der positive Körper muß also (*ausserhalb* des electricischen Conflicts) gegen den Sauerstoff *negativ* sich verhalten, d. h. eine unverbrannte Substanz seyn. — Nun lassen sich überhaupt folgende Fälle denken.

Entweder setzt man zwei gegen den Sauerstoff absolut negativ sich verhaltenden, d. h. schlechthin unverbrannte Substanzen in electricischen Conflict, doch dass sie sonst heterogen seyen und die Eine mehr Verwandtschaft habe zum Sauerstoff als die andere, so muß nach dem aufgestellten Gesetz ganz nothwendig die erstere positiv - electricisch werden.

(Dieser Fall allein eigentlich ist ein ganz reiner Fall, weil hier das Verhältniß beider Körper zum Sauerstoff dasselbe, (nämlich negativ) ist, und sie nur *innerhalb* dieses Verhältnisses sich ent-

entgegengesetzt sind. Es fragt sich nur, woran man die *absolut-unverbrannten*, gegen den Sauerstoff absolut negativ sich verhaltenden Körper erkenne? Die Electricität selbst giebt das Merkmal dafür an. Ein Körper, der vollkommener Leiter der Electricität ist, wird, *sobald er verbrannt ist*, *Isolator* der Electricität. Man muß also schliessen, daß alle Körper, welche die Electricität isoliren, verbrannte, so wenig sich das übrigens mit den gewöhnlichen chemischen Eintheilungen vertragen mag, obgleich es bey vielen, (wie den Harzen, Oelen, Erden u. s. w.) außer Zweifel ist. Auch braucht nicht das schon anderwärts Erinnerete wiederholt zu werden, daß die Begriffe von Verbrennlichkeit, von Oxydation und Desoxydation überhaupt höchst relative Begriffe sind.

Die einzige Ausnahme von jenem Gesetz, daß alle verbrannten Körper, isoliren, macht das Wasser, und alle Säuren in flüssigem Zustand, aber da sie alle Leitungskraft zugleich mit dem tropfbarflüssigen Zustand verlieren, so ist hier ein noch unerklärter Zusammenhang zwischen Leitungskraft und flüssigem Zustand anzunehmen. Wir können also in Ansehung fester Körper wenigstens das oben aufgestellte Gesetz, auf Körper, die *Leiter* der Electricität sind, einschränken, (daß also von zween electricischen Leitern derjenige die Function

des Sauerstoffs übernimmt, welcher ihm am meisten verwandt ist). *)

Oder

- *) Das Gesetz, daß von zweien Körpern derjenige, welcher zum Sauerstoff die größte Verwandtschaft hat, negativ - electricisch werde, war bloß von den Isolatoren der Electricität abtrahirt. Herr Ritter, der das entgegengesetzte, durch ihr entgegengesetztes Verhältniß zum Sauerstoff bestimmte, Verhalten der Körper beim Galvanismus von allen, die es bemerkt haben, am weitesten verfolgt hat, hat für electriche Leiter gerade das entgegengesetzte Gesetz gefunden. — (Folgende Gesetze gehen als Resultat aus Herrn Ritters Galvanischen Versuchen hervor. Flüssigkeiten, welche oxydirbare Bestandtheile enthalten, z. B. Laugensalz und Schwefelleberauflösungen sind mit festen oxydirbaren Körpern, die zugleich Leiter der Electricität sind, z. B. allen Metallen positiv beim Galvanismus. Flüssigkeiten, welche bereits oxydirt sind, wie Wasser u. a. sind mit denselben festen Körpern negativ. Diese festen Körper unter einander in Conflict gesetzt, wird jederzeit derjenige, welcher zum Sauerstoff die größere Verwandtschaft hat, positiv, der die geringere hat, negativ - electricisch). — Da nun das Gesetz, welchem die Leiter folgen, wenn auch nur der Eine Körper ein Isolator ist, sich umkehrt, so ist es natürlich, zu schließen, daß der Grund dieses Umkehrens in die Sphäre des Unterschieds zwischen Leitern und Isolatoren selbst fallen müsse. Die Täuschung löst sich dadurch, daß man alle Isolatoren als solche für Substanzen annimmt, welche nicht absolut zwar, aber doch relativ, in Bezug auf die Körper, die Leiter der Electricität sind, als verbrannte betrachtet.

Oder man setze zwei Körper, wovon der *Eine* eine verbrannte Substanz, welche also gegen den Sauerstoff geringere Verwandtschaft hat, die andre eine *absolut* unverbrannte, die also zum Sauerstoff große Verwandtschaft hat, in electricischen Conflict, so wird *diese* die Funktion des Sauerstoffs übernehmen, und constant positiv seyn. (Z. B. irgend ein Metall mit irgend einer Säure, Erde u. s. w.)

Oder endlich es werden zwei Körper, die *beide* verbrannte Substanzen sind, in Conflict gesetzt, so wird hier das Gesetz sich umkehren, die *verbranntere* Substanz (die insofern also zum Sauerstoff *weniger* Verwandtschaft hat, wird die Stelle des Sauerstoffs übernehmen, d. h. *positiv* seyn, (z. B. das weiße Band mit dem schwarzen, uebersaure mit gemeiner Salzsäure. — (Man wird an dem electricischen Verhältniß isolirender Substanzen ein Mittel haben, auf den Grad ihrer Oxydation zu schliessen, so daß diejenige, welche am constantesten positiv ist, auch die oxydirteste seyn muß. — Ob man das Glas, welches, sofern es Kiesel-erde ist, vielleicht die verbrannteste aller Substanzen ist, unter dieses Gesetz subsumiren muß, oder ob es mit ihm derselbe Fall ist, wie z. B. mit der Schwefelleber (da doch der Schwefel am constantesten negativ ist), ist ungewiß.

d) *Wie unterscheidet sich der electriche Proceß vom eigentlichen — (chemischen) — Verbrennungsproceß?*

Der einzige Unterschied ist dem bisherigen zufolge der, daß im electriche Proceß der Körper, der dem Sauerstoff am nächsten verwandt ist, die Rolle übernimmt, welche im Verbrennungsproceß der Sauerstoff selbst spielt, so daß insofern der electriche Proceß durch den chemischen vermittelt ist.

Aber umgekehrt auch der Verbrennungsproceß ist durch den electriche vermittelt. Sogar die Bedingungen allos Verbrennungsprocesses sind dieselben, wie die des electriche. Denn kein Körper verbrennt unmittelbar oder allein mit dem Sauerstoff, so wie keiner allein oder unmittelbar mit dem Sauerstoff electriche wird. Zu jedem Verbrennen gehört ein dritter Körper, der die Funktion des Sauerstoffs übernimmt, und durch dessen Vermittlung erst der Sauerstoff zersetzt wird — (in den gewöhnlichen Verbrennungsprocessen das Wasser, nach neuern Entdeckungen. Uebrigens braucht man nur an die Bildung der Alkalien durch Verbrennung vegetabilischer Körper zu denken, um auf eine solche Duplicität oder vielmehr Triplicität bei dem Verbrennungsproceß geführt zu werden). Der electriche Proceß also nicht dem Princip nach verschieden vom Verbrennungsproceß! Die Möglichckeit beider bedingt durch dasselbe Letzte! Der einfachste electriche Proceß beginnt mit dem Conflict zweier Körper, A und B die sich berühren oder reiben, und die beide an sich ne-

gativ sind (in Bezug auf den Sauerstoff) nur daß A, als Repräsentant des letztern, in diesem Conflict positiv wird. Es muß aber für jeden Körper ein Maximum des positiven Zustandes geben. Sobald dieses Maximum erreicht ist, muß der Körper nach dem allgemeinen Gesetze des Gleichgewichts in das Minimum übergehen. Das Maximum aber ist erreicht, wenn der Körper in Lichtzustand geräth (oben S. 145.) *darum* (nicht etwa, weil das Licht Bestandtheil der Sauerstoffluft ist) ist die Lichterscheinung gleichzeitig mit dem Verbrennen, d. h. mit dem Uebergang aus dem Maximum des positiven Zustandes in das Minimum. Denn sobald der Körper verbrannt (oxydirt) ist, hört er auf, gegen den Sauerstoff *negativ* sich zu verhalten, aber dieses negative Verhalten, ist Bedingung aller positiven Function im electricischen Prozesse, er geht also unmittelbar von der positiven Function über in die entgegengesetzte, (was sich durch isolirende Eigenschaft und vermehrte Wärmecapacität, welche beide eigentlich nur *Eine* Eigenschaft sind, ankündigt). So wie also der electricische Proceß der Anfang des Verbrennungsprocesses ist, so ist der Verbrennungsproceß (das Ideal alles chemischen Processes) das Ende des electricischen.

Wie nun aber, wenn so, wie der positive Körper im electricischen Proceß nur Repräsentant des Sauerstoffs ist, der Sauerstoff selbst wieder nur Repräsentant eines höhern Principis ist, so wird, wenn der Sauerstoff selbst in unmittelbarem Conflict mit dem

Körper gesetzt wird, eine unmittelbare Berührung der niedern und höhern Affinitätssphäre (zu welcher jenes Princip gehört), es wird ein Uebergang der Eien in die andre statt finden, und so ein absolutes Verschwinden alles Dualismus, d. h. ein *chemischer* Process nothwendig seyn. Der Sauerstoff wird als *Mittelglied* im Prozesse verschwinden, und jener höhere Stoff selbst hervortreten.

Es erhellt ferner, daß die Beschaffenheit des Körpers, kraft welcher er der Erhitzung fähig, mit derjenigen, vermöge welcher er der Electricität fähig ist, Eine und dieselbe ist, (denn das Maximum der Erhitzung geht wie das Maximum der Electricität unmittelbar in den Verbrennungsprocess, womit die Wärme- und Electricität isolirende Eigenschaft gleichzeitig eintritt, über).

C.

Noch muß eine andre Frage beantwortet werden, diese: *Wie sich die Action der Schwere zu jener chemischen Action der Sonne auf die Erde verhalte?* — Wir können zwei Punkte ihres wechselseitigen Verhältnisses bestimmen.

Der *erste* ist, daß die Bedingung *beider* eine Differenz ist, daß aber die Heterogenität, welche Bedingung der Action der Schwere ist, höherer Art, und daß die, welche Bedingung der chemischen Action ist, ohne Zweifel nur durch jene höhere Heterogenität bestimmt seye. Das Verhältniß

nise dieser Heterogenitäten aber genauer anzugeben, sind wir durch das bisherige nicht in den Stand gesetzt.

Das *zweite* ist, daß die Action, welche die Sonne als Ursache der Schwere auf die Erde ausübt, durch eine höhere Action, welche auf die Sonne ausgeübt wird, bestimmt, also der Sonne nicht eigenthümlich ist, daß aber diejenige Action, vermöge welcher sie Ursache des chemischen Processes der Erde ist, ganz allein durch die eigenthümliche Natur der Sonne bestimmt ist.

* * *

Der bisherige Gang unsrer Untersuchungen war folgender:

„Die Natur ist in ihren ursprünglichsten Producten organisch, aber die Funktionen des Organismus können nicht anders, als im Gegensatz gegen eine anorganische Welt abgeleitet werden. Denn als das Wesen des Organismus muß die *Erregbarkeit* gesetzt werden, kraft welcher allein eigentlich die organische Thätigkeit verhindert wird, in ihrem Producte, das ebendeshwegen nie *ist*, sondern immer nur *wird*, sich zu erschöpfen.“

„Aber wenn das Wesen alles Organismus in der Erregbarkeit besteht, so müssen die *erregenden Ursachen* außer ihm gesucht werden, in einer der organischen entgegengesetzten, d. h. *unorganischen* Welt.

Welt. Es mußte also die Möglichkeit einer unorganischen Welt überhaupt, und die Bedingungen dieser Möglichkeit mußten abgeleitet werden.“

„Aber noch überdies, wenn Organismus überhaupt nur unter Bedingung einer anorganischen Welt möglich ist, so müssen auch in der unorganischen Natur schon alle Erklärungsgründe des Organismus liegen. Aber diese Natur ist der organischen entgegengesetzt. Wie könnten also in ihr die Gründe des organischen liegen? — Man kann sich das nicht anders erklären, als durch eine *prästabilierte Harmonie zwischen beiden*. — Mit andern Worten: die unorganische Natur muß zu ihrem Bestand und Fortdauer selbst, wieder eine höhere Ordnung der Dinge voraussetzen, es muß ein drittes geben, was organische und unorganische Natur wieder verbindet, ein Medium, das die Continuität zwischen beiden unterhält.

Die organische und die unorganische Natur müssen sich wechselseitig erklären und bestimmen; — (daraus erhellt, warum alle Erklärungen überhaupt, welche von jener oder dieser *einzelnen* — auch in dem gegenwärtigen System — gegeben worden sind, ihrer Natur nach unvollständig seyn müssen; und warum die ganze Natur gleichsam mit *Einem* Schlag (wie es seyn muß) zu erklären, nur durch eine *Wechselbestimmung des Organischen und des Unorganischen* möglich ist, zu welcher Wechselbestimmung unsre Betrachtung jetzt fortschreitet.

Wir haben in den Organismus als erste Eigenschaft die *Erregbarkeit* gesetzt, ohne vorerst diese Eigenschaft selbst näher erklären zu können. Das Einzige, was wir thun konnten, war, daß wir sie in ihre entgegengesetzten Factoren, organische Receptivität, und organische Thätigkeit zerlegten. Es ist jetzt Zeit, und durch die Ableitung dessen, was zur anorganischen Natur, als durch welche die organische bestimmt seyn muß, überhaupt gehört, sind wir in Stand gesetzt, jene Eigenschaft auf wirkliche Naturursachen zurückzuführen. —

(Es ist nämlich gezeigt worden, daß zum Wesen der anorganischen Natur die Bildung eines allgemeinen Gravitationssystems gehöre, mit dessen Gradationen auch die Gradationen der Qualitätsunterschiede parallel gehen, indem ein solches System nichts anders, als eine allgemeine Organisation der Materie in immer engere Verwandtschaftsphären bezeichnet: ferner, daß durch eine ursprüngliche Differenz in der Weltmaterie die specifischen Attractivkräfte im Universum (welche Ursache der Schwere auf jedem einzelnen Weltkörper sind) bedingt sind, endlich daß auf jeden Weltkörper außer der Action der Schwere, eine chemische Action, die von derselben Quelle, wie jene ausgeht, und deren Phänomen das *Licht* ist, wirksam seyn müsse, daß diese Action die Phänomene der *Electricität*, und, wo Electricität verschwindet, den chemischen Proceß, gegen welchen

chen (als Aufhebung alles Dualismus) sie eigentlich tendirt, bewirke). —

1) Das Wesen des Organismus besteht in *Erregbarkeit*. Dies ist aber ebensoviel, als: *der Organismus ist sein eigen Object*. (Nur insofern auch, als er sich selbst zugleich Subject und Object ist, kann der Organismus das Ursprünglichste in der Natur seyn, denn die Natur haben wir eben bestimmt, als eine Causalität, die sich selbst zum Object hat).

Der Organismus constituirt sich selbst. Aber er constituirt *sich selbst*, (als Object) nur im Andrag gegen eine äußere Welt. Könnte die äußere Welt den Organismus als *Subject* bestimmen, so hörte er auf *erregbar* zu seyn. Also nur der Organismus, als Object muß durch äußere Einflüsse bestimmbar seyn, der Organismus, als Subject muß durch sie *unerreichbar* seyn.

(Die Erregbarkeit des Organismus stellt sich in der Außenwelt dar, als eine beständige *Selbstreproduction*. Dadurch eben unterscheidet sich das Organische vom Todten, daß das Bestehen des erstern nicht ein wirkliches *Seyn*, sondern ein beständiges *Reproducirtwerden* (durch sich selbst) ist, und daß dieses beständige Reproducirtwerden indirecter Effect äußerer, conträrer, Einflüsse ist, da hingegen das Todte (unerregbare) durch äußere conträre Einflüsse nicht zur Selbstreproduction bestimmt werden kann, sondern dadurch zerstört wird).

2) Aber wenn — (wie nicht bewiesen zu werden braucht) die organische Thätigkeit eigentlich nur dem Organismus als Subject zukommt, die organische Thätigkeit aber nur durch äußere Einflüsse erregbar ist, so kann der Organismus als Subject für äußere Einflüsse nicht unerreichbar seyn, wie doch behauptet wurde, — Dieser Widerspruch läßt sich nicht anders auflösen, als so: daß der höhere Organismus — (man erlaube diesen Ausdruck statt des unverständlichen Organismus als Subject) — durch die äußere Einflüsse nicht unmittelbar affizirt wird. Kurz: *der Organismus (als Ganzes genommen) muß sich selbst das Medium seyn, wodurch äußere Einflüsse auf ihn wirken.*

3) Aber: "der Organismus soll sich selbst das Medium seyn — etc.", sagt allgemeiner ausgedrückt, wieder nichts, als: *es soll im Organismus selbst eine ursprüngliche Duplicität seyn.*

Aber der Organismus ist alles, was er ist, nur im Gegensatz gegen seine Außenwelt. "Es soll im Organismus eine ursprüngliche Duplicität seyn" heißt also — es folgt nothwendig — eben so viel als: *der Organismus soll eine doppelte Außenwelt haben.*

3) Aber ich frage: wie ist es möglich, daß der Organismus zweyen Welten zugleich angehört? Es ist, antworte ich, nicht möglich, *als wenn jede organische Welt selbst eigentlich eine doppelte Welt ist.* Aber ist dies nicht also, nach dem, was wir
als

als Bedingung der Möglichkeit einer anorganischen Welt abgeleitet haben? In jeder anorganischen Welt spiegelt sich eine *höhere Ordnung, eine höhere Welt!* Wo diese entgegengesetzten Ordnungen sich berühren, *da ist Thätigkeit!*

5) Die Data zur Beantwortung der Frage sind nun gefunden. Die Antwort ist folgende:

Soll der Organismus erregbar (sein eigen Object) seyn, (welches äußerlich als beständige Selbstreproduction, den äußern conträren Einflüssen, entgegen, sich darstellt), so muß im Organismus etwas durch die Einflüsse seiner Außenwelt unerreichbares seyn, oder wie wir es näher bestimmt haben, etwas — ein Theil — (man erlaube uns indess, uns so auszudrücken) — des Organismus, der für die Einflüsse seiner unmittelbaren Außenwelt gar nicht *unmittelbar* empfänglich ist. Dieser müßte also einen größern Organismus haben, (der ein Organismus des Organismus — dasjenige wäre, was durch die Erregung des höhern beständig reproducirt wird) — und nur vermöge dieses niedrern Organismus müßte der höhere mit seiner Außenwelt zusammenhangen. Mit einem Wort: *der Organismus müßte in der Erscheinung in entgegengesetzte Systeme, ein höheres und ein niedreres zerfallen*. nur vermittelt des Letztern müßte jenes Höhere in Contiguität mit seiner Außenwelt stehen.

6) Aber wie könnte das Höhere den Einflüssen dieser Außenwelt entzogen seyn, als selbst durch die *Einflüsse einer höhern Welt*? So wie nun das Höhere System nur durch das Niedrere mit der (unmittelbaren) Außenwelt des Organismus zusammenhängt, so müßte das Niedrere nur vermittelt des Höhern mit der höhern Ordnung zusammenhangen. Kurz: *Jede Organisation ist nur Organisation, insofern sie gegen zwei Welten zugleich gekehrt ist. Jede Organisation eine Dyas!*

7) Jene höhere Influenz muß näher bestimmt werden. Dieselbe allein ist *Ursache* der Erregbarkeit, denn nur durch sie ist der Organismus in einen äußern Einflüssen entgegengesetzte Thätigkeit versetzt.

a) Wie jene Influenz wirke und welches ihre Natur sey, werden wir daher am kürzesten im Gegensatz gegen die Wirkungsart der äußern Einflüsse auf den Organismus, und ihre Natur bestimmen können.

Die äußern Einflüsse wirken ihrer Natur nach auf den Organismus, insofern er bloß als Materie (als Product) betrachtet wird, *chemisch*. Aber der Organismus ist nie bloß *Product* (bloß Object). Die äußern Einflüsse wirken insofern also, *nicht chemisch* auf den Organismus. Es fragt sich, wodurch ihre chemische Wirkung verhindert werde?

L

Sie

Sie muß verhindert werden durch die entgegengesetzte Thätigkeit des Organismus, welche wir im Begriff der Erregbarkeit denken. Aber in diese Thätigkeit ist der Organismus selbst und durch eine höhere Ursache versetzt. *Diese Ursache also muß eine den chemischen Einflüssen entgegengesetzte Thätigkeit ausüben.* — Dies wäre Eine Bestimmung.

b) Aber ferner; die Bedingung jener auf den Organismus wirksamen Thätigkeit ist die Duplicität im Organismus selbst; nur insofern ihn Organismus selbst eine ursprüngliche Duplicität hat, ist jene Ursache auf ihn thätig. *Es muß also eine Ursache seyn, die überhaupt nur unter der Bedingung der Duplicität thätig ist.* Als eine solche Ursache aber kennen wir nur allein die *chemische Action*, die wir im Vorhergehenden als notwendig in der Natur abgeleitet haben, und die nur unter Bedingung eines *positiven und negativen Wechselverhältnisses* überhaupt sich thätig erzeugt. Diese chemische Action muß überdies (wie die Action, die Ursache der Erregbarkeit ist) als von einer höhern Ordnung ausgehend, gedacht werden, weil was *Ursache* des chemischen Processes, — (in einer bestimmten Sphäre) ist, nicht wieder ein Princip derselben Sphäre seyn kann. Also wäre die allgemeine chemische Influenz identisch mit der Ursache der Erregbarkeit.

c)

- e) Aber die Ursache der Erregbarkeit muß den chemischen Einflüssen *entgegenwirken*, also kann sie nicht identisch mit jener allgemeinen chemischen Influenz seyn, es wäre denn, daß diese selbst nur in *einer* Rücksicht *chemisch*, in andrer Rücksicht aber *nicht chemisch* wäre. Es fragt sich, ob und wie dies gedacht werden könne? —

Wir haben jene Thätigkeit, (die Ursache der Erregbarkeit ist), charakterisirt als eine solche, *deren nothwendige Bedingung Duplicität ist*. Aber man kann sich keine Thätigkeit denken, deren Bedingung nothwendig Duplicität ist, als nur eine Thätigkeit, deren *Tendenz chemisch* ist, weil nur zum chemischen Proceß jene Duplicität nothwendig ist. Also müßte jene Thätigkeit, die Ursache der Erregbarkeit ist, selbst eine der Tendenz nach chemische Thätigkeit seyn. — Aber jede Thätigkeit erlischt in ihrem *Produkte*. Wenn also die Tendenz jener Thätigkeit der chemische Proceß ist, so müßte es eine Thätigkeit seyn, *die im chemischen Proceß erlischt*, die insofern also *nicht chemisch* ist. — Aber die chemische Thätigkeit erlischt *auch* im chemischen Proceß (wo zwei Körper in Ein identisches Subject übergehen) wirklich, denn nur zwischen Körpern, die *sich wechselseitig Subject und Object werden können*, ist ein chemischer Proceß möglich. Also ist die che-

mische Thätigkeit selbst eine Thätigkeit, die nur der *Tendenz* nach *chemisch* ist, aber die ihrem *Princip* nach, weil sie nur unter der Bedingung der Duplicität möglich ist, *antichemisch* genannt werden muß.

Also ist die Ursache der Erregbarkeit *identisch* mit jener allgemeinen Ursache des chemischen Processes, insofern nämlich die letztere nur ihrer *Tendenz*, nicht aber ihrem *Princip* nach chemisch ist.

8) Vorerst löst sich hiermit nun der verwickelte Streit zwischen den oben in Conflict gesetzten Systemen, dem chemisch-physiologischen, und dem System der Lebenskraft in seinen Hauptpunkten wenigstens auf.

a) Ob das Leben ein chemischer Process *seye* oder nicht, darüber wird die Folge der Untersuchung entscheiden. Aber *ist* das Leben ein chemischer Process, wie kann der chemische Process wieder *Ursache* des Lebens seyn, oder das Leben erklären? *Darum* giebt uns das chemische System statt der Ursachen nur Wirkungen, (z. B. „thierisch-chemische Wahlanziehung, thierische Crystallisation,“ und wie die unverständlichen Worte weiter lauten)- Vielmehr, wenn das Leben selbst ein chemischer Process ist, so müssen ja beide noch erklärt werden, und zwar aus einer gemeinschaftlichen *höhern* Ursache, aus einer Ur-

auch, die selbst keiner chemischen Verwandtschaft unterworfen, nicht als Bestandtheil — (als einzelne Materie) — in den chemischen Lebensprocess eingehen kann.*) — Nun ist ja aber die Thätigkeit, welche *Ursache* — (von den *Bedingungen* des chemischen Processes, ist hier noch nicht die Rede) — des chemischen Processes ist, in ihrem *Princip selbst nicht chemisch*. Wenn also auch Ein und dasselbe Princip Ursache des Lebens, und des chemischen Processes ist, so folgt ja daraus noch nicht, daß *das Leben ein chemischer Process seye*. Denn das Leben könnte ja (und könnte nicht nur, sondern ist vielmehr), wie die Vertheidiger der Lebenskraft — (in der Rücksicht, daß sie das Leben constant, als etwas über *das chemische Erhabnes* ansehen, unendlich hervorragend über die chemischen Physiologen) — mit Wahrheit sagen, nur der *Tendenz* nach chemisch, (gerade wie jene Ursache), und diese Tendenz ist beständig gehemmt, wozu es freilich keiner Lebenskraft bedarf. Denn wenn wir nun

b) auch eine *Lebenskraft* annehmen wollten, (obgleich eine Erdichtung anzunehmen weder Phy-

L. 3.

sik

*) Ob man diese vom Verfasser in einer frühern Schrift aufgestellte, mit Beweisen belegte Behauptung jetzt besser verstehen, — ob man überhaupt die ganze Tendenz jener Schrift nun einsehen wird, steht zu erwarten.

sik noch Philosophie gut heisst) so ist mit diesem Princip nicht einmal etwas erklärt. Denn in jeder Kraft denken wir uns eine Unendlichkeit. Keine Kraft ist beschränkt als durch eine entgegengesetzte. Gesetzt nun, es gäbe in der Natur eine besondere Lebenskraft, die eine einfache Kraft wäre, so könnte es ja durch diese Kraft nie zu einem bestimmten Producte kommen, und wenn man mu die Bestimmtheit ihrer Production zu erklären in diese Kraft schon etwas *Negatives* setzt, *) hört sie auf eine *einfache* Kraft zu seyn, man muß ihre Factoren angeben und so sie der Construction unterwerfen können.

Anmerkung.

Dafs aus diesen beiden entgegengesetzten Systemen ein drittes einzig wahres hervorgehen müsse, war leicht vorherzusehen, aber dieses dritte hat bis jetzt nicht existirt, denn das *Brownische*, das man etwa zum Voraus dafür

- *) Eben dadurch unterscheidet sich der organische Bildungstrieb von jeder andern Kraft in der Natur, dafs in ihm ein *Stillstand*, ein Beschränkteyn auf eine bestimmte Production möglich ist, dagegen jede andre Naturkraft, die nicht näher oder entfernter dem Bildungstrieb verwandt ist, — (denn es ist *Eine* Ursache, die *allen* Naturformen ihre Bildung giebt) — in's Unendliche forteilt, ohne Ruhe und ohne Object in dem sie stillsteht,

für halten möchte, weil es jenen beiden Systemen zugleich entgegengesetzt ist, ist es nicht, wenigstens, wenn man nur ein solches System für ein wahrhaft physiologisches erkennt, was das Leben aus Naturursachen erklärt. Folgendes wird dienen, diese Einsicht weiter zu befördern.

Im Begriff des Organismus muß, wie im ersten Abschnitt dieses Werks gezeigt worden ist, nothwendig der Begriff einer immanenten, bloß auf ihr Subject gerichteten Thätigkeit, die aber nothwendig zugleich eine Thätigkeit nach außen ist, gedacht werden. Aber diese Thätigkeit nach außen läßt sich (als eine ursprünglich innre) gar nicht unterscheiden, als im Gegensatz gegen eine äußere Thätigkeit, d. h. sie ist nothwendig zugleich Receptivität für äußere Thätigkeit. Nur in dem Punkt, in welchen der äußere Widerstand fällt, kann jene Thätigkeit als eine zugleich immanente und nach außen gehende Thätigkeit appercipirt werden, und umgekehrt, nur in dem Punkt, von welchem aus jene äußere Thätigkeit in sich selbst reflectirt wird, fällt der Widerstand — was nicht in diesem Punkt fällt, ist, für das Organische überhaupt nicht da. — Diesen Begriff nun, daß die organische Thätigkeit nach außen nothwendig zugleich Receptivität für ein Äußeres, und umgekehrt, diese Re-

ceptivität für ein äußeres notwendig, ungleich-
Thätigkeit nach außen ist, hat *Brown* durch
den Begriff der Erregbarkeit sehr gut bezeich-
net, ohne doch diesen Begriff selbst ableiten
zu können.

Aber da es für die Physiologie nicht genug ist, die-
sen Begriff aufzustellen oder selbst abzuleiten
sondern da vielmehr auf eine Construction
desselben (d. h. Reduction auf Naturursachen)
gedacht werden muß (wozu *Brown* selbst sich
unvermögend erklärte), so überlege man, wie
für den Organismus die Welt, mit der er *iden-
tisch* ist ein äußeres (eine *Außenwelt* überhaupt)
werden könne, als durch Einfluß einer Kraft,
welche in Bezug auf jene Welt selbst eine
äußere ist, d. h. einer Kraft aus einer höhern
Ordnung, wo dann der Organismus nür gleich-
sam das Medium ist, durch welches entgegen-
gesetzte Affinitätsordnungen sich berühren.

Es ist also nicht eine Thätigkeit des Organismus
selbst, sondern eine höhere, durch ihn selbst,
als Mittelglied wirkende Thätigkeit, die Ur-
sache seiner Erregbarkeit ist. Denn durch die
Einflüsse seiner Außenwelt, (welche *Brown*
als die erregenden Potenzen nennt) kann nur
die *Erregung* (unter Voraussetzung der Erreg-
barkeit) nicht aber die *Erregbarkeit selbst* er-
klärt werden. Jene erregenden Einflüsse sind
nur die *negativen Bedingungen*, nicht aber die

die *positive Ursache* des Lebens (oder der Erregung) selbst. -- Aber nachdem man als *strebende Potenzen* alle Einflüsse der äußern Natur hinweggenommen, bleibt als Ursache der Erregbarkeit nichts übrig als die Action einer höhern Ordnung, für welche jene Natur *selbst* auch ein Aeußeres ist; wodurch denn zugleich die im vorhergehenden Abschnitt aufgestellte dynamische Organisation, des Universums, als einer unendlichen *Evolution*, wo System in System dynamisch begriffen ist, von einer neuen Seite als notwendig dargethan ist.

II.

Alle organische Thätigkeit (da sie Wirkung einer Ursache ist, die nur unter der Bedingung der Duplicität thätig ist) setzt Duplicität schon *voraus*. Es bleibt also immer noch die Frage übrig: *wie diese Duplicität ursprünglich in den Organismus komme?*

Und damit man nicht etwa glaube, am kürzesten mit der bloßen Berufung auf das Daseyn entgegengesetzter Systeme in der Erscheinung des Organismus abkommen zu können, muß sogleich bemerkt werden, daß diese *selbst* schon anstatt Ursache jener Duplicität, (welche Bedingung der Erregbarkeit ist); vielmehr Product derselben, also auch Product der Erregbarkeit sind. Denn in der animalischen

sehen Naturgehalte alle Bildung von einem erregbaren Punkt aus. *Sensibilität* ist da; ehe ihr Organ sich gebildet hat, Gehirn und Nerven anstatt Ursachen der *Sensibilität* zu seyn, sind vielmehr selbst schon ihr Product. — Die entgegengesetzten Systeme (das *irritable* und das *sensible*), in welche der Organismus zerfällt, sind nur das *Gerüste* jener organischen Kraft, nicht die Kraft selbst. — Davon nichts zu sagen, daß man jene entgegengesetzten Systeme in der Einen Hälfte der organischen Natur gar nicht demonstrieren kann, ohne ihr deshalb die allgemeine Eigenschaft aller Organischen, Erregbarkeit, abzusprechen zu können.

Die Erregbarkeit ist also nicht vollständig erklärt, ehe der *erste Ursprung* der organischen Duplicität erklärt ist.

1) Soviel ist ausgemacht! Alle organische Thätigkeit stellt sich im Organismus als Object, das, Was also *Quelle* aller organischen Thätigkeit ist, kann nicht wieder im Organismus als Object erscheinen. Nun ist aber die ursprüngliche Duplicität *Bedingung* aller organischen Thätigkeit, *Quelle* aller Thätigkeit also *die Ursache der Duplicität selbst*.

2) Es muß also eine Ursache als wirkend im Organismus gedacht werden, die nur als unmittelbare Quelle andrer Thätigkeit erkannt wird, die also nur *durch* Thätigkeit, nicht wie jede andre Thätigkeit durch und im Objecte erkennbar ist.

Eine

Eine Ursache aber, die nicht unmittelbar wieder *objectiv* sich darstellt, sondern nur als Ursache einer andern Thätigkeit erkannt wird, kann offenbar nur eine *in ihr Subject zurückgebende*, d. h. *negative* Ursache seyn. Aber eine negative Ursache ist nur denkbar, als eine Ursache der Receptivität.

Ursache aller organischen Duplicität ist also die Ursache, wodurch in den Organismus eine *ursprüngliche Receptivität* kommt.

Eine solche Ursache, durch welche die Receptivität des Organismus voraus bestimmt ist, muß man doch wohl als Ursache alles Organismus annehmen. Denn durch Receptivität für äußere Einflüsse überhaupt kann er sich von dem Unorganischen nicht unterscheiden. Vielmehr *dadurch allein* unterscheidet sich das Lebende vom Todten, daß dieses *jedes* Eindrucks empfänglich ist, jenem aber eine *eigenthümliche* Sphäre der Receptivität durch seine eigne Natur zum Voraus bestimmt ist; denn durch die Sphäre seiner Receptivität ist dem Organismus auch die Sphäre seiner Thätigkeit bestimmt. Die Sphäre seiner Receptivität muß also bestimmt seyn durch dieselbe Ursache, durch welche seine Natur überhaupt bestimmt ist. —

Die Ursache der — *Sensibilität* also Ursache alles Organismus, und Sensibilität selbst Quell und Ursprung des Lebens! In alles Organische muß also auch der Funken der Sensibilität gefallen seyn, wenn sich

sich ihre *Natur*, auch in der Natur nicht überall demonstrieren läßt, denn der Anfang der *Sensibilität* nur ist der Anfang des Lebens. — Wie sie in der organischen Natur, obgleich ohne sie kein Organismus möglich ist, doch indemonstrabel seyn könne, wird in der Folge klar werden.

Aber wie ist denn *Sensibilität überhaupt* demonstrabel in der Natur? Die Ursache der *Sensibilität* ist eine in ihr Subject zurückgehende Ursache, also kann sie nicht unmittelbar im *Object* erkannt werden. Als *Quelle* aller andern organischen Thätigkeit, kann sie nur durch *Thätigkeit* erkannt werden. —

(Es braucht wohl — für die meisten Leser wenigstens — nicht erinnert zu werden, daß *Sensibilität* mir ein ganz *physikalisches Phänomen* ist, und daß es nur als solches hier in Betrachtung kommt. — Aber auch physikalisch angesehen, ist *Sensibilität* nicht etwas Aeußeres, was man im Organismus als *Object* erkennen könnte, sondern etwas in das Subject des Organismus zurückgehendes, ja, diesen selbst erst constituirendes — mit einem Worte das *Absolut-Innerste* des Organismus selbst; (und darum muß man schliessen, daß ihre Ursache etwas ist, das in der Natur *überhaupt* nie *objectiv* werden kann, und so etwas muß doch wohl in der Natur seyn, wenn die Natur ein Produkt aus sich selbst ist?)

Auf

Auf Sensibilität wird nur geschlossen, weil sie überhaupt nichts *aufser dem Subject* des Organismus ist. Und woraus denn? — Etwa aus Sinnesorganen? — Aber woher weißt du denn, daß solche Organe *Bedingungen* der Sensibilität sind? — Nur aus innerer Erfahrung. Aber hier ist der Organismus bloß als *Object* gegeben. Woran erkennst du also im Organismus als *Object* die Sensibilität? Dies ist die Frage. Du erkennst sie nur aus dem äußern *Effect*, den du im Organismus als *Object* siehst, erkennst also nicht sie selbst, sondern nur ihre äußere Erscheinung).

Was also jene Ursache in Bezug auf ihr *Subject* seye, kann wohl gesagt werden. Es ist eine Ursache, wodurch in ein ursprünglich Identisches Duplicität kommt; Aber Duplicität in einem ursprünglich Identischen ($A = A$) ist nicht möglich, als, insofern die Identität selbst wieder Product der Duplicität wird, (wo denn $A = A$ soviel heißt, als A ist das Product von sich selbst). Duplicität, oder Sensibilität (denn beides ist gleichbedeutend) ist also im Organismus nur insofern er sein eigen Object wird, die *Ursache* der Sensibilität also die Ursache wodurch der Organismus sein eigen *Object* wird.

Aber mit dieser Antwort erfahren wir nicht mehr als wir vorher wußten. Denn im Organismus ist Duplicität, und; der Organismus ist sein eigen Object, ist Eins und dasselbe.

Der

Der Sinn der Frage muß also ein andrer seyn, nämlich dieser, was die Ursache der Sensibilität abstrahirt von ihrem Subject, *was sie objectiv, oder an sich seye?*

Die Frage so gestellt, ist offenbar, daß diese *Ursache*, als Ursache alles Organismus, außerhalb der Sphäre des Organismus selbst fallen muß. Sie kann aber eben so wenig in die Sphäre des Mechanismus fallen, denn der Organismus kann dem Anorganischen nicht untergeordnet seyn. Sie muß also in eine Sphäre fallen, die Organismus und Mechanismus (die beiden Entgegengesetzten) selbst wieder unter sich begreift, und höher ist, denn beide. Aber jene höhere Sphäre ist keine andre, als die *Natur selbst*, insofern sie als *schlechthin unbedingt*, (als absolut organisch) gedacht wird. Mit andern Worten also: *die Ursache der Sensibilität* (oder was dasselbe ist, der organischen Duplicität überhaupt) *muß in die letzten Bedingungen der Natur selbst sich verlieren.* — Sensibilität als Phänomen steht an der Gränze aller empirischen Erscheinungen, und an ihre Ursache als das höchste ist in der Natur alles geknüpft. — (Man kann zu dieser Einsicht auch auf andrem Wege gelangen. — So nämlich wie der Organismus *Duplicität in der Identität* ist, so ist es auch die *Natur*; die Eine, sich selbst gleiche, und doch auch sich selbst entgegengesetzte. Darum muß der Ursprung der organischen Duplicität mit dem Ursprung der Duplicität in der Natur überhaupt, d. h. mit dem Ursprung der *Natur selbst Eines* seyn. —

Aber

Aber sollte denn wirklich auch jene *Duplicität* in der *Identität* nur in der organischen Natur erkennbar seyn? — Wenn der Ursprung des Organismus mit dem der Natur selbst Eines ist, so ist a priori einzusehen, daß auch in der anorganischen oder vielmehr in der allgemeinen Natur etwas derselben Analoges vorkommen muß. Aber in der allgemeinen Natur zeigt sich nichts der Art, als nur in den Erscheinungen des *Magnetismus* —).

3) Sensibilität wird nur in andrer Thätigkeit erkannt. Thätigkeit ist ihr Product (nicht ein Object, in dem sie erlischt). Es muß also wiederum erklärt werden, wie Sensibilität unmittelbar in Thätigkeit übergehen könne?

In den Organismus kommt durch die ursprüngliche Duplicität eine ursprüngliche Entgegensetzung. Der Organismus ist sich selbst entgegengesetzt, aber damit es zum Product kommen könne, muß er mit sich selbst im Gleichgewicht stehen. In den Gleichgewichts- (oder Indifferenz-) Punkt wird das fallen, was wir bisher den Organismus als *Object* genannt haben, mit einem Wort das *Product*. So kommt in den Organismus Ruhe, sein Zustand ist ein Zustand der Homogenität, er ist eine eigne in sich ruhende, in sich beschlossene Welt.

Aber in diesem Gleichgewicht würde alle organische Thätigkeit erlöschen, der Organismus würde aufhören, sein eigen Object zu seyn, denn er würde sich in sich selbst verlieren.

leues Gleichgewicht (der Zustand der Indifferenz) muß also continuirlich gestört, aber auch continuirlich wiederhergestellt werden. Es fragt sich, wie?

Im Organismus selbst liegt kein Grund seines Gestörtwerdens. Er müßte also *aufser* dem Organismus liegen. — (Als *aufser* dem Organismus liegend muß aber alles nicht organisirte angesehen werden, also z. B. auch die Flüssigkeiten, die in ihm selbst cirkuliren — die sonach nicht zum Subject des Organismus gehören, also z. B. auch nicht *Subjekt* der Krankheit seyn können — deren Existenz übrigens erst in der Folge vollständig kann abgeleitet werden). —

Aber gestörtes Gleichgewicht ist in der Natur erkennbar nur durch die Tendenz zur Wiederherstellung. So gewiß es also gestört wird, muß auch eine Tendenz zur Wiederherstellung desselben im Organismus seyn. Aber diese Tendenz kann (wie *alle* Thätigkeit) nur vom höhern Organismus ausgehen, also muß der höhere Organismus durch die Passivität des niedern zur Thätigkeit bestimmt werden können, dies ist nicht anders möglich, als wenn durch das Minus von Thätigkeit im Niedern, ein Plus von Thätigkeit (d. h. Activität) im höhern bedingt ist. Es fragt sich, wie diese Thätigkeit möglich sey?

4) Vorerst ist klar, daß es eine Thätigkeit seyn muß, die in den Organismus als *Object* übergeht — (die nicht wieder in ihn *zurückgeht*) — Es ist, mit

mit einem Wort, eine Thätigkeit nach außen. Aber daß es für den Organismus überhaupt etwas Aeußeres, d. h. etwas von ihm verschiednes gebe, ist nur durch eine höhere Influenz möglich, für welche die Außenwelt des Organismus selbst eine von ihr verschiedne, d. h. äußere Welt ist. Aber auf und durch den Organismus ist wirklich eine solche Influenz thätig. (oben S. 161) Diese Influenz aber zeigt sich in der Erfahrung (in den electricischen Phänomenen z. B.) als eine solche, die nur *unter der Bedingung der Duplicität* thätig ist (oben S. 162). Sie wird also im Organismus nur unter Bedingung der Duplicität thätig seyn. Duplicität wird der organische Thätigkeitsquell seyn. Aber im Organismus ist die Duplicität aufgehoben, er steht mit sich selbst im Gleichgewicht, es ist in ihm *Ruhe*, aber es soll in ihm Thätigkeit seyn. Diese kann nur durch beständige Wiederherstellung der Duplicität hervorgebracht werden. Aber diese beständige Wiederherstellung kann selbst nur durch ein *Drittes* geschehen, und darum wird jene Ursache im Organismus nur unter der Bedingung der *Triplicität* als thätig erscheinen.

(Dadurch also wäre die nothwendige Triplicität im Galvanismus abgeleitet. *Der dritte Körper in der Galvanischen Kette ist nämlich nur darum nothwendig, damit der Gegensatz zwischen den beyden andern erhalten werde.* Denn zwei Körper von entgegengesetzter Beschaffenheit, in Berührung gebracht,

M

bracht,

bracht, setzen sich ganz nothwendig ins Gleichgewicht unter einander und zeigen keine Electricität, als bei der ersten Berührung und der nachher erfolgenden Trennung. (Dieses geht aus *Volta's* neuern Experimenten hervor, aus welchem erhellt, daß um Electricität überhaupt hervorzubringen, die bloße Berührung und Trennung zweier heterogener Leiter nothwendig ist; aber der Electrophor ist schon hinreichend, dieses zu beweisen). Die Aufgabe ist aber: *es soll eine Verbindung von Körpern gefunden werden, durch welche ohne wiederholte Berührung und Trennung, also bei vollkommener Ruhe, (denn der Organismus ist doch Ruhe in der Thätigkeit) — eine fortwährende Action bedingt ist, und diese Aufgabe kann nur durch die Galvanische Kette gelöst werden, denn in derselben ist durch ihr Geschlossenseyn selbst, und ihr Geschlossenbleiben eine fortwährende Action bedingt, weil von den drei Körpern A B C, keine zwei sich unter einander ins Gleichgewicht setzen können, ohne durch den dritten gestört zu werden, weil also zwischen drei heterogenen Körpern überhaupt kein Gleichgewicht möglich ist.*

Da nun der Organismus nicht absolute Ruhe sondern nur *Ruhe in der Thätigkeit* ist, so muß im Organismus auch jene Triplicität als *beständig vorhanden* angenommen werden. Aber ist sie beständig vorhanden, so ist im Organismus Thätigkeit zwar, aber *homogene gleichförmige Thätigkeit.*

keit. Aber-homogene, gleichförmige Thätigkeit erscheint im Object (äusserlich) überhaupt als Ruhe.

Nun würde aber eine Thätigkeit postulirt, die in den Organismus als Object übergeht. (3. 4.) d. h. die sich durch eine äussere Veränderung im Organismus darstellt. Jene Triplicität muss also als *nicht* beständig vorhanden im Organismus angenommen werden.

Dieser Widerspruch lässt sich nur so auflösen: Jene Triplicität muss beständig nur *werden*, (entstehen und verschwinden, verschwinden und wieder-entstehen), nie *seyn*. Wie dieses continuirliche Werden und Verschwinden möglich ist, braucht hier nicht untersucht zu werden (ohne Zweifel dadurch, dass der Eine Factor in ihr ein veränderlicher und beständig veränderter ist.) — *Beständig werdende Triplicität also ist Bedingung jener Thätigkeit, deren Möglichkeit unsre Aufgabe war.*

5) Aber es ist noch eine andre Aufgabe: durch *welchen Effect* (welche Veränderung) wird jene Thätigkeit im Organismus als Object sich darstellen?

Es ist eine Thätigkeit, deren ursprüngliche Bedingung *Duplicität* ist. Eine Thätigkeit aber, deren Bedingung Duplicität ist, kann nur eine solche *seyn*, die auf *Intussusception* geht, (weil die Bedingung der *Intussusception* nur Zweiheit ist). Jene Thätigkeit wird also äusserlich als eine Tendenz zur *Intussusception* erscheinen. Aber keine *Intussusception*

ption ist möglich ohne Uebergang in Eine gemeinschaftliche Raumerfüllung, und dieser Uebergang nicht ohne *Verdichtung* oder *Verminderung des Volums*. Jene Thätigkeit wird also äußerlich erscheinen, als eine Thätigkeit der Volumsverminderung, der Effect selbst als *Contraction*.

(Den Mechanismus der Contraction zu erklären, ist sehr viel ersonnen worden, was aber bey näherer Betrachtung wieder in nichts sich auflöst: Die Meynung, daß mit jeder Contraction ein Uebergang aus dunsförmigem, in tropfbarflüssigen oder ausflüssigem in festen Zustand und daher eine Verdichtung vor sich gebe, hat zwar einiges für sich, nämlich, daß die Natur eben in solchen Uebergängen große Kraft zu zeigen pflegt — daß das Thier und die Pflanze objectiv angesehen, doch wirklich nichts anders sind, als ein continuirlicher Sprung aus dem flüssigen ins feste (so wie alle Organisationen, als Amphibien, zwischen das feste und das flüssige ursprünglich gestellt sind) — daß mit dem Alter die Starrheit der Bewegungsorgane zunimmt u. s. w. — Allein alle diese mechanischen Vorstellungsarten bleiben weit unter der Wirklichkeit, eine Menge Phänomene, die besonders der Galvanismus darreicht, lassen sich daraus gar nicht begreifen. — Näher der Wahrheit ist ohne Zweifel des sinnreichen Erasm. Darwin's Vorstellungsart, (in seiner Zoonomie) — insofern wenigstens, als eben bey den elektrischen Phänomenen, so, wie bey denen der Irritabi-

tabilität ein Wechsel der Zusammenziehung und der Wiederausdehnung statt findet, ein Wechsel der Anziehung und Zurückstoßung bemerkt wird, und daß eben hier auch die Wiederherstellung eines *homogenen* Zustandes Bedingung der Wiederausdehnung ist. — Obgleich es gewiß ist, daß beyde (wie die Phänomene der Electricität und der Irritabilität überhaupt) nur analogisch, nur so mit einander verglichen werden können, wie das Höhere mit dem Niederen verglichen werden kann).

6) Aber die *Tendenz* jener Thätigkeit ist die Intussusception, und *ebendestwegen*, weil jede Thätigkeit in ihrem Produkt erlischt, würde sie in der Intussusception erlöschen. Es kann also *nicht* zur Intussusception kommen. — Es fragt sich, wie diels möglich?

Nur auf folgende Art: Es müßte durch die Tendenz zur Intussusception selbst ihre Bedingung wieder vernichtet werden. (Auf welche Art diels geschehe, ist hier wiederum nicht zu untersuchen. Es könnte z. B. dadurch geschehen, daß der dritte Körper in jenem Conflict, immer und nothwendig ein *flüssiger* wäre, der *durch* die Contraction selbst *fortbewegt* würde. Denn alsdann würde durch jede Contraction, ihre Bedingung selbst wieder aufgehoben — es wäre wieder bloße Duplicität und nicht mehr Triplicität vorhanden).

Aber wird die Bedingung aufgehoben, so hört auch das Bedingte, die Thätigkeit auf. Aber dieses

bloße *Aufhören* der Thätigkeit kann nicht *Ursache* der Wiederherstellung des vorigen Zustands des Organs seyn. Es muß vielmehr mit dem Aufhören jener Action, welche Ursache der Contraction, eine *entgegengesetzte* Action eintreffen, welche Ursache des entgegengesetzten Zustands des Organs wird. — Diese Aktion muß nicht eintreten können, so lange eine entgegengesetzte ihr das Gleichgewicht hält, sie muß aber hervortreten, so wie ihre entgegengesetzte verschwindet, d. h. sie muß eine *immer gegenwärtige*, und in dem Subject des Organismus selbst begründete Aktion, sonach die Aktion der *Duplicität* seyn.

Ihre Wirkung ist die entgegengesetzte von der Contraction, d. h. Wiederherstellung des Volums, oder *Expansion*.

Jene Thätigkeit also würde im Organismus als Objekt durch einen *Wechsel* von *Contraction* und *Expansion* sich darstellen.

Anmerkung.

Es ist durch das bisherige nicht nur die Irritabilität (im engern Sinn des Wortes) überhaupt abgeleitet. Es sind auch die Bedingungen ihrer Möglichkeit angegeben.

a) Ihre *letzte* Bedingung die organische *Duplicität*. Es erklärt sich daraus, warum die Irritabilität an das Daseyn entgegengesetzter Systeme

stems (des Nerven- und Muskelsystems) in der Erscheinung des Organismus geknüpft erscheint. Erscheint sage ich, denn bis zum ersten Ursprung der Duplicität selbst reicht keine Erfahrung. — Wie alles Sichtbare nur Darstellung ist eines Unsichtbaren, so repräsentirt jenes höhere System nur dasjenige, was nie selbst zum Objekt wird im Organismus. An jenem System (dem der Nerven) kann die organische Kraft nur deswegen nicht als an ihrem Objekt äußerlich sich darstellen, weil es selbst erst die Brücke ist, über welche jene Kraft in die Sinnenwelt gelangt. (Der Organismus ein Mittelglied zweyer Welten). Wie die Sonne durch nach allen Richtungen geworfne Strahlen (das Bild von ihr selbst) — die Richtung ihrer höhern Influenz nur bezeichnet, so sind die Nerven nur die Strahlen gleichsam jener organischen Kraft, durch welche sie ihren Uebergang in die Außenwelt andeuten. Darum auch, weil sie ihr erstes Produkt sind, ist jene Kraft an die Nerven wie gekettet und von ihnen nicht zu trennen. Aber darum auch, weil die Ursache des Lebens mit ihnen sich identificirt hat, ist es unmöglich, daß sie an ihnen selbst äußerlich — (etwa durch Contraction, welche seichte Vorstellung jetzt allgemein zu werden anfängt) sich darstelle.

Was ist denn nun nach dem bisherigen eigentl. Sensibilität? Alle Nebenvorstellungen,

gen, die diesem Wort anhangen, müssen nun ausgeschlossen werden, und darunter nichts als der *dynamische Thätigkeitsquell* gedacht werden, den wir in den Organismus so nothwendig, als in die allgemeine Natur überhaupt setzen müssen. Aber es geht auch aus unserer Ableitung der Irritabilität hervor, daß *Sensibilität* wirklich sich in die Irritabilität als ihr Objekt *verliert*, daß es sonach unmöglich ist, zu sagen, was jene *an sich* seye, da sie selbst nichts Erscheinendes ist. Denn nur das Positive wird erkannt, auf das Negative wird nur geschlossen. Aber *Sensibilität* ist nicht selbst Thätigkeit, sondern *Thätigkeitsquell*, d. h. *Sensibilität* nur *Bedingung* aller *Irritabilität*. Aber *Sensibilität* ist *an sich* nicht, ist nur in ihrem Objekt, (der Irritabilität) erkennbar, und darum freylich, muß, wo diese ist, auch jene seyn; obgleich, wo sie unmittelbar in diese übergeht, eigentlich auch nur diese erkennbar ist. — Wie übrigens *Sensibilität* in *Irritabilität* übergehe, ist eben dadurch erklärt, daß sie nichts andres, als die organische Duplicität selbst ist. Der äussere Reiz hat keine andre Function als diese Duplicität wiederherzustellen. Aber *sobald die Duplicität wiederhergestellt ist, sind auch alle Bedingungen zur Bewegung wiederhergestellt.*

Aber ebenso wie *Sensibilität* Bedingung der *Irritabilität*, so hinwiederum *Irritabilität* Bedingung,

gang der Sensibilität, denn ohne Thätigkeit nach außen auch keine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit. Es wurde oben festgesetzt, daß der Organismus als Object ohne Erregung von außen in dem Indifferenzpunkt falle. Alle Erregung von außen also geschähe nur durch die Störung jenes Indifferenzzustandes. Aber dieser Zustand der Indifferenz ist selbst nur ein Product der Irritabilität. Denn die Thätigkeit, deren Tendenz Homogenität, ist eben jene, welche in der Irritabilität als eine Thätigkeit der Intusception sich offenbart. Irritabilität also, oder vielmehr die Thätigkeit welche in ihr wirksam ist, ist hinwiederum zwar nicht positive, aber doch negative Bedingung der Sensibilität. Denn jede Sensation ist nur als Störung eines homogenen Zustands denkbar.

(Daher, weil durch jede Erregung von Außen eine *homogene* Thätigkeit gestört, und gleichsam in entgegengesetzte zerlegt wird, ist in jedem Sinn eine notwendige *Dualität*, denn *Sensation* bedeutet nun an nichts anders als eben Störung des homogenen Zustandes des Organismus. Daher für den Gesichtssinn die Polarität der Farben, der Gegensatz zwischen warmen und kalten, am prismatischen Farbenbild objectiv wird — (so wie es wohl gewiß ist, daß auch im Hunter'schen Versuch der negative Blitz

1866

ist nicht ein bloßes Privation, sondern eine reelle
Entgegensetzung des andern ist; obgleich
in jeder Dualität außer dem eigentlichen Ge-
gensatz noch ein Mehr und Weniger ist,
wie z. B. die prismatischen Farben des Einen
Pols sind die dunklern Farben, der Eine
Pol des Magnets auch zugleich der schwächere
ist); — für den Gehörsinn die Dur- und
Molltöne; für den Geschmackssinn der saure
und alkalische Geschmack, (denn alle andre Ge-
schmacksarten, sind nur Mischungen dieser
beiden in verschiedenen Verhältnissen). Für
den Geruchssinn existirt ohne Zweifel ein glei-
cher Gegensatz, der nur deswegen nicht deut-
licher ist, weil dieser Sinn überhaupt das dun-
kelste (daher für Ideenassociationen geschick-
teste) und (wegen seiner Undankbarkeit) am
wenigsten cultivirte ist. — Man kann diese
nothwendige Dualität in jedem Sinn gebrau-
chen, als Unterscheidungsmerkmal des Sinnes
überhaupt. Daher verdient z. B. das Wärme-
gefühl den Namen eines Sinnes nicht, weil
in ihm kein Gegensatz, sondern ein bloßes
Mehr oder Weniger möglich ist. — (Gegen-
satz nur da, wo Factoren in der Verbindung
sich neutralisiren, wie die entgegengesetzten
Farben des Prisma, oder saure und alkalische
Geschmack u. s. w.). — Für den Geschlechts-
sinn aber fällt sein Gegensatz nicht in ihn
selbst, sondern außer ihm.)

Ist

Ist Irritabilität oder ihr Product vielmehr, ein homogener Zustand, negative Bedingung der Sensibilität, und jene nur dem niedrern Organismus eigen, so ist erklärt, wie der Organismus sich selbst das Medium ausserer Einflüsse wird, (oben S. 159) und der Galvanismus endlich macht es augenscheinlich, denn in ihm erscheint das irritable System nur als die Bewaffnung des sensibeln, als das Mittelglied, wodurch dieses allein mit seiner Aussenwelt zusammenhängt.

7) Aber *Irritabilität*, (wodurch das Organische als innerlich bewegt erscheint) ist immer noch etwas *Innres*, aber jene Thätigkeit muss ganz zu einer *äussern* werden, ganz im *äussern Producte* sich darstellen, und wenn sie in ihm sich darstellt in ihm *erlöschen*. Aber diese Thätigkeit, in dem sie ganz in das Product als ein *Aussres* übergeht, ist keine andre, als die *productive Thätigkeit* selbst, (der *Bildungstrieb*). *Irritabilität* muss also unmittelbar in *Bildungstrieb*, oder *Productionskraft* übergehen.

Aber womit fängt denn auch alle Bildung in der organischen Natur an, als mit der Irritabilität, d. h. mit einem Wechsel von Expansion und Contraction? Wodurch geschieht die Metamorphose der Pflanzen; als durch einen solchen Wechsel von Ausdehnung und Zusammensiehung. (Goethe über die Metam. der Pflanzen), und ist nicht eben dieser Wechsel bei der Metamorphose des Insekts fast noch sichtbarer, als bei der der Pflanze?

Aber

Aber wenn in der Produktionskraft die Irritabilität nur als auf ihrer äußersten Stufe — im unmittelbaren Uebergange in ihr Object — erscheint, so muß wenn die Production je vollendet ist, die Irritabilität völlig erlöschen. Aber die Production *muß* vollendet werden, weil sie überhaupt eine *endliche* Production ist. Soll sie also noch nach Vollendung des Products fortdauern, so müßte sie in einer Rücksicht endlich, in anderer unendlich seyn. Es müßte eine *innerhalb* ihrer *bestimmten Sphäre* wenigstens, *unendliche Production* — das Bestehen der Organisation müßte ein beständiges Reproduirtwerden, mit Einem Wort, die Produktionskraft müßte *Reproductionskraft* seyn.

8) Es fragt sich wie Produktionskraft in *Reproductionskraft* übergehe?

Es ist vorerst nicht anders denkbar, als durch ein beständiges Wiederanfachen der Irritabilität, und (durch die Irritabilität) der Produktionskraft. Dieses Wiederanfachen, ist, weil Bedingung aller Irritabilität *Heterogenität* ist, nicht möglich — als dadurch, daß in dem Organismus eine immer erneuerte Heterogenität unterhalten wird, und das Mittel, diese Heterogenität immer zu erneuern und zu unterhalten, — die *Nutrition*.

Der Zweck der Nutrition kann also weder der allgemein angenommene seyn: Wiederersatz der durch Friction abgeschliffnen und abgenutzten Theile.

le, noch selbst die Unterhaltung des chemischen Lebensprocesses (wie der Flamme) durch immer neu zugeführtes Material.

Denn wie höchst unbeträchtlich jener Verlust der festen Theile durch Friction seyn könne, haben andre schon gezeigt. Und wo ist denn z. B. die Friction in der Pflanze, die denn doch auch der Nutrition bedarf? Und welche unverhältnißmäßige Mittel zu diesem Zweck! Und wenn man ferner folgendes erwägt — daß mit der *Reizbarkeit* eigentlich in jedem lebenden Wesen das Bedürfnis der Nahrung erhöht wird, daß in gleichem Verhältniß, in welchem die Nutrition vermehrt ist, auch die Respiration schneller und häufiger wird, daß jedes Thier im Zustand der Verdauung am meisten reine Luft verdirbt u. s. f. — Wenn man dies erwägt, so wird man weit eher auf den Gedanken geführt, daß der Zweck der Nutrition die beständige Wiederaufmachung des Lebensprocesses seye.

Allein daß der Lebensprocess *wirklich chemisch* seye, (denn daß er der *Tendenz* nach chemisch ist behaupten wir selbst, und erklären eben daraus den oberflächlichen Schein, den die Argumente der chemischen Physiologen haben) — ist durch nichts bewiesen; man könnte vielleicht sagen, daß jener Process, der in der Irritabilität noch als ein Process von höherer Art erscheint, in dem Nutrition — und Assimilationsprocesse endlich (seiner Tendenz gemäß) chemisch werde. Allein man wird für diese
Be-

Behauptung höchstens *scheinbare* Gründe aufbringen können; dagegen wird sie durch den bloßen Anblick widerlegt. Nicht als ob nicht die Produkte der Nutrition und der Assimilation chemische *Produkte* wären, denn welches Naturprodukt ist nicht chemisch, (*nichtchemisch* ist nur das, was gar nicht mehr *Naturprodukt*, was *erste Ursache* ist, ist) sondern weil das *Entstehen* dieser Produkte im Organismus nicht durch einen chemischen Proceß erklärbar ist. — Dafs chemische, d. h. der chemischen Analyse fähige Produkte erzeugt werden, hat wohl jeder Physiolog eingesehen, nicht aber, durch welche *Ursache* sie erzeugt werden.

Ist aber das Leben kein chemischer Proceß, so kann auch der Zweck keiner Function, also auch nicht der Nutrition, der chemische Proceß seyn).

Der Zweck der Nutrition muß also ein ganz anderer seyn, nämlich folgender. Was durch sie in den Organismus kömmt, wirkt als *erregende Potenz*, wirkt also nur *indirect* chemisch. Seine erregende Kraft ist allerdings bestimmt durch seine chemische Qualität, deswegen aber nicht selbst *chemischer Art*, so wenig die elektrische Kraft eines Körpers, weil sie bestimmt ist durch seine chemische Beschaffenheit, deswegen *selbst* chemischer Art ist. — Und selbst die Art, wie es als erregende Kraft wirkt, ist physikalisch erklärbar, seit der Entdeckung, dafs die Activität der Glieder in der galvanischen Kette bestimmt ist durch ihre chemische Qualität.

Der

Der Zweck der Nutrition also immer erneuerte Erregung des Organismus, d. h. Bestimmung des Organismus zu beständiger Selbstreproduktion (oben S. 158.) aber der Organismus ist selbst wieder ein Ganzes von Systemen, jedes System in diesem Ganzen hat seine *eigne, besondere* Function, es muß also auch auf eigne Art erregt werden. Es müssen also aus dem homogenen Stoff so viele *differente* Produkte (als Erregungsursachen) entstehen, als es *differente* Systeme im Organismus giebt, (Secretion) aber umgekehrt auch das Entstehen dieser *differenten* Produkte ist bedingt durch das Daseyn der *differenten* Systeme, und ihre *eigenthümliche* Thätigkeit. Dieser Proceß läuft also in sich selbst zurück. Nach seinem Zweck braucht nicht weiter gefragt zu werden. Er ist selbst Zweck und unterhält und reproducirt sich selbst.

Es sind in dieser Behauptung eigentlich zwei Sätze enthalten, die einer besondern Betrachtung bedürfen. Nämlich

- a) Es giebt im System des Organismus, einzelne Systeme von *eigenthümlicher Erregbarkeit*. Wir läugnen also die absolute *Identität* der Erregbarkeit durch den ganzen Organismus, nicht als ob wir läugneten das, was auf ein Organ erregend wirkt, auch auf den ganzen Organismus erregend wirke, denn das sich jede Erregung des Theils auf den ganzen Organismus fortpflanzt,

pflanzen, geschieht nicht wegen der absoluten
 Intimität der Erregbarkeit, sondern vermöge
 des synthetischen Verhältnisses der einzelnen Sy-
 steme des Organismus unter einander, in dem
 sie alle in wechselseitigem Causalitätsverhältnis
 gedacht werden müssen. Auch denken wir uns
 unter der eigenthümlichen Erregbarkeit keine
 dunkle Qualität. Die Erregbarkeit eines orga-
 nischen Systems ist bestimmt durch die (chemi-
 sche, besser *dynamische*) Qualität seiner Fac-
 toren, welche macht, daß es nur durch eine
 solche und keine andre Ursache erregt werden
 kann, (ebenso wie die Excitationskraft eines
 Metalls in einer bestimmten Galvanischen Ket-
 te bestimmt ist, durch die chemische Qualität
 der übrigen Factoren der Kette); so z. B.
 die Erregungskraft der Galle für das System der
 Leber, ist bestimmt durch die Qualität der übr-
 igen Factoren dieses Systems. Es ist also hier
 nichts unerklärbares, oder physicalisch unbe-
 stimmbares.

b) Daß nun aber diese *eigenthümliche Erreg-
 barkeit* wieder *Ursache einer eigenthümlichen
 Secretionskraft* seye, ist eine Behauptung, die
 besonders bewiesen zu werden verlangt. — Der
 Beweis liegt im Vorhergehenden. Was ist Se-
 cretionskraft anderes als spezifische Reprodu-
 ctionskraft? Aber Reproductionskraft ist ja von
 Irritabilität und ursprünglich nicht verschieden,
 spe-

cifische Irritabilität also = specifischer Reproductionskraft. — Und ist denn dieser Uebergang ohne Beispiel in der organischen Natur? Alle Ansteckungsgifte wirken nur auf die Irritabilität, sie wirken noch überdies außer ihrer allgemeinen, erregenden, Kraft *specifisch*, die Irritabilität ist durch sie specifisch afficirt — und das Product dieser specifisch afficirten Irritabilität ist homogen mit der afficirenden Ursache — ist wieder dasselbe Gift. — So ist also für die Leber z. B. die Galle eine Art von *Contagium*; ist erregende Potenz für das Organ und dadurch selbst wieder Ursache seiner Reproduction.

Es ist also hier ein Galvanismus, der sich selbst reproducirt. Wie aber jener Uebergang der specifischen Erregung in specifische Reproductionskraft geschehe, (denn das er geschieht ist ausgemacht), ist bis jetzt unerklärt bloß desswegen, weil man überhaupt von jenem *höhern* (dem Product, aber nicht der Hervorbringung nach) chemischen Proceß, der eine Wirkung des Galvanismus ist, noch keine Begriffe hat, und vorerst nur aus der Einwirkung des Galvanismus auf todte chemische Substanzen (von der man überdies bis jetzt auch noch wenig kennt) auf das höhere *analogisch* schließen kann. *)

Da

*) Indefs weiß man doch von veränderten Secretionen,

Da aber die Erregung im Object sich als beständige Selbstreproduction darstellt, so geht sicilich auch die Erregung durch die erregenden Potenzen der Nutrition unvermeidlich in einen Ansatz von Masse durch *Assimilation* über. Denn da die Erregung Selbstreproduction wird, so kann der Ansatz der Masse nur durch Assimilation geschehen, und nicht die ursprüngliche organische Form, sondern nur das Volum verändert werden. — (Nothwendigkeit des Wachstums, der zweyten Stufe der organischen Reproductionskraft).

Anmerkung.

Folgende Erklärungen sind nöthig.

a) Ich sage, der Ansatz sei eine unvermeidliche Folge der Erregung. Nicht also Assimilation noch Wachstum sind Zweck der Natur bei der Nutrition. *Zweck* ist nur die Erregung selbst, die beständige Wiederanfächung des höhern Lebensprocesses, und dieser Lebensprocess ist nicht wiederum Mittel zu etwas anderm; er ist das Leben selbst. Ansatz von Masse und Wachstum ist also nur ein unvermeidlicher Erfolg jenes Processes, und insofern etwas in Ansehung des Processes selbst zufälliges, also obgleich der Erfolg selbst nicht zu läugnen ist,

doch

z. B. der lymphatischserösen Feuchtigkeit, in Wunden, die dem Galvanismus unterworfen wurden.

doch nicht als Zweck der Nutrition anzusehen.

b) Es muß wohl gemerkt werden, daß nur geläugnet wird, die Assimilation *geschehe* auf chemische Art, nicht also, daß ihr Product chemisch, und der chemischen Analyse fähig ist. Es bleiben also dabei alle Entdeckungen der Chemie in ihrem Werthe, z. B. daß der Mechanismus der Animalisation in der Trennung des Stickstoffs von den übrigen Stoffen besteht u. s. w.

c) Endlich, ist damit eine neue Ansicht der Function aller Flüssigkeiten im Organismus begründet, nämlich, daß sie zugleich erregende Ursachen des Organismus, und der Stoff sind, woraus er sich producirt und reproducirt. — Die um den klopfenden Punkt des Eys ausgegossne Flüssigkeit ist zugleich Stoff, und (als erregende Potenz) Ursache der Bildung; daher zugleich mit dem Stillstand der Bildung auch jener Stoff erschöpft ist. — So ist im *Blut*, dieser mächtigen Ursache der Erregung, zugleich die Triplicität aller Organe des Lebens erkennbar, denn wenn der fadenartige Theil die Substanz des Muskels enthält, so enthält, analogisch zu schliessen der seröse die der Nervenfiber, der globulöse endlich die des Gehirns, (wodurch die Accidentalität dieser Organe, und daß sie ein *Product* der Kraft nicht die Kraft selbst sind vollends ganz klar wird).

9) Aber jene Kraft die in der Reproduktion als thätig erscheint, ist eine ihrer Natur nach unendliche Kraft, denn sie ist an die ewige Ordnung des Universums selbst geknüpft, und ist wirksam, wo nur ihre Bedingungen gegeben sind. Aber ihre Bedingungen sind im Organismus immer gegeben. Sie müßte also immer fort produciren. Diese fortgehende Production würde nun

Entweder auf das Product *beschränkt* seyn, nicht über dasselbe *hinausstreben*, d. h. es müßte, da die organische *Form* nicht überschritten werden kann, ein *unbegrenztes Wachstum* statt finden.

Und ein solches unbegrenztes Wachstum ist auch wirklich in der Natur, bei Pflanzen und Thieren insofern sie bloß knospentragend sind, denn auch alle Polypen in der Welt sind nur Knospen eines ursprünglichen Stammes, (und unter diese Kategorie reihet sich ein großer Theil der oben [S. 54] angeführten Beispiele der Geschlechtslosigkeit in der organischen Natur. —

Oder die Production würde über ihr Product hinausstreben. Aber die Bedingung jener Kraft ist Duplicität. Geht sie also weiter, so müßte im Product eine Duplicität seyn, deren Einer Factor *aufserhalb* des Products fiele.

Wäre im Product *keine* solche Duplicität, (deren *Einer* Factor aufser ihm läge) so könnte die Produktionskraft zwar weiter gehen, aber sie könnte sich
nur

nur in Producten darstellen, die (weil Bedingung alles Organischen Duplicität) bei aller Regelmäßigkeit doch, unorganische Producte wären — und dieß wären die Producte des sogenannten *Kunsttriebs*.

Zusatz.

Da wir uns auf diesen Gegenstand durch unsere Untersuchungen geführt sehen, ist es doppelt nöthig bei ihm zu verweilen, weil dieses Phänomen der organischen Natur gerade aus unserer Ansicht derselben am wenigsten erklärbar scheint.

Diese ganze Theorie setzt überall den Grundsatz voraus, daß wir in der organischen Natur, so wunderbar, d. h. bisher unerklärt ihre Erscheinungen auch seyn mögen, nichts anders als das Spiel eines höhern zwar deswegen aber doch immer noch aus Naturursachen und Naturkräften erklärbaren Mechanismus erblicken. — Wie würde es um diese ganze Theorie aussehen, wenn wir diese sonderbaren Productionen der organischen Natur, die so vielen Philosophen einen Grad oder ein Analogon der Vernunft wenigstens, vorauszusetzen schienen, aus unsern Principien nicht könnten begreiflich machen?

Daß die Erscheinungen der Irritabilität der Reproductionskraft und selbst die der Sensibilität noch auf Naturursachen gegründet seyen, räumen wohl alle ein, denn auch die, welche den Thieren Vor-

stellungen geben, und zu deren Behuf eine Seele nach deren Sitz sie fragen, glauben doch, daß den Vorstellungen gewisse organische Bewegungen entsprechen, und unternehmen sogar diese Bewegungen zu bestimmen. Aber der Kunsttrieb der Thiere scheint ihnen etwas über alle jene bloß organischen Kräfte hinausgehendes zu seyn. Wie könnte ich nun behaupten, daß auch die Sensibilität ihre Ursache *bloß* und *lediglich* in der Natur habe, wenn ich nicht, was ihr unmittelbarstes Product zu seyn scheint; (den Kunsttrieb) auf natürliche Ursachen zurückführen könnte?

Der Weg dazu ist durch das Vorhergehende gebahnt. Ich habe gezeigt wie *eine* und *dieselbe Kraft* von der Sensibilität an erst in die Irritabilität, von da in die Reproductionskraft, und von dieser (unter einer gewissen Bedingung) in den *Kunsttrieb* sich verliere. Der Kunsttrieb hört also auf ein besondrer und von den andern specifisch verschiedner Trieb zu seyn, er ist bloße Modification des *allgemeinen* Bildungstrieb, und zuletzt freilich, wie dieser selbst eine Modification der *allgemeinen* Ursache alles Organismus, der Sensibilität.

Aber nicht genug, die Producte dieses Triebes selbst bestätigen diese Ansicht noch weit evidenter als jene Analogie. Denn alle Producte des Kunsttriebes haben das Eigene, daß sie in ihrer Art vollkommen, und lauter Meisterwerke sind. Jedes Thier, das einen solchen Trieb hat, tritt mit seiner

ner Kunst schon auf die Schaubühne, und wird unterrichtet geboren. Hier ist nichts Halbes, unvollständiges, oder was der Verbesserung bedürfte. Aber so wie das Unvollkommne zugleich auch das Perfectible ist, so ist das Vollkommne nothwendig zugleich das Imperfectible. — *Imperfectibilität* also Hauptcharacter aller thierischen Kunstproducte.

Aber dieser *Eine* Charakter ist auch schon hinreichend, allein Antheil eines Analogons, eines Grads, oder einer Art von Vernunft an diesen Producten zu verwerfen. Denn

a) Dafs in diesen *Producten* etwas der *Vernünftigkeit Analoges* ist, wird gar nicht geleugnet, denn das siehet jedes Auge. Aber daraus auf ein Analogon von *Vernunft* in dem *Thier selbst* zu schliessen, ist allzurasch geschlossen. Denn dieselbe Analogie erblicken wir auch in den regelmässigen Bewegungen der Weltkörper, und in *aller* organischen Production, und müßten mit demselben Grunde den Planeten eine vernünftige Seele zuschreiben, die sie um die Sonne treibt, oder glauben, dafs jede Thier- und Pflanzen Seele auch sich selbst ihr Organ baue.

b) Aber einen *Grad* der Vernunft, als Erklärungsgrund annehmen, wäre selbst unvernünftig. Nicht, als ob wir nicht wirklich die Thiere in ihrer engern Sphäre durch ihren Instinkt

eben das und noch mehr ausrichten sähen, was wir in unsrer weitem durch die Vernunft ausrichten — sondern deswegen, weil die Vernunft schlechthin *Eine* ist, weil sie keine Grade zulässt, und weil sie das *Absolute selbst* ist.

c) "Aber wenn auch keinen Grad — doch eine Art der Vernunft! — Gleichwie nämlich die menschliche Vernunft die Welt nur nach einem gewissen Typus vorstellt, dessen sichtbarer Abdruck die menschliche Organisation ist, so ist jede Organisation Abdruck eines gewissen Schematismus der Weltanschauung. Gleichwie wir wohl einsehen, daß unsre Weltanschauung bestimmt ist durch unsre ursprüngliche Beschränktheit, ohne daß wir erklären können, warum wir gerade so beschränkt, warum unsre Weltanschauung gerade diese ist und keine andre. so können auch das Leben und das Vorstellen der Thiere nur eine besondre obschon unbegreifliche Art von ursprünglicher Beschränktheit seyn, und nur diese *Art* der Beschränktheit würde sie von uns unterscheiden."

Es war gewiß ein sinnvoller Traum, daß die todtte Materie ein *Schlaf* der vorstellenden Kräfte, das Thierleben ein *Traum* der Monaden, das Vernunftleben endlich ein Zustand der allgemeinen Erwachung seye. Und was ist denn die Materie anders, als der *erloschne Geist*? In ihr ist alle Duplicität aufgehoben, ihr Zustand ein

ein Zustand der absoluten Identität, und der Ruhe. Im Uebergang aus der Homogenität in Duplicität dämmert schon eine Welt, mit der Wiederherstellung der Duplicität geht die Welt selbst auf. Und wenn die Natur nur der *sichtbare* Geist ist, so muß in ihr, (wie die Schönheit in ihr hervortritt, sobald der Mechanismus der Naturgesetze es zuläßt) der Geist überhaupt sichtbar werden, sobald die Identität der Materie aufgehoben ist, durch welche er in sich selbst zurück gedrängt wird. —

Aber wozu hilft dieser Traum der Physik? — Denn für sie bleiben die Thiere, ihr Leben mag nun ein Traumzustand der Monaden, oder ein bloßes Spiel des Naturmechanismus seyn, nach wie vor, *selbstlose Objecte*, denn nur was sich selbst anschaut, tritt aus der Sphäre des bloß *Angeschauten* heraus. Was nicht *sich selbst* aus dieser Sphäre hinwegsetzt, bleibt ein in fremder Anschauung Begriffenes, nach Gesetzen der Materie zu Behandelndes und zu Erklärendes.

Es fallen also alle Arten, sich eine Vernünftigkeit in den thierischen Handlungen zu denken, hinweg, und mit ihnen alle jene Erklärungen der Kunsttriebe, welche eine Ueberlegung, Möglichkeit einer Erfahrung, einer Ueberlieferung u. s. w. unter den Thieren voraussetzen.

Wir müssen behaupten, daß sie zu allen ihren Handlungen, also auch zu ihren Productionen durch

eine blinde Nöthigung getrieben werden, und es kommt nur darauf an, die Art dieser Nöthigung zu bestimmen.

a) Philosophen, die den Thieren alle Vernünftigkeit absprechen, haben sie zu ihren Handlungen überhaupt nicht nur, sondern auch zu ihren Productionen durch das Gefühl der Lust treiben lassen. Sie wußten nicht, daß Instinkt und Antrieb durch Gefühl der Lust nicht zusammen bestehen, und hoben im Grunde allen Instinkt auf, indem sie selbst in die Natur die menschliche Niedrigkeit hineintrugen. — Um nichts besser ist es, zu sagen, die Biene z. B. werde durch *Schmerz* zum Bau ihrer Zellen getrieben. Denn was durch Antrieb des Schmerzens oder aus Noth geschieht, geschieht auch nur kümmerlich und langsam, dagegen „die Hurligkeit von einer Kraft kommt, die sich selbst antreibt.“ Und ist denn in jenen Productionen etwas Mühsames, oder Stümperhaftes und mit Zwang entsprungenes erkennbar?

b) Wir werden also behaupten, die Kunsttriebe der Thiere resultiren aus der Determination ihrer *physischen* Kräfte in Ansehn der Art ihrer Wirksamkeit — (mit Ausschluss der Seelenkräfte, welche *Reimarus* hier noch eingemengt hat; und deren Existenz durch das vorhergehende widerlegt ist); oder deutlicher,
wir

wir werden behaupten: es seye *physisch* und der Natur des Thiers nach *unmöglich*, daß es etwas *anders* producire, als das *Regelmäßige*; wir werden uns darauf berufen, daß bei eben-
denjenigen Thierklassen, welche vor andern Kunsttrieb haben, auch alle Werkzeuge der Bewegung in Ansehung ihres Gebrauchs so eingeschränkt sind, daß das Werkzeug und sein Gebrauch *Eines* und *dasselbe* sind; daß in der organischen Natur überhaupt, weil in ihr alles in's unendliche zusammenhängt, mit der Veränderung des Einen auch alles andre verändert wird, sonach nichts disharmonisches, oder in sich selbst widersprechendes in ihr und durch sie entstehen kann; ferner darauf, daß den Thieren, die Kunsttrieb besitzen, durch die Sphäre ihrer Irritabilität auch die ihrer Sensibilität bestimmt ist, was macht, daß ein solches Thier durch keine Sensation zu Bewegungen gereizt werden kann, die *unregelmäßig* oder seiner innern Natur nicht vollkommen angemessen wären — (was bei Thieren höherer Art, (wo der Kunsttrieb auch verschwindet) wegen des Uebergewichts der Sensibilität über die andern organischen Kräfte schon eher möglich ist) — Endlich darauf, daß die Sensibilität dieser Thiere einen unendlich engern Kreis hat, daß die verschiedenen Strahlen, in welche jene Kraft in den höhern Organisationen sich spaltet, in ihnen nur in Einen Punkt zusammenlaufen, und

und so Ein Sinn den andern zu ersetzen, einer den andern zu regieren scheint, wodurch ein Sinnenirrtum, (wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken) oder vielmehr ein Misgriff in den thierischen Handlungen überhaupt unmöglich wird, u. s. w.

Dafs in dem Thier überhaupt eine *productive* Kraft wirke, wird bei dieser Erklärung vorausgesetzt, die *Aufgabe* ist nur, zu erklären, warum diese Kraft nothwendig in einer bestimmten *Form* wirke, und nur durch regelmässige Handlungen sich offenbare. Nun erhellt aber aus den eben angeführten Gründen gar wohl, dafs in den organischen Bewegungen eines solchen Thiers *überhaupt* Regelmässigkeit seyn müsse, nicht aber, warum diese Bewegungen auch *äusserlich* regelmässige, Kunstwerken analoge, *Producte* hervorbringen, und es trifft auch uns der Einwurf, den *Mendelssohn* gegen Reimarus vorgebracht hat, nämlich: wenn man auch in den organischen Kräften eines Thiers eine gewisse Determination und Richtung voraussetzt, so kann man sich denn doch z. B. von einer Richtung auf ein Sechseck (dergleichen die Bienen in ihren Wachszellen anlegen) oder auf irgend eine andre regelmässige Figur keinen Begriff machen.

Ich antworte: es ist zugegeben, dafs in dem Thier eine Kraft ist, die über ihr Product hinaus-

ausstrebt; diese Kraft muß consumirt werden, wie jede Kraft in der Natur, sie muß, da sie eine ursprünglich productive Kraft ist, auf ein *Product* (d. h. auf ein Bestimmtes) gehen, in dem sie erlischt. Aber mit der *Art ihrer Wirksamkeit*, die nothwendig eine bestimmte ist, ist auch ihr *Product* bestimmt, diese bestimmte Art der Wirksamkeit, und dieses bestimmte Product ist *Eins und dasselbe*, ist gar nichts verschiednes. Das Product liegt schon in jener Bestimmung der organischen Kräfte, und das Product, das du siehst, ist nur der sichtbare Ausdruck der Determination jener Kräfte.

„Aber zugegeben, daß mit den organischen Kräften auch ihr Product schon determinirt ist, wie kommt denn in jene Kräfte gerade diese regelmäßige Determination — diese Richtung auf Production eines Sechseck's z. B. — Ich antworte: dieses Sechseck ist für die Natur *kein* Sechseck. Es ist ein Sechseck nur für dich, der du fragst, und der es in die Natur hinein sieht. Der Fehler ist, daß du nur aussprichst was es ist, denn indem es nur durch deinen Kopf geht, nimmt es den Schein der Vernünftigkeit an. Der Natur war es gar nicht um das Sechseck zu thun, so wenig als es ihr bei der Schneeflocke darum zu thun ist. —

„Aber

„Aber zugegeben, daß diese Regelmäßigkeit nur für *mich* existirt, warum producirt die Natur nun gerade das für *mich* Regelmäßige?“ — Diese Frage ist weitergreifend, die Antwort muß also auch einen höhern Standpunkt nehmen. — — Was du hier im Producte des Kunsttriebs siehst, ist nur das letzte Werk derselben Kraft, welche die Organisation selbst producirt hat, und die, nachdem dieses erste Product fertig ist, es nur noch als Instrument ihrer bildenden Tendenz braucht. (Bei den meisten Insecten ist der Beweis klar, du siehst, daß dieses Insect, in welchem jener Trieb eben thätig ist, bald *aufhören* wird zu *seyn*, (zu *seyn* wenigstens, was es war; wenn es fort dauert, muß es verwandelt werden).

In den organischen Bildungen nun erblicken wir nur solche Producte, in welchen sich alles wechselseitig Mittel und Zweck ist. Für diese Art der inneren Vollkommenheit haben wir, weil die organische Natur in Ansehung ihrer *einzig* ist, keinen andern Namen, als den der *organischen*. — *Wo die organische Bildung an ihrer Gränze steht, und die organische Kraft über diese Gränze hinausgeht, producirt sie nicht mehr jene innere, sondern nur eine äußere Vollkommenheit.* — Diese äußere Vollkommenheit ist die *geometrische*, und diese erblickst du in der Natur überall, wo der Organi-

ni-

nismus entweder auf seiner Gränze steht (wie z. B. im Gehäuse der Schalthiere), oder, wo der Mechanismus anfängt z. B. in den Bewegungen der Weltkörper, überhaupt in den Gesetzen aller Bewegung, in Ansehung welcher die Natur der vollkommenste Geometer ist.

Die Frage geht also eigentlich auf die ganze Natur, denn die Natur producirt diese äufsre, geometrische Vollkommenheit aus keinem andern Grunde, als aus welchem sie jene innere organische producirt. Dieser Grund aber ist kein anderer, als eben die *blinde Nothwendigkeit*, mit welcher die Natur überhaupt handelt. Wäre in der Natur überhaupt Zufall — auch nur *Ein* Zufall — so würdest du sie in allgemeiner Regellosigkeit erblicken. Weil aber alles, was in ihr geschieht, mit blinder Nothwendigkeit geschieht, so ist alles was geschieht, aber was entsteht, Ausdruck eines ewigen Gesetzes und einer unverletzbaren Form. — Und darum erblickst du in der Natur deinen eignen Verstand, darum scheint sie dir *für dich* zu produciren. Und darum nur hast du recht, in ihren regelmässigen Productionen ein Analogon der Freiheit zu sehen, *weil eben die unbedingte Nothwendigkeit wieder zur Freiheit wird.*

Aber die Erklärung bleibt noch immer zu sehr im *Allgemeinen* stehen; und wenn es nun auch durch das alles erwiesen wäre, daß der
Kunst-

Kunsttrieb (und mit ihm alle Handlungen) der Thiere durch bloße Naturkräfte bewirkt sind, so fragt sich immer noch, *wie* sie bewirkt werden, und *durch welche* Naturkräfte?

Aber wir brauchen auch nicht bei dieser allgemeinen Erklärung stehen zu bleiben. Da der Kunsttrieb (um auf diesen uns zu beschränken) in der Continuität *aller andern* organischen Kräfte hervortritt, da in ihm nur die *allgemeine* Productionskraft sich verliert, — (was eben auch daraus klar ist, daß er in der Reihe der Organisationen erst da erscheint, wo diese Kraft über die höhern ein Uebergewicht zu erlangen anfängt, denn warum sind die sensibelsten Thiere des Kunsttriebs beraubt, und umgekehrt das kunstreichste Thier aufserhalb der Sphäre dieses Triebes das eingeschränkteste in Ansehung seiner Sensibilität), — da ferner dieser Trieb eben da wo er am auffallendsten sich äußert nur den Uebergang zur *Metamorphose* macht, — so wird seine Ursache uns künftig nicht räthselhafter seyn, als die der höhern organischen Functionen, und der Reproductionskraft, und aller ihrer so mannigfachen Erscheinungen auch, denn sind nicht Knospen und Blüten, ist nicht das Haus der Schaalthiere ein vollkommneres Kunstwerk, als

als selbst die Zelle der Biene und haben nicht alle diese Erscheinungen ihre gemeinschaftliche Ursache in der Natur?

Wenn es nun durch das bisherige erwiesen ist, daß der Kunsttrieb der Thiere (und analogisch zu schliessen alle ihre Instinkte) blinde Naturwirkungen sind, brauchen wir uns um alle weitere Einwürfe, sie mögen aus der Erfahrung, oder aus den Vorurtheilen der gemeinen Ansicht hergenommen seyn, noch weiter zu bekümmern? Nur einige derselben sollen noch kurz beantwortet werden, weil sie Gelegenheit zu andern Erläuterungen geben.

Der Haupteinwurf, auf den sich alle andre reduciren, die wir erwarten müssen, ist der, daß wir die Thiere zu bloßen Cartesischen Maschinen herabsetzen, daß uns also auch alle die siegreichen Argumente treffen, die man gegen diesen Philosophen in ältern und neuern Zeiten vorgebracht hat. Ob durch unsre Theorie die Thiere wirklich zu Maschinen werden, wird durch Analyse dieses Einwurfs klar werden. Vorerst also fällt mit unsrer Theorie allerdings das Daseyn von Vorstellungen (und allem was sie begleitet) in den Thieren. Aber damit fällt zugleich,

a) die Ansicht der sogenannten *Sinnesorgane* als solcher, wodurch Vorstellungen erweckt werden. — Davor haben wir uns

so lange wenigstens, bis irgend ein Mensch den Ursprung von Vorstellungen durch einen äußern Reiz dieser Organe *überhaupt* verständlich macht, nicht zu fürchten, daß wir läugnen, daß auch da, wo das Daseyn der Vorstellungen gewiß ist, diese Vorstellungen durch äußere Eindrücke entstehen. Wir behaupten vielmehr, daß eine durch äußern Reiz erregte Thätigkeit des Organs nur das *nothwendig Coexistirende* der Vorstellung ist, weil diese Coexistenz allein das Mittel ist, wodurch unser ursprünglicher Idealismus in Realismus verwandelt wird, indem wir ohne dieselbe alles nur in uns selbst anzuschauen glauben würden. Darum muß in unserer *ursprünglichen* productiven Anschauung das Ich uns schon materialisirt d. h. zum Object werden, das durch die äußere Natur afficirt wird. Nun ist es aber gewiß, daß, was einer Vorstellung in ihrem Organ correspondirt, eine veränderte Receptivität dieses Organs ist. Denn warum z. B. ist das Licht nur für das *Auge* Licht, nicht auch für den toten Körper, und warum producirt das *Auge* (in der Galvanischen Kette z. B. wo man doch an keine materielle Lichtentwicklung zu denken hat?) einen Lichtzustand selbst wenn die sonst vorhandne äußere Bedingung dieses Zustands fehlt?

Nun

Nun ist aber die Veränderung, welche durch äufsern Reiz im Organ hervorgebracht wird, (die ich der Kürze halber Sensation nenne, mit Ausschluß aller Nebenbegriffe, die diesem Wort sonst anhangen mögen) eine *innere*, äußerlich schlechthin unerkennbare Veränderung, oder wie wir es oben ausgedrückt haben: Sensibilität ist eine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit. Erkennbar ist sie im Object nur *mittelbar* in den Irritabilitätsäußerungen, deren Quelle sie ist, und bei vielen Thieren, ja selbst bei einzelnen Organen eines Thiers (den sogenannten unwillkührlichen) verliert sie sich so unmittelbar in die äufere Bewegung, daß sie von dieser gar nicht mehr zu unterscheiden, also auch nicht mehr erkennbar ist.

Nun würden wir allerdings die Thiere zu Maschinen herabsetzen, wenn wir behaupteten, daß sie *unmittelbar* durch den äufsern Impuls in Bewegung gesetzt würden, denn jeder bloß mechanische Impuls (worunter man hier alles was in gerader Linie wirkt, also auch Attraction begreifen kann), geht *unmittelbar* in seine Bewegung über. Nun behaupte ich aber, daß selbst da, wo die Sensibilität *unmittelbar* sich in äufere Bewegungen *verliert* (d. h. wo die Bewegun-

gen als ganz unwillkürlich erscheinen) sie doch nicht durch den äußern Impuls unmittelbar *hervorgebracht*, sondern durch Sensibilität (als allgemeinen dynamischen Bewegungsquelle), *vermittelt* sind. Jede äußere Kraft geht erst durch die Sensibilität *hindurch*, ehe sie auf die Irritabilität wirkt, und Sensibilität ist *ebendeshwegen*, der Lebensquelle selbst, weil durch sie allein das Organische aus dem *allgemeinen* Mechanismus, (wo eine Welle die andre fortreibt, und in welchem kein Stillstand der Kraft ist) hinweggenommen ist, und dadurch eigener Grund seiner Bewegung wird.

Es würden also die Thiere zu Maschinen werden, wenn wir der absurden Meinung der Cartesianer beistimmten, welche alle äußere Erregungsursachen durch Impuls oder Attraction auf die Thiere (in Masse) wirken lassen, denn alsdann könnten diese Ursachen nur mechanisch, d. h. in *gerader Linie* wirken. — Nun ist uns aber Sensibilität, obgleich wir alle äußere Ursachen nur durch sie zum Organismus gelangen lassen, doch etwas nicht minder in Naturursachen gegründetes, obgleich wir bekennen, daß weil wir Sensibilität nur als *Quelle* aller organischen Thätigkeit kennen, und weil durch sie als *gemeinschaft-*

schaftliches Medium alle Kräfte wirken, sie für uns in die letzten Bedingungen der Natur überhaupt sich verliert, wovon man zum Voraus einsehen kann, daß *Sensibilität* wohl *allgemeiner* Thätigkeitsquell in der Natur, und sonach eine Eigenschaft nicht der einzelnen Organisation, sondern der *ganzen Natur* ist.

- b) Was nach dieser Ansicht die sogenannten willkürlichen Bewegungen der Thiere seyen, von denen man einen zweiten Einwurf gegen uns nehmen wird, ist aus dem bisherigen klar, und wird durch das folgende noch deutlicher werden.
- c) „Aber so beraubt doch diese Meinung den allergrößten Theil der Natur des Lebens, und versetzt ihn in das Reich des Todten.“ — Gesetzt es wäre so, so könnte diese Folge nichts gegen erwiesne Sätze beweisen. — Aber ist es denn so? — Um die Sache nur von *Einer* Seite vorzustellen, so haben wir den Kunsttrieb mit der allgemeinen Productionskraft in Continuität gesetzt. Aber diese Kraft ist auch vor allen andern organischen Kräften dem allgemeinen Organismus unterworfen, (denn wie ist es sonst erklärbar, daß obschon im Thierreiche — man kann sagen *allgemein* — *getrennte* Geschlechter producirt werden, doch ein

Gleichgewicht der beiden Geschlechter jeder Gattung erhalten wird — das überhaupt in Ansehung der Reproduction der Gattung — (bei der Menschenspecies wenigstens ist es gewiss) — eine solche auffallende Regelmäßigkeit bemerkt wird, das die Reproduction im organischen Naturreich so fest an gewisse von allgemeinen Veränderungen in der Natur begleitete Zeiten geknüpft ist?) Ist es aber gewiss, das die Produktionskraft mit dem *allgemeinen Organismus* aufs engste verflochten ist, so wird dies auch von *allen* Trieben der Thiere gelten — (welche allgemeine Naturveränderung glaubt man wohl, das z. B. dem Trieb des Zugvogels coexistire, der zu derselben Zeit, wo die Magnetnadel umkehrt, um nach der entgegengesetzten Richtung abzuweichen, den Flug nach einem andern Himmelsstrich beginnt?) — Es muß von *allen* Trieben gelten, denn sie sind alle nur Modificationen des allgemeinen Bildungstriebs, weil dieser allein eine *Richtung auf ein äußeres Object* hat. Aber es wird noch mehr von dem *Kunsttrieb* gelten, und — so werden wir die Producte dieses Triebes als Producte jener *allgemeinen bildenden Ursache*, die durch die Organisation nur als durch Mittelglieder auf die Natur wirkt, und die ganze Natur in einem

nem *allgemeinen* Organismus verknüpft, — kurz, als Producte jener Ursache ansehen können, die gleichsam die *allgemeine* Naturseele ist, von der *alles* in Bewegung gesetzt wird. *) Unsre Meinung also ist nur die, daß den Thieren kein *einzelnes, cignes* und *abgesondertes* Leben zukomme, und wir opfern ihr *individuelles* Leben nur dem *allgemeinen* Leben der Natur auf.

10) Es wird bei dem Kunsttrieb vorausgesetzt, daß er über das Product hinausgehe, ohne Daseyn einer Duplicität, deren Einer Factor außerhalb des Products liege. Wäre nun aber im Product eine Duplicität, deren Einer Factor *wirklich* außerhalb des Products liege, so könnte er nur wieder in einem organischen Product liegen, denn die Duplicität müßte *organischer Art* seyn. Dieses Product müßte dem ersten in Ansehung dieses Einen Factors entgegengesetzt seyn, aber eben *deswegen* in Ansehung der höheren Factoren des Organismus überhaupt, ihm *gleich* seyn. In Ansehung *dieser* Duplicität, von der in jedem Product nur der Eine Factor ist, müßten beide den allgemeinen Charakter ihrer Entwicklungsstufe *einzelne* unvollständig, *beide* zusammen aber vollständig ausdrücken.

Aber Individuen, die sich so zu einander verhalten, sind Individuen von *entgegengesetztem* Ge-

0 4

schlecht

*) *Esse apibus partem divinae mentis et hantus Aetherios dixere.*

schlecht (oben S. 51) Einer und derselben Gattung.

(Es wäre jetzt also deducirt, was oben (S. 49) nur postulirt werden konnte, nämlich die allgemeine Sexualität in der organischen Natur, die gleichsam die äußerste Gränze des allgemeinen organischen Gegensatzes ist). — Aber jene Kraft, deren einzige Bedingung Duplicität, ist wirksam, wo nur ihre Bedingungen gegeben sind. Ihre Bedingungen aber sind gegeben. Sie wird also fortfahren zu wirken. Was ihr Object war, wird Bedingung ihrer Möglichkeit, oder ihr Instrument; dies sind die entgegengesetzten Geschlechter. Es fragt sich, was ihr Product seyn werde?

Ihr Product ist eine *neue Duplicität*, d. h. sie reproducirt in's Unendliche fort ihre *Bedingung*. Wie also *Sensibilität* in die *einzelne* Organisation komme, ist wohl zu begreifen. Das *Individuum* dient nur als *Leiter*, an welchem jener *Eine* zündende Funke der Sensibilität in's unendliche sich fortpflanzt. Aber woher stammt *zuletzt* jene Kraft? — Durch den Akt der Fructification wird keineswegs unmittelbar die Productionskraft erweckt. Es ist die Sensibilität, die erst geweckt wird, und die zunächst in Irritabilität, endlich in Bildungstrieb übergeht. Der flüssige Stoff ist nur *erregende Ursache*; auch wirkt in der Fructification wie es scheint die *bloße* Berührung als eine Art von Con-

magium, *) wodurch *Sensibilität* geweckt wird, wie durch bloße *Berührung* des Magnets *Polarität* hervorgebracht werden kann.

So schließt sich der Kreis der organischen Natur. Die Produktionskraft ist die *äußerste* der organischen Kräfte. *Sensibilität* kann sich in *Irritabilität*, *Irritabilität* in *Produktionskraft* sich verlieren, aber worin soll endlich diese sich verlieren? Sie müßte schlechthin erlöschen, wenn sie nicht in ihren Ursprung (die *Sensibilität*) zurückkehren könnte. Aber daß sie dahin zurückkehre, ist nur möglich dadurch, daß ihr Einer Factor außerhalb ihres Products fällt. Aber, *daß* ihr Einer Factor außerhalb ihres Products fällt, geschieht selbst wieder nur dadurch, daß sie in keine andre Kraft, sondern unmittelbar in das Product selbst sich verliert.

Denn nun muß das *Product selbst* in entgegengesetzte sich trennen. Ist es aber nur *Ein* Product, das in den entgegengesetzten Geschlechtern sich trennt, so ist auch die Production nur *Eine*. Aber die Production ist an verschiedene Individuen vertheilt. Diese Individuen müssen also selbst wieder einer höhern Ordnung unterworfen seyn, vermöge welcher es unmöglich ist, daß Ein Geschlecht entstehe, ohne daß das andre zugleich entsteht (oder allgemeiner ausgedrückt: vermöge welcher ein Gleichgewicht der

O 5

ent-

*) Gründe für diese Behauptung finden sich schon in *Harvey's* berühmtem Werk.

entgegengesetzten Geschlechter erhalten wird). *) Der Grund dieser Ordnung kann nicht wieder in die organische Natur selbst fallen, er muß außerhalb ihrer Sphäre fallen, kann aber eben so wenig in die anorganische Natur fallen, also in die höhere Ordnung, die beide vereinigt, oder in einen *allgemeinen* Organismus. So ist die organische Natur mit ihren beyden äußersten Enden (der Sensibilität und der Produktionskraft) in eine *allgemeine* Natur verflochten, die wir vorerst nur postuliren können.

II) Für die jetzt abgeleitete organische Thätigkeit liegt der Eine Factor schon außerhalb des Products, und dieser Eine Factor wird in ein neues Product übertragen. Die *Thätigkeit* also dauert fort, (denn sie reproducirt in's unendliche ihre Bedingung), nicht aber das *Product*. Dieses als Individuum ist nur Mittel, die Gattung Zweck.

In der Reproduction der Gattung also erstirbt die letzte organische Thätigkeit des Individuums, denn in diese als das äußerste verlieren sich alle höheren Kräfte. — Die Tendenz gegen dieses äußerste offenbart sich aber schon in den frühern Modifi-

*) Da allgemein fast, (wo wenigstens getrennte Geschlechter sind), immer vier Individuen dazu gehören, um die Gattung zu reproduciren, so war es doch vielleicht nicht bloß es Spiel aufmerksam zu machen, wie die ursprüngliche Duplicität erst auf Triplicität (in der Irritabilität) endlich auf Quadruplicität (in der Produktionskraft) fortschreitet.

difikationen der Produktionskraft; denn ist nicht der Kunsttrieb, (der in einigen Gattungen das Aequivalent des Bildungstrieb's ist, (oben S. 43) durch die ganze Natur, vom Insekt bis zum Menschen herauf nur *Vorbote* des erwachenden *Bildungstrieb's*. Die Insekten besitzen Kunsttrieb nur, ehe das Geschlecht entwickelt ist, so wie ihn die Arbeitsbiene immer besitzt, weil es bei ihr nie zur Geschlechtsentwicklung kommt. Sobald die Insekten ihre Metamorphosen durchgegangen sind, — und diese sind nur Phänomene der Geschlechtsentwicklung, erlischt in ihnen aller Kunsttrieb. — Aber auch der Vogel bauet sein Nest, der Biber sein Haus vor der Begattungszeit — etwa aus besondrer Vorsicht? Nichts weniger. Es ist Ein und derselbe blinde Trieb, der alle Handlungen der Thiere leitet. Der Kunsttrieb ist also Modifikation des productiven Trieb's überhaupt, und das, was unmittelbar in den Zeugungstrieb übergeht).

Mit vollbrachter Zeugung ist auch die letzte Heterogenität in Thätigkeit übergegangen; und die Ursache, deren Tendenz *Aufhebung aller Dualität* ist (und die eben *deswegen* nur unter Bedingung derselben als thätig erscheint) ist durch nichts mehr gehemmt — Verschwinden aller Dualität ist daher nothwendig. — Aber ein Verschwinden aller Dualität ist nur — im *chemischen Proceß*, d. h. in dem, was dem organischen Bildungstrieb in der anorganischen Welt entspricht.

III,

Und so wäre ein *Theil* wenigstens der oben S. 66 aufgestellten allgemeinen Aufgabe, eine *dynamische* *Stufenfolge* in der Natur abzuleiten, gelöst. Wenigstens die ersten Stufen, über welche die Natur allmählig vom organischen zum unorganischen herabsteigt, sind uns bekannt, und wir haben zunächst kein andres Geschäft als das, jene Stufenfolge in der Natur selbst aufzuzeigen. *)

Die Functionen des Organismus müssen sich überhaupt *entgegengesetzt* seyn, sie schliessen sich daher in Einem und demselben Individuum wechselseitig aus, indem sie entweder an verschiedene Organe vertheilt, oder ganz durch einander verdrängt werden.

*) Die Idee einer vergleichenden Physiologie findet man schon in *Blumenbachs Specimen physiologiae comparatae inter animalia calidi et frigidi sanguinis*, weiter ausgeführt in der Rede über die Verhältnisse der organischen Kräfte von Hrn. *Kielmeyer* deren Hautgedanken, daß nämlich in der Reihe der Organisationen Sensibilität durch Irritabilität und wie *Blumenbach* und *Sämering* bewiesen haben, zuletzt von der Reproductionskraft verdrängt werde, aus *Herders* Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit, 1ster Theil S. 117. — 126. genommen ist. *Wie* indess Sensibilität durch Irritabilität und beide endlich durch das Uebergewicht der Reproductionskraft verdrängt werden ist noch durch keinen dieser Versuche erklärt worden.

werden. Dies ist gleich anfangs bewiesen worden,
(oben S. 63)

Aber es ist jetzt erst erklärbar, *wie* jene Functionen sich entgegengesetzt sind. Da nach unsren vorhergehenden Untersuchungen Sensibilität, Irritabilität und Productionskraft mit allen ihren Modificationen eigentlich nur *Eine* Kraft sind, (da wenigstens jede niedrigere Kraft mit der höheren *Einen* Factor gemein hat) so folgt, daß sie sich nur in Ansehung ihres *Hervortretens* oder ihres Erscheinens, im Individuum oder in der ganzen organischen Natur entgegengesetzt seyn können. Reproductionskraft ist auch Irritabilität und Sensibilität, und verdrängt diese beiden nur in der *Erscheinung*, denn das letzte eben, worin diese beiden sich verlieren, ist die Reproductionskraft.

Indess da jene Functionen des Organismus in der Erscheinung wenigstens sich ausschließen, so kann der Beweis der Wirklichkeit einer solchen dynamischen Stufenfolge nur

theils aus den verschiedenen *Organen*,

theils aus den verschiedenen *Zuständen* desselben Individuums (insofern nämlich in beiden die Herrschaft der *Einen* Function die andre ausschließt),

theils endlich aus der Verschiedenheit der Organisationen selbst und der coexistirenden Verschie-

schiedenheit in der Proportion der organischen Functionen geführt werden; und wir werden uns auch wirklich dieser dreifachen Beweisart bedienen.

Die Functionen des Organismus erscheinen als sich unter einander ausschließend, und sich entgegengesetzt. Alle möglichen Verhältnisse werden daher, vermittelt einer Wechselbestimmung dieser Functionen durch einander erschöpft werden.

A. Wechselbestimmung der Sensibilität und der Irritabilität. Sensibilität und Irritabilität bestimmen sich wechselseitig, insofern Sensibilität in der Irritabilität als ihrer unmittelbarsten Erscheinung hervortritt. Aber

1) beide, Sensibilität und Irritabilität müssen Einen Factor wenigstens gemein haben ebendeshwegen, weil in die Eine die andre übergeht, und in ihr nur als ihrem *Object* sich darstellt.

2) Ist die Irritabilität = dem Product, worinn Sensibilität am unmittelbarsten sich darstellt, und erleidet jede Thätigkeit unmittelbar in ihrem Producte, so muß wie die Irritabilität in der Erscheinung steigt, die Sensibilität fallen, und umgekehrt in dem Verhältniß als die Sensibilität steigt, muß die Irritabilität in der Erscheinung fallen, (Die letztere Einschränkung muß immer hinzugefügt werden, weil ursprünglich Irritabilität ohne Sensibilität so wenig als Sensibilität ohne Irritabilität möglich ist).

Be.

Beweis.

Dieser kann geführt werden

a) aus den verschiedenen *Organen* desselben Individuums.

aa) Da Sensibilität eine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit ist, so läßt sie sich überhaupt nur unterscheiden im *Gegensatz* gegen eine *nach außen* gehende Thätigkeit, (Irritabilität). Wo also die Sensibilität in der organischen Natur ein Uebergewicht erlangt, muß auch ein Organismus hervortreten, der *nur* Sensibilität ist, d. h. dessen Function nicht als Irritabilität (durch Thätigkeit nach außen) sich darstellt. Es wird dadurch erklärt, was anderwärts gesagt worden ist, Sensibilität seye nur als das *Negative* der *Irritabilität* vorstellbar. Sensibilität als solche wird dadurch unerkennbar, daß sie sich unmittelbar in die Irritabilität verliert, *erkennbar* also nur dadurch, daß sie (oder daß vermittelt ihr die Erregung von außen) nicht unmittelbar in äußere Bewegungen übergeht. Ist nun Sensibilität nur als das *Negative* der *Irritabilität* vorstellbar, so muß, wo ein Uebergewicht der Sensibilität ist, auch ein Organismus seyn, der eine absolute Negation der Irritabilität, (der Irritabilität gar nicht unterworfen) ist, — ein solcher Organismus

smus ist der des *Gehirn- und Nervensystems*. (Wenn es eine Gradation der organischen Kräfte giebt, wie wir im Vorhergehenden bewiesen haben, so muß es auch eine Gradation der Organe geben. Und wenn der Organismus nur das zusammengezogene verkleinerte Bild des allgemeinen Organismus ist, so muß auch im Weltorganismus eine solche Gradation der Kräfte sich finden, wie wir nachher sehen werden).

Das Gehirn, und seine Fortsetzung, die Nerven haben sich ganz bloß die *Sensibilität* zugeeignet, aus ihnen also ist durch das Uebergewicht der Sensibilität die Irritabilität ganz verdrungen, denn die Meinung, daß auch alle Nervenfunctionen Zusammenziehungen seyen, hat kein Mensch noch bewiesen.

bb) Umgekehrt, da Sensibilität nur als das Negative der Irritabilität vorstellbar ist, so muß sie, wo sie unmittelbar in die Irritabilität übergeht, absolut verschwinden. Nun muß aber dem Organismus, der nur Sensibilität ist, um ihm das Gleichgewicht zu halten, ein Organismus coexistiren, der nur *Irritabilität* ist, dieser Organismus ist der des *Herzens* und seiner Fortsetzungen, der *Arterien*. Da dieser Organismus die Irritabilität,
sich

sich ganz zugesignet hat, so muß durch das Uebergewicht der letztern alle *Sensibilität* aus ihm verdrängt werden. Hier nämlich er stirbt alle Sensibilität unmittelbar in den Bewegungen. Es findet gar kein *Reflex* mehr statt, und alle organische Thätigkeit ist nur eine *Thätigkeit nach aussen*. Aber diese Thätigkeit nach aussen ist selbst nur unter Bedingung der Sensibilität möglich, Sensibilität also ist da, nur daß sie unmittelbar in der Irritabilität erlischt, und nur insofern kann das Herz z. B. ein unwillkührliches Organ noch mit einigem Sinn heißen.

b) aus den verschiedenen Zuständen desselben Individuums z. B. Krankheiten, wo bei erhöhter Sensibilität alle Bewegungskraft erstorben ist, oder umgekehrt mit steigender Irritabilität die Sensibilität sinkt. Selbst der Zustand des *Schlafs* gehört hieher, wo mit dem Sinken der Sensibilität die Irritabilität des Herzens und der Arterien steigt.

c) *aus den verschiedenen Organisationen*. Wenn es aus dem vorhergehenden gewiß ist, daß Sensibilität (als das Negative der Irritabilität) an das Daseyn eines *Organismus* gebunden ist, der der Irritabilität gar nicht unterworfen ist, so sehen wir das *Gehirn*, als den Kern gleichsam, aus welchem jener Organismus hervorquillt, am größten und vollkommensten organi-

ganisirt beim Menschen, und abwärts von ihm, in ein immer kleineres Volum und unvollkommene Organisation zusammenschwindend. Bei den Walfischarten schon ist es in Vergleichung mit ihrer übrigen Masse fast = 0, umgeben von einem dicken ölichten Fluidum, daher die Stumpfheit ihrer Sensibilitätsäußerungen. In dem Geschlecht der Vögel bemerkt man wenig Mannichfaltigkeit der Structur mehr, wenig Hervorragungen, Concavitäten und Wendungen. — Bei den Reptilien (wo zuerst auch die Nerven aufhören, Knoten (untergeordnete Gehirne) zu zeigen, wird es ganz klein, und eben so bei den Fischen, die doch in Ansehung der Sensibilität noch unter jenen stehen, weil auch ihr Gehirn durch seine Umgebungen unzugänglicher wird. Bei den Insekten fängt es an ganz problematisch zu werden, mit Gewisheit erkennt man nur noch das verlängerte Hirnmark mit vielen Knoten versehen. Bei dem größten Theil der Würmer wird es ganz indemonstrabel, und bei den Zoophyten verschwindet zugleich mit ihm auch alle äußere Anzeige der Sensibilität.

So wie nun das Gehirn durch die ganze organische Welt herab allmählich abnimmt und zuletzt verschwindet, eben so ist es mit den äußeren Organen der Sensibilität. Das Auge z. B. erhält sich herunter bis auf die Insekten, und tritt sogar bei einigen Geschlechtern, dem der
Vö-

Vögel z. B. vollkommener hervor. Bei den Insekten fängt die Structur des Auges an ihre Regelmäßigkeit zu verlassen, denn hier erscheint es bald sehr groß und bald sehr klein, jetzt ist es Ein Augenähnliches Organ nur, und jetzt auf Einmal mehrere hundert, in die jener Sinn sich ausbreitet. Bei den meisten Würmern wenn sie auch Augen haben, sind sie wenigstens bedeckt. Bei den Polypen ist kein Organ mehr demonstrabel, obgleich sie das Licht zu suchen scheinen.

Durch welches Medium jene *Eine* Kraft, die Ursache der Sensibilität ist, in verschiedene Strahlen sich spalte, ist ungewiß; indess belehrt die abnehmende Mannichfaltigkeit im Bau des Gehirns, das zunehmende Uebergewicht eines Sinns über alle andre, und die endliche Contraction aller Sinne in Einen homogenen Sinn (wie beim Polypen) daß jene Kraft abwärts vom Menschen an immer gleichförmiger zu werden anfängt, und zuletzt in völlig unwillkürlichen Bewegungen verschwindet.

Aber wenn so die Sensibilität durch die ganze organische Natur, allmählich fällt, so muß nach dem aufgestellten Gesetz in gleichem Verhältniß die Irritabilität steigen. Aber wo die Sensibilität absolut verschwindet, geschieht es nur deswegen, weil sie unmittelbar in Bewegungen sich verliert, in welchem Fall die Bewegungen *unwillkürlich* genannt werden, ob-

gleich für den wahren Physiologen der Begriff einer willkürlichen Bewegung ein sinnloser Begriff ist. Denn die Bewegung des Herzens erscheint zwar als unwillkürlich, nicht als ob nicht auch diese Bewegung, wie alle organische durch Sensibilität vermittelt wäre, sondern weil hier die Sensibilität unmittelbar in ihren Effect sich verliert, und wir statt der Ursache nur die Wirkung erblicken. Dagegen erscheinen andre Bewegungen *willkürlich*, weil sie durch keinen *bestimmten* Reiz (z. B. den des Bluts, wodurch das Herz bewegt wird) sondern nur durch *die Summe der unablässig wirkenden Reize* (des Lichts und anderer allgemeiner Ursachen) hervorgebracht werden. Denn da diese Reize continuirlich fortwirken, ohne daß jeder einzelne in Bewegungen überginge, — (woran man allein Sensibilität erkennt, denn Sensibilität ist nichts anders, als das Negative der Irritabilität), so muß dadurch endlich eine *Summe* von Bewegungskraft entstehen, über welche der Organismus disponiren zu können scheint, da ihm doch ihr Verbrauch eben so nothwendig ist, als in dem sogenannten unwillkürlichen. Daher scheint zugleich mit der Erschöpfung jener Summe von Reizen, welche auf Anstrengungen erfolgt, (und die Ermüdung heißt,) — so wie dem aufgestellten Gesetz ganz gemäß auch durch überhandnehmende Irritabilität der unwillkürlichen Organe (die durch berauschende Mittel hervorgebracht wird) — auch die Sensibilität zu erlöschen (im Schlaf), obgleich, daß die Sensibilität nicht erlischt, aus dem (ununterbrochnen) Träumen

wäh-

während des Schlags (auf das man auch bei Thieren aus manchen Bewegungen während dieses Zustandes schliessen muß), und daß sie (als Lebensquell) überhaupt nicht, als nur mit dem Leben selbst erlöschen kann, gewiß ist.

Diese Berichtigung des Begriffs von willkührlicher und unwillkührlicher Bewegung vorausgesetzt, so muß, wo die Sensibilität in der organischen Natur fällt, statt ihrer die Irritabilität allein hervortreten, d. h. die Sensibilität muß ganz in der Irritabilität verloren seyn, nach der gewöhnlichen Sprache, die Bewegungen müssen immer *unwillkührlicher* werden.

Und so ist es auch. In den Pflanzen werden zwar die Säfte durch Reizbarkeit der Gefäße umgetrieben, aber nur in wenigen Spuren und nur bei einigen Pflanzen, z. B. dem *Hedysarum gyrans*, bei andern nur in gewissen Zuständen, z. B. im Moment der vollständigen Geschlechtsentwicklung, zeigt sich etwas der sogenannt willkührlichen Bewegung ähnliches. Denn auch die Bewegung der *Mimosa pudica*, der *Dionaea muscipula* u. a. da sie auf einen *bestimmten* äußern Reiz (gewöhnlich *Berührung*) erfolgen, sind nur als unwillkührliche Bewegungen anzusehen (und damit wäre auch der Streit über die Sensibilität der Pflanzen geschlichtet. Sensibilität (als *allgemeine* Ursache des Lebens) muß auch den Pflanzen zukommen. Aber sie *muß* auch in der organischen Natur in dem Verhältniß als das

Uebergewicht. der untergeordneten Kräfte zunimmt, *indemonstrabel* werden, weil sie nur da vorausgesetzt wird, wo sie nicht unmittelbar in Bewegungen erstirbt).

Aber eben so ist es in den untersten Klassen des Thierreichs, denn auch hier ziehen sich alle Bewegungen in einen so engen Kreis, und in solche Regelmäßigkeit zusammen, daß auch der letzte Schein der Willkühr verschwindet — Wo die Sensibilität allmählich sichtbar hervortritt, in der Klasse der Insekten z. B. und der Amphibien werden die Bewegungen minder einförmig regelmäsig und mannichfaltiger, (man erinnere sich, daß manche Insekten alle möglichen Arten von Bewegungen in sich vereinigen), aber immer noch behauptet die Irritabilität ihre Unabhängigkeit von der Sensibilität, da selbst nach Zerstörung des ganzen Organismus in einzelnen Organen ihre Ausfserungen fortdauern, und die geringe *Vulnerabilität* dieser Thiere die eingeschränkte Herrschaft der Sensibilität beweiset. Endlich mit zunehmender *Vulnerabilität* nimmt auch die Unterordnung der Irritabilität unter die Sensibilität zu, jedoch so, daß zu gleicher Zeit (wie in den beweglichsten Thieren, den Vögeln und den meisten warmblütigen, deren Irritabilität zugleich mit der Sensibilität weicht) die *Schnelligkeit*, *Mannichfaltigkeit* und *Kraft* der Bewegung zunimmt. Allmählich nur nimmt auch die *Beweglichkeit* ab, aber nur auf dem Gipfel aller Organisation tritt Sensibilität in absoluter Unabhängigkeit

hängigkeit von den untergeordneten Kräften als Beherrscherin des ganzen Organismus hervor.

Es ist also durch allgemeine Induction bewiesen, *dass durch die ganze organische Natur wie die Irritabilität steigt, die Sensibilität fällt; und wie die Sensibilität steigt, die Irritabilität fällt.*

Aber Sensibilität verliert sich mittelbar durch Irritabilität, und Irritabilität verliert sich unmittelbar in die äußerste Grenze der organischen Kraft, auf welcher organische und anorganische Welt sich scheidet — die *Reproductionskraft*.

B. Wechselbestimmung der Sensibilität und der Reproductionskraft. Wenn die Sensibilität in die Reproductionskraft erst durch die Irritabilität sich verliert, so muß, in demselben Verhältnisse, in welchem Irritabilität über Sensibilität das Uebergewicht erlangt, die Productionskraft steigen, und so ist es auch, denn vom Menschen abwärts sehen wir sie durch das Geschlecht der vierfüßigen Thiere, der Vögel u. s. w. bis herab zu Amphibien und Fischen im Steigen begriffen; indem schon die zum Theil langsamere werdende Nutrition die Abnahme der Irritabilität, die Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Secretionen (der animalischen Gifte z. B. u. a.) eine veränderte Assimilationskraft, endlich bald die Größe der producirtten Individuen, bald ihre vollkommnere Ausbildung, bald ihre immer wachsende und

auf den tiefern Stufen unermesslich werdende Anzahl, das Uebergewicht der Productionskraft in diesem Theil der Natur verkündigt. Wo die Zeugungskraft in Ansehung ihrer Intensität wieder abnimmt (bei den Insecten) tritt das Schauspiel der Metamorphosen, und mit ihm der Kinsttrieb hervor, und wo auch dieser erlischt, tritt an seine Stelle ein unbegrenzter Erstattungstrieb. — Aber in gleichem Verhältniß sinkt auch die Sensibilität.

C Wechselbestimmung der Irritabilität und der Productionskraft. Wo selbst die Irritabilität kaum in völlig unwillkührlichen Bewegungen übrig ist, muß für die Erscheinung von allen organischen Kräften, nur noch die äußerste, die Reproductionskraft übrig bleiben. Es muß daher in jedem Organismus ein drittes System seyn, was man das *reproductive* nennen kann, und zu welchem alle Organe der Nutrition, Secretion und Assimilation gehören. — Warum ist das reizbare Herz kein Secretionsorgan, wohl aber die träge Leber? Ferner, *Blumenbach* und *Sömmering* haben bewiesen, daß nur diejenigen Theile, die vom Gehirn unabhängig sind, und daß *alle* Theile nur solcher Thiere sich *wiederersetzen*, die gar kein oder ein höchst unvollkommenes Gehirn haben. Dies heißt allgemeiner ausgedrückt, so viel: die Reproductionskraft in aller ihrer Vollkommenheit tritt erst da hervor, wo Irritabilität und Sensibilität entweder schon erlöschen, oder dem Erlöschen wenigstens nahe sind *)

sind. *) Und diese Stufe der organischen Natur ist durch das Geschlecht der Zoophyten und der Pflanzen (von denen jeder einzelne Theil mit allen andern *gleichartig*, und fast alle Heterogeneität verschwunden ist) bezeichnet.

Folgesätze.

Alles bisherige zusammengefasst ergibt sich folgendes als *Resultat*:

„Der Organismus um erregbar zu seyn, muß mit sich selbst im Gleichgewicht stehen, in diesem Gleichgewichtspunkt fällt der Organismus als Object. Stünde der Organismus nicht mit sich selbst im Gleichgewicht, so könnte dieses Gleichgewicht nicht gestört werden, es wäre im Organismus kein dynamischer Thätigkeitsquell, es wäre in ihm keine *Sensibilität*. Aber eben deswegen weil Sensibilität nur *Störung* des organischen Gleichgewichts ist, ist sie nur in der continuirlichen Wiederherstellung des Gleichgewichts erkennbar. Diese Wiederherstellung zeigt sich durch die Irritabilitäterscheinungen; die ursprünglichsten Factoren der Erregbarkeit sind also Sensibilität und Irritabilität, die nothwendig cöexi-

P 5

sti-

- *) Freilich ist die Reproductionskraft nicht durch die Abwesenheit der *Nerven* bedingt, (denn sonst könnten z. B. die Naiden nicht Reproductionen zeigen), sondern durch das Sinken der Sensibilität bis zu einem bestimmten Grade, den man durch Erfahrung erforschen muß, und der selbst mit dem Daseyn der Nerven noch besteht.

stiren. Aber weil das Product jeder Wiederherstellung immer wieder der Organismus selbst ist, so erscheint sie auf der tiefsten Stufe als beständige *Selbstreproduction* des Organismus, ihre Ursache als *Reproductionskraft*: *dass* sie aber als solche erscheint, ist zuletzt nur durch die *Influenz* einer höhern Ordnung, durch die der Organismus gegen die *Einflüsse* seiner unmittelbaren Außenwelt geschützt und gleichsam *gewaffnet* ist. (d. h. nur aus der *Erregbarkeit*) begreiflich.“

Daraus nun fließen unmittelbar folgende Sätze:

Wenn im Organismus eine Gradation der Kräfte ist, wenn Sensibilität in Irritabilität, Irritabilität in Reproductionskraft sich darstellt, und die niedrigere Kraft nur die Erscheinung der höhern ist, so wird es in der Natur so viele Stufen der Organisation überhaupt geben, als es verschiedene Stufen der Erscheinung jener Einen Kraft giebt. — Die Pflanze ist, was das Thier ist, und das niedrigere Thier ist, was das höhere ist. In der Pflanze wirkt dieselbe Kraft, die im Thier wirkt, die Stufe ihrer *Erscheinung* nur liegt tiefer. In der Pflanze hat sich schon ganz in Reproductionskraft verloren, was bei dem Amphibium noch als Irritabilität, und beim höheren Thier als Sensibilität unterschieden wird, und umgekehrt — —

Es ist also Eine Organisation, die durch alle diese Stufen herab allmählich bis in die Pflanze sich verliert, und

und *Einheit* ununterbrochen wirkende Ursache, die von der Sensibilität des ersten Thiers an bis in die Reproductionskraft der letzten Pflanze sich verliert.

Wäre in dieser Evolution nicht jeder Punkt, wo die Kraft Productionskraft wird, nothwendig auch der Punkt wo die Kraft sich spaltet (oben S. 217) so würde in der Natur nichts als Pflanze und Reproductionskraft seyn, denn nur dadurch, daß jene Kraft, als Productionskraft, an entgegengesetzte Individuen sich vertheilen muß, wird es möglich, daß sie in's Unendliche fort ihre Bedingung reproducire und mit dieser ihr Product.

Statt der *Einheit* des *Products* also, welche wir oben suchten, und die wir eben wegen der Trennung in entgegengesetzte Geschlechter (die alle weitere Bildung desselben *Products* unterbricht) nicht annehmen konnten (oben S. 58.) haben wir nun *eine Einheit der Kraft* der Hervorbringung durch die ganze organische Natur. Es ist nicht Ein Product zwar, aber doch *Eine Kraft*, die wir nur auf verschiedenen Stufen der Erscheinung gehemmt erblicken. Aber diese Kraft tendirt ursprünglich nur gegen *Ein* Product; die Kraft ist auf verschiedenen Stufen gehemmt, heißt also eben soviel, als: jenes *Eine* Product ist auf verschiedenen Stufen gehemmt — und, was nothwendig daraus folgt, daß alle die-

diese auf verschiedenen Stufen gehemmte Producte nur *Einem* Product gleich gelten.

Und so wär' es denn wohl Zeit, auch in der anorganischen Natur jene Stufenfolge aufzuzeigen, und den Gedanken zu rechtfertigen, daß die organischen *Kräfte, Sensibilität, Irritabilität* und *Bildungstrieb* alle nur *Zweige Einer Kraft* seyen, eben so ohne Zweifel, wie im Licht, in der *Electricität* u. s. w. nur *Eine Kraft* als in ihren verschiedenen Erscheinungen hervortritt. *)

Wenn in der organischen Natur nur der *allgemeine Organismus*, gleichsam sich contrahirt, so müssen in der allgemeinen Natur wenigstens die *Analoga* aller jener organischen Kräfte vorkommen. Und so wäre

1) das *Licht* das was in der *allgemeinen* Natur der Ursache des *Bildungstrieb's* in der organischen Natur entspricht. Und wenn das Licht letzte Ursache, alles chemischen Processes ist (oben S. 139) so wäre der *Bildungstrieb* selbst (wie das Organische von dem Anorganischen überhaupt) nur die *höhere Potenz* des chemischen Processes, und so, da alle unorganische Bildung doch nur chemisch geschieht, wär'

*) V. d. W. S. 297.

wär es Eine Action, die allen Naturbildungen ihre Regelmäßigkeit giebt.*)

Unter dieser Action ist nun schlechtdings nichts *materiellos* zu denken, so wenig als unter dem *Licht* selbst. Sie selbst ist schlechthin nicht materiell, nur ihre unmittelbaren Producte sind es. Wäre das Licht ihr *Product*, so wär es *Materie*, in dem Sinn wie überhaupt etwas *Materie* ist. Denn da alle *Materie* Raumerfüllung, d. h. Action von bestimmtem Grad ist, so ist insofern alle *Materie immateriell*. Aber das Licht ist nicht ihr *Product*, sondern nur ihr Phänomen. Das Licht, d. h. das, was wir *Licht* nennen ist überhaupt nicht *Materie*, selbst nicht eine werdende, (im Werden begriffene *Materie*) es ist vielmehr das *Werden selbst*; Lichtwerdung das unmittelbarste Symbol der nie ruhenden Schöpfung. — Da das Licht keines höhern Lichts bedarf, und da es eigentlich das ist, was die äußerste Gränze unsrer Sensibilität bezeichnet, kann es nicht mehr selbst *Object*, d. h. *Materie* seyn. Indefs versteht sich von selbst, dafs jenem *Werden*, das wir Licht nennen, irgend ein Substrat, also irgend eine *Materie* zu Grunde liegen muß. Aber, was
wir

*) Einfluß des Lichts auf Crystallbildung. Prevost's neue Lichtversuche? — Allgemeine mit dem reichlicheren Zuflusse des Lichts gleichzeitige Bewegung in der organischen Natur u. s. w.

mit Licht gemeint ist nicht jenes Substrat, sondern das *Werkzeug selbst*.

(Es entsteht natürlich die Frage, wie diese Ansicht des Lichts mit den chemischen Wirkungen desselben, so wie mit den optischen Phänomenen, die eine Materialität des Lichts beweisen sollen, sich reime?

Was

a) die chemischen *Wirkungen* des Lichts betrifft, so reduciren sie sich alle auf die *desoxydirende* Eigenschaft des Lichts. Der Grund dieser Eigenschaft muß also in dem Verhältniß des Lichts zum Sauerstoff gesucht werden. Welches ist nun dieses Verhältniß?

Da das Licht im chemischen Prozesse hervortritt, wie der Sauerstoff als Mittelglied des Processes verschwindet, so muß der Sauerstoff das Vermittelnde der entgegengesetzten Affinitätsphären (der Erde und der Sonne) seyn. — So lange beide getrennt sind, und nur mittelbar sich berühren, d. h. so lange jenes Mittelglied (das beide direct) noch vorhanden ist, ist auch *Dualität* und mit ihr Electricität. Sobald das Mittelglied aufgehoben ist, und die entgegengesetzten Affinitätsphären in einander übergehen, — das Phänomen jenes Uebergangs ist die im Licht selbst gleichsam sich öffnende Sonne — ist alle Dualität

litt aufgehoben, und der chemische Process beginnt.

Da nun das Licht nur Phänomen des verschwindenden Sauerstoffs ist, (was gleichsam an seine Stelle tritt), so muß umgekehrt auch der Sauerstoff wieder Phänomen des verschwindenden Lichts oder das seyn, was an die Stelle des Lichtes tritt. Der Sauerstoff ist den *beiden* Affinitätssphären gemeinschaftlich entgegengesetzt, eben weil er beide trennt und beide vermittelt. Das Licht also muß verschwinden, wo sein *Gegensatz* wieder hervortritt, und so als — desoxydirendes Mittel (gleichsam als verbrennlicher Körper) zu wirken scheinen. Aber das Licht, d. h. *das was wir* Licht nennen, *desoxydirt* nicht, sein Verschwinden coëxistirt nur der Desoxydation,

Das *Licht* desoxydirt nicht, sondern die Action, deren Phänomen es ist. Aber es ist allgemeines Gesetz dieser Action, das sie auf das negative positiv, auf das positive negativ wirkt, (z. B. der oxydirte Körper ist negativ-electrisch, positiv ist der nichtoxydirte). Also desoxydirt sie nicht, sondern sie macht *positiv electric*. Ob dieser Desoxydation ein Verbrennen des Lichtsubstrats coëxistire, ist eine andre Frage. — Es geht mit der Annahme einer solchen desoxydirenden Ursache ein

ein Licht auf, über manches bisher Räthselhafte. z. B. die *im Ganzen genömmen* immer sich gleich bleibende Quantität des Sauerstoffs in der Atmosphäre, die nur daraus erklärbar ist, daß eine *allgemeine* gleichförmig wirkende Ursache ein Gleichgewicht des negativen und positiven Zustandes erhält, und so verhindert, daß die Materie weder in dieses noch in jenes Extrem sich verliere. Jene allgemeine Action wirkt auf das positive oxydierend wie auf das negative desoxydierend, und beide Wirkungen coexistiren in der Natur ebenso beständig, wie positive und negative Electricität.

Was aber

b) die *optischen* Phänomene betrifft, die eine Materialität des Lichts anzeigen sollen, so finden wir um so weniger nöthig, uns darauf einzulassen, je weniger jene Phänomene, (z. B. Refraction u. a.) selbst ausgemachter Natur sind, und je gewisser es ist, daß fast kein Satz unsrer Optik eine unzweifelhafte Existenz hat. — —

Aber dieselbe Thätigkeit, welche auf einer tiefern Stufe als *Bildungstrieb* erscheint, erscheint auf einer höhern als *Irritabilität*, denn daß beide in ihrem Princip identisch, ist schon dadurch gewiß, daß beider Bedingung Hetero-

ge-

genheit ist, und so würde man nun weiter
fortzuschließen.

2) die *Electricität* das seyn, was
der *Irritabilität* in der Außenwelt ent-
spricht. Es wird wohl verstatet seyn, statt aller
andern Beweise die Galvanischen Erscheinungen
anzuführen. Denn

a) das die Galvanischen Erscheinungen
mit den electricischen dem letzten Princip nach
identisch seyn, ist gewiss, obgleich Galva-
nismus und Electricität selbst verschiedene Er-
scheinungen sind, denn durch den Galvani-
smus wird die Electricität gleichsam zu einer
höhern Function erhoben. Die Electricität
fördert nur *Duplicität*, und erscheint nur in
der Berührung und Trennung heterogener
Körper. Der Galvanismus aber fordert als
Bedingung *Triplicität*; und ist in geschlos-
sener Kette, und in der *Ruhe selbst* thätig. Aber
eben so ist es mit jener Action, insofern sie
Ursache der Irritabilität ist, denn jene Action,
weil ihre Bedingungen (*Triplicität*) im orga-
nischen Körper immer gegenwärtig sind, *)
kann nie *ruhen*, aber ihre Thätigkeit ist eine
gleichförmige; zur Aeußerung durch Contra-
ction gelangt sie eben so wie zur Aeußerung
durch

*) Man lese *Fontana's* treffliche microscopische Beobach-
tungen über den Bau des Muskels in seinen *Untersu-
chungen über die Natur thierischer Körper*.

durch Electricität, nur durch ein neues Schließen oder Trennen der Kette. Die Thätigkeit in der Galvanischen Kette also ist nicht selbst Electricität, (wenigstens nicht, was man bisher unter Electricität verstanden) wohl aber durch Electricität bedingt. Es ist die zur gleichförmigen Thätigkeit gleichsam erhöhte Electricität, eine in ein System von Körpern gleichsam eingeschlossene, und nur in diesem Umkreis, und auf nichts außer ihm wirkende Action. *)

Aber

b) daß deshalb das Agens bei den Irritabilitätsäußerungen selbst Electricität seye, folgt nicht, (so wenig als aus dem vorhergehenden folgt, daß das Licht selbst Agens des Bildungstribs seye). Electricität ist nur das, was jener höhern (*organischen*) Aktion in der allgemeinen Natur entspricht. Jene organische Action ist selbst auch wieder eine höhere Potenz der Galvanischen Action. Selbst die Contractionen des in die Galvanische Kette eingeschlossnen Organs scheinen nicht unmittelbare Wirkungen der in dieser Kette thätigen Veränderung zu seyn. — *Electricität* ist in Bezug auf *Irritabilität* eine ganz *äußere* Erscheinung, (die nur unter der Form des

*) Daher ist es begreiflich, daß kein Electrometer sie anzeigt, noch anzeigen kann.

des Galvanismus eine scheinbar innre Thätigkeit wird, weil sie hier nur innerhalb der Kette, in welche sie eingeschlossen ist, wirksam ist). — Dagegen ist die Ursache der Irritabilitätserscheinungen eine absolut innre an das Organische absolut gefesselte Action. *) Electricität also ist nur als ein späterer Abkömmling jener organischen Kraft anzusehen, welche als Ursache des Bildungstriebes und der Irritabilität nur in ihrem Producte mittelbar erkennbar ist, und nur erst da unmittelbar sich darstellt, wo alles Organische aufhört.

Indefs ist die Action, die Ursache der Irritabilität ist, an dieselben Bedingungen, wie die Electricität geknüpft, und dadurch lösen sich eine Menge bisher aufgelöster Räthsel. Es ist gewifs vorerst, das auch in diesem höhern Proceß wie in dem electricischen der *Sauerstoff* (als Mittelglied entgegengesetzter Affinitätssphären) das mittelbar Bestimmende seyn muß; das er, (weil sonst der che-

Q 2

mi-

- *) Das nicht Electricität selbst, deren erste Leiter etwa die Nerven wären, Ursache der Irritabilität seyn könne, ist schon durch *Hallers* Einen Grund widerlegt, das Electricität an und für sich keine Kraft ist, die (umgeben von leitenden Substanzen aller Art) als eingeschlossen in den Nerven gedacht werden kann.

mische Proceß unvermeidlich wäre) nicht unmittelbar in diesen Proceß eingreifen darf, sondern nur durch einen dritten Körper, der gleichsam sein Repräsentant ist, in ihn einwirkt. Dieser dritte Körper ist im thierischen Lebensproceß das Blut, das allein unmittelbar den Sauerstoff berührt, und im Lebensproceß nur als sein Repräsentant auftritt. Weil das Blut als flüssiger Körper fortbewegt wird, und als Substanz von variabler Qualität überhaupt durch jede Contraction verändert, (desoxydirt wird) erfüllt es auch allein die oben (§ 179.) aufgestellte Bedingung des *dritten Factors* im Galvanischen Lebensproceß, nämlich daß er durch seine Veränderlichkeit ein beständiges Werden und Wiederaufhören der *Triplizität* möglich mache. Ohne jene Berührung würde der Lebensproceß bald stille stehen, weil seine Bedingung, immer erneuerte Heterogenität, ohne dieselbe fehlte. Dagegen, indem durch die Nutrition (welche bei Thieren durch verbrennliche Stoffe geschieht) einerseits, und die Respiration (welche das Blut in eine oxydirte Flüssigkeit *) ver-

*) Uebrigens wirkt das Blut im thierischen Körper als Substanz von variabler Qualität überhaupt, da es durch die Irritabilitätsäußerungen selbst wieder desoxydirt wird, (ohne Zweifel, weil ihnen die Nutrition

verwandelt,) andererseits die Bedingung alles electrischen Processes, (nämlich ein entgegengesetztes Verhältniß seiner Factoren zum Sauerstoff beständig reproducirt wird, auch der Lebensprocess, (als ein electrischer höherer Art) immer neu angefacht werden muß.

Aber so wie durch die organische Natur die Irritabilität abnimmt, und mit ihr jener electrische Process, so werden auch die Bedingungen jenes Processes allmählich verschwinden. Die Pflanze hat nur insofern überwiegende Reproductionskraft, als die Irritabilität in ihr schon völlig gesunken ist, und da die Pflanze nur als Reproductionskraft besteht, so wird ihr Leben (und also auch der Grad von Irritabilität, der allein mit ihrem Leben d. h. mit dieser bestimmten Pro-

Q 3

pro-

tion coexistirt). Merkwürdig ist in dieser Rücksicht insbesondere der Gegensatz, der am auffallendsten in den Zusammensehungen des Herzens existirt. Wenn der rechte Theil des Herzens durch das vom ganzen Körper zurückkommende, d. h. größtentheils schon desoxydirte Blut zur Contraction bestimmt wird, so ist es dagegen das unmittelbar von den Lungen kommende, d. h. noch reichlich mit Sauerstoff versetzte Blut, was den linken Theil zur Zusammenziehung reizt, und so scheint das Blut, dieser *lar familiaris* im Galvanismus des Lebensprocesses seine Qualität nach der Quantität der übrigen Factoren in der jedesmaligen Kette umändern zu müssen.

portion der organischen Kräfte besteht) gefördert werden, durch alles was die Irritabilität retardirt. Die Bedingungen ihres Lebensprocesses werden daher schon als die entgegengesetzten von denen, des thierischen erscheinen. Die Pflanze wird nur *negativ* galvanisierbar seyn.

(Der Galvanismus, sagt man, erstreckt sich nicht über das Pflanzenreich. Warum nicht? Er wird nur der negative des *thierischen* Galvanismus, in der Pflanze. Es ist auffallend, daß die Reizbarkeit, so weit sie der Pflanze zukommt, gefördert wird durch Substanzen, welche im electrischen Conflict alle *negativ* sind, wie Metallkalke, Wasser, Salpeter, Salpetersäure, Schwefelsäure, Salze aller Art u. s. f. Denn daß hierbei nicht sowohl der Sauerstoff dieser Substanzen, wie man gewöhnlich glaubt, als ihre *negativ electrische* Beschaffenheit wirksam ist, erhellt daraus, daß der Schwefel z. B. dieselbe Wirkung wie die Säuren äußert. — Nun sind ebendiese Körper alle, sobald sie aufhören, tropfbar flüssig zu seyn. (zum Beweis, daß es nicht ihre chemische Qualität ist, die sie wirksam macht) *unwirksam* im thierischen Galvanismus. — Dagegen ist es höchst auffallend, daß eben solche Körper, welche im thierischen Galvanismus die wirksamsten sind, Opium

z. B., Kohlenstoff (nach Engelmeyer) und gewiss auch Metalle die Reizbarkeit der Pflanzen (sogar deprimiren).

Aber wie die Irritabilität stark durch die organische Natur, so nimmt auch mit ihr die Respiration (d. h. der Einfluß des Sauerstoffs auf den Organismus) und mit dieser die Circulation ab. Jene ist bei den Thieren, wo die Irritabilitätsäußerungen mit großer Schnelligkeit, und in kurzen Zeiträumen auf einander erfolgen — (den Vögeln z. B. in denen durch blasenartige mit den Lungen zusammenhängende Organe die Luft bis in die hohlen und marklosen Gebeinen der Flügel dringt) — die ausgebreitetste, und obgleich allmählich matter und langsamer geschieht sie doch regelmäßig auf dieselbe Art bis zu den Fischen, (mag ihnen nun das Wasser in den Kiemen statt der Luft dienen nach *Vicq' d' Azyr*, oder mögen sie nach andern die im Wasser selbst befindliche Luft einathmen), aber eben hier ändert auf einmal auch das ganze Irritabilitätssystem sich um, es verschwindet der Eine Ventrikel des Herzens und das Blut kehret aus dem Herzen nicht mehr durch eine besondere Höhle zu den Lungen zurück, Bei den Insekten verschwinden die Lungen, und statt ihrer erscheinen Luftkanäle. Aber bei ihnen, so wie bei den Wür-

meranten ist auch das Herz nur noch eine Reihe von Knoten, die sich einer nach dem andern langsam zusammenziehen, und was man ihr Blut nennt, ist kalt und ohne Farbe. Endlich in den Polypen ist keine Spur mehr von Respiration, (obgleich sie vorausgesetzt werden muß), aber bei ihnen verschwindet auch alle Spur von Herz, oder Gefäßen. — Mit den Pflanzen endlich, d. h. wo die Irritabilität am tiefsten sinkt wird die Respiration zu einer *Expiration* der reinen Luft, und der Sauerstoff der bei den Thieren die der *Nutrition* entgegengesetzte Function bet. wird ihnen, wie *Ingenhousz* gezeigt hat (mittelbar oder unmittelbar) zur Nahrung selbst.

Er erhält nun aus all dem zusammengekommen, wie der *Sauerstoff* als Bestimmungsgrund im dynamischen Proceß der Erde seine Herrschaft durch die ganze Natur ertrachtet, und wie man in gewissem Sinne mit *Girtanner* sagen könne, er sey das Princip der Irritabilität. Er ist eben so, wie er Princip der Electricität ist. Es klärt sich aber auch die Täuschung in manchen Argumenten für und wider diese Meinung auf. — Man kann im Allgemeinen sagen, daß das Thier im Gegensatz gegen die Pflanze im positiven Lebenszustand sey, (der Beweis

weis ist die beständige Sauerstoff-Zersetzung bei jenem, und der Zustand der Reduction bei dieser.) Da nun Oxydation überall den *negativen* Zustand herbeiführt, da sie die phlogistische Erregbarkeit herabstimmt (die Wärmecapacität vermehrt) wie die electriche, und das negativ-electrische für den Organismus auch ein negativer Reiz ist, so ist begreiflich, wie der Sauerstoff die organische Receptivität, d. h. die Erregbarkeit des Thiers *vermehrt*, und eben dadurch (indirect) Ursache der vermehrten Thätigkeit wird, *) und wie umgekehrt die dem Sauerstoff entgegengesetzten (positiv - electriche) Substanzen den positiven Zustand erhöhen, oder indirect (durch Erschöpfung der Erregbarkeit) herabstimmen; wie dagegen in der Pflanze, (deren Lebenszustand der *negative*, von jenem ist) die *negativen* Reize unablässig wirken (habi-

Q 5. tuell

*) Da mit dem Mangel an Respiration augenblicklich das Leben erlischt, so ist jener dem Leben contraire Einfluss der Luft eigentlich das die Lebensthätigkeit beständig Retardirende, was durch Vermehrung der Erregbarkeit, verhindert, dass die Erregung nicht in einem Moment ihr Minimum erziehe. (weil jeder Reiz die Erregbarkeit mindert.) Der Sauerstoff oder sein Repräsentant das arterielle Blut ist also beständig das *negative* Glied in der Galvanischen Kette des Lebens, (das, was in der die Reizbarkeit des einzelnen Organs erhöhenden Kette der negativ - electriche Körper ist.)

taüßl werden) müssen, wie die Pflanze an die Erde (als verbrannte Substanz) gefesselt seyn muß, wie alles deoxydirende, (Licht, verbrennliche Substanzen u. ä. w.) ihre Erregbarkeit im Moment erschöpft, und wie dagegen negativ-electrische Körper allein, indem sie ihre schwache Erregbarkeit erhalten, ihre Thätigkeit indirect erhöh.

Aber die Irritabilität ist selbst nur der *Eine* Factor der Erregbarkeit. Jene äußere Ursache der Erregbarkeit, (die wir oben abgeleitet haben) bringt zwar die *Erscheinungen* der Erregbarkeit (d. h. die Irritabilitätsäußerungen) hervor, aber nur unter Bedingung einer ursprünglichen Duplicität, oder was dasselbe ist, der *Sensibilität* im Organismus. (S. oben S. 169.)

So werden wir auf eine noch höhere Ursache in der Außenwelt getrieben, die sich zur Electricität ebenso verhalten muß, wie Sensibilität zu Irritabilität. Denn die *höchste* in der Natur wirkende Ursache, die wir *bis jetzt* kennen, eben jene allgemeine dynamische Action setzt als Bedingung ihrer Thätigkeit schon ein *dynamisches Aufser einander*, d. h. eine ursprüngliche Duplicität voraus. Es muß also über dieser Ursache eine höhere (als allgemeiner dynamischer Thätigkeitsquell) vorausgesetzt werden.

Und

Und so wird *)

3) der *allgemeine Magnetismus* das seyn, was der *Sensibilität* in der Außenwelt entspricht, oder, dieselbe letzte Ursache, welche in der allgemeinen Natur Ursache des allgemeinen Magnetismus ist, wird Ursache der Sensibilität in der organischen Natur seyn, denn

a) so wie in der organischen Welt Sensibilität an der Gränze aller Erscheinungen steht, so in der allgemeinen Natur das, was der Sensibilität entspricht. Es muß für die allgemeine Natur eben das seyn, was die Sensibilität für die organische ist, d. h. *allgemeiner dynamischer Thätigkeitsquell*, und so wie der Sensibilität alle organische Kräfte untergeordnet sind, so dem ihr entsprechenden alle dynamischen Kräfte des Universums.

b) In dem was der Sensibilität entspricht, muß in der ganzen nicht-organischen Natur allein eigentlich *Identität* in der *Duplicität* und *Duplicität* in der *Identität* seyn, (was anders sagt der Ausdruck *Polarität*?) Denn eben diese ist das Unterscheidende alles Organismus. Aber ist nicht eben diese Identität

Da bis jetzt das notwendige Daseyn des Magnetismus in der Natur nicht wie das des Lichts und der Electricität abgeleitet ist, so macht auch das folgende vorerst auf bloß hypothetische Wahrheit Anspruch.

tät in der Duplicität, und Duplicität in der Identität der Charakter des ganzen Universums, denn, wenn dieses die absolute Totalität, ist, die alles in sich begreift, so ist es, da es kein Object außer sich hat, *sich selbst* Object, und gegen sich selbst gekehrt. Die Gegensätze fallen in das *Innre* des Universums, aber alle diese Gegensätze sind doch nur verschiedene Formen, in welche der Eine, in unendlichen Verzweigungen über die ganze Natur sich ausbreitende, Ur - Gegensatz sich verwandelt — und so ist das Universum in seiner absoluten Identität doch nur das Product *Einer* absoluten Duplicität.

Aber auch den ursprünglichsten Zustand der Natur müssen wir uns als einen Zustand der allgemeinen Identität, und Homogenität (gleichsam als einen allgemeinen Schlaf der Natur) denken. — Denn die ersten und höchsten Ursachen, die wir bis jetzt kennen, sind thätig nur unter Bedingung der Duplicität, und setzen sie schon voraus. Die Action der Schwere setzt wenigstens ein *mechanisches*, die allgemeine dynamische Action noch ein *höheres, dynamisches, Aufeinander voraus*. Welches wird die Ursache seyn, die höher als alle übrigen untergeordneten, der eigentliche *Quell* ihrer Thätigkeit geworden ist?

Welches auch diese Ursache sey, so sehen wir doch soviel ein:

Was

Wes Quell aller Thätigkeit ist, ist (weil Thätigkeit allein das erkennbare ist) selbst nicht mehr objectiv-erkennbar, (wie es die Sensibilität im Organismus nicht ist), Es ist etwas absolut Nicht-objectives, Aber absolut-objectiv kann nur das sein, was selbst Ursache alles Objectiven, d. h. Ursache der Natur selbst ist.

Aber was ist denn der Organismus, als die concentrirte Natur selbst, oder der *allgemeine Organismus im Zustand seiner höchsten Contraction?* Es muß also eine *Identität der letzten Ursache* angenommen werden, wodurch (als durch eine gemeinschaftliche Naturseele) organische und anorganische, d. h. die *allgemeine Natur* beeeilt ist. Dieselbe Ursache also, welche den ersten Funken der Heterogenität in die Natur geworfen hat, hat in sie auch den ersten Keim des Lebens geworfen, und was Thätigkeitsquell in der Natur überhaupt ist, ist auch Lebensquell in der Natur.

Dieselbe Ursache, welche verhindert, daß die *Extreme der Natur* in einander übergehen, und das *Universum* in Eine Homogenität zusammenschwinden, dieselbe verhindert auch das Erlöschen des Organismus und seinen Uebergang in den Zustand der Identität. Wie durch die absolute Duplicität alle, so ist durch die organische Duplicität (eine bloße Modification von jener) die *organische Thätigkeit bedingt.*

Es

Es wird also eine gemeinschaftliche Ursache der allgemeinen und der organischen Duplicität postulirt. Das allgemeinste, die gesammte Natur umfassende, eben deswegen höchstes Problem, ohne dessen Auflösung durch alles bisherige nichts erklärt ist, ist dieses:

Welches ist der allgemeine Thätigkeitsquell in der Natur? Welche Ursache hat in der Natur das erste dynamische Aufeinander (wovon das mechanische eine bloße Folge ist) hervorgebracht? Oder welche Ursache hat zuerst in die allgemeine Ruhe der Natur den Keim zur Bewegung, in die allgemeine Identität Duplicität, in die allgemeine Homogenität der Natur den ersten Funken der Heterogenität geworfen?

Anhang zum vorhergehenden Abschnitt.

Durch den vorhergehenden Abschnitt ist die oben (S. 66) aufgestellte Aufgabe, von der wir vorher gesagt, daß in ihr leicht alle Probleme der Naturphilosophie vereinigt seyn dürften, in ihrer ganzen Allgemeinheit aufgelöst.

Allein es ist durch die Aufstellung jener Stufenfolge organischer Kräfte, außer der Ansicht, welche

che

ohne dadurch für die ganze organische Natur gegeben ist, noch eine andre für das organische Individuum gegeben, die hier, weil in dieser Ansicht alle einzelnen Züge der vorhergegangenen Theorie sich sammlen, anhangsweise nachgeholt werden muß, zugleich um dadurch den Punkt zu bezeichnen, mittelst dessen, ein anderer höchstwichtiger Theil der Naturlehre mit den allgemeinen Principien der Naturphilosophie zusammenhängt.

So wie nämlich in der ganzen organischen Natur eine Stufenfolge der Functionen statt hat, so auch im Individuum, und das Individuum ist selbst nichts anders als *der sichtbare Ausdruck einer bestimmten Proportion der organischen Kräfte*. Gestalt, und alles, woran das Individuum erkannt wird, ist selbst nur Ausdruck jenes höhern dynamischen Verhältnisses, denn wie selbst die Struktur sich nach jenem höhern Verhältniß bequemt, und eine Veränderung in diesem eine Veränderung in jener nach sich zieht, ist durch mehrere Beispiele gezeigt worden.

Jede Organisation besteht nur in dieser bestimmten Proportion und weder disseite noch jenseite derselben. Daß die Proportion überhaupt eine bestimmte ist, macht eine *Abweichung* von ihr möglich, und daß die ganze Existenz der Organisation durch diese Proportion *begrenzt* ist, macht, daß eine Abweichung davon mit der Existenz des ganzen Products

ducts unentzählich ist — mit Einem Worte *by* das zusammenmacht, die Organisation der Krankheit fähig.

Der Begriff der Krankheit ist ein völlig relativer Begriff, denn *erstens* hat er nur Sinn für das organische Naturproduct; im Begriff der Krankheit nämlich denkt man nicht nur den Begriff der Abweichung von irgend einer Regel, Ordnung oder Proportion, sondern auch, daß die Abweichung mit der Existenz des Products, als solchen nicht bestehe; die letztere Bestimmung vollendet eigentlich den Begriff der Krankheit. — Aber der Begriff der Krankheit ist relativ innerhalb *dieser* Sphäre selbst wieder. Mit diesem Grad von Irritabilität z. B. bei welchem die Pflanze *krank* ist, würde der Polype vielleicht schon gesund seyn. Mit diesem Grad der Irritabilität, bei welchem du dich krank fühlst, würde sich eine tieferstehende Organisation trefflich befinden. — Zur beständigen Reproduction eines bestimmten Organismus gehört auch nur ein *bestimmter* Grad der Erregbarkeit. Wäre der Grad der Erregbarkeit nicht für jedes Individuum ein relativer, so könnte man sie (als intensive Größe), als in's Unendliche abnehmend, durch unendlich viele Zwischengrade dem Zero sich nähernd denken. Aber es gehört ein bestimmter *Grad* der Erregbarkeit dazu, um diese bestimmte Organisation gegen das Anknüpfen der irdischen Natur zu erhalten, und ihren conträren Einflüssen entgegen zu reproduciren.

Dies

Diese vom *Begriff* der Krankheit, — Bei der ursprünglichen Construction des Begriffs selbst müssen folgende Principien vorausgesetzt werden.

1) Dafs Krankheit durch dieselben *Ursachen* hervorgebracht wird, durch welche die Lebenserscheinung selbst hervorgebracht ist.

2) Dafs die Krankheit dieselben *Factoren* haben muß, wie das Leben.

Nun besteht aber das Wesen alles Organismus darinn, daß er keine absolute Thätigkeit sey, (dergleichen z. B. mit dem Begriff der Lebenskraft gedacht wird, sondern eine durch *Receptivität* vermittelte Thätigkeit, denn das Bestehen des Organismus ist nicht ein *Seyn*, sondern ein beständiges *Reproducirtwerden*. Nun würde aber die organische Thätigkeit in ihrem Product sich erschöpfen, so wie im todtten Object die Thätigkeit an ihrem Product sich erschöpft, das organische Bestehen wäre also ein *Seyn*, wenn nicht äußere, contraire Einflüsse das Erschöpfen der organischen Thätigkeit an ihrem Product verhindern, und das organische zu beständiger Selbstreproduction bestimmen.

Der Organismus, als solcher, kann daher nur unter dem beständigen Einflusse äußerer Kräfte bestehen, und das Wesen des organischen besteht in einer Receptivität, durch welche Thätigkeit, und in einer Thätigkeit, welche durch Receptivität bedingt ist, welches beides in dem synthetischen Begriff der

R.

Er-

Erregbarkeit zusammengefaßt werden muß. Diese läßt sich also nicht denken, ohne eine ursprüngliche Duplicität in dem Organismus zu setzen. Denn der Organismus ist erregbar, oder reproducirt, dem äußern Andrang entgegen, sich selbst, heißt: der Organismus ist sein eigen Object; aber daß er nie aufhöre, sein eigen Object zu seyn, ist nur durch beständige Wiederherstellung der ursprünglichen Duplicität in ihm, (wodurch sein Zurücksinken in absolute Homogenität, der Tod, verhindert wird) möglich. Jene beständige Wiederherstellung nun, welche die organische Thätigkeit verhindert, in ihrem Product sich zu verlieren, ist die Function der äußern Ursachen, d. h. der *Reize*.

Die *Factoren*, (innern Bedingungen) des Lebens sind also im Begriff der Erregbarkeit enthalten, seine *Ursachen* aber in dem ununterbrochenen Einfluß *äußrer Kräfte*.

Nun läßt sich aber nicht denken, wie der Organismus durch äußere Reize nicht zerstört, sondern zur Selbstreproduction bestimmt werde, als durch den Einfluß einer höhern äußern Ursache, welche Ursache nicht wieder von seiner unmittelbaren Außenwelt, sondern von einer höhern dynamischen Ordnung, welcher jene selbst unterworfen ist, ausgehen muß. Bei der Construction der Lebenserscheinung unterscheiden wir also die *erste Ursache der Erregbarkeit*, von den Ursachen der *Erregung*. Denn diese — (Browns erregende Potenzen) brin-

bringen die Erscheinung der Erregung hervor, nur unter Bedingung der Erregbarkeit. —

Es muß also eine *von den erregenden Potenzen unabhängige Ursache der Erregbarkeit* (die mittelbar auch Ursache der Erregung ist) *angenommen, es muß insofern die ursprüngliche Selbstständigkeit der Erregbarkeit vorausgesetzt werden.*

Nun wird aber die Erregbarkeit nur in der Erregung erkannt. *Erkannt also auch nur, insofern sie durch die erregenden Potenzen bestimmt wird, nicht in ihrer Selbstständigkeit, denn in ihrer Selbstständigkeit, oder in ihrer Unabhängigkeit von den erregenden Potenzen, ist sie todt, ohne Aeußerung. —*

Ist aber die Erregbarkeit für die Erscheinung nur durch die erregenden Potenzen bestimmt, so ist sie, (obgleich ursprünglich von ihnen unabhängig) doch durch nichts veränderlich, als die erregenden Potenzen. — Wird angenommen, sie verhalte sich umgekehrt wie die Intensität des Reizes, so kann sie nicht erhöht werden, als durch Verminderung, nicht herabgestimmt, als durch Vermehrung des Reizes.

Aber die Erregbarkeit enthält die Factoren wie des Lebens, so auch der Krankheit. Der Sitz der Krankheit muß also die Erregbarkeit, ihre Möglichkeit muß bedingt seyn durch die Veränderlichkeit der Erregbarkeit. Aber die Erregbarkeit ist *veränderlich* nur durch die erregenden Potenzen. *Die*

Ursache der Krankheit kann also auch nicht in der Erregbarkeit liegen, insofern sie selbstständig ist, sondern nur in ihrem Verhältniß zu den erregenden Potenzen.

(Es folgt unmittelbar aus diesem Satz, daß auf die Erregbarkeit auch nicht gewirkt werden kann, als durch das *Mittelglied der Erregung*, daß die *Quelle* der Erregbarkeit nicht *unmittelbar* afficirt werden kann, sondern nur mittelbar durch die Ursachen der Erregung. — Die noch herrschende Theorie sieht in der Theorie die Erregbarkeit als etwas *Selbstständiges* an, hebt aber diese Selbstständigkeit in der Praxis auf, indem sie auf die Erregbarkeit unmittelbar wirken zu können glaubt, welches die eigentliche Bedeutung ihrer besänftigenden, stärkenden, und anderer specifischen Mittel ist. Diese Theorie betrachtet die Erregbarkeit als etwas noch innerhalb der Sphäre unsrer medicinischen Mittel liegendes, als etwas durch die Einflüsse *dieser* unsrer Außenwelt *unmittelbar* veränderliches. *Aber die Erregbarkeit liegt außerhalb der dynamischen Sphäre*, in welche die Mittel fallen, die in unsrer Gewalt stehen, sie muß gedacht werden, als eine solche, die keiner Verwandtschaft der Erde unterworfen ist, und durch keine Potenz der Erde unmittelbar afficirt werden kann. Der Beweis für jenen Satz läßt sich also aus Gründen der höhern Physik führen.)

E.

Es wird behauptet, bis zum Quell der Erregbarkeit selbst reiche keine Einwirkung von außen. Veränderlich also sey' nicht die Ursache der Erregbarkeit selbst, sondern nur die Ursachen der Erregung. Nun wird aber ferner behauptet, *dass durch bloße Veränderung dieser Ursachen auch die Erregbarkeit selbst verändert werde.*

Der Beweis ist folgender:

Die Ursache der Erregbarkeit, welche es auch seye, muß gedacht werden, als eine *selbstständige* Ursache, die von sich selbst thätig ist, wo nur ihre *Bedingungen* gegeben sind, dies ist im vorhergehenden bewiesen worden. Nun existiren aber wirklich solche selbstständige Ursachen in der Natur, die von selbst thätig sind, wo nur ihre Bedingungen gegeben oder veranstaltet werden, ja deren *Thätigkeitsgrad* sogar bestimmt ist durch den Grad, in welchem ihre Bedingungen gegeben sind. Solche Ursachen sind z. B. Licht, Electricität u. s. w. deren Quelle zu afficiren zwar nicht deren Bedingungen, aber zu veranstalten in unsrer Gewalt ist. Die Ursache der Erregbarkeit muß also gedacht werden gleich der Ursache des Lichts, als eine solche, welche für uns veränderlich ist nur dadurch, daß ihre Bedingungen es sind. Denn sie ist, wie diese, eine Ursache, deren Princip nicht mehr in die dynamische Sphäre der Erde, sondern in eine höhere fällt, wie oben bewiesen worden, d. h. sie ist eine selbstständige Ursache. Der Unterschied beider Ursachen

R 3

ist

ist nur der, daß jene allgemeinen Ursachen, bei dieser Organisation des Universums wenigstens nicht erschöpft werden können. Dagegen ist die Erregbarkeit eine bestimmte für jedes organische Individuum, und eine bestimmte für jeden Moment seiner Existenz. Ihre Quelle ist also nicht unerschöpflich. *Dadurch also, daß die Bedingungen*, unter welchen jene Ursache als thätig erscheint, d. h. *die erregenden Potenzen vermehrt werden, wird nothwendig die Erregbarkeit vermindert*, und umgekehrt, nur *dadurch, daß jene Bedingungen, d. h. die Reize vermindert werden*, kann die Erregbarkeit *erhöht werden*.

Es ist also erklärt, wie durch das Mittelglied der Erregung die Erregbarkeit selbst afficirt werden kann, ohne daß es nöthig wäre, sie als eine unmittelbar veränderliche Größe anzusehen, oder an ein hypothetisches Substrat der Erregbarkeit zu denken, dem man wohl gar chemische Verwandtschaften giebt, die man wieder nicht kennt, und auf die man chemische Mittel wirken läßt, deren Wirkungsart man abermals nur durch aufs Gerathewohl angestellte Erfahrungen kennt. Nun wär' es, jenem Satze unbeschadet, möglich sogar, daß die Ursache der Erregbarkeit selbst nie gekannt wäre, denn wir kennen die *Bedingungen* ihrer Erscheinung, die sich auf dem Weg der Erfahrung und des Experimentirens erforschen lassen, und in unsrer Gewalt stehen, und durch deren Veränderung die Erregbarkeit selbst

ver-

ändert, durch welche als Mittelglied also die letzte Quelle des Lebens selbst afficirt werden kann, nicht blindlings und auf Gerathewohl, sondern nach bekannten und bestimmten Gesetzen.

Bisher haben wir die Erregbarkeit angenommen, als einen *einfachen* Begriff. Es wurde angenommen, sie seye veränderlich durch das Mittelglied der Erregung, könne herabgestimmt werden durch Erhöhung, erhöht durch Herabstimmung des Reizes. Daraus folgt aber, daß die Erregbarkeit immer im umgekehrten Verhältniß des Reizes, der Reiz also auch der Intensität seiner Wirkung nach betrachtet im umgekehrten Verhältniß mit der Erregbarkeit stehe; denn *vermindern* kann er die Erregbarkeit nur durch das Mittelglied der Erregung, er muß also (bei gleicher *absoluter* Intensität) desto mehr *erregen*, je *höher* die Erregbarkeit steht. Da also auf eine hohe Erregbarkeit derselbe Reiz weit stärker wirkt, als auf eine geringe, so nimmt die *relative* Intensität der Reize zu in geradem Verhältniß mit der Erregbarkeit, und umgekehrt, sie verlieren an relativer Intensität in demselben Verhältniß, wie die Erregbarkeit sinkt. *) / *Aber die Erregbarkeit*

R 4

ist

*) Man hat gegen *Brown* eingewendet, es seye nach seiner Construction des Lebens aus Reiz und Erregbarkeit kein vom Mittelgrad der Erregung abweichender Grad der Erregung möglich, und zwar aus dem Grund

ist durch nichts bestimmt als die erregenden Potenzen; sie ist nur das, was die Reize aus ihr machen. Sie kann also nur erhöht werden, dadurch, daß ihr Reize entzogen werden. Aber in gleichem Verhältniß, als ihr Reize entzogen werden, nimmt die relative Intensität der übrigen zu, das Product ist also dasselbe und unverändert. Ebenso wenig kann die Erregbarkeit herabgestimmt werden, anders als durch Erhöhung der Reize. Aber in gleichem Verhältniß nimmt die relative Intensität der übrigen ab, das Product ist also ebenfalls unverändert.

Es ist also gewiß, daß, die Erregbarkeit als einfachen Begriff angenommen, keine Veränderlichkeit im Product der Erregung gedacht werden kann, aber eine solche muß seyn, weil durch die Veränderlichkeit dieses Mittelglieds allein die Erregbarkeit selbst veränderlich ist.

Die Erregbarkeit kann also kein einfacher Factor seyn.

Wird

Grund, weil der Eine Factor nicht steigen könne, ohne daß der andre falle und umgekehrt, welcher letztere Grund, so allgemein ausgedrückt, ganz falsch ist. Denn man nehme als veränderlichen Factor die Erregbarkeit an, so ist der Satz falsch, weil nach dem obigen die Erhöhung der relativen Intensität der Reize mit der Erhöhung der Erregbarkeit parallel geht.

Wird sie als *einfach* angenommen, so kann nur zwischen Erregbarkeit und Reiz Disproportion seyn, aber eine solche ist unmöglich, weil man der Erregbarkeit nichts nehmen kann, ohne es dem Reiz, und dem Reiz nichts, ohne es der Erregbarkeit zu geben. Es müssen also im Begriff der Erregbarkeit selbst noch zwei Factoren versteckt liegen, und diese müssen es seyn, welche eine Disproportion in der *Erregung* möglich machen. Diese Factoren, und ihr Verhältniß müssen bestimmt werden.

a) Es ist durch den ganzen Verlauf unsrer Wissenschaft bewiesen worden, daß im synthetischen Begriff der Erregbarkeit die beiden Factoren der *Sensibilität* und der *Irritabilität* vereinigt gedacht werden. — Es muß wiederholt bemerkt werden, daß unter *Sensibilität* nichts verstanden wird, als *die organische Receptivität, insofern sie das vermittelnde der organischen Thätigkeit ist.* Unter *Irritabilität* aber wird hier, wie in diesem ganzen Werke, nicht die bloße *Fähigkeit*, gereizt zu werden, (welches freilich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist), sondern wie ein inveterirter Sprachgebrauch es erlaubt, *die organische Thätigkeit selbst, insofern sie durch Receptivität vermittelt ist,* (das organische Reactionsvermögen) gedacht.

b) *Diese beiden Factoren sind sich selbst unter einander entgegengesetzt,* — Es ist durch eine allgemeine Induction aus der dynamischen Stufen-

folge der organischen Natur bewiesen werden, daß, wie der Eine dieser Factoren fällt, der andere steigt und umgekehrt. (II.)

Aber was von der organischen Natur überhaupt gilt, gilt auch vom organischen Individuum (oben). Es wird also auch im Individuum ein solches wechselseitiges Fallen und Steigen dieser beiden Factoren statt finden können.

c) Es zeigt sich aber bei Betrachtung der organischen Natur, daß die Sensibilität nicht in's Unendliche sinken darf, wenn ein Grad von Irritabilität übrig bleiben soll. Wir sehen z. B. im Pflanzenreich, wo nur bei wenigen Individuen noch eine schwache Spur von Sensibilität ist, zugleich mit ihr auch die Irritabilität weichen.

Es giebt also eine gewisse Gränze, innerhalb welcher allein das Gesetz gilt, daß die Irritabilität steigt, wie die Sensibilität fällt. Wird diese Gränze überschritten, sinkt die Sensibilität unter einen gewissen Punkt, so steigt der entgegengesetzte Factor nicht mehr, sondern er fällt zugleich mit ihr.

Dieses Gesetz ist zu erklären auf folgende Art. Alle organische Thätigkeit ist eine durch Receptivität vermittelte, laut des ersten Grundsatzes aller organischen Naturlehre. Nun sind sich aber Receptivität und Thätigkeit entgegengesetzt; eine ist die Negative der andern. Je höher also die Receptivität,

de-

desto geringer die Thätigkeit und umgekehrt. Aber da alle organische Thätigkeit selbst keine absolute, sondern nur eine durch Receptivität bedingte ist; so muss ein gewisser Grad von Receptivität übrig bleiben, damit ein Grad von Thätigkeit übrig bleibe. Innerhalb einer gewissen Gränze freilich geht das Steigen der Thätigkeit dem Sinken der Receptivität gleich, unterhalb dieser Gränze sinken beide gemeinschaftlich.

(Dies ist jenes wunderbare Verhältniss entgegengesetzter Factoren, zwischen welchem das organische Leben gleichsam bafallcirt, ohne aus ihm je heraustreten zu dürfen; ein Verhältniss, das *Joh. Brown* zuerst geahndet, obschon nie vollständig sich entwickelt hat. Es ist merkwürdig zu sehen, wie durch die Beobachtung dieses Verhältnisses in der Erfahrung sein ganzes Gedankensystem die ihm eigenthümliche Richtung erhielt. „Ich sah,“ sagt er, „dass die Zunahme der Stärke und der Erregung gleiche Schritte halten bis zu einem gewissen Punkt hin, endlich aber kommt ein Zeitpunkt, wo die Stärke und die Erregung nicht mehr gleiche Schritte halten, und wo die Stärke in indirecte Schwäche übergeht.“ Die Entdeckung dieses Verhältnisses ist einer der tiefsten Griffe in die organische Natur. Denn das Individuum nicht nur, sondern die ganze organische Natur schwankt zwischen jenen Gränzen. — Auf der höchsten Stufe hat die Sensibilität das entschiedne Uebergewicht, aber hier geschehen
auch

auch die Irritabilitätsäußerungen mit größerer Leichtigkeit zwar, aber geringerer Energie, als auf der Stufe, wo mit allmählich sinkender Sensibilität, jenes Uebergewicht der nach außen gehenden Kräfte in den sthenischen Naturen des Löwen z. B. und seiner Mitkönige unter den Thieren hervortritt. Enger und enger wird abwärts in der organischen Welt die Receptivität, und das Uebergewicht der Irritabilität wird nur noch an der Ausdauer ihrer Erscheinungen erkannt: Zuletzt verschwindet die Sensibilität für die Erscheinung ganz, die Receptivität ist nahe dem Nullpunkt, aber eben hier treten auch jene asthenischen Naturen, die *Pflanzen*, hervor, mit welchen jene Gränze schon überschritten ist, innerhalb welcher das Sinken der Receptivität und das Steigen der Thätigkeit gleichen Schritt halten. Die Pflanzen sind in indirect-asthenischem Zustand, in *asthenischem*, weil ihre Existenz nur mit den tiefsten Graden der Irritabilität sich verträgt, in *indirect-asthenischen*, weil ihre Receptivität hier schon unterhalb der Gränze steht, oberhalb welcher ihr Sinken noch mit dem Steigen der organischen Thätigkeit parallel geht).

In den eben aufgestellten drey Sätzen sind die Bedingungen einer möglichen Construction der Erregbarkeit, und durch sie auch der Erregung als einer *veränderlichen Größe* enthalten.

Wird

Wird durch Erhöhung des Reizes die ganze Erregbarkeit vermindert (nach Brown), so verliert das Produkt (die Erregung) an der Erregbarkeit wieder, was es an den Reizen gewinnt, es bleibt also dasselbe und unverändert. Wird durch Erhöhung des Reizes nur die *Sensibilität* (Receptivität) vermindert, so gewinnt (innerhalb der oben angegebenen Gränze wenigstens) die Irritabilität (oder Energie) d. h. der eigentliche Factor der Sthenie gewinnt, was der entgegengesetzte der Asthenie verliert.

Umgekehrt, wird durch Verminderung des Reizes die ganze Erregbarkeit erhöht, so wächst dem Product an der Erregbarkeit wieder zu, was es an den Reizen verliert. Wird durch Herabstimmung des Reizes nur die *Sensibilität* erhöht, so wird in gleichem Verhältniß, und nach einem allgemeinen Gesetze der organischen Natur die Irritabilität sinken, d. h. es wird *Asthenie* entstehen.

Allgemein also: das Gesetz, daß die Erregbarkeit sich umgekehrt verhalte, wie der Reiz, gilt nicht von der ganzen Erregbarkeit, sondern nur von ihrem Einen Factor, der *Sensibilität*.

Durch diese Trennung der Erregbarkeit kommt in sie, und durch sie in die Erregung Veränderlichkeit. Das *Totalproduct der Erregung*, (die Erregung als Ganzes betrachtet), ist allerdings unveränderlich, und muß es sogar seyn, damit ihre einzelnen entgegengesetzten Factoren veränderlich

Licht seyn können. Man setze, der Reiz steige von 40° plötzlich auf 60° , so wird die Receptivität ($= 40^\circ$) um 20° sinken müssen. Aber die Receptivität ist das Umgekehrte der organischen *Energie*, also wird diese, *Durch* das Sinken der Receptivität um 20° , nothwendig um eben soviel erhöht werden, (u. s. f. bis auf jene Gränze, die für jedes Individuum eine bestimmte ist). Nun hat man also die Receptivität $= 20^\circ$, die Energie, oder die Thätigkeit nach außen $= 60$. (das Ganze der Erregbarkeit also $= 80$); nennt man nun die Wirkung auf die Receptivität, *Sensation* (in der oben erklärten Bedeutung) — die auf die Energie, *Irritation*, und beide zusammen *Erregung*, so hat man die *Sensation* $= 20$, die *Irritation* $= 60$, das Ganze der Erregung also $= 80$. Hier ist also die Erregung als *Totalproduct* unveränderlich, und muß es sogar seyn, damit die einzelnen Factoren steigen und fallen können. Es ist also ein *theilweises Setzen* der Erregung nothwendig; jemehr Erregung nach innen, desto weniger Erregung nach außen und umgekehrt. So ist das *Ganze* immer sich selbst gleich, aber *innerhalb* dieses Ganzen ist Disproportion möglich.

Durch

Durch diese Construction der Erregbarkeit und Erregung als veränderlicher Größen sind alle Bedingungen zur Construction *der Krankheit*, als einer Naturerscheinung gegeben. Folgendes sind die Hauptsätze, worauf diese Construction sich zurückbringen läßt.

1) In einem Zustand ohne Affection von aussen (wenn sich ein solcher denken liesse) würde Sensibilität und Irritabilität gar nicht unterscheidbar seyn. *In jeder Affection trennen sich beide.* Da nun *Krankheit* wie die Lebenserscheinung selbst nur durch Affection von aussen, schnell oder allmählich, herbeigeführt wird, *so sind es auch diese beiden Factoren, die in jeder Krankheit sich trennen.*

2) Durch jede Affection von aussen, d. h. durch Vermehrung des Reizes wird die Sensibilität herabgestimmt, es ist also nothwendig, daß in gleichem Verhältniß (bis zu einer gewissen Gränze) die Irritabilität, und zwar der *Energie* nach steige.

(Es wird also behauptet, daß die Größe der Irritabilität (das Reactionsvermögen) geschätzt werden müsse, nicht nach der *Leichtigkeit*, sondern der *Stärke* seiner Aeusserungen. Denn die *Leichtigkeit* der Bewegungen steht in geradem Verhältniß mit der *Sensibilität* wie auch die Erfahrung in unzähligen Beispielen zeigt; dagegen die *Stärke* (innerhalb der bekannten Gränze wenigstens), immer im umgekehrten Verhältniß mit der *Sensibilität* steht.

steht. Wegen des hohen Grads der Sensibilität ist das Kind z. B. sehr leicht, d. h. durch geringe Reize, aber auch nur zu kraftlosen Bewegungen bestimmbar. Immer mehr nimmt die organische Trägheitskraft überhand, aber nun werden auch — in gleichem Verhältniß mit der sinkenden Sensibilität — die Bewegungen kraftvoller, energischer. — Oder man betrachte den Unterschied der Geschlechter, oder den klimatischen der Völker, oder endlich die Zunahme der nach außen gehenden Kräfte in der Natur, welche auch in einem gewissen (umgekehrten) Verhältniß der Sensibilität geschieht).

3) Als Princip der Construction aller Krankheit muß der Satz aufgestellt werden: *die beiden Factoren der Erregbarkeit sind sich entgegengesetzt, so daß innerhalb einer gewissen Gränze, die für jedes organische Individuum eine bestimmte ist, und die man durch Erfahrung erforschen muß, die Irritabilität, oder die Energie steigt, wie die Sensibilität oder die Receptivität fällt, und umgekehrt, und durch dieses wechselseitige Sinken und Fallen der beiden Factoren der Erregbarkeit ist alle Krankheit bedingt.*

Nach Brown ist die Krankheit durch Disproportion zwischen Reiz und Erregbarkeit bedingt, (es ist aber gezeigt worden, daß eine solche undenkbar sey), — nach uns, durch die, freilich mittelst der un-

unabhängigen oder der plötzlichen Wirkung des Reizes hervorgebracht, Disproportion zwischen den Factoren der Erregbarkeit selbst. Nach Brown ist der Reiz selbst mit Factor der Krankheit, nach uns bloß Ursache.

4) Dadurch nur, daß die beiden Factoren der Erregbarkeit als beweglich und in ein umgekehrtes Verhältniß gesetzt werden, ist die Möglichkeit einer Disproportion in den Organismus gebracht — es ist die Möglichkeit gezeigt, wie die Energie, oder der Factor der Sthenie erhöht werde, während die Receptivität oder der Factor der Asthenie herabgestimmt wird und umgekehrt. Aber es ist damit noch nicht erklärt, wie das Steigen des Einen und Sinken des andern Factors Krankheit hervorbringe? — Gesetzt auch Brown hätte Sthenie und Asthenie wirklich construiert — ist denn Sthenie und Asthenie Krankheit? Es ist immer noch die Frage, wie diese beiden — Krankheit werden?

Denn Krankheit ist nur da, wo der Organismus als Object verändert wird. So lange nicht der Organismus als Object ein anderer erscheint, ist er nicht krank. Die Frage ist also die: wie eine Disproportion in den Factoren der Erregbarkeit Veränderungen im Organismus, als Object hervorbringe?

Der Organismus als Object fällt nur in jene bestimmte Proportion der Factoren der Erregbarkeit,

denn durch Receptivität und Thätigkeit ist der ganze Kreis des Organismus beschlossen. Da die ganze Mannichfaltigkeit der organischen Natur selbst in Ansehung der Structur durch das Sinken und Steigen jener höheren Factoren des Lebens bedingt ist, so ist begreiflich, wie nach demselben Mechanismus auch die ganze Organisation — und selbst die Structur des Individuums verändert werden kann. *Jedes Individuum bedarf zu seiner Existenz (welche nichts anders, als ein beständiges Reproduirtwerden ist) eines gewissen Grades von Receptivität und eines mit demselben im umgekehrten Verhältniß stehenden Grades der Energie. Es versteht sich, daß hier eine gewisse Breite zugegeben werden muß, innerhalb welcher jenes Wechselspiel der beiden Factoren keine Veränderung im Object des Organismus hervorbringt. Ein diese Gränze überschreitender Grad des Einen oder andern ist unverträglich mit der Existenz des ganzen Products, und diese Unverträglichkeit mit der Existenz des ganzen Products ist es, was als Krankheit gefühlt wird.*

5) Die Krankheiten müssen eingetheilt werden in Krankheiten der erhöhten Sensibilität (Receptivität) und herabgesetzten Irritabilität (Wirkungsvermögens) auf der Einen, und in Krankheiten der herabgesetzten Sensibilität und erhöhten Irritabilität auf der andern Seite. Eine dritte Klasse begreift diejenigen, wo das Steigen der Irritabilität nicht

nicht mehr dem Sinken der Sensibilität parallel geht, die Krankheiten der *indirecten* Schwäche des Reaktionsvermögens. Da der Sensibilität alle organischen Functionen untergeordnet sind, und Krankheit nur durch (indirecte) Affection der letzten Quelle des Lebens selbst möglich ist so ist, insofern der *Sitz aller Krankheiten die Sensibilität*, (in dem oft bestimmten Sinne des Worts, da es nichts bedeutet, als das Vermittelnde aller organischen Thätigkeit).

Aber da die Sensibilität überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in ihrem Object (den Irritabilitätsäußerungen) und ein Herabstimmen jener nur an einem Erhöhen dieser erkennbar ist, und umgekehrt, *so sind die Krankheiten auf der ersten Stufe ihrer Erscheinung alle Krankheiten der Irritabilität.*

Aber durch die höhern Factoren des Lebens und der Krankheit sind auch alle *Reproductionsercheinungen* bestimmt. *Eine Veränderung im Verhältniß derselben muß also bis auf die Reproductionskraft sich fortpflanzen.* Erst nachdem die Krankheit von ihrem ursprünglichsten Sitz der Sensibilität durch die Irritabilität auf die Reproductionskraft sich fortgepflanzt hat, nimmt sie einen *scheinbar-spezifischen* Charakter an, und — *so entspringt* aus zwei ursprünglichen Grundkrankheiten die ganze Mannichfaltigkeit der Krankheitsformen. Die Irritabilität ist nicht durch alle Systeme des Organismus

simus dieselbe, (dem Grade nach; ihre Identität sagt mit, daß sie nicht anders, als gleichmäßig, erhöht oder herabgestimmt werden kann. Nun geht aber Irritabilität in dem Verhältniß wie sie dem Grade nach herabgestimmt wird in Reproductionskraft, (z. B. in Secretionskraft) über (oben S. 257) also ohne alle specifische Affection der Irritabilität (wovon der *Nervenpatholog* träumt) kann eine auch bloß graduelle Veränderung derselben veränderte Reproductions-, veränderte Secretionserscheinungen z. B. hervorbringen.

Der gemeine Stumpfsinn practischer Aerzte erblickt die Krankheit nur auf dieser tiefsten Stufe ihrer Erscheinung in dem Verderbniß der Säfte z. B., (*Humoralpathologie*) welches aber selbst schon Krankheit voraussetzt. *)

6) Als Princip aller Heilkunde muß der Satz aufgestellt werden, daß, auf die Reproductionskraft nur mittelst der höhern Factoren, denen sie untergeordnet ist, auf die Sensibilität aber (die letzte Lebensquelle), nur durch das Mittelglied der Irritabilität gewirkt werden kann, daß also die Irritabilität das einzige Mittelglied ist, wodurch auf den Organismus

*) Selbst bei jeder Ansteckung (welcher Begriff auch nur für das organische Naturproduct Sinn hat), geschieht etwas höheres, als der gemeine Humoralpatholog ahndet. Das Product ist ein homogenes, die Affection des Bildungstriebts also dieselbe wie bei höhern Operationen.

stark überhaupt gewirkt werden kann, daß auf sie also antheils äußere Kräfte gerichtet werden müssen. Was aber durch die Irritabilität auf die letzte Quelle aller Bewegungen gewirkt werden könne, ist nur durch das umgekehrte Verhältniß begrifflich, in welchem sie mit der Sensibilität steht.

Aber die Bedingungen des Processes der Irritabilität sind bekannt, und können erfahrungsmäßig erforscht werden, (seine Bedingungen sind, obgleich er selbst nicht chemisch, doch identisch mit denen des chemischen, wie mit denen des electrischen Processes); also läßt sich, den Grundsatz, daß nur durch das Mittelglied der Erregung auf die Lebensquelle gewirkt werden kann, vorausgesetzt, erwarten, daß, wenn die Erregungstheorie erst, auf Grundsätze der Physik zurückgeführt ist, Heilkunde auch auf sichere Principien, ihre Ausübung aber auf unfehlbare Regeln zurückgebracht seye.

Allgemeine Anmerkung.

Der Begriff der Krankheit, wie der des Lebens treibt uns nothwendig auf die Annahme einer physischen Ursache, die, außer dem Organismus, den Grund seiner Erregbarkeit und mittelbar durch sie aller in ihm vorgehenden Veränderungen enthält. Denn, wie könnten wir glauben, daß die Organisa-

tion den zureichenden Grund ihres Lebens und ihrer Fortdauer in sich selbst habe, da wir sie in Ansehung aller Veränderungen, insbesondere der krankhaften, abhängig erblicken von einer äußern gleichförmig wirkenden und nur mittelst ihrer Bedingungen veränderlichen Kraft, die ununterbrochen auf die erste Lebensquelle organisirter Körper wirken muß *) und die das Leben der allgemeinen Natur. (wie es sich durch allgemeine Veränderungen darstellt) oben so zu unterhalten scheint, wie sie das individuelle Leben jedes organischen Wesens unterhält.

Wenn wir nun im Vorhergehenden nachsehen, welche Kräfte den organischen in der allgemeinen Natur als entsprechend aufgestellt worden, so finden wir eben diejenigen, die nach allgemeiner Uebereinkunft als die Ursachen jener Naturveränderungen angesehen werden müssen, und deren Zusammenhang mit den Lebenserscheinungen die Naturlehrer jederzeit theils geahndet, theils wirklich behauptet haben.

Aber alle diese Behauptungen und darauf gebauten Theorien von den physischen Ursachen des Lebens, (deren Urheber im Grunde weiter gesehen, als die, welche das Leben in Erregbarkeit setzen, welche weiter zu erklären sie für unmöglich oder über-

*) Schaffer über Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur.

überflüssig halten), drückt, außerdem, daß noch keiner das Leben aus ihnen wirklich construirt, ein Grundmangel, dieser nämlich, daß ihnen allen der Hauptcharakter aller Theorie, die innre Nothwendigkeit abgeht. Diesem Mangel kann nicht anders abgeholfen werden, als dadurch, daß man aus der Möglichkeit einer Natur überhaupt das nothwendige Daseyn jener Ursachen in der Natur, und aus der Möglichkeit eines Organismus überhaupt das nothwendige Daseyn der Bedingungen, unter welchen sie allein wirksam sind, im Organismus demonstrirt, welches alles wir im vorhergehenden geleistet zu haben glauben. Denn nicht nur haben wir bewiesen, daß die Bedingungen, unter welchen jene Ursachen thätig sind, im Organismus, kraft seines Wesens und seiner Natur, dadurch schon, *daß er Organismus ist, nothwendig sind*, sondern wir haben auch das Daseyn jener Ursachen selbst, und ihre ununterbrochne Wirksamkeit in der allgemeinen Natur als durch das Daseyn eines Universums überhaupt bedingt aufgestellt, und — so den Organismus und das Leben, selbst der unscheinbarsten Pflanze, vermittelt ihrer letzten Ursache an die ewige Ordnung der Natur selbst geknüpft.

IV.

Die höchste Funktion des Organismus (Sensibilität) treibt uns auf die Frage nach dem ersten Ursprung

der *allgemeinen Heterogenität* (oben S. 254). Und in der organischen Welt ist *Bildungstrieb*, was in der anorganischen *chemischer Process* ist.

Aber auch die Bedingung des *chemischen Processes* ist eine *allgemeine Heterogenität*, und er hat insofern gleiche Bedingungen mit der Reproductionskraft. Die Auflösung jener Aufgabe, ist also zugleich als eine Theorie des *chemischen Processes*, und umgekehrt die Theorie des *chemischen Processes* als eine Auflösung jenes Problems anzusehen.

Allgemeine Theorie des chemischen Processes.

A.

Begriff des chemischen Processes.

§. 1.

Die Ursache, welche wir im Vorhergehenden als in Irritabilität und Reproductionskraft wirksam erkannten, wurde charakterisirt als eine solche, die unter der Bedingung der Duplicität, als thätig erscheint

scheint. Aber eine Ursache, deren Thätigkeit durch Duplicität bedingt ist, kann nur eine solche seyn, die auf Intussusception geht, weil diese ohne zwey Körperindividuen, die in Ein identisches Subject übergehn, nicht denkbar ist. Die Tendenz jener Ursache muß also die Intussusception, und wenn Intussusception nur im chemischen Proceß ist, muß sie Ursache alles chemischen Processes seyn.

§. 2.

Es existirt also zwischen organischer und anorganischer Natur eine gleiche Abstufung, wie in der organischen Natur selbst zwischen den höhern und niedrern Kräften. In der anorganischen Natur hat sich schon in Electricität verloren, was in der organischen Irritabilität, und schon in den chemischen Proceß, was in der organischen Reproductionskraft ist.

§. 3.

Die Ursache des chemischen Processes tendirt gegen Aufhebung aller Dualität. Es muß also in dem chemischen Proceß absolute Intussusception seyn, d. h. Uebergang zweier heterogener Körper in eine identische Raumerfüllung.*) Eine identische Raumerfüllung entsteht aber nicht, wo ein Körper nur durch den andern verbreitet ist, denn eine sol-

S 5 che

*) Die chemische Scheidung ist immer nur das Existirende der chemischen Verbindung.

die Verbreitung würde immer noch zwei Körper übrig lassen, sondern nur, wo die Individualität jedes einzelnen absolut aufgehoben und ein neuer Körper als gemeinschaftliches Product gebildet wird.

§. 4.

Intussusception ist also *mechanisch* schlechthin unmöglich, so etwa, wie der Atomistiker die Auflösung sich vorstellt, nach dessen Begriffen sie immer nur partiell ist, d. h. nur bis auf die kleinsten Theile der festen Körper, die in dem Auflösungsmittel, einander unendlich nahe, verbreitet sind, sich erstreckt. Abgesehen davon, daß diese Theorie auf dem Begriff der Materie als eines bloßen Aggregats von Theilen, deren Zusammenhang durch keine physische Kraft überwindlich ist, beruht, (denn warum anders sollte die Kraft des Auflösungsmittels ihre Gränze haben?) — abgesehen ferner von den unnatürlichen Vorstellungen, zu welchen der Begriff einer mechanischen Auflösung führt, so kann doch eine solche, da sie nur die *Oberflächen* trifft, schlechterdings nicht Intussusception heißen, und wenn sie weiter gehen soll, ist sie nicht mehr mechanisch denkbar.

§. 5.

Vielmehr da die Undurchdringlichkeit der Materie nur als Stillstand der Expansion und Contraction gedacht werden kann, so kann keine Durchdringlichkeit als nur durch Wiederherstellung jenes Wech-

Wechsels (d. h. durch gestörtes Gleichgewichts der expansiven und compressiven Kräfte der Materie) gedacht werden. Denn da zwei Materien sich nicht durchdringen können, ohne eine Materie zu werden, so muß jede einzelne gleichsam aufhören, *Materie*, d. h. eine gleichförmige Raumerfüllung zu seyn, die Materie muß in den Zustand des ursprünglichen *Werdens* zurückversetzt werden.

§. 6.

Vorausgesetzt aber, daß chemischer Proceß nur da ist, wo heterogene Körper absolut in einander übergehen, so entsteht die Frage, wie ein solches absolutes in einander Uebergehen mathematisch construirt werden könne? — Allein diese Frage gehört in den *formellen* Theil der Naturphilosophie oder die allgemeine Mechanik, wo sie auch ihre Beantwortung finden wird.

§. 7.

Aus diesem Begriff des chemischen Processes folgt aber von selbst, daß, da in demselben eine vollkommene Durchdringung vorgeht, die Ursache desselben nicht wieder eine dem chemischen Proceß (der Erde wenigstens) selbst unterworfenen Ursache und da Körperindividuen derselben Sphäre für einander nothwendig ein mechanisches Aufeinander bilden, eine Ursache aus einer höhern Sphäre seyn

seyn muß, für welche Substanzen der niederen nicht, wie für einander undurchdringlich, sondern penetra-
bel *) sind.

B.

Materielle Bedingungen des chemischen Pro- cesses.

§. 8.

Die erste Folge aus den abgeleiteten Grundsätzen ist, daß der chemische Proceß nur zwischen *heterogenen* Körpern (denn nur wo Heterogenität, ist Duplicität), möglich ist, - und daß, wenn es eine Intussusception zwischen *homogenen* Körpern giebt, eine solche nicht chemischer Art seyn kann; Die erste Aufgabe einer Theorie des chemischen Processes ist also die Heterogenität, welche Bedingung desselben ist in der Natur abzuklaren.

§. 9.

..... Vorerst versteht sich, daß da jede Heterogenität nothwendig eine bestimmte, dieser Begriff aber ein bloßer Verhältnißbegriff ist, es gewisse fixirte Beziehungspunkte aller Qualität geben muß, daß sonach der chemische Proceß nothwendig ein

*) *Baader* über das pythagorische Quadrat, oder die vier Weltgegenden in der Natur. 1798. — eine Schrift, von der späterhin weiter die Rede seyn wird.

begrenzter ist, d. h. ein äußerstes hat, über das er nicht hinauskann. Denn hätte der chemische Proceß nicht ein solches Aeußerstes, durch das er begrenzt wird, so hätte er auch keinen Punkt von dem er anfangen könnte. Aber daß der chemische Proceß irgendwo anfängt, macht allein *bestimmte* chemische Producte möglich. Fielge er nirgends an und stünde er nirgends stille, so würde ein allgemeines Verfließen aller Qualitäten in einander stattfinden, d. h. es würde überhaupt keine *bestimmte* Qualität in der Natur vorkommen.

§. 10.

Wie nun der chemische Proceß im Universum überhaupt ein begrenzter werde, ist durch unsere Theorie der Weltbildung vorerst erklärt, insofern nämlich nach derselben die Organisation in Gravitationssysteme zugleich eine *dynamische* (also auch chemische) Organisation des Universums ist, und durch die allgemeine Schwerkraft eine gewisse Grenze der allgemeinen Evolution bestimmt ist.

§. 11.

Wie aber der chemische Proceß des einzelnen Weltkörpers (z. B. der Erde) begrenzt werde, muß aufgezeigt werden können, durch Aufzeigung der Hemmungspunkte, bei welchen alle Evolution der Erde stillsteht.

§. 12.

Da das Gehemmtseyn etwas lediglich Negatives ist, so muß auch von jenen Hemmungspunkten eine lediglich negative Darstellung möglich seyn. Sie werden bezeichnet seyn durch das, dessen Zusammensetzung keine chemische Potenz dieser bestimmten Sphäre überwältigen kann, d. h. durch das Indecomponible. Nun ist aber, dem obigen zu folge (S. 33.) das Indecomponible in der Natur überhaupt nur dadurch möglich, daß es zugleich das componibelste ist, denn sonst würde die Materie in lauter Extreme sich verlieren. Aber das Componibelste erkennt man nur daran, daß es einzeln nicht — (sondern nur in Verbindung mit andern) — darstellbar ist. Der eigentliche Begriff für jenes Negative, ist also der Begriff der *Nichtdarstellbarkeit*, und nichts mehr und nichts weniger ist unter dem Begriff des *Stoffs* zu denken.

In dem Begriff des *Stoffs* kann also nicht der Begriff eines *Einfachen* gedacht werden. Was für die Chemie *Stoff* ist, ist *Materie*, wie jede andre, nur daß es eine in höherm Grade componible, eben-
deswegen nicht einzeln darstellbare *Materie* ist. — Es zeigt sich damit zugleich, daß der Begriff des *Einfachen* in der Natur überhaupt ein *Scheinbegriff* ist. Da ein *mechanisch Einfaches* (wie der *Atom* bes

des mechanischen Physikers) undenkbar ist; so könnte nur ein dynamisch — Einfaches, etwas das nicht mehr Product, sondern lediglich *productiv* ist, gedacht werden. Ein solches ist oben (S. 17.) durch den Begriff der einfachen Action bezeichnet worden, und da in der Natur ein unendliches Product sich evolvirt, so kann man, wenn die Evolution als wirklich vollendet gedacht wird, sich als die Elemente der Natur nur eine unendliche Mannichfaltigkeit einfacher Actionen denken. Allein es kommt in der Natur nicht zur absoluten Evolution, die Voraussetzung ist also *falsch*, also auch das daraus geschlossene, es existirt in der Natur kein einfaches, und, weil in's Unendliche alles *Product* ist, auch nicht das dynamisch-Einfache, oder das rein *Productive*. Die ursprünglichsten Hemmungspunkte in der Natur sind also auch nicht durch einfache Actionen, sondern durch reelle Producte bezeichnet, die sich (wenigstens an dieser Stelle der Natur) nicht weiter evolviren können, und die einfachen Actionen sind nur die idealen Factoren der Materie.

§. 14.

Im Begriff des Stoffs wird das *Componibelste* gedacht (§. 12.). Aber jede Composition fordert *zwei* Factoren. Es müßte also in der Natur ein *Componibles entgegengesetzter Art* existiren. Es fragt sich, wie dies möglich seye?

§. 15.

Das absolut-componible, (was eben deswegen zugleich das *Indecomponible* ist) soll den Process der Erde begränzen. Er müßte also nach entgegengesetzten Richtungen begränzt seyn.

§. 16.

Wir können uns vorerst keine Gränze denken, als die der Evolution der Erde überhaupt. Es ist ein absolut-Hemmendes in den Qualitätsbestimmungen der Erde, dieses *Hemmende* überhaupt ist das einzige wahre unzerlegbare, chemisch unüberwindliche. Was also einzelne Substanzen, die an dieser Gränze stehen, unzerlegbar macht, ist nicht ihre *Einfachheit*, sondern jenes *negative Princip* der Erde, was ihnen allen gemeinschaftlich sich mittheilt, und das man dem ursprünglichen Begriff seiner Erfinder gemäß, das *Phlogiston* (Erdprincip d. h., da Erde nur das Sinnbild des Unzerlegbaren ist, vorzugsweise das Unzerlegbare) nennen kann,

§. 17.

Da dieses negative als das *Qualitätsbestimmende* auch als Ursache der *chemischen Trägheit* der Körper angesehen werden muß, so wird wo dieses negative Princip das Uebergewicht erlangt, das rein *Indecomponible* hervortreten — (in den Metallen z. B.)

— Da

Da aber das Indecomponible nur als Componibles in der Natur existiren kann, so wird ein jenem Princip entgegenwirkendes positives Princip auf die Natur wirken müssen, das, weil durch jenes negative zugleich die *Gestalt* fixirt ist, sich als ein aller Gestalt feindseliges (eben deswegen im Conflict mit den negativen Kräften der Erde der *Gestaltung* günstiges) Princip sich darstellen wird, (Wärme). Aber dieses Princip wird ein nur durch fremde (positive) *Influenz* (das Licht) gewecktes Princip seyn.

Anmerkung. Es erklärt sich aus dem Vorhergehenden von selbst, warum dieses positive Princip auf diejenigen Theile der Natur am stärksten wirkt, wo das negative Princip der Erde das größte Uebergewicht erlangt, warum also die Wärmecapacität, z. B. der Metalle die geringste ist, warum sie in gleichem Verhältnisse mit der *Oxydation* zunimmt, warum endlich durch jeden chemischen Proceß solcher Körper ihre Cohäsionskraft zerstört, und indem ihr absolutes Gewicht vermehrt, ihr specifisches vermindert wird, warum umgekehrt, durch vermehrte Cohäsion auch die chemische Function eines Körpers verändert wird, (warum z. B. Eis positiv - electric wird, und das Licht schwächer bricht, als Wasser u. s. w.

§. 18.

Aber diesem Indecomponibeln muß aus dem oben angegebenen Grunde (§. 14.) ein Indecomponibles (oder Componibles) andrer Art entgegenstehen. Welches dies seye, wird aus den folgenden Betrachtungen klar werden.

§. 19.

Wenn jedes chemische Product ein *gemeinschaftliches* aus heterogenen ist, so müssen die Factoren des Products sich in Bezug auf das Product *entgegengesetzt* seyn. Nun ist aber alle Materie der Erde eigentlich nur *Ein* Factor Eines höheren Products, was aus der oben aufgestellten Theorie der allgemeinen Weltbildung nothwendig folgt. Denn wenn das Universum durch ein unendliches Zerfallen Eines Urproducts in immer neue Factoren sich gebildet hat, so kann jeder *einzelne* Factor nur = Einem, und was zu ihm gehört, (alle Materie der Erde z. B.) muß unter sich *homogen* seyn. Aber die Bedingung des chemischen Processes ist *Heterogenität*. — Sind also alle Materien der Erde = Einer Materie (ihre Verschiedenheit bloß eine Verschiedenheit der Varietät), so ist zwischen ihnen auch keine reelle Entgegensetzung, also auch kein chemischer Process möglich.

§. 20.

Soll ein chemischer Proceß möglich seyn, so muß der Eine Factor desselben eine Materie seyn, die *aller* Materie der Erde gemeinschaftlich entgegengesetzt ist, und in Bezug auf welche alle Materie der Erde nur *Einem* Factor gleich gilt. Ist es nur dieser Eine *aller* Materie der Erde entgegengesetzte Factor, der allen chemischen Proceß möglich macht, so muß auch zwischen Materien der Erde kein chemischer Proceß möglich seyn, als nur ein durch jenen Einen beständigen Factor vermittelter, d. h. nur insofern, als irgend ein Körper aus der Verwandtschaftssphäre der Erde *Repräsentant* jenes Principis ist.

§. 21.

Jenes Princip muß also Mittelglied aller chemischen Affinität und alles chemischen Processes, und eben deswegen auch idealer Beziehungspunkt aller Qualitätsbestimmung seyn.

§. 22.

Da jener Eine Factor aller Materie der Erde gemeinschaftlich entgegengesetzt ist, so wird er zwar mittelbar oder unmittelbar in jeden dynamischen Proceß der Erde eingreifen, aber er kann ebendeshalb nicht wieder Product aus der Verwandtschafts-

T 2

sphäre

sphäre der Erde, er muß Product der höhern Verwandtschaftsphäre, d. h. ein Product der *Sonne* seyn, und insofern ist die *Sonne* (oder vielmehr die Relation der Erde zu ihr) letzte Ursache alles chemischen Processes der Erde.

§. 23.

Es folgt von selbst, daß dieses Princip, da es kein Product der Erde ist, auch durch keine Substanz der Erde *reducibel*, also ein absolut-unzerlegbares, eben deswegen aber zugleich ein schlechthin *componibles* seyn muß.

§. 24.

Welche Materie der Erde jenes Product seye, ist aus den im vorhergehenden aufgestellten Sätzen von der chemischen Influenz der Sonne bekannt. Das nothwendige Daseyn eines solchen Principis ist als Bedingung alles chemischen Processes hier a priori abgeleitet, und in der Erfahrung stellt es sich als dasjenige dar, was unsre Chemie den *Sauerstoff* nennt. Welches aber die *Function* dieses Principis im dynamischen Process seye, wird aus dem folgenden klar werden.

§. 25.

Es könnte entweder nur das mittelbar - oder das unmittelbar - Bestimmende im dynamischen Process der

der Erde seyn. Im ersten Fall müßte ein Körper vermöge seines Verhältnisses zu ihm als sein *Repräsentant* auftreten; es ist oben abgeleitet worden, daß dies im *electricischen* Proceß geschieht. Im andern Fall würde der Sauerstoff in den Proceß selbst *eingreifen* entweder mittelbar durch einen Körper, mit dem er sich identificirt, oder unmittelbar. Im letztern Fall, da er nur das Mittelglied ist, was die beiden entgegengesetzten Affinitätssphären der Erde und der Sonne trennt, müßte sobald es verschwindet, die höhere Affinitätssphäre, welche er im Gegensatz gegen die Erde repräsentirt, selbst in ihrem Phänomen, dem Licht (als Sonne) hervortreten, d. h. es müßte ein *Verbrennungsproceß* stattfinden. — Wie ein Erdkörper Selbstquell des Lichts (gleich der Sonne) werden könne, läßt sich gar nicht anders begreifen, als durch diese Aufhebung oder Oeffnung eines Mittelglieds, wodurch beide Affinitätssphären getrennt sind.

§. 26.

Der Sauerstoff ist also Bedingung des electricischen Processes, weil Electricität nur unter Bedingung der Trennung entgegengesetzter Affinitätssphären möglich, und der *Sauerstoff* nur das Trennende ist. Er ist Bedingung des Verbrennungsprocesses, weil dieser einen Uebergang beider in einander voraussetzt. Aber kein Uebergang ohne Trennung. Beide Prozesse beruhen also auf demselben Gegensatz,

T 3

nur

nur daß dieser Gegensatz, der bei jenem ein vermittelter ist, bei diesem ein unvermittelter wird.

§. 27.

Da nun der Sauerstoff gegen die Erde nur die höhere Affinitätssphäre repräsentirt, so hat er im Verbrennungsproceß im Grunde dieselbe Function, die der *positive* Körper im electricischen Proceß hat. Denn so wie dieser nur Repräsentant des Sauerstoffs ist, so jener nur Repräsentant einer höhern Affinität, (der Erde zur Sonne). Und so wie das bestimmende im electricischen Proceß nur der Sauerstoff ist, so ist es im Verbrennungsproceß nur die höhere Affinität der Sonne.

§. 28.

Da nun diese höhere Affinität im Verbrennungsproceß als Licht sich offenbart, so wie sie im electricischen Proceß (ehe er in Verbrennungsproceß übergehen kann) erst als Sauerstoff hervortreten muß, so kann man sagen, daß der Sauerstoff selbst wieder nur Repräsentant eines höhern Principis, und zwar des *Lichtes* seye.

§. 29.

Und daß der Sauerstoff allen Substanzen der Erde gemeinschaftlich entgegengesetzt ist d. h. daß
al-

alle mit ihm verbrennen, während er mit keiner andern verbrennt, ist selbst nur dadurch möglich, daß er kein höheres in dem Verwandtschaftskreis der Erde hat, womit er verbrennt. Es ist nothwendig, daß die *absolut* unverbrennliche Substanz in Bezug auf ein höheres System entweder eine verbrannte sey, oder die im höchsten Grad verbrennliche des untergeordneten Systems. Alle Substanzen der Erde verbrennen also, indem sie sich mit dem Sauerstoff verbinden, mittelbar durch ihn mit einem höhern Princip.

§. 30.

So treibt uns der Verbrennungsproceß auf eine in's Unendliche zurückgehende Heterogenität, denn welches wird endlich im Universum das absolut unverbrennliche seyn, mit dem zuletzt alles, und das mit nichts mehr verbrennt? — Man sieht leicht, daß diese Kette durch beständige Vermittlung in's Unendliche zurückreicht und daß so, da aller chemische Proceß reducibel ist auf den Verbrennungsproceß, jeder chemische Proceß bedingt ist durch die letzten Factoren des Universums, deren Uebergehen in einander die absolute Homogenität herbeiführen würde.

Die chemischen Erscheinungen also, eben so wie die organischen treiben uns auf die Frage nach dem

dem letzten Ursprung aller Duplicität. Der Eine Factor des chemischen Processes fällt immer außerhalb des einzelnen Products (z. B. der Erde), er fällt in ein höheres Product; aber für den chemischen Process dieser höheren Sphäre fällt sein Einer, unveränderlicher Factor wieder in eine höhere Ordnung und so in's Unendliche.

Es ist also *Ein* allgemeiner Dualismus, der durch die ganze Natur geht, und die einzelnen Gegensätze, die wir im Universum erblicken, sind nur Sprößlinge jenes einen Urgegensatzes, zwischen welchen das Universum selbst fällt.

Aber was hat denn jenen Urgegensatz selbst hervorgerufen, hervorgerufen aus der allgemeinen Identität der Natur? Denn ist die Natur die absolute Totalität, so kann ihr auch nichts entgegengesetzt seyn, denn alles fällt in ihre Sphäre und nichts außerhalb derselben. Es ist unmöglich, daß dieses (von außen) Unbegrenzte sich in ein Endliches für die Anschauung verwandle, als nur insofern es sich selbst *Object*, d. h. in seiner Unendlichkeit endlich wird.

Jener Gegensatz also muß angenommen werden, als entsprungen aus allgemeiner Identität. Dadurch sehen wir uns getrieben auf eine Ursache, die Heterogenität nicht mehr *veraussetzt*, sondern selbst *hervorbringt*.

Aber

Aber Heterogenität hervorbringen heißt: Duplicität in der Identität schaffen. Aber Duplicität ist auch nur in der Identität erkennbar. Die Identität muß also aus der Duplicität selbst wieder hervorgehen.

Aber Einheit in der Entzweigung ist nur da, wo das Heterogene sich anzieht, und Entzweigung in der Einheit nur, wo das Homogene sich zurückstößt. Beides coexistirt nothwendig, das Homogene flieht sich nur, insofern das Heterogene sich sucht, und das Heterogene sucht sich nur, insofern das Homogene sich flieht. Aber dieses Hervorbringen des Heterogenen aus dem Homogenen, und des Homogenen aus dem Heterogenen erblicken wir am ursprünglichsten in den Erscheinungen des *Magnetismus*. Die *Ursache* des *allgemeinen Magnetismus* wäre also auch die *Ursache* der *allgemeinen Heterogenität in der Homogenität und der Homogenität in der Heterogenität*.

Da Heterogenität Quell der Thätigkeit und der Bewegung ist, so wäre die Ursache des allgemeinen Magnetismus auch letzte Ursache aller Thätigkeit in der Natur, der *ursprüngliche Magnetismus* also für die allgemeine Natur, was die Sensibilität für die organische ist — *dynamischer Thätigkeitsquell*: denn im Gebiet des Mechanismus sieht man die Bewegung aus der Bewegung entspringen. Aber was ist denn der erste *Quell aller Bewegung*? es kann nicht *wieder Bewegung* seyn. Es muß das entgegengesetzte

von Bewegung seyn. Bewegung muß aus Ruhe hervorquellen. So wie im chemischen Proceß, wo nicht der bewegte Körper den ruhenden oder bewegten, sondern der ruhende den ruhenden bewegt. Eben so im Organismus, wo keine Bewegung unmittelbar wieder Bewegung hervorbringt, sondern wo jede Bewegung vermittelt ist durch *Ruhe* (durch Sensibilität).

Vergleicht man nun die oben (S. 25) aufgestellten Merkmale dessen, was der Sensibilität in der allgemeinen Naturentsprechen soll, so findet sich folgende Uebereinstimmung.

a) Dafs der Magnetismus eben so wie die Sensibilität an der Gränze der organischen, an der Gränze der allgemeinen Naturerscheinungen stehe, d. h. dafs keine Naturerscheinung existire, aus welcher er abgeleitet werden könnte, wird jeder zugeben. Denn die einzigen Erscheinungen, aus welchen ihn abzuleiten jemand versucht werden könnte, die elektrischen, haben aufser der Wirkung durch Vertheilung mit den magnetischen nichts gemeinschaftliches, und diese eben ist der höhere Factor im elektrischen Proceß — übrigens kann man zwar jeder magnetischen Erscheinung eine elektrische, nicht aber jeder elektrischen eine magnetische entgegenstellen. Dies, und dafs zwar jeder magnetische Körper electrisch nicht aber jeder electrische magnetisch ist, beweist, dafs der Magnetismus eine ihrer Ausdehnung nach
viel

viel eingeschränktere Kraft, und das eben deswegen der Magnetismus nicht sowohl der Electricität, als die Electricität dem Magnetismus untergeordnet ist.

b) Dafs im Magnetismus, dem allgemeinen sowohl als dem speciellen einzelner Substanzen, (die aus jenem allgemeinen hervorzutreten scheinen) die ursprünglichste Identität in der Duplicität, und umgekehrt seye, (welches der Charakter der ganzen Natur ist) ist zu klar, um weitläufig bewiesen zu werden.

Diese Identität der Sensibilität und des Magnetismus in Ansehung ihrer Ursache vorausgesetzt, so muß der Magnetismus ebenso wie die Sensibilität das Bestimmende aller organischen Kräfte, das Bestimmende aller dynamischen Kräfte seyn.

Um diesen Satz zur vollen Evidenz zu erheben, bedarf es nur des Beweises, dafs in der allgemeinen Natur nicht nur dieselbe Gradation der Kräfte, wie in der organischen sey, (denn dieß ist schon gewifs) sondern auch, dafs diese Gradation in der allgemeinen und der organischen Natur derselben Proportion, und denselben Gesetzen folge.

Für die Gradation der Kräfte in der organischen Natur fand sich (oben Abschn. III.) folgende Proportion.

Womit die Natur in der organischen Welt am freigebigsten umgegangen ist, ist die Reproductions-

Wirkkraft: Sparsamer schon, doch noch sehr reichlich hat sie die Irritabilität ausgeübt, aber am sparsamsten das höchste, die Sensibilität.

Aber, was ist denn auch in der organischen Welt sparsamer ausgestreut, als die *magnetische Kraft*, die wir nur an wenigen Substanzen wahrnehmen? Die Zahl in hohem Grade *electricischer Körper* mehrt sich schon außerordentlich, und es ist kein Körper der absolut *unelectric* wäre, wie keine Organisation absolut *inirritabel* ist. Dagegen die chemische Eigenschaft allen Körpern (vielleicht auch in einem gewissen, noch nicht entdeckten umgekehrten Verhältniß ihrer *electricischen*) eigen ist.

Ferner, jeder *magnetische Körper* ist auch *electric*, und *chemisch*, so wie keine Organisation, der Sensibilität zu Theil wurde, der Irritabilität oder Reproductionskraft entbehrt. Aber nicht jeder *electricische Körper* ist auch *magnetisch*, so wie nicht jede Organisation, die Spuren von Irritabilität zeigt, auch Sensibilität hat.

Aber *Reproductionskraft* ist auch *Irritabilität*, *Irritabilität* auch *Sensibilität*. In der Pflanze, z. B. hat sich nur für die Erscheinung schon in *Reproductionskraft* verloren, was beim Thier noch *Irritabilität* ist, und beim niedern Thier für die Erscheinung nur in *Irritabilität*, was beim höhern noch als *Sensibilität* unterschieden wird. Aber ebenso hat sich beim *chemischen Körper* für die Erscheinung schon

schon in chemischen Proceß verlioren, was beim electrischen noch Electricität, und beim magnetischen in Electricität, was beim magnetischen noch Magnetismus ist. Aber der Magnetismus ist so allgemein in der allgemeinen Natur, als die Sensibilität in der organischen, die auch der Pflanze zukommt. *Aufgehoben* ist er in einzelnen Substanzen *nur für die Erscheinung*, in den unmagnetischen Substanzen verliert sich (bei der Berührung) unmittelbar in Electricität, was bei den magnetischen noch als Magnetismus unterschieden wird, *) so wie bei den Pflanzen unmittelbar in Zusammenziehungen sich verliert, was beim Thier noch als Sensation unterschieden wird.

Es fehlt also nur an den *Mitteln*, um den Magnetismus der sogenannten unmagnetischen Substanzen zu erkennen, **) und zu verhindern, daß sich nicht

*) Merkwürdig ist, daß, was dem chemischen Proceß oder der Electricität günstig ist die magnetische Kraft schwächt, *Wärmé* z. B. Es ist zwar nicht wahr, daß oxydirtes Eisen aufhört vom Magnet gezogen zu werden. Aber auch der nur oberflächlich oxydirte (rostende) Magnet verliert an Kraft. — Electriche Funken können ihm diese Kraft rauben, (denn ob sie die magnetischen Pole umkehren ist noch ungewiß).

**) Nur für wenig, aber denn doch für diese bedarf es der Erinnerung, daß überhaupt nicht von diesem spe-

nicht in Electricität oder chemischen Proceß verkehrt, was auf der höhern Stufe als Magnetismus erscheint.

Sieht man ferner auf den *Mechanismus* jener Stufenfolge, so wie sie für die organische Natur bestimmt wurde, so ergibt sich folgendes:

Es ist Eine Ursache, die sich allmählig aus der Einen Function in die andre verhiert. Sensibilität geht in Irritabilität über, dies ist nicht möglich, als wenn beide Einen Factor wenigstens gemein haben. Aber ist dies nicht so? — In der Erscheinung ist es das System der Nerven, die Organe beider zugleich sind. Wo der höhere Factor der Sensibilität (das Gehirn) allmählig verschwindet, und der niedrere allmählig das Uebergewicht erlangt, fängt auch Sensibilität an, in Irritabilität sich zu verlieren. (Daher das *Sömmering'sche* Gesetz, daß die Sensibilität das umgekehrte Verhältniß der Nerven zum Gehirn beobachtet).

Aber ebenso müssen auch Irritabilität und Reproductionskraft Einen Factor wenigstens gemein haben, denn wie könnte sonst jene in diese übergehen? Aber so ist es auch. Der Eine Factor der Irritabilität, jener Wechsel von Expansion und Contraction ist auch

Be-

speciellen (einzeln - erkennbaren), sondern vom ursprünglichen Magnetismus die Rede war, mit dem jener freilich nur durch unendlich viele Zwischenglieder zusammenhängt,

Bedingung der Reproductionskraft, und eben da, wo Irritabilität in Reproductionskraft übergeht, sieht man auch den Einen Factor der Irritabilität — den höhern — verschwinden? — Es ist allgemeines Gesetz, daß die Reproductionskraft einzelner Theile z. B. das umgekehrte Verhältniß ihrer Abhängigkeit von den Nerven beobachtet. Soll also Irritabilität Reproductionskraft werden, so muß ihr höherer Factor verschwinden, und umgekehrt, wo von der Irritabilität nur der niedrigere Factor noch übrig ist — (Contractilität, z. B. im Zellgewebe) — wird sie zur Reproductionskraft.

Es kann also als allgemeines Gesetz für diese Stufenfolge aufgestellt werden: *die höhere Function verliert sich in die untergeordnete, dadurch, daß ihr höherer Factor verschwindet, und der niedrigere höherer Factor der untergeordneten Kraft wird.*

Dieses Gesetz übertragen auf die dynamische Stufenfolge in der allgemeinen Natur, so ist der Magnetismus das Heterogenität hervorbringende, durch Vertheilung wirkende (wie es vielleicht das Gehirn ist). Und was in den Irritabilitätserscheinungen jener Wechsel von Contraction und Expansion ist, das ist in den Electricitätserscheinungen der Wechsel von Anziehung und Zurückstofsung. Die Anziehung geschieht vermöge des höhern Factors der

der Electricität (der Wirkung durch Vertheilung) als Zurückstofsung vermöge des niedrern Factors, nämlich der Mittheilung homogener Electricität. (Und wer weifs denn, ob nicht eine stützliche Aufeinanderfolge der Vertheilung mittelst des Gehirns, und der Mittheilung homogener Electricität durch die Nerven die Erscheinungen der Contraction und Expansion des Organs hervorbringt?) *Aber eben jener Wechsel von Expansion und Contraction ist auch Bedingung der Möglichkeit aller chemischen Processe.* Denn nur vermöge eines Wechsels expansiver und compressiver Kräfte, können zwei verschiedene Körper in Eine identische Raumerfüllung übergehen. Nun setze man aber, daß jener höhere Factor (der Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung) verschwinde, so wird die Bewegung entweder in Contraction, (mit Bildung fester Körper, Crystallisation u. s. w.) oder in Expansion (mit Bildung flüssiger Körper) stillstehen, — und das Caput mortuum ist — eine gleichförmige Raumerfüllung = *tochter Materie.*

Es sind also die letzten Regungen der organischen Kraft, die wir in den chemischen Bewegungen der Körper erblicken, und es ist Eine Kraft, die den zusammengesetztesten Thierkörper wie den chemischen contrahirt.

Wenn nun allgemeine Analogien überhaupt beweisende Kraft haben, so ist kein Zweifel, daß dem Magnetismus dieselbe Function für die allgemeine Natur

stigeschrieben werden muß, die wir der unbekannt-
 ten Ursache der Sensibilität für die organische zu-
 schreiben. Durch den Magnetismus ist zuerst alle
 Dualität in die Natur gekommen. Da nun die all-
 gemeine Dualität in den Organismus nur als in ihre
 engste Sphäre sich zurückzieht, (daher ihre kraft-
 vollen und concentrirten Wirkungen) so ist die letz-
 te Ursache aller Dualität für den Organismus diesel-
 be, wie für die allgemeine Natur.

Da der allgemeine Organismus im Weltsystem
 nur im Zustand seiner größten Expansion erscheint,
 so wird der Magnetismus das dem Universum In-
 wohnende seyn, was macht, daß wie, im einzelnen
 Organismus, jede Wirkung auf den Theil auf das
 Ganze sich fortpflänzt. Die Eindrücke, die das
 Universum in der allgemeinen Wechselwirkung be-
 ständig erhält, verlieren sich — (obgleich das un-
 unterbrochne Fallen der Weltkörper gegen gewisse
 Mittelpunkte eine durch die allgemeine Sensibi-
 lität vermittelte Bewegung seyn mag) — in Bewegun-
 gen, die nur an reagirenden Substanzen erkenn-
 bar sind. — Aber warum ist die Magnetnadel sen-
 sibel für jede beträchtliche Naturveränderung, für das
 electriche Licht, das am entgegengesetzten Pol leuch-
 tet, oder einen vulkanischen Ausbruch der andern He-
 misphäre? — Wo also ein Glied in der großen dyna-
 mischen Organisation gestört wird, reagirt das Gan-
 ze; ein Lichtgewitter, das jetzt in der Sonne auf-
 steigt, kann binnen acht Minuten bei uns einschla-

U

gen,

gen, sagt *Lichtenberg*; Aber was ist das sogenannte Anzünden eines Feuers anders, als ein solches Einschlagen des Lichtgewitters der Sonne? —

Es ist nach dem bisherigen wohl nicht zweifelhaft, *dass* der Magnetismus für die allgemeine Natur dieselbe Function hat, wie die Sensibilität für die organische Natur. *Dass* er Ursache der allgemeinen Heterogenität, und so das Bestimmende in aller durch Heterogenität bedingten Thätigkeit sey, ist bewiesen, nicht aber gezeigt, *wie* er es ist. Diese muß aber gezeigt werden.

Begreiflich ist, *wie* durch den Magnetismus ein ursprünglicher Gegensatz in die Natur gekommen ist. Aber die Frage ist; *wie* aus diesem Einen ursprünglichen Gegensatz alle einzelnen Gegensätze in der Natur sich entwickelt haben?

(Denn diese eigentlich ist unsere Behauptung. — Es sollte hier a priori abgeleitet werden, was anderwärts *) durch Induction bewiesen worden ist, *dass* es Ein und derselbe allgemeine Dualismus ist, der von der magnetischen Polarität an durch die electricen Erscheinungen endlich selbst in die chemischen Heterogenitäten sich verliert, und zuletzt

*) von der Weltseele.

bleibt in der organischen Natur wieder zum Vorschein kommt. — Die Frage ist also: wie jener Eine Gegensatz in so mannigfaltige Gegensätze sich ausgebreitet habe?

Wenn der Magnetismus in die Natur den ersten Gegensatz gebracht hat, so war dadurch zugleich der Keim einer unendlichen Evolution, der Keim jenes unendlichen Zerfallens in immer neue Produkte in's Universum gelegt. Diese Evolution, die oben postulirt worden ist, als vollendet — oder auch als immerfort geschehend — angenommen, so ist eben dadurch jener ursprüngliche Gegensatz als fort-dauernd, die Factoren, die sich in ihm trennten, als in's Unendliche getrennt und immer wieder sich trennend gesetzt. Woran soll aber das Fortwirken jener, *Heterogenität* nicht voraussetzenden sondern *her-vorbringenden*, Ursache in der Natur erkannt werden? Wir kennen keine *Hervorbringung* von *Heterogenität*, als durch das, was *Vertheilung* genannt wird. Ist also das Universum evolvirt, so wird jene Ursache der *Heterogenität* durch von Product zu Product sich fortpflanzende *Vertheilung* die allgemeine *Heterogenität* unterhalten. Diese *Vertheilung*, die wechselseitig ausgeübt wird, wird nicht nur *Bedingung* der *Gravitation* in jedem System, sondern auch — das allgemein *Bestimmende* des dynamischen Processes seyn.

Durch jede Wirkung durch Vertheilung werden entgegengesetzte Kräfte geweckt. Diese aber, da sie sich das Gleichgewicht halten, bringen einen Indifferenzzustand hervor, und in diesem Zustand der Indifferenz befindet sich eigentlich alle Materie der Erde, ehe sie der Einwirkung des (speciellen) Magnetismus ausgesetzt, oder in electricischen oder chemischen Conflict gebracht wird. Jener Zustand der Indifferenz wird erscheinen als ein Zustand der Homogenität. Aber ein solcher homogener Zustand existirt auch in jeder dynamischen Sphäre in Ansehung ihrer Qualitäten; (denn wie die Materie der Erde, so muß die Materie jeder andern Sphäre als unter sich homogen gesetzt werden). Dieser homogene Zustand, ist aber nicht ein Zustand *absoluter* Homogenität, er ist nur ein Zustand der *Indifferenz*. Nur diese beständige Einwirkung von außen durch Vertheilung, indem sie diesen homogenen Zustand der Qualität unterhält, macht auch eine Aufhebung des Indifferenzzustandes, d. h. den dynamischen und insbesondere den chemischen Proceß möglich. Denn jeder Körper, der dem chemischen Proceß unterworfen wird, muß *in sich selbst* entzweit werden; ohne diese Entzweiung *in* Homogenen selbst, läßt sich keine Auflösung — läßt sich jenes Wechselspiel von Expansion und Contraction, ohne welches kein chemischer Proceß möglich ist, gar nicht denken. Um den chemischen Proceß construiren zu können, muß jene oben vorausgesetzte Homogenität der Qualität selbst noch in Duplicität aufgelöst werden. Sie ist nur magnetische

In-

Indifferenz. Darum muß der Magnetismus als *allgemein* und nur für die *Erscheinung* aufgehoben gesetzt werden. Könnte also jene Einwirkung von außen aufhören, so würden die Substanzen der Erde im dynamischen Proceß völlig unthätig seyn, wie das Eisen (magnetisch) unthätig ist, ehe der Magnet darauf gewirkt hat — es wäre also auch keine Qualitätsdifferenz erkennbar. — (Diese allgemeine Wirkung durch Vertheilung kann aber nur analogisch verglichen werden, mit der, die wir den Magnet ausüben sehen. Denn dieser erweckt immer wieder dieselben Pole — in's Unendliche fort, denn er selbst und jede Substanz, auf die er wirkt, ist begriffen in der allgemeinen Sphäre des Erdmagnetismus. Jener also kann keine Polarität mittheilen, noch diese eine empfangen, die nicht homogen wäre mit der allgemeinen Polarität der Erde. Dagegen ist die Erde z. B. *aufser* der Sonne, daher muß der Magnetismus der Sonne eine von ihm verschiedene Polarität aufser sich wecken).

Die Einwirkung der Sonne durch Vertheilung bringt zwar in der dynamischen Sphäre der Erde Polarität hervor, aber das Product dieser Polarität ist ein allgemeiner Indifferenzzustand; (der allgemeine Indifferenzpunkt stellt sich als Mittelpunkt der *Schwere* dar.) Im *Universum* ist zwar eine allgemeine Heterogenität, aber jedes *einzelne* Product ist unter sich homogen. Soll ein dynamischer Proceß seyn, (dessen Bedingung Differenz), so muß die Materie aus dem Indifferenz-

punkt gesetzt werden. Es fragt sich wedurch? — Wird etwa das höhere Product auf das untergeordnete nur durch *Vertheilung* wirken? — Es ist noch eine andre Wirkungsart möglich — durch *Mittheilung*. Wenn nun zwischen Sonne und Erde wirklich eine Mittheilung statt findet, (wovon das Licht wenigstens das *Phänomen* ist), so wird die Sonne, der Erde dadurch etwas *Homogenes* mittheilen, wie ein electricirter Körper dem nicht electricirten homogene Electricität mittheilt. — Durch diese Mittheilung also kommt in das untergeordnete Product *Heterogenität*, und mit ihr die Bedingung des electricischen und chemischen Processes.

Jeder dynamische Process beginnt nur mit dem Conflict des ursprünglich Heterogenen. *Wo das Homogene sein Heterogenes berührt, wird es aus dem Indifferenzpunkt gesetzt* (die dynamische Trägheit in ihm gestört). *Homogenität ist durch die ganze Natur nur Ausdruck eines Indifferenzzustandes*, weil Homogenität nur aus Heterogenität hervorgehen kann. Dadurch wird der dynamische Process gegründet, der nicht eher stillstehen kann, als mit der *absoluten Intussusception* des Heterogenen, d. h. mit der absoluten Aufhebung seiner Bedingung.

Es ist also Eine Ursache, die in die Natur den ursprünglichsten Gegensatz gebracht hat, diese Ursache können wir durch die (unbekannte) Ursache des ursprünglichen Magnetismus bezeichnen.

Durch

Durch diese Ursache ist eine im Universum in's Unendliche sich erstreckende Wirkung durch Forttheilung, durch diese ein Indifferenzzustand für jedes einzelne Product, durch diesen Indifferenzzustand die Möglichkeit einer Differenz im Homogenen, dadurch die Möglichkeit eines dynamischen Processes (wohin auch der Lebensprocess gehört) und insbesondere des chemischen, als einer Auflösung des Heterogenen im Heterogenen bedingt.

Die Wirklichkeit des dynamischen Processes für jedes einzelne Product ist bedingt durch Mittheilung, welche im Universum in's Unendliche statt hat, und deren allgemeines Medium für den uns bekannten Theil des Universums das Licht ist.

In den bisher vorgetragenen Sätzen sind nicht nur die Bedingungen der Construction jedes dynamischen Processes enthalten, sondern auch abgeleitet, wie durch Einen ursprünglichen Gegensatz alle andre Gegensätze, selbst die in den chemischen Heterogenitäten sich hervorthun, bestimmt sind.

V.

Die dynamische Organisation des Universums ist abgeleitet; nicht aber das Gerüste derselben. Jede Organisation setzt eine Evolution des Universums aus Einem ursprünglichen Product, ein Zerfallen dieses Products in immer neue Products voraus.

Der Grund dieses unendlichen Zerfallens soll in die Natur durch Eine ursprüngliche Dualität gelegt worden seyn, und diese Entzweigung muß angesehen werden, als entstanden in einem ursprünglichen Identischen, welches aber nicht denkbar ist, wenn nicht jenes Identische als eine *absolute Involution*, als ein dynamisch unendliches *) gesetzt wird denn alsdann war in das Product mit Einem Zwiespalt eine unendliche Tendenz zur Entwicklung geworfen. — Diese unendliche Tendenz wird für die Anschauung eine Tendenz zur Evolution mit unendlicher *Geschwindigkeit* seyn. In dieser Evolution würde also nichts unterschieden werden, d. h. kein Moment der *Zeit* wäre auf bestimmte Art erfüllt, wenn nicht in dieser Reihe ein *Retardirendes* wäre, was jener Tendenz das Gleichgewicht hielte. Die Evolution der Natur mit endlicher Geschwindigkeit setzt also als letzte Factoren eine *accelerirende* und *retardirende* Kraft voraus, die beide an sich unendlich, und nur wechselseitig durch einander begrenzt sind. Vermöge der wechselseitiger Ein-
schrän-

*) Das dynamisch - Unendliche wird hier entgegengesetzt dem mechanisch - Unendlichen, d. h. dem unendlichen *Aufeinander*. — In einem andern Sinne wird die dynamische Unendlichkeit von dem organischen, und wohl auch dem Kunstproduct prädicirt, insofern, wenn ein solches durch *Zusammensetzung* (mechanisch) entstehen sollte, kein *Anfang* der Zusammensetzung gefunden werden könnte, weil jedes Einzelne ein unendliches andres, und alles andre jenes einzelne voraussetzt,

Einschränkung, dieser Kräfte wird es in keinem gegebenen *Moment* (der Zeit) zur absoluten Evolution kommen.

Käme es zur absoluten Evolution, so würde die Natur nichts als ein *absolutes Aufeinander* darbieten. Da nun das *absolute* Aufeinander nur der absolute Raum ist, so führt die *accelerirende* Kraft in ihrer Uneingeschränktheit gedacht auf die Idee des unendlichen Raums.

Wäre dagegen die *retardirende* Kraft uneingeschränkt, so würde für die Anschauung nur ein *absolutes Ineinander*, d. h. der *Punkt* entstehen, welcher als bloße *Gränze* des Raums Sinnbild der *Zeit* in ihrer Unabhängigkeit vom Raum ist.

Die Natur kann keines von beiden seyn; sie ist ein *Aufeinander* in dem *Ineinander*, und ein *Ineinander* im *Aufeinander* — vorerst also ein in der Evolution nur *Begriffenes* — zwischen absoluter Evolution und Involution Schwebendes.

Da die Tendenz zur Evolution eine ursprünglich unendliche ist, nach der Voraussetzung, so muß sie gedacht werden, als eine Kraft, die in unendlich kleiner Zeit einen unendlich großen Raum erfüllen würde. Läßt man nun den Raum ins unendliche steigen, oder die Zeit ins unendliche fallen, so hat man indem einen Fall $\frac{\infty}{1}$, im andern $\frac{1}{0}$, d. h. das *unendlichgroße*.

Die

Die retardirende Kraft also als die entgegengesetzte muß gedacht werden, als diejenige, welche die expansive eine *endliche* Zeit hindurch in einem *endlichen* Raum erhält.

Keine von beiden Kräften würde für sich eine reale Raumerfüllung zustandebringen. Könnte die Expansivkraft in unendlichkleiner Zeit einen unendlichgroßen Raum durchlaufen, so würde sie in keinem Theil des Raums auch nur einen Moment weilen, den Raum also nirgends erfüllen. Je mehr das Gegengewicht der retardirenden Kraft steigt, desto längere Zeit hindurch wird die expansive Tendenz in jedem Punkt des Raums weilen, den Raum also in höherem Grade erfüllen. So sind *verschiedne Dichtigkeitsgrade* möglich.

Die Materie ist also nicht sowohl Raumerfüllung, als ein *Raumerfüllen*, und zwar ein Erfüllen mit *bestimmter Geschwindigkeit*. Denn da das Maas der Einen jener Kräfte der erfüllte Raum, das der andern die erfüllte Zeit ist, so ist ihr Verhältniß

$= \frac{S}{T} = C$ und die verschiedenen Dichtigkeitsgrade nur verschiedene Geschwindigkeiten der Raumerfüllung.

Das absolut-Elastische ist, was mit unendlicher Geschwindigkeit, das absolut Dichte was mit unendlicher Tardität den Raum erfüllt; keines von beiden existirt in der Natur.

Durch

Durch die beiden abgeleiteten Kräfte ist zwar die endliche Geschwindigkeit der Evolution überhaupt abgeleitet, d. h. es ist erklärt, wie die Natur für jeden einzelnen Moment der *Zeit* ihr bestimmtes Product ist, nicht aber wie sie es für jeden Moment des *Raums* ist. Aber die Evolution soll nicht nur mit endlicher Geschwindigkeit geschehen, sie muß schlechthin gehemmt — d. h. an bestimmten *Punkten* gehemmt werden, denn sonst würde (bei endlicher Geschwindigkeit) die Evolution zwar nur in unendlicher Zeit vollendet seyn, aber die Evolution wäre fortgehend, die Natur ein unendlich wandelbares, zwar für jeden *Moment* der *Zeit*, aber nicht für *alle Zeit* fixirtes und bestimmtes Product.

Die Kraft also, worauf eine absolute *Gränze* der Evolution, eine Bestimmtheit des Products für jeden Moment des *Raums* in die Natur kommt, muß eine von der Kraft, welche nur *die Geschwindigkeit* der Evolution und die Bestimmtheit des Products für jeden Moment der *Zeit* bestimmt, verschieden und unabhängige Kraft seyn.

Es ist aber keine Kraft, durch welche eine *ursprüngliche* Gränze in den Raum gesetzt würde, als die *allgemeine Schwerkraft*. Es muß also zu jenen beiden Kräften diese als die dritte, wodurch erst die Natur ein permanentes und für alle *Zeit* fixirtes Product wird, hinzugefügt werden.

Erst

Erst von diesem Standpunkte aus kann die Natur als *Product* angesehen werden, welchen Standpunkt Kant in seinen *metaphysischen Anfangsgründen der Natur-Wissenschaft* genommen hat.

Was wir *accelerirende Kraft* genannt haben, entspricht Kants *Repulsiv- oder Expansivkraft*, was wir *retardirende Kraft* nennen, seiner *Attraktiv-Kraft*, mit dem Unterschied, daß Kant unter der letztern auch die *Schwerkraft* begreift, und so mit zwei Kräften die Construction der Materie vollendet glaubt. — Vollendet

1) inwiefern er auch alle *Qualitätsdifferenz* als reducibel auf ein variables Verhältniß jener Kräfte anzusehen scheint, was zwar die *Mechanik*, welche die Materie überhaupt nur als Raumerfüllung kennt, nicht aber die höhere Dynamik anerkennt — (nach jener müßte, wenigstens durch dynamische z. B. chemische Veränderung des ursprünglichen Verhältnisses jener Kräfte, jede Materie in jede andere verwandelbar seyn. Aber alle Qualität ist bestimmt durch etwas weit höheres als den bloßen Dichtigkeitsgrad. S. oben).

2) inwiefern Kant das, was er *Attraktivkraft* nennt, und was in seiner Construction der Materie das Dichtigkeitsbestimmende ist, als identisch annimmt mit der *Schwerkraft*, welche Identität aber schon eben darum unmöglich ist, weil die *Attraktivkraft*

Kraft jedes Körpers zu seiner bloßen Construction schon verbraucht wird. (S. oben. S. 110.) *)

— (Dieser Grund gilt auch gegen die Construction der chemischen Wirkungen, aus jenen beiden Kräften. Auch im chemischen Conflict kann die Substanz nur mit einer nach außen gehenden Kraft wirken, aber jene beiden Kräfte sind nur immanente auf Construction ihres Products gehende Kräfte). —

Der transcendente Beweis jener beiden Kräfte, der Schwerkraft und der retardirenden, *als von einander unabhängiger* Kräfte ist kurz folgender:

Es muß für jedes Endliche eine Gränze der Weltanschauung geben; diese ursprüngliche Beschränktheit ist für die intellectuelle Welt eben das, was für die physische Welt die *Schwerkraft* ist; das was das Individuum an ein bestimmtes System von Dingen fesselt und ihm seine Stelle im Universum anweist. Nun ist aber die Weltanschauung bestimmt noch innerhalb eines bestimmten Systems in Ansehung jedes einzelnen Objecta. Dadurch kommt Beschränktheit *in* die Beschränktheit. Aber das einzelne Object, da ihm seine Stelle im Universum durch die Schwerkraft

*) Andere, tiefgedachte Gründe gegen die Identität beider Kräfte finden sich in Hrn. Baaders oben angeführter, für die ganze dynamische Philosophie höchst wichtiger Schrift, welche dem Verfasser zu spät zu Gesicht kam, um früher Gebrauch von ihr zu machen.

kraft schon bestimmt ist, kann weiter bestimmt werden nur in Ansehung des *Grades*, mit welchem er den Raum erfüllt. Aber der *Grad* seiner Raumerfüllung ist nur bestimmbar durch die Form der Zeit durch das umgekehrte Verhältniß der Zeit, in welcher der Raum erfüllt wird, zum erfüllten Raume. Die Existenz des Objects für die Zeit ist also beschränkt durch eine Kraft, die mit der Schwerkraft so wenig identisch ist, als die Zeit mit dem Raum. Aber umgekehrt auch durch diese Kraft (die retardirende) wird nur die Geschwindigkeit der Raumerfüllung vermindert, nicht aber die Evolution selbst gehemmt; das letztere muß durch eine von ihr verschiedene Kraft geschehen.

Nun ist aber, da beide Kräfte negativer Natur d. h. beschränkende Kräfte sind, zum Voraus zu erwarten, daß beide in irgend einem Verhältniß zu einander stehen, eine die andere bestimmen werde. Folgendes ist von selbst klar:

Je größer das Uebergewicht der retardirenden Kraft, desto langsamer die Evolution. Je weiter also die Evolution fortschreitet, desto mehr muß allmählig die retardirende Kraft abnehmen. Nun muß aber jedes Naturproduct, um ein Bestimmtes zu seyn, an einem bestimmten Punkte der Evolution gehemmt werden. Man setze, das Product werde gehemmt bei einem Punkt, wo die retardirende Kraft noch ein großes Uebergewicht hat, so muß an die-

sem

dem Punkte die expansive Tendenz stärker wirken, (weil sie sich umgekehrt verhält wie der Raum in dem sie sich ausbreitet). Um ihr das Gleichgewicht zu halten, muß also die Schwerkraft auf diejenigen Theile der Natur am stärksten wirken, wo die retardirende Kraft noch das größte Uebergewicht hat.

Der Körper von größerer Masse liegt dem dynamischen Centrum *an sich* näher als der von geringerer. Die Masse also ist bestimmt durch die Schwerkraft, nicht wie man insgemein sagt, die Schwere sey der Masse proportional. — Ist denn die Masse eine *an sich* bekannte Größe? Bekannt etwa durch die Menge ihrer Theile? Aber diese Menge ist unendlich. Es ist also keine Bestimmung der Masse durch die Menge ihrer Theile möglich, es gibt also keinen Bestimmungsgrund der Masse außer der Wirkung der Schwerkraft. Das Product ist ein Bestimmtes für jeden Moment der Zeit, aber es wirkt nicht *aufser sich*, es *erfüllt* nur *seine* Sphäre, die Schwerkraft erst giebt ihm die dem Grad seiner Raumerfüllung proportionale Tendenz nach aufsen, welcher Grad selbst erst dadurch ein fixirter und als solcher erkennbarer wird.

Die Materie manifestirt sich nur durch die Schwere, eine imponderable Materie mag seyn, aber sie manifestirt sich nicht. Darum auch wird die *Einheit* einer Materie nur erkannt durch die Einheit ihrer

ret

rer Schwere, eine Menge von Materie organisirt sich zur Einheit dadurch, daß sie sich einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt giebt. — Kant setzt das Wesen der Starrheit darein, daß die Theile nicht an einander verschoben werden können, ohne so fort getrennt zu werden, das heißt mit andern Worten, daß der Theil keine vom Ganzen unabhängige Bewegung hat. Im Flüssigen sondert sich der Theil vom Ganzen *durch sein bloßes Gewicht*, der Grund dieses Unterschieds liegt darin, daß der flüssige Körper keinen gemeinschaftlichen Schwerpunkt hat und jedes Theilchen seinen Schwerpunkt (freiwillig sich bildet. (Daher die freiwillige Annahme der Kugelgestalt in der Tropfenbildung.) — *Einheit des Schwerpunkts* ist also das, was die Materie zu Einer organisirt, das Bildende, Bindende, das Bestimmende aller Gestaltung. *)

Die beiden Kräfte, die expansive und retardirende, sind die Kräfte der Evolution selbst, die Schwerkraft setzt die Evolution schon voraus, die Schwerkraft kann also *Bedingungen* haben, sie kann z. B. erst bei einem gewissen Grade der allgemeinen Evolution sich einfinden; wenn sie bedingt ist, so wird sie durch das ursprünglichste Wechselverhältniß im Universum, d. h. jene allgemeine, wechselseitig ausgeübte Wirkung durch (magnetische) Vertheilung

be

*) Baader i. d. a. Schr.

bedingt seyn, und obgleich sie ursprünglich *Eine* ist, wird sie in dem Verhältniß als das Universum sich evolvirt, in mannichfaltige Schwerkräfte, als einzelne Stralen, sich spalten. So macht diese Kraft gleichsam das verbindende Mittelglied der Kräfte, welche die Natur als *Gerüste*, und derjenigen, welche als *dynamische Organisation* unterhalten.

Erst nachdem durch die höhern dynamischen Kräfte der Schauplatz gleichsam gesichert ist, können die bloß mechanischen Besitz ergreifen, die Betrachtung dieser Kräfte und ihrer Gesetze fällt nicht mehr in die Gränzen der Naturphilosophie, die nichts anders als höhere Dynamik ist, und deren Geist sich in dem Princip ausdrückt, das Dynamische als das einzig Positive und Ursprüngliche, das Mechanische nur als das Negative und Abgeleitete des Dynamischen anzusehen.

Es wurde vorausgesetzt, die Natur sey Entwicklung aus Einer ursprünglichen Involution. Diese Involution kann aber nach dem Obigen nichts Reelles seyn: sie kann also nur als *Act* vorgestellt werden, als *absolute Synthesis*, welche nur Ideell ist, und gleichsam den Wendepunkt der Transcendental- und der Naturphilosophie bezeichnet.

Verbesserungen.

8. 3 Z. 3 v. u. ein *Comma* vor *und*,
 71 — 15 — — — Punkt — *die*.
 — 7 — 15 — — — Wissenschaften.
 — 7 — 13 — — — talphilosophie.
 — 8 — 3 v. o. — — — bildungskraft.
 — 11 — 11 v. u. — — — *Maaß*.
 — 48 — 10 — — — *genant*.
 — 75 — 8 — — — statt *Decomposition* lies: *Trennung*.
 — 100 — 14 v. o. — — — statt *Kreislinien* lies: *krumme Linien*.
 — 103 — 5 — — — beim.
 — 110 — 4 — — — System.
 — 123 — 9 v. u. — — — statt *hie* lies *die*.
 — 123 — 9 v. o. — — — gemeinschaftlicher
 — 128 — 14 — — — durch.
 — 129 — 5 — — — nach *die* *letz* *verhältnißmäßig*.
 — 130 — 13 — — — statt *er* lies *der erste*.
 — 136 ff. lies überall *Verwandtschaft*.
 — 150 — 4 v. o. — — — statt: *als verbrannte betrachtet*, lies:
 — erbrannt wird.
 — 166 — 9 v. o. — — — um.
 — 182 — 12 — — — *sonach* — *Duplicität delendum*.
 — 190 — 7 — — — *deleatur ist*.
 — 192 — 2 — — — *Identität*.
 — 196 — 17 v. u. — — — statt 54, lies 43.
 — 227 — 1 — — — *genannt*.
 — 247 — 14 v. o. — — — *Gebeine*.
 — 249 — 6 v. u. — — — *mindert*.
 — 243 — 5 v. o. — — — statt, *absolut objectiv*, lies: *absolut*
nicht objectiv
 — 269 — 8 v. u. — — — *die Ursache der Erregbarkeit*.
 — 261 — 10 — — — ein *Comma* nach: *nicht*, *wdel.* nach:
Bedingungen.
 — 283 — 1 v. o. — — — *Gleichgewicht*.
 — 300 — 4 v. o. — — — statt *organischen* lies: *unorganischen*.
 — 315 — 13 v. u. — — — statt *worauf* lies: *wodurch*.

Andere minder bedeutende Druckfehler wird der gen. Leser selbst bemerken.

3pc
Rone
B
2868
-A3
1799

1/3



